WERTE - EINSTELLUNGEN - VERHALTEN

Ein empirischer Beitrag zur Werttheorie von ROKEACH im Bereich politischer Einstellungen und politischen Verhaltens

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

MANFRED SCHNEIDER

aus

CHAM

BONN 1977

1976

WERTE - EINSTELLUNGEN - VERHALTEN

Ein empirischer Beitrag zur Werttheorie von ROKEACH im Bereich politischer Einstellungen und politischen Verhaltens

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu
BONN

vorgelegt von

MANFRED SCHNEIDER

aus

CHAM

BONN 1977

Angefertigt mit Genehmigung
der Philosophischen Fakultät der Universität Bonn

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

1. Referent: Prof. Dr. R. Bergler
2. Referent: Prof. Dr. H. Thomae

Tag der mündlichen Prüfung: 15. Dezember 1976

Druck: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität
B o n n

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Vorwort		6
I. THEORETISCHER TEIL		7
1.	Einleitung	7
2.	Hauptaspekte der Werte-Diskussion	16
2.1	Definition von Werten	16
2.2	Werte und Einstellungen	28
2.2.1	Gemeinsamkeiten	29
2.2.2	Differenzen	37
2.3	Werte und Verhalten	50
2.4	Operationalisierung von Werten	59
3.	Wert-Theorie von ROKEACH	64
3.1	Genese der Wert-Theorie	64
3.2	Position von Werten im kognitiven System	68
3.3	Darstellung der Wert-Theorie	73
3.3.1	Definition und Charakterisierung von Werten und Wertsystemen	73
3.3.1.1	Werte als Überzeugungen	75
3.3.1.2	Werte als Lebensziele und Verhaltensformen oder terminale und instrumentale Werte	76
3.3.1.2.1	Anzahl	79
3.3.1.2.2	Interrelation	80
3.3.1.2.3	Stabilität	81
3.3.1.2.4	Normativität	82
3.3.1.3	Werte und Präferenz	84
3.3.1.4	Funktion von Werten und Wertsystemen	87
3.3.2	Werte und Einstellungen	93
3.3.3	Werte und Verhalten	99
3.3.4	Operationalisierung von Werten	103
3.4	Diskussion der Wert-Theorie von ROKEACH	111
4.	Eigene Fragestellung und Auswahl des Untersuchungsobjekts	135

		Seite
II.	EMPIRISCHER TEIL	138
1.	Durchführung und Auswertung der Untersuchung	138
1.1	Untersuchungsvariablen	138
1.1.1	Wertinventar von ROKEACH	140
1.1.1.1	Deutsche Version des Wertinventars	142
1.1.2	Politische Einstellungsskalen	147
1.1.2.1	Politisches Engagement	147
1.1.2.2	Politische Unzufriedenheit	148
1.1.2.3	Unpolitische Haltung	149
1.1.2.4	Konservatismus	150
1.1.2.5	Politische Orientierung	153
1.1.3	Politische Verhaltensskalen	155
1.1.3.1	Formelle Teilnahme	156
1.1.3.2	Passive Teilnahme	157
1.1.3.3	Individuelle Aktivität	157
1.1.3.4	Demonstrative Aktivität	158
1.1.3.5	Wahlverhalten	159
1.1.3.6	Parteimitgliedschaft	160
1.2	Beschreibung der Stichprobe	161
1.3	Ablauf der Untersuchung	165
1.4	Auswertungsmethoden	167
2.	Ergebnisse	172
2.1	Deskriptive Statistiken der Variablen	172
2.2	Werte und Einstellungen	174
2.2.1	Werte und Einstellungen zum politischen Engagement	176
2.2.2	Werte und politische Unzufriedenheit	179
2.2.3	Werte und unpolitische Haltung	182
2.2.4	Werte und Konservatismus	185
2.2.5	Werte und politische Orientierung	188
2.2.6	Diskussion der Ergebnisse	192
2.3	Werte und Verhalten	199
2.3.1	Werte und formelle Teilnahme	200
2.3.2	Werte und passive Teilnahme	202
2.3.3	Werte und individuelle Aktivität	205
2.3.4	Werte und demonstrative Aktivität	208
2.3.5	Werte und Wahlverhalten	211
2.3.6	Werte und Parteizugehörigkeit	214
2.3.7	Diskussion der Ergebnisse	218

		Seite
III.	ZUSAMMENFASSUNG DES THEORETISCHEN UND EMPIRISCHEN TEILS	227
	Anhang	232
	Literaturverzeichnis	249
	Lebenslauf	270

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde von Herrn Professor Dr. R. Bergler betreut, dem ich für die gewährte Hilfe herzlich danken möchte.

Mein Dank für kritische, anregende Diskussionen gilt weiter den Kollegen im Doktoranden-Kolloquium und im Seminar für Psychologie der Päd. Hochschule Bonn, ferner den an der Erhebung, Auswertung und Datenverlochung beteiligten Personen, Herrn Dipl.Psych. W. Heinz für die Hilfe bei der Durchführung der Programmierung der Daten und Fräulein Deichmann für ihre vielfältige Unterstützung.

Gedankt wird all denen, die sich freundlicherweise für die Befragung bereiterklärt haben.

Die Berechnungen wurden auf der Rechenanlage IBM 370/165 im Rechenzentrum der Universität Bonn durchgeführt.

Bonn, im Juli 1976

Manfred Schneider

1. Einleitung

"The concept of value supplies a point of convergence for the various social sciences and is a key concept for the integration with studies in humanities. Value is potentially a bridging concept, which can link together many diverse specialized studies - from the experimental psychology of perception to the analysis of political ideologies, from budget studies in economies to aethetic theory and philosophy of language, from literature to race riots." (KLUCKHOHN 1962, 389).

Aus diesem Zitat von KLUCKHOHN geht deutlich hervor, daß der Wertbegriff ein zentrales Konzept der Sozialwissenschaft darstellt. Er findet sich jedoch nicht nur dort, sondern auch im Bereich der Naturwissenschaften wie beispielsweise in der Physik als Meßgröße (kp, m, sec) oder beispielsweise in der Mathematik, einer Disziplin der Geisteswissenschaften, als Rechengröße.

Der Wertbegriff ist kein Produkt der neueren Wissenschaften, er hat - wenn auch nicht explizit - eine lange Tradition. Im Grunde genommen ist er so alt wie Menschen existieren und zusammenleben, da Werten, Bewerten, Sich-an-Zielen-Orientieren (an Zielen, die erstrebens-"wert", wünschens-"wert" sind) zu den Grundqualitäten menschlichen Lebens gehören. Menschen haben schon immer Urteile darüber gefällt, was gut und schlecht, häßlich oder schön z.B. ist, d.h. es wurden schon immer Bewertungen aufgrund von Maßstäben, Wertmaßstäben vollzogen. Die Philosophie (insbesondere die Ethik) aller Kulturkreise ist offensichtlicher Ausdruck dafür, sei es die Philosophie des alten Indiens, die altchinesische Philosophie oder die Philosophie des sogenannten Abendlandes. So antwortet beispielsweise BUDDHA auf die Frage nach dem "gerechten Lebenswandel" mit fünf Geboten: 1) Töte keine Lebewesen, 2) Nimm nicht, was Dir nicht gegegeben, 3) Sprich nicht die Unwahrheit, 4) Trinke keine berauschenden Getränke, 5) Sei nicht unkeusch. In der Philosophie des KONFUZIUS stehen unablässige Selbsterziehung, sittlicher Ernst, Aufrichtigkeit im Umgang mit dem Mitmenschen,

Güte und Gerechtigkeit, Respekt gegenüber sich selbst und anderen im Mittelpunkt des Denkens und sind Ziele des Handelns. In der griechischen Philosophie werden Werte als Güter, als Gegenstände aufgefaßt, die man besitzen kann, wobei die Ansichten darüber, welche als die wichtigsten anzusehen sind, auseinandergehen. So sieht DEMOKRIT in der Hierarchie der Werte Weisheit an erster Stelle, während Sinneslust und weltliche Macht als negativ angesehen werden. Für die Sophisten sind die ungehinderte freie Machtentfaltung und rücksichtlose Durchsetzung der Eigeninteressen die höchsten Güter. Bei SOKRATES steht dagegen das Gute im Mittelpunkt, das sich in der Verwirklichung von Zwecken äußert, die von allen Gliedern einer Gesellschaft als etwas Gemeinsames anerkannt werden, sozusagen soziale Werte. Nach seiner Auffassung setzen sich Werturteile in Verhaltensmotive um und bestimmen das Verhalten. Als letzter aus der Vielzahl der griechischen Denker sei noch PLATO genannt, dessen Kardinaltugenden Tapferkeit, Selbstbeherrschung, Weisheit und Gerechtigkeit sind, Tugenden also, die sich auch in der altchinesischen Philosophie finden. Der Wertekatalog ließe sich durch andere Philosophen noch beliebig fortsetzen. Es handelt sich dabei um "Güter", die praktisch als "letzte", nicht mehr weiter reduzierbare Lebensziele anzusehen sind (wie die primären Güter "das sittlich Schöne, das Nützliche, das Angenehme" bei ARISTOTELES) oder um sekundäre, abgeleitete Güter (z.B. Gesundheit, Stärke, Reichtum bei ARISTOTELES), die eher relativen Charakter haben, sei es für spezifische Situationen oder daß sie nicht von allen Menschen in gleicher Weise geteilt werden.

Die bisher genannten Werte und Epochen wurden nur beispielhaft ausgewählt. Sie ließen sich noch erweitern und bis in die Philosophie des Zwanzigsten Jahrhunderts weiterverfolgen. Insgesamt läßt sich festhalten, daß Werte in den verschiedensten philosophischen (religiösen) Strömungen der menschlichen Geschichte als Handlungsprinzipien oder Handlungsideale und

Ziele angesehen werden, wobei der regulative Charakter von Werten für Entscheidungen betont wird, die Individuen - bewußt oder unbewußt - treffen. (Näheres vgl. STÖRIG 1973, SCHOLL-SCHAAF 1975.)

Wie in dem Eingangszitat von KLUCKHOHN angedeutet, sind Werte auch in anderen Disziplinen wichtig. Es soll hier nur auf die Ökonomie, die Soziologie und vor allem auf die Psychologie eingegangen werden.

In der Ökonomie wurde der aus der Philosophie kommende Wertbegriff von Adam SMITH aufgegriffen. Er unterschied einen Gebrauchswert und einen Tauschwert von Gütern und bezog sich damit auf eine Definition von Werten als Güter.

Ähnlich wie SMITH versuchten später RICARDO und MARX, den Wert eines Objekts objektiv zu bestimmen. Die nicht-marxistische Ökonomie verzichtete jedoch bald aus unterschiedlichen Gründen auf eine objektive Feststellung und wandte sich dem Wert als Nutzen zu. Der Wert wurde nicht mehr als eine Eigenschaft des Objekts angesehen, sondern als eine psychologische Qualität des wirtschaftenden Subjekts. Nutzen dient der Bedürfnisbefriedigung. Nutzen und Bedürfnisse wurden komplementäre Begriffe. Zu einem Schlüsselbegriff wurde der psychologische Wertbegriff erst in der Grenznutzenlehre (BÖHM-BAWECK, v. WIESER).

Eine besondere Richtung des Nutzenbegriffs bildete sich durch PARETO heraus. Beim Versuch, Werte zu messen, stellte sich die Frage nach den Präferenzen des einzelnen Haushalts. PARETO ermittelte in diesem Zusammenhang die Indifferenzkurve für die Kombination von Gütermengen gleichen Nutzens. Der sichtbare Ausdruck des Werts wurde der Preis, den der einzelne bereit war, für das betreffende Objekt zu zahlen. Der Wert einer Ware bestimmte sich somit durch die Relation von Ware und Käufer. Der Nutzengedanke blieb jedoch nicht ohne Kritik. Die Fragestellung veränderte sich in Richtung der Determinanten für das Zustandekommen des Preises. Nutzen- und Wertbegriff wurden

letztlich aus der Ökonomie zurückgedrängt. Da eine ausführliche Diskussion des Wertbegriffs in der Ökonomie nicht intendiert ist, sei hier nur noch auf die Beiträge von WEBER (1961) und FRIEDRICHS (1968) verwiesen.

In der Soziologie kommt dem Wertbegriff große Bedeutung zu. Er ist hier von ähnlich grundlegender Wichtigkeit wie Norm, Rolle oder Institution. Sehr viele Arbeiten (vgl. FRIEDRICHS 1968, LAUTMANN 1969, WIEHN 1972) heben die Relevanz von Werten als Maßstäbe für soziales Handeln hervor, Werte beeinflussen Verhalten (oder Werte sind entscheidend für die Organisation einer Gesellschaftsordnung).

Implizit spielt das Wertkonzept bei COMTE, SPENCER und MARX eine Rolle, explizit wird auf die Beziehung von Werten und Verhalten bei DURKHEIM oder WEBER hingewiesen.
DURKHEIM spricht von kollektiven Werten, die in einem normativen System organisiert sind und die Stabilität der sozialen Organisation gewährleisten. Diese treten an das Individuum fordernd heran. Werte werden von DURKHEIM als bewußtseinstranszendente, quasi objektive Elemente begriffen.

WEBER beschäftigte sich mit dem Zusammenhang von vorherrschender Wertrichtung und Kulturleistung. So analysierte er die calvinistische Ethik und konnte deren Einfluß auf Verhalten von Individuen (z.B. ausgepräger Individualismus, Verzicht auf Sinnlichkeit) wie auch auf die Entwicklung des Kapitalismus aufzeigen.

Die stärkste "Aufwertung" haben die Werte in der Handlungstheorie von PARSONS erfahren, die als ein Versuch der Integration von Soziologie, Kulturanthropologie und Psychologie anzusehen ist. Wertorientierungen stellen bei PARSONS die analytische Kategorie dar, in der soziales System und Personsystem durch das kulturelle System vermittelt sind. In "Toward a General Theory of Action"(PARSONS & SHILS 1951) werden Ansätze gesamtgesellschaftlicher Analyse (z.B. DURKHEIM) und individueller Handlungsanalyse (z.B. WEBER) in eine Theorie überführt.

Neue thoretische Beiträge von deutscher Seite zum Wertekonzept finden sich bei RUDOLPH (1959), CLAESSENS (1962), WILLI (1966), FRIEDRICHS (1968), LAUTMANN (1969), WIEHN (1972).

Angesichts der starken Betonung von Werten für individuelles Bewußtsein und Verhalten (vgl. FRIEDRICHS 1968, LAUTMANN 1969, WIEHN 1972) ist es jedoch erstaunlich, daß nur wenige empirische Arbeiten in der Soziologie vorliegen. Direkt auf die Analyse von Werten beziehen sich nur Untersuchungen von CATTON (1954, 1956), MORRIS (1955, 1956), Fl.KLUCKHOHN (1961).

Betrachtet man die Situation in der Psychologie, so muß man feststellen, daß das Wertekonzept im Vergleich zu den genannten anderen Disziplinen ausgesprochen stark vernachlässigt worden ist. Werte sind sozusagen ein "Stiefkind" der Psychologie, auch der Sozialpsychologie, von der man aufgrund der engen Beziehung zur Soziologie am ehesten eine Beschäftigung mit Werten annehmen müßte.

Im Bereich der Empirie sind nur wenige Autoren zu nennen. So etwa SANDER (1920), HEARING (1913) und STOERRING (1929) mit Untersuchungen zum Werterleben und Werturteil. Ausgesprochen bekannt wurden nur ALLPORT & VERNON (1931), die einen Wert-Test ("A study of Value") in Anlehnung an die Wertphilosopie von SPRANGER entwickelten. Dieses Verfahren hat breite Anwendung erfahren. Mit diesem Test untersuchten beispielsweise POSTMAN, BRUNER & McGINNIES (1948) den motivationalen Charakter von Werthaltungen, ausgehend von der Hypothese "that personal values are demonstrable determinants of what the individual selects perceptually" (a.a.O., 143).

Aufgrund mangelnder bzw. weniger Wertmessungsinstrumente greift man auch heute noch gerne auf den Wert-Test von ALLPORT-VERNON zurück, der in Zusammenarbeit mit LINDZEY 1960 noch verbessert wurde. So arbeiten GARDENER et al. (1969) mit dieser Skala hinsichtlich des Einflusses von Werten auf intellektuelle Leistungen. Von deutscher Seite wurde der ALLPORT-VERNON-LINDZEY-Test

erst kürzlich von ROTH (1972) ins Deutsche übersetzt, nachdem hier keine Instrumente zur Wertmessung zur Verfügung standen. Inzwischen wurde allerdings auch von HIESEL (1976) ein Instrument veröffentlicht, das in Deutschland selbst konstruiert wurde und mehrere Wertbereiche erfaßt.

Überblickt man die Literatur der letzten 20 Jahre in der deutschen Psychologie, so beziehen sich lediglich GRAUMANN (1965), KÖHLER (1968, eine Übersetzung der Arbeit von 1938), OERTER (1969), KEILER (1970), NICKEL (1975), SCHOLL-SCHAAF (1975) im theoretischen Bereich auf Werte, im empirischen VETTER (1965), CRANACH et al. (1965), OERTER (1966, 1970), MERZ (1967), WENZEL (1968), KRAUSE & SOLLE (1973), HIESEL (1976).

GRAUMANN schreibt 1965: "Eine umfassende Psychologie menschlichen Handelns kommt nicht ohne Begriffe aus, die die differentielle Bewertung und Beurteilung dessen, wozu und woraufhin wir uns verhalten, kennzeichnen. Als derartige Begriffe bieten sich Wert (vom Verf.vorgehoben), Interesse, Überzeugung und Einstellung an ... (Sie) sind motivationalen Charakters, sei es, daß sie selbst als Motive wirken, sei es, daß sie entscheidend, beispielsweise direkt und selektiv, in das Motivationsgeschehen eingreifen." (a.a.O., 276.)

GRAUMANN bezeichnet also auch den Wertbegriff als für die Psychologie bedeutsam und weist auf dessen motivationalen, direktiven und selektiven Charakter hin. Es ist erstaunlich, daß dieses Konzept trotz dieser Qualitäten so wenig Eingang in die Psychologie gefunden hat.

Für die geringe Berücksichtigung von Werten in der Psychologie (außer als evaluative Komponente von Einstellungen) dürften die starke naturwissenschaftliche und physiologische Orientierung - vor allem auch in der Konstituierungszeit Ende des 19. Jahrhunderts - sowie die Definitions- und Operationalisierungsschwierigkeiten des Wertkonzepts mit verantwortlich sein.

Die Psychologie und vor allem die Sozialpsychologie beschäftigte sich in den letzten Jahrzehnten vornehmlich mit dem Konstrukt der Einstellung, da hierfür geeignete Meßinstrumente entwickelt worden waren. Dieser Trend hält noch an, wie aus den Veröffentlichungen im deutschen Bereich ersichtlich wird. (ROTH 1967; BERGLER & SIX 1972; BERGLER 1974; BERGLER et al. 1975; BENNINGHAUS 1975; SIX 1975; SCHMIDT et al. 1975; TRIANDIS 1975). Mittlerweile wurden jedoch auch Stimmen laut, das Einstellungskonzept aufgrund seiner niedrigen Vorhersagefähigkeit von Verhalten aufzugeben (z.B. TURNER 1968; TARTER 1970; van der DENNEN 1970).

Es mehren sich inzwischen Stimmen, die für eine stärkere Betonung des Wertkonzepts plädieren, in allerletzter Zeit SCHOLL-SCHAAF (1975) in ihrem Buch "Werthaltung und Wertsystem. Ein Plädoyer für die Verwendung des Wertkonzepts in der Sozialpsychologie" oder HIESEL (1976). Auch THOMAE (1974) sieht in den Werten eine wichtige Variable zur Prognose menschlichen Verhaltens in Konflikt- und Entscheidungssituationen: "Nicht zuletzt wird unsere 'Prognose' verbessert werden, wenn wir einen Einblick in die Hierarchie von kognitiven Systemen einer Persönlichkeit gewinnen, in die Art der Überzeugungen, Einstellungen, Werte und das Ausmaß, in dem bestimmte soziale Normen von einer Person als verbindlich angesehen werden" (S. 178).

Wie oben angesprochen, verlauten vermehrt kritische Stimmen zum Einstellungskonzept. Andere Autoren betonen jetzt das Wertkonzept stärker. Es finden sich unterschiedliche Argumente, die als Vorteil für das Wertkonzeptgegenüber dem Einstellungskonzept ins Feld geführt werden. Sie lauten: (1) Werte sind dynamischer und enthalten eine starke motivationale Komponente, (2) sie sind ökonomischer, da Menschen weniger Werte als Einstellungen besitzen, die sich auf unzählige Objekte beziehen können, (3) Werte sind zentraler, da sie sowohl Einstellungen wie Verhalten beeinflussen, (4) sie sind Ordnungsprinzipien sowohl auf individueller wie gesamtgesellschaftlicher Ebene (vgl. FRIEDRICHS 1968; SCHOLL-SCHAAF 1975; HIESEL 1976).

HIESEL schreibt unter anderem: "Im Gegensatz zu der Vielzahl möglicher Einstellungen lassen sich relativ wenig zentrale Werte als strukturiertes System darstellen, dessen konkrete Konstellation - soweit sie sich aufdecken läßt - zuverlässigere Aussagen sowohl über Einstellungen als auch über Verhaltensakte zu machen verspricht als die isolierte Betrachtung einzelner Einstellungen, die sich auf sehr konkrete soziale Objekte richten." (a.a.O., 29).

Diese Position und die eben genannten Argumente finden sich auch bei einem amerikanischen Werttheoretiker aus neuerer Zeit, der von Werten als ganz zentralen Überzeugungen im kognitiven System spricht. Er unternimmt den Versuch, das Wertkonzept für die Sozialpsychologie fruchtbar zu machen. Es handelt sich dabei um ROKEACH (1973), der seine Theorie in Teilaspekten bereits einige Jahre früher vorgestellt hat (1968). Die zentrale Hypothese von ROKEACH lautet: "values are guides and determinants of social attitudes and ideologies on the one hand and of social behavior on the other." (1973, 24).

Im Gegensatz zu anderen Theorien (z.B. FRIEDRICHS 1968; KEILER 1970 oder SCHOLL-SCHAAF 1975) liegen bei ROKEACH Operationalisierung sowie empirische Ergebnisse vor.

Die Vernachlässigung des Wertekonzepts in der Psychologie, die Betonung der angeblichen Vorzüge des Wertkonzepts gegenüber dem Einstellungskonzept in neuerer Zeit (wie größere Ökonomik, Zentralität, Dynamik), die Betonung der besonderen Rolle von Werten sowohl für Einstellungen als auch für Verhalten lassen es angebracht erscheinen, sich mit diesem Konzept näher auseinanderzusetzen. Nachdem sich in ROKEACH ein Vertreter dieser Auffassung findet, ROKEACH sich theoretisch wie empirisch mit dem Wertkonzept beschäftigt hat, seine Theorie in Deutschland bisher noch nicht ausführlich rezipiert und empirisch untersucht worden ist, soll sein Ansatz aufgegriffen werden. Die vorliegende Arbeit soll ein erster Versuch der Auseinandersetzung mit ROKEACH und damit ein Beitrag zur Wertforschung sein.

Das weitere Vorgehen soll sich in drei Schritten vollziehen:

(1) Zunächst wird ein Überblick über Hauptaspekte der Wertdiskussion gegeben,

(2) danach wird die Wert-Theorie von ROKEACH dargestellt und auf dem Hintergrund des ersten Teils diskutiert.

(3) Im letzten Teil erfolgt eine empirische Untersuchung zu Fragen, die sich aus der kritischen Betrachtung ergeben.

2. Hauptaspekte der Werte-Diskussion

Das Wertkonzept ist sehr schillernd und weist eine Vielfalt von Aspekten und Problemen auf. Jede Beschäftigung mit Werten macht deshalb eine Selektion erforderlich. Die vorliegende Arbeit wird sich im wesentlichen auf diejenigen Bereiche beschränken, die für die Auseinandersetzung mit dem Wertansatz von ROKEACH bedeutsam sind. Es geht dabei um Hauptaspekte der Werte-Diskussion, die sich auf die Definition von Werten, die Abgrenzung des Werts von Einstellung, Merkmale und Funktionen sowie Operationalisierung von Werten bezieht.

2.1 Definition von Werten

Der Wertbegriff hat ähnlich wie andere Begriffe der Sozialwissenschaften (z.B. Einstellung, Norm, Gruppe) eine Vielfalt von Definitionen erfahren. So fand LAUTMANN (1969) bei seiner umfassenden Durchsicht von etwa 4.000 Büchern und Aufsätzen ungefähr 180 mehr oder weniger verschiedene Wertdefinitionen. Damit wird deutlich, daß eine Aufzählung einer größeren Anzahl davon zur Klarheit und zum Verständnis wenig beitragen dürfte. Stattdessen sollen lediglich einige wenige Definitionen exemplarisch dargestellt werden, deren Auswahl nach bestimmten Kriterien der Klassifikation von Werten erfolgen soll.

In der Literatur finden sich inzwischen auch zahlreiche Versuche, der Vielfalt von Definitionen durch Klassifikationen Herr zu werden, wie im folgenden gezeigt wird. So unterscheidet BARTON (1962, 320 ff.) fünf Gruppen:

1) Werte als Attribute von Menschen oder als Attribute von Objekten;
2) Werte als Attribute von Individuen oder Kollektiven;
3) Werte als bewußte und verbalisierte Standards oder als erschlossene Konstrukte beobachteten Verhaltens;
4) Werte als Wünsche und Verpflichtungen;
5) Werte als grundlegende, generelle Standards oder Tendenzen der Wahl, oder als spezifische Präferenzen oder Standards.

Ähnlich umfassend ist die Klassifikation von ADLER (1956):

1) Werte vom Typ A sind absolute, einer göttlichen Existenz entspringende ewige Ideen, die eine unabhängige Wahrheit darstellen;
2) Werte vom Typ B sind solche, die einem Objekt, sei es materiell oder immateriell, entspringen;
3) Werte vom Typ C haben ihren Ursprung in biologischen Bedürfnissen und dem menschlichen Verstand. Einzelpersonen oder Aggregate, also Gruppen, Gesellschaften oder Kulturen, Staaten oder Klassen haben bestimmte Werte;
4) Werte vom Typ D werden dem Handeln gleichgesetzt.

MORRIS (1956), der den Wertbegriff vom Standpunkt des Behaviorismus betrachtet, geht es nicht um philosophische Subtilitäten und ethische Theorien (vgl. ADLER: Wert vom Typ A). Er unterscheidet:

1) operative Werte, die angeben, welche Ziele erreicht werden sollen, welche Formen des möglichen Verhaltens ausgewählt werden müssen;
2) konzipierte Werte; sie werden einem bestimmten Objekt oder einer bestimmten Situation zugeordnet.

ROBINSON (1972) nimmt eine weniger geläufige Einteilung von Werten vor, die er zur Analyse und Klassifikation von empirischen Wertskalen heranzieht; er unterscheidet:

1) Werte als "what is desired";
2) Werte als "what ought to be desired" und
3) Mischformen aus beiden.

Nach FRIEDRICHS (1968), LAUTMANN (1969) und SCHOLL-SCHAAF (1975) ist in der Literatur am häufigsten die Einteilung von Werten in "Werte als Objekte" oder "Werte als Standards" vertreten; "Werte als Ziele" kommen noch hinzu. FRIEDRICHS (1968) spricht von "Werte als Objekte", "Werte als Selektionskriterien oder Standards" und nennt außerdem noch "Werte als Attitüden". OERTER (1970) differenziert "Wert als Objekt" und "Wert als internalisiertes Konzept und Struktur". LAUTMANN (1969) trennt "Wert als Gut" sowie "Wert als Maßstab" und kommt in seiner subtilen

sprachanalytischen Arbeit über "Wert und Norm" zu dem Ergebnis, daß diese beiden Kategorien als die bedeutsamsten angesehen werden können. LAUTMANN stellt aber gleichzeitig fest, daß die Unterscheidung Maßstab-Gut nicht völlig trennscharf ist. Es gibt immer Fälle, bei denen die Zuteilung schwer fällt. SCHOLL-SCHAAF (1975) greift dessen Kategorien auf und nimmt noch zusätzlich "Wert als Ziel".

Im folgenden wird lediglich auf a) Wert als Objekt, b) Wert als Standard und c) Wert als Ziel eingegangen. Was bedeuten nun diese Bereiche oder Perspektiven inhaltlich?

a) Wert als Objekt

Bei "Wert als Gut" (LAUTMANN) oder "Wert als Objekt" (FRIEDRICHS) wird der Wert mit dem Objekt identifiziert, beide fallen zusammen. "Werte sind also 'Dinge', an denen Menschen Interesse haben; was sie wünschen, was sie sein oder werden wollen, was sie als Pflicht empfinden, was sie verehren und was sie genießen" (WILLIAMS 1953, 371). Es können somit alle Dinge, ob materiell oder immateriell, zum Wert werden. Dies wird auch aus den Definitionen von BECKER, "Value is any object of any need" (1950, 10) oder PARK & BURGESS, "Anything capable of being appreciated (wished for) is a value" (1924, 488),deutlich. Es gibt demnach soviele Werte, wie es Objekte gibt.

Von psychologischer Seite wird diese Ansicht auch von HULL, LEWIN, KÖHLER, MURRAY und MORRIS getragen (vgl. OERTER 1970, 115 f.). So spricht LEWIN beispielsweise davon, daß Objekte im Lebensraum einer Person eine positive oder negative Valenz besitzen. Im Begriff Valenz ist dabei eingeschlossen, daß das Objekt eine gewisse Werthaftigkeit im phänomenalen Feld besitzt, wobei dieser "Eigenwert" des Objekts im wesentlichen durch die Subjekt-Objekt-Relation im Lebensraum bestimmt wird, etwa durch die Größe der Distanz und Existenz von Barrieren. Positive wie negative Valenzen sind bei LEWIN für das Verhalten im Lebensraum verantwortlich (nach SCHOLL-SCHAAF 1975, 51).

Neben THOMAS & ZNANIECKI (1918), PERRY (1926), YOUNG (1930), HILLER (1947) vertreten noch eine Vielzahl von Autoren diese Position von Werten als Objekten (vgl. LAUTMANN 1969, 114, Anm. 27). Diese Form der Definition war sehr stark bis in die vierziger Jahre vorherrschend. Sie wird zwar heute auch noch vertreten, aber steht jetzt ziemlich im Hintergrund.

Kritisch bemerkt FRIEDRICHS zu den Definitionen, die den Wertbegriff als Objekt eines Wunsches sehen, daß hierbei die Schwierigkeit besteht, das Verhältnis zwischen beiden zu spezifieren: "entweder korrespondiert jedem Wunsch ein bestimmtes Objekt, oder aber es muß angegeben werden, wie es zur Wahl der Objekte/Werte kam." (1968, 24).

FALLDING, H. (1965) hat gegen eine Wertdefinition als "things valued" eingewandt, sie trüge nur zur Konfusion bei und erschwere empirische Untersuchungen.

Auch DURKHEIM (1967, 144) kritisierte die Behauptung eines Zusammenhangs von Wert und Objekt: "Ein Idol ist etwas sehr Heiliges, und die Heiligkeit ist der höchste Wert, zu dem die Menschen sich jemals bekannten. Ein Idol besteht aber nun sehr häufig nur aus einem Klumpen Stein oder einem Stück Holz, die an sich selbst keinerlei Wert besitzen."

FRIEDRICHS sieht den Hauptmangel der Objekttheorien in einer Vertauschung des zeitlichen Ablaufs: "An ein Objekt wird ein bewertendes Urteil oder ein Interesse herangetragen, in es projiziert, so daß nachträglich das Objekt als Wert erscheint, obgleich es nur Ausdruck einer Wertschätzung ist, nicht von sich aus wertvoll oder ein Wert. Objekte lassen demnach nur mittelbar Rückschlüsse auf die Werte verschiedener Personen zu, wenngleich sie sich nach dem Grad ihrer Wertschätzung anordnen lassen." (1968, 25).

b) Wert als Standard

Kam den 'Werten als Objekten' bis in die 40er Jahre eine große Bedeutung zu, so hat sich das Bild inzwischen, sicherlich auch aufgrund der eben genannten Kritik, verändert. Werte als Standards oder Selektionskriterien, Werte als Maßstab stehen jetzt stärker im Vordergrund (vgl. FRIEDRICHS, 1968; LAUTMANN 1969). "Wert als Standard" bedeutet, daß ein Maßstab vorliegt, an dem gemessen wird, ob etwas wertvoll ist oder nicht. Es handelt sich dabei um eine abstrakte Kategorie, ein Kriterium, mit dem an Dinge herangegangen wird. "Werte sind nie konkrete Ziele des Handelns, sondern vielmehr Kriterien der Auswahl dieser Ziele" (WILLIAMS, R.M., 1953, 371). Aufgrund des Wertes erhält eine Sache, ein Verhalten oder ein Ziel ein Prädikat. An den Wertmaßstäben orientieren wir uns, mit ihnen ordnen wir die Dinge.

So definiert KLUCKHOHN Wert wie folgt: "Wert ist eine explizite oder implizite, für ein Individuum oder eine Gruppe charakteristische Konzeption des Wünschenswerten, welche die Auswahl unter verfügbaren Handlungsarten, -mitteln und -zielen beeinflußt." (1962, 395). Oder an anderer Stelle: "Value implies a code or a standard which has some persistence through time, or, more broadly put, which organizes a system of action." (ibid).

Bei KLUCKHOHN ist es also die Konzeption des Wünschenswerten, die für Entscheidungssituationen bedeutsam wird. Wünschenswertes ist das verantwortliche Kriterium für die Auswahl von Handlungsarten beispielsweise. Bei der Position "Werte als Objekte" wäre die Auswahl eines bestimmten Verhaltens erfolgt aufgrund der besonderen "Wertigkeit", der Valenz eines Verhaltens im Vergleich zu anderem Verhalten. Das eine Verhalten ist wichtiger als das andere, also wird es ausgewählt. Gerade aber bei Wahlakten wird deutlich, daß Entscheidungsfindungen erst dadurch ermöglicht werden, daß zusätzliche Elemente, nämlich bestimmte Kriterien, Maßstäbe (somit Elemente einer höheren Ebene) herangezogen werden. Standards stellen somit eine Notwendigkeit für Handlungsfähigkeit dar, da der Mensch unzähligen

Verhaltensmöglichkeiten, Objekten oder Situationen gegenübersteht, die er alle positiv bewerten kann, die ihm alle wichtig sind. Standards strukturieren somit die Vielfalt, setzen Akzente. Dies wird auch aus einem Zitat von LUHMANN deutlich: "Auf die elementare Form des Verhaltens zurückgeführt, sind Werte Erwartungen, die aber in bestimmter Weise interpretiert, generalisiert und abstrahiert werden und dadurch in der Lage sind, den Handlungshorizont für rationale Problemlösungen zu strukturieren." (1973, 36).

Aus einer Vielzahl von Vertretern der "Werte als Standards" (vgl. LAUTMANN 1969, 115, Anm. 28, 29, 30) soll noch FRIEDRICHS erwähnt werden.

Er definiert Werte selbst als "bewußte oder unbewußte Vorstellungen des Gewünschten, die sich in Präferenzen bei der Wahl zwischen Handlungsalternativen niederschlagen". Er versucht sich hier von dem definitorischen Zirkel frei zu machen, der sich bei vielen Autoren findet, vor allem bei KLUCKHOHN, der Wert als eine Konzeption des Wünschenswerten bezeichnet. Er ersetzt die "Konzeption des Wünschenswerten" durch "Vorstellung des Gewünschten", wobei fraglich ist, ob Wünschenswertes durch bloß Gewünschtes austauschbar ist.

Bei dieser Definition wird jedoch ein Aspekt besonders hervorgehoben, der der Präferenz. Gewünschtes stellt somit einen Standard, ein Selektionsinstrument dar und wird für das Präferieren von Alternativen verantwortlich.

Der Aspekt der Präferenz bei Werten findet sich in der Literatur recht häufig. So schreibt ANGELL: "Er ist eine Präferenz, die als Standard dient, um Wahlen zu treffen". (1964, 330). Oder bei KUHN findet sich: "Wert ist die relative Position in einer Präferenzordnung." (1966, 266). BEM (1970, 16) meint: "Wert ist eine grundlegende Präferenz.". Die besondere Bedeutung von Präferenz wird auch bei MORRIS (1956, 10 f.) offensichtlich, wenn dieser festhält, daß sowohl operative und kon-

zipierte als auch Objekt-Werte durch 'prefer' expliziert werden können: "value as the preferred, values as a conception of the preferable, value as the preferable." Manche Definitionen klingen gelegentlich ziemlich unklar, wenn es heißt "Werte bezeichnen Präferenzen" (Cl.KLUCKHOHN), oder Wert ist "eine emotional geladene Präferenz". Es zeigt sich sehr häufig, daß Präferenz und Wert einfach gleichgesetzt werden und von den Grundbedeutungen "Wert als Objekt" oder "Wert als Standard" kaum etwas zu erkennen ist (vgl. LAUTMANN 1969, 121, Anm. 179).

BARTON (1962) unterscheidet "Präferenz-Werte", wozu er "likings, needs, desires, interests" zählt und "normative Werte", die er mit "obligatory, ought, moral values" kennzeichnet. Bei Autoren, die Wert als Präferenzen im obigen Sinne definieren, sieht er das Problem einer Unzahl von Werten. Er verweist dabei auf DODD, der in diesem Zusammenhang von "myriad values of men" und "billions of objects of positive and negative desiring which we call values ..." spricht. BARTON setzt diesem Ansatz den der "basic values" gegenüber, wobei es sich um eine relativ kleine Anzahl allgemeiner Prinzipien oder Tendenzen handelt, die speziellen Verbal- oder Verhaltensindikatoren zugrundeliegen. Er kommt dann selbst zu dieser Definition: "values will be defined here as general and stable dispositions of individuals, verbalized by them or inferred by the researcher, involving preference or a sense of obligation". (1962, 329). Das Element "preference" definiert er zweifach: (1) es umschließt alle Präferenzen, einschließlich derjenigen, die normative Macht oder Rechtfertigung (justification) enthalten; (2) es umfaßt lediglich 'bloße Präferenzen', die keiner zusätzlichen Rechtfertigung bedürfen.

Bei BARTON wird besonders deutlich, daß es sich bei Werten, nicht um x-beliebige kognitive Größen handelt, sondern daß sich diese durch ein normatives Element auszeichnen, wie dies auch bei Cl.KLUCKHOHN zum Ausdruck kommt: "... not just a preference but a preference which is felt and/or considered to be justi-

fied-morally or by reasoning or by aesthetic judgements." (1962, 369). Auf das normative Element wird jedoch noch gesondert eingegangen.

In der neuesten theoretischen Arbeit zum Wertkonzept von SCHOLL-SCHAAF (1975) wird sowohl der Präferenz- wie auch der Sollens-Aspekt von Werten aufgegriffen: "Werte sind Präferenzmodelle, die zwischen primär emotional bestimmten Subjekten und von diesen selegierten Weltausschnitten gelten und zwar allgemein." (S.60). Ihrer Auffassung nach kommt in "Modell" der phänomenal objektive Charakter von Werten zum Ausdruck. Sie sieht dabei Werte als symbolisch gegeben und gegenständlich an, gleichzeitig mit dem Gesichtspunkt, daß es sich bei ihnen um eine Abstraktion von konkretem Geschehen handelt, wobei diese Abstraktion als relativ komplexer Maßstab dient (vgl. S. 60). SCHOLL-SCHAAF nimmt damit auch die Position von "Wert als Standard" ein. Mit dem Wort 'Präferenz' möchte sie herausstellen, daß Werten eine Selektionsfunktion zukommt (vgl. FRIEDRICHS). Die Selektion wird dabei von Subjekten in kognitiver, affektiver und direktiver Hinsicht geleistet. In "Werte gelten und zwar allgemein", glaubt sie den normativen Charakter, die "normative Seinsweise" (S. 61) verdeutlicht zu haben. Meiner Ansicht nach handelt es sich dabei um eine sehr versteckte, nicht klare Formulierung der Normativität, die auch nicht präziser wird durch den Zusatz "und zwar allgemein".

Die Sichtweise, daß den Werten der Charakter des Normativen zugeschrieben wird, ist bereits bei BARTON, KLUCKHOHN und SCHOLL-SCHAAF angesprochen worden. Hierauf soll jetzt noch näher eingegangen werden.

Bereits KÖHLER (1938) spricht von einer "objektiven Gefordertheit" durch Objekte: "Die phänomenologische Erfahrung lehrt uns, daß manchmal Vektoren von anderen Personen, von Dingen und von Aufgaben ausgehen und daß sich dann das Ich als Ziel solcher Forderungen fühlt" (S. 66). GOULDNER schreibt: "Wert ist eine Überzeugung davon, was bestehen sollte" (1963, 108). Oder

WILLIAMS (1960): "Sie sind Kriterien, um zu entscheiden, was wir wünschen sollten". LAUTMANN findet den Aspekt des "Sollen" bei vielen Autoren (vgl. 1969, 122, Anm. 191). Er meint, daß dieses Wort zwar abgegriffen und farblos klingen könnte, erblickt aber den Vorteil darin, daß es den Irrtum ausschließen dürfte, einen Wert allein aus Seinsaussagen abzuleiten. Als adäquate Wertbegriffe sieht er nach seiner umfangreichen Analyse gleich mehrere:"'Wert ist ein ..

... Maßstab der guten Gegenstände",
... Kriterium zur Auswahl der Objekte, die wir anstreben sollen",
... normativer Standard zur Beurteilung von Objekten",
... Kriterium für normativ gebilligte Gegenstände "... (1969, 105). Das normative Element ist für ihn demnach ganz zentral für Werte und müßte seiner Auffassung nach in einer Definition explizit auftreten.

Als Autoren, die das "Sollen" von Werten bei der Konstruktion metrischer Werte-Skalen berücksichtigen, nennt ROBINSON (1972, 414) unter seinem Klassifikationspunkt "values as what ought to be desired" SCOTT, BALES und COUCH, WITHEY, RETTIG und PASMANICK sowie EWELL.

Abschließend soll noch festgehalten werden, daß der Aspekt der Normativität nicht von allen Autoren getragen wird, er geht vor allem bei der Konzeption "Werte als Objekte" meist verloren (KÖHLER mit seiner "objektiven Gefordertheit" stellt mit eine Ausnahme dar); bei der Konzeption "Werte als Standard findet er auch nicht immer Berücksichtigung (z.B. Definition von FRIEDRICHS).

Bisher sind Werte unter dem Aspekt "Werte als Objekte" und "Werte als Standards" abgehandelt worden, wobei die Merkmale der Präferenz und des Sollens besonders berücksichtigt wurden. Als letzte Definitionsform soll noch "Werte als Ziele" angesprochen sein.

c) Wert als Ziel

Werte werden oft mit Zielen gleichgesetzt. Bei FRIEDRICHS (1968) werden durch die Internalisierung und affektive Besetzung Werte zu Zielen, das kulturell oder gruppenspezifisch Wünschenswerte wird zum Gewünschten. KRECH et al. sehen dies ähnlich: "What the person recognizes as desirable - his values - are not necessarily his desires. As people grow up and become 'culture broken' the desirables tend to become desired-values become goals." (1962, 351).

Bei zahlreichen Autoren wie z.B. FOLSOM (1937), GOTSCHALK (1947), MAQUET (1954), BERELSON (1959), (vgl. LAUTMANN 1969), wird Ziel in der Bedeutung von Wert als Objekt gesehen. Es zeigt sich hier also praktisch kein Unterschied zur ersten Definitionsgruppe "Werte als Objekte".

Nehmen diese möglichen Objekte hinsichtlich ihres Konkretheitsgrades ab und werden zu ausgesprochen idealen Zielen (statt des Ziels "Haus im Grünen" das Ziel "Freiheit", "Unabhängigkeit"), so verschiebt sich die Definitionsart von "Wert als Objekt" in Richtung "Wert als Standard". So wird das Ziel 'Freiheit' zu einem Leitbild, das konkrete Ziele beeinflussen kann.

Der Standardcharakter von Werten für Ziele wird in dem Zitat von BLAU deutlich: "Soziale Werte lenken die Auwahl von Zielen, die als erstrebenswert erfahren werden ..." (1960, 179). Ebenso bei HESSELING: "Werte definieren für ein Individuum oder eine Gruppe von Individuen, welche Ziele oder Mittel wünschenswert sind ..." (1964, 5).

Als nicht identisch sieht auch KLUCKHOHN Werte und Ziele an, Werte sind Standards für Ziele: "Werte erscheinen als das Kriterium, dem gegenüber Ziele gewählt werden, und als Implikationen, die diese Ziele in der Situation haben" (1962, 429). Für KLUCKHOHN sind Werte "Wünschenswertes" und Ziele "Gewünschtes". Diese Trennung ist oft kritisiert worden (s. FRIEDRICHS 1968;

LAUTMANN 1969). Deutlich wird bei den Stellungnahmen, daß "Wert als Ziel" nur schwierig als eine eigene Kategorie anzusehen ist. Je nach Konkretheitsgrad des Ziels läßt sich dieses der Kagegorie "Wert als Objekt" oder "Wert als Standard zurechnen.

Zur Klärung des Verhältnisses von Werten und Zielen wurden in der Literatur Ziele als Selbstzwecke (oder letzte Werte) und Ziele als Mittel unterschieden, wobei die ersteren durch sich selbst legitimiert sind (z.B. Freiheit) und die letzteren nur die Mittel zum Erreichen der ersteren sind, sie sind "instrumentelle Werte (z.B. soziale Marktwirtschaft). (LAIRD 1929, 45 ff.; ARROW 1951, 86 f.; FALLDING 1965, 224; WILLI 1966, 126).

In der Realität dürfte es jedoch schwer sein, nachzuweisen, was nun tatsächlich mittel- und was unmittelbar ist. Es besteht die Gefahr einer starren Festschreibung durch die Etikettierung in unmittelbar (Ziel als Selbstzweck oder letzter Wert) und instrumentell (Ziel als Mittel). Was für den einen Menschen ein letzter Wert ist, kann für einen anderen ein Mittel zum Erreichen eines anderen Wertes sein. Dadurch wird Dynamik verhindert. Um den wechselnden Situationen und Ebenen der Betrachtung von Werten gerecht zu werden, dürfte es mehr oder weniger erforderlich sein, Werthierarchien mit relativer Stabilität einzuführen, die dann für unterschiedliche Situationen als Entscheidungskriterien gelten können. (Auf das Moment der Hierarchie wird noch an anderer Stelle eingegangen.)

Auf die Problematik der Unterscheidung von instrumentalen Werten und Werten als Ziele (goal-values) hat auch bereits schon KLUCKHOHN verwiesen: "The distinction between instrumental and goal values, however, is a slippery one, depending in part ... on time perspective. It is also essentialy to discriminate explicitly and consistently between the viewpoint of actor and of observer. The relationship between instrumental and goal values is clearly one of complete interdependence, not of more sequence." (1962, 413).

Zum Ziel-Mittel-Problem haben sich näher geäußert LAIRD (1929, 37 ff.), BARRON (1951, 212), GREENBERG (1951, 215), RUDOLPH (1959, 176), MORRIS (1951, 215) oder in neuerer Zeit auch FRIEDRICHS (1968, 87 ff.) und LUHMANN (1973, 266).

Nach der Definition von Werten soll auf die Beziehung von Werten und Einstellungen eingegangen werden.

2.2 Werte und Einstellungen

Werte werden oft mit anderen Begriffen gleichgesetzt wie mit Interesse, Trieb, Motiv, Bedürfnis, Norm, Symbol oder Einstellung (vgl. GRAUMANN 1965, FRIEDRICHS 1968 und SCHOLL-SCHAAF 1975;speziell "Wert und Norm" bei LAUTMANN 1969). In diesem Kapitel erfolgt eine Beschränkung auf die Klärung der Beziehung von Werten und Einstellungen, da beide Konzepte im Zusammenhang der Auseinandersetzung mit der Werttheorie von ROKEACH zentral sind. Die Abgrenzung des Wertbegriffs von den übrigen ist für diese Arbeit nicht von unmittelbarer Bedeutung, sie erfolgt außerdem bereits bei den oben genannten Autoren.

Bei der Begriffsdefinition von Werten ist bereits deutlich geworden, daß der Wertbegriff sehr schillernd ist und sehr unterschiedliche Bestimmungen erfahren hat. Nicht anders sieht es im Grunde genommen bei dem für die Sozialpsychologie ganz zentralen Konzept der Einstellung aus. Eine Darstellung der Begriffsproblematik würde hier zu weit führen, es wird deshalb auf entsprechende Arbeiten bei ROTH (1967), McGUIRE (1969), BERGLER & SIX (1972), OERTER (1970), SCHMIDT et al. (1975), OPPERMANN (1975), SIX (1975) verwiesen. Bezüglich der Einstellungen soll nur soviel festgehalten werden, daß die Definitionen zur Charakterisierung der Merkmale oder deren Anzahl wie deren Eindeutigkeit recht unterschiedlich ausfallen. Als gemeinsame Elemente fast aller Einstellungsdefinitionen finden sich die Betonung des evaluativen Prozesses sozialer Sachverhalte und die Merkmale relativer Stabilität, Gegenstandsbezogenheit, Erworbenheit, Verhaltensrelevanz und Strukturiertheit.

In diesem Kapitel soll die Beziehung von Werten zu Einstellungen unter zwei Gesichtspunkten geklärt werden: (1) Welche Gemeinsamkeiten lassen sich finden, (2) in welchen Punkten unterscheiden sich Werte von Einstellungen. Aufgrund der Vielzahl von Merkmalen sollen hier lediglich die hauptsächlichsten aufgegriffen werden, vor allem solche, die für die spätere Betrachtung der Werttheorie von ROKEACH bedeutsam sind. Durch

die Feststellung der Gemeinsamkeiten und Differenzen von Werten und Einstellungen erfolgt gleichzeitig eine Darstellung der Merkmale und Funktionen von Werten.

2.2.1 Gemeinsamkeiten von Werten und Einstellungen

Generelle Übereinstimmung besteht darüber, daß Werte wie Einstellungen Konstrukte sind, ferner erworben und relativ überdauernd sind sowie Verhalten beeinflussen (vgl. z.B. ROTH 1967; FRIEDRICHS 1968; OERTER 1970). Hierauf soll nicht eingegangen werden. Im weiteren finden lediglich die folgenden Aspekte Berücksichtigung: a) begriffliche Gleichsetzung, b) Intensität und Zentralität, c) Strukturiertheit im Sinne des Hierarchieprinzips, d) Funktion von Werten und Einstellungen.

a) Begriffliche Gleichsetzung

Ein Blick in die soziologische und psychologische Literatur zeigt, daß Werte und Einstellungen oft als austauschbar betrachtet werden. NEWCOMB, TURNER und CONVERSE beispielsweise sehen Werte lediglich als "special cases of the attitude concept" (1965, 45) und verwenden das Wertkonzept nur informell. CAMPBELL (1963) betrachtet ähnlich wie ZETTERBERG (1957) oder auch MYRDAL (1965) beide Konzepte als grundsätzlich gleich; FOLSOM (1937) und HERTZLER (1946) sehen sie als ähnlich an.

LAUTMANN (1969) stellt bei der Begriffsanalyse von Werten und Einstellungen fest, daß das, was als Unterschied zwischen den Begriffen postuliert wird, meist mehr das Verwandte als das Trennende betont, d.h. es werden keine großen Differenzen gesehen. So etwa bei PARK & BURGESS (1924), YOUNG (1930), FOLSOM (1937), wenn diese schreiben, daß eine Einstellung als die Antwort des Individuums auf den Wert gilt oder das subjektive, individuelle Gegenstück zum Wert darstellen. Es muß hier gesagt werden, daß es sich hier um keine besonders präzisen Beziehungsklärungen handelt. Oft handelt es sich hier um ältere Autoren, die die Bedeutung von "Wert als Gut" zugrundelegen und

von daher genötigt sind, Einstellungen in der eben genannten Form doch etwas abzuheben. In der deutschen Literatur wird auch stärker der Eindruck vermittelt, daß es sich bei Werten und Einstellungen um ähnliche Konzepte handelt, oder aber es wird zumindest der Unterschied nicht deutlich herausgearbeitet. So meint IRLE (1965, 197), daß die Unterscheidung von Attitüden und Werten relativ willkürlich sei. Bei GRAUMANN (1965) sind Werte auch eher in Einstellungen enthalten, als daß sie eine eigene Kategorie darstellen. In der Arbeit von OERTER (1970) wird eine klare Unterscheidung der beiden Konzepte auch nicht geleistet. OERTER fällt es schwer, eine einheitliche Konzeption durchzuhalten (vgl. z.B. S. 127, 238). Insgesamt gesehen bezieht er stärker die Position, daß Werte in Einstellungen enthalten sind.
BERGLER & SIX (1972) erwähnen in ihrer "Speziellen Begriffsproblematik" im Rahmen von Stereotypien und Vorurteilen den Begriff 'Wert' neben einer Reihe anderer kognitiver Konzepte wie image, belief, opinion und anderen, die alle als mit Einstellungen "verwandt" bezeichnet werden (vgl. S. 1379 f.). Hier wird somit ein sehr weiter Einstellungsbegriff im Grunde genommen geschaffen, der sich auch bei ROTH (1967) findet. Dieser ordnet Werthaltungen als zentrale Einstellungen oder Einstellungen gegenüber Werten dem Einstellungsbegriff unter. Dies entspricht in etwa auch ALLPORT (1937), der die vier Konzepte Meinung, Einstellung, Interesse und Werte als sukzessive Punkte eines einzigen Kontinuums betrachtet.

b) Intensität und Zentralität

Die Kategorie der Intensität oder Wichtigkeit trifft sowohl für Werte und Einstellungen zu; in der Literatur wird auch oft von Zentralität gesprochen. Die Kategorien variieren von unwichtig, belanglos bis ausgesprochen wichtig oder von peripher nach zentral.

'Wichtigkeit' wurde in der empirischen Forschung bisher mit unterschiedlichen Verfahren gemessen, sei es in Form von Ra-

tings, mittels Rangordnung, Paarvergleich oder es wurden Überzeugungen a priori als wichtig klassifiziert und dann empirisch validiert.

SHERIF hat mit seinen Mitarbeitern (1965) einen Ansatz zu Unterschieden in der Wichtigkeit einer vorliegenden Überzeugung (Meinung oder Einstellung) bei Personen und Gruppen herausgearbeitet, wobei der Begriff des 'ego-involvement' bedeutsam ist. SHERIF definiert die Variation der Wichtigkeit einer Einstellung mit dem Konzept des ego-involvement und nimmt an, daß Unterschiede hierin sich bei einem Gegenstand offen in der Stärke (latitude) des Zurückweisens oder durch die Mitgliedschaft oder Nicht-Mitgliedschaft in einer für ein bestimmtes Problem sich einsetzenden Gruppe äußern.

Eine andere Form der Feststellung von "Wichtigkeit" findet sich bei ROSENBERG (1960). Er bestimmt die Wichtigkeit einer Einstellung in Abhängigkeit vom Ausmaß, in dem diese als instrumentell für die Unterstützung (furtherance) oder Verhinderung eines wichtigen Wertes wahrgenommen wird. Die Wichtigkeit der Werte wird dabei empirisch determiniert.

Wie bereits gesagt, wird neben "Wichtigkeit" auch der Begriff der "Zentralität" benutzt. EAGLY (1967) definiert die Zentralität einer Einstellung in der Form der Anzahl anderer von ihr abhängiger Konzepte und nimmt an, daß eine das Selbstkonzept betreffende Einstellung zentraler ist als eine diese nicht berührende.

Eine etwas ähnliche Auffassung wie bei EAGLY - allerdings auf Wertebene - vertritt Cl.KLUCKHOHN. Er unterscheidet zentrale und periphere Werte "according to the number and variety of behaviors influenced and the extent to which a group or individual would be markedly different if the value disappeared" (1962,414). Die zentraleren Werte sind bei KLUCKHOHN auch die wichtigeren Werte.

CONVERSE (1964) sieht die Zentralität von kognitiven Elementen abhängig von der Rolle, die sie im ganzen Beliefsystem spielen. Er sieht dasjenige Element als weniger zentral an, das sich bei neuer Information oder sonstiger Beeinflussung eher ändert. Er spricht auch von relativer Zentralität und betrachtet Überzeugungen, die logische "Ziele" (ends) darstellen, als zentraler als "Mittel" für ein System.

Anders als bei den bisherigen Autoren wird bei SCHOLL-SCHAAF (1975) Wichtigkeit und Zentralität explizit im Zusammenhang gesehen. Nach SCHOLL-SCHAAF lassen sich Werthaltungen in eine Rangreihe bringen, womit Aussagen über ihre Stellung in einem Werthaltungssystem gemacht werden. Die intensiver vertretenen Werte nehmen dann in diesem System die zentralere Position ein. Zentralität ist demnach eine Funktion der Wichtigkeit eines Wertes in einem Wertsystem. Als weiteres Merkmal von Zentralität gilt bei ihr noch, daß zentralere Werte eine größere Zahl von assoziierten Werthaltungen aufweisen, wobei insbesondere Mittel-Ziel-Relationen, also eindeutige Abhängigkeitsbeziehungen, sowie logische Ableitungen neben Kontiguitätsbeziehungen zu beachten sind.

Aufgrund dieser Zentralitätsdefinition ließe sich dann behaupten, daß Werte im Vergleich zu Einstellungen zentraler sein müssen, da sie eine größere Anzahl von assoziierten Überzeugungen aufweisen. Eine derartige Definition von zentral bedeutete eigentlich, daß hier nicht mehr von Gemeinsamkeiten zwischen Einstellungen und Werten diesbezüglich gesprochen werden dürfte. Da jedoch auf der kategorialen Ebene Gemeinsamkeiten existieren, ist dieser Punkt der Intensität und Zentralität in diesem Kapitel verblieben.

Insgesamt zeigt sich, daß Wichtigkeit und Zentralität sich in ihrer Bedeutung nicht immer ganz decken.

c) Hierarchische Struktur

Gemeinsamkeiten zwischen Einstellungen und Werten finden sich auch bezüglich der Organisation, beide werden als hierarchisch gegliedert gesehen. So schreibt BERGLER hinsichtlich der Einstellungen: "Einstellungssysteme bilden sich auf den verschiedensten Abstraktionsstufen aus, so daß von einem Gesamtsystem zunehmender Oberflächendifferenzierung gesprochen werden kann, d.h. jedes Einstellungssystem ist integrativ mit anderen Systemen verbunden und damit durch eine Position in einem hierarchischen Gesamt-System bestimmt." (BERGLER & SIX 1972, 1385). Er sieht ein Fundierungsverhältnis, das vom Allgemeinen zum Besonderen reicht, wodurch Einstellungssysteme der konkreteren Ebenen immer "am 'Bedeutungsprofil' der 'basierenden' Systeme partizipieren, also 'gemeinsame' Faktoren nachweisbar werden". (ibid).
Eine ähnliche Position findet sich schon bei EYSENCK (1954). Er unterscheidet verschiedene, hierarchisch aufeinander bezogene Ebenen. Auf dem untersten Level finden sich ganz spezifische Meinungen, die wenig stabil sind, auf der nächsten Ebene habituelle Meinungen, die sich durch größere Stabilität auszeichnen. Mehrere von diesen konstituieren eine Einstellung und damit die Einstellungsebene. Die letzte Ebene der Pyramide entsteht durch mehrere Einstellungen: der "ideology level", von dem EYSENCK annimmt, daß dieser den Einstellungen und einzelnen Meinungen eigentlich zugrundeliegt. Methodisch werden die obersten Ebenen durch Faktorenanalysen gewonnen.

Mit dem Prinzip der Hierarchie bei Werten gehen eine Reihe von Autoren konform, so etwa KRAFT (1951, 351), MILLER, GALANTER & PRIBAUM (1960), WILLI (1966, 135 ff.), SHERIF (1966, 187), FRIEDRICHS (1968, 93 ff.), ELLINGHAUS (1969, 37), LAUTMANN (1969, 52), KEILER (1970, 108), SMELSER (1972, 54), CLAESSENS (1962, 35 ff.), INGLEHART (1971), LUHMANN (1973, 37 ff.).

Nach LAUTMANN (1969, 52) befinden sich in einem Wertsystem oft Werte verschiedener Rangstufen, wobei die niederen Ränge ihre

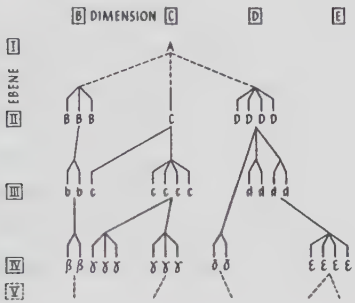
Geltung von den jeweils höheren Rängen ableiten. Dieses besondere Wertsystem nennt er "Werthierarchie". Eine ähnliche Verwendung findet sich bei MYRDAL (1965) und WRIGHT (1955).

Diesem Sachverhalt trägt auch SMELSER (1972, 54) Rechnung, wenn er sieben Ebenen der Wertspezifität unterscheidet. Auf den höheren Ebenen werden generelle Wertbegriffe definiert, auf den niedrigeren die im praktischen Anwendungsbereich notwendigen Verpflichtungen der generelleren Werte.

ELLINGHAUS (1969) greift in einer empirischen Untersuchung über Wertvorstellungen bei Handwerkern diesen Ansatz von PARSONS (1951) und SMELSER (1963, 1972) auf und nennt als Beispiel zur Konkretisierung im politischen Bereich, daß sich aus dem abstrakten Wert "Freiheit" die politische Freiheit ergibt, die bei zunehmender Konkretisierung zur Rede- oder Versammlungsfreiheit wird.

Bei KEILER (1970) besteht ein individuelles Wertsystem aus einer oder mehreren Werthierarchien,wobei der Begriff 'Hierarchie' zunächst nicht im Sinne eines 'Niedriger-'oder 'Höherstehen' ist, sondern vorerst sich auf Abhängigkeiten unterschiedlichen Grades bezieht. Die unmittelbaren Werte sind dabei die Grundlage der von ihnen abhängigen mittelbaren Werte, wobei die Abhängigkeiten entweder logisch oder durch Prinzipien der Kontiguität und Ähnlichkeit begründet sind. Logisch abhängige Werte fungieren dabei als Zwischenziele und dienen dabei der Verwirklichung von grundlegenden Werten.
Zur Veranschaulichung des Hierarchieprinzips und des Systemcharakters von Werten sei das Modell von FRIEDRICHS wiedergegeben, das den augenblicklichen Stand der Werttheorie und -forschung widerspiegelt.

Abb. 1: Modell einer Werthierarchie



Im folgenden seien die Hypothesen von FRIEDRICHS zitiert (1968, 98):

1) Werte sind in Hierarchien angeordnet, dabei stehen einzelne Werte in gleichem Rang. Die gleiche Ranghöhe entspricht einer Ebene (dem, was einige Autoren Wertarten nennen). Auf eine verbale Bezeichnung der Ebenen soll vorläufig verzichtet werden.

2) Neben den Ebenen sind Wertdimensionen eingezeichnet; es sind dies gleiche Buchstaben in einer Vertikale.

3) Die jeweils höhere Ebene integriert die Werte einer Dimension oder die verschiedener Dimensionen.

4) Es ist möglich, daß nicht jeder Wert einer Ebene sich in einer Vielzahl niedriger Werte ausprägt , generell nimmt jedoch in jeder Dimension die Anzahl der Werte mit steigender Höhe der Ebenen ab.

5) Die Hierarchie muß nicht vollständig sein, eine Ebene kann übersprungen werden: ein Wert wie "Erfolg" mag auf Ebene II liegen, er kann direkt über eine Frage nach der Zahl der Prüfungen (Ebene IV) erhoben werden, ohne daß die dazwischenliegende Stufe III, z.B. Berufserfolg, erfragt wird.

6) Nach oben und unten ist die Hierarchie offen. Nach oben, weil erst noch geprüft werden muß, ob nicht auch die verschiedenen Dimensionen in einem obersten Wert zusammengefaßt werden können. Nach unten, weil die Ausweitung der Hierarchie zu immer spezielleren Handlungen denkbar ist.

d) Funktion

Als letzter Punkt der Gemeinsamkeiten von Einstellungen und Werten wird noch der Aspekt der Funktion angesprochen. SMITH, BRUNER und WHITE (1956) und KATZ (1960) liefern eine detaillierte Beschreibung der Funktion von Einstellungen, setzten sich allerdings nicht mit der von Werten auseinander. Sie unterscheiden vier Funktionen: (1) knowledge function (Wissensfunktion), (2) adjustment function (Anpassungsfunktion, (3) ego-defensive function (Selbstbehauptungsfunktion), (4) value-expressive function oder self-realizing function (Funktion des Wert-Ausdrucks oder Selbstdarstellung). (Vgl. BERGLER & SIX 1972, 1403 f.).

Dieser funktionale Aspekt ist bislang in der Werttheorie nie geschlossen und explizit zum Ausdruck gebracht worden. SCHOLL-SCHAAF (1975, 114 f.) hat ihn inzwischen im deutschen Bereich aufgegriffen. Sie unterscheidet jedoch nur drei Funktionen, die hier ausschnittsweise zitiert werden:

a) "Orientierungsfunktion: Werthaltungen dienen der Orientierung einer Person gegenüber der Außenwelt und stellen somit einen Realitätsbezug her. Diese Orientierung vollzieht sich auf der kognitiven, affektiven und instrumentellen Ebene. In allen drei Fällen sind Werthaltungen ein entscheidender Faktor in der Selektion von alternativen Reaktionsmöglichkeiten. Im Sinne der instrumentellen Orientierung werden Werthaltungen auch unmittelbar verhaltenswirksam ..."

b) "Integrationsfunktion: Innerhalb eines Personensystems haben Werthaltungen bzw. das Werthaltungssystem als Ganzes eine stabilisierende, integrierende Wirkung. Sie haben wesentlichen Anteil an der Gewinnung und Erhaltung einer von der Umwelt abgehobenen, personalen Identität ..."

c) "Adaptationsfunktion: Werthaltungen adaptieren ferner in der Regel die Person an ein externes soziales System. ... Durch einen wie immer gearteten Prozeß der Internalisierung von

gesellschaftlichen Werten wird die Person in das sozio-kulturelle System eingefügt ..."

Die Orientierungsfunktion entspricht dabei weitgehend der "objekt appraisal function" von SMITH, BRUNER und WHITE und der "knowledge function" von KATZ; die Integrationsfunktion soll der "ego defense" von KATZ und der "externalization function" von SMITH et al. gleichkommen, die Adaptationsfunktion der "social adjustment function" von SMITH et al. Die Gemeinsamkeiten von Werten und Einstellungen auf funktionaler Ebene sind damit sehr deutlich.

2.2.2 Differenzen zwischen Werten und Einstellungen

Werte unterscheiden sich nach ROBINSON (1972, 410) von Einstellungen operational dadurch, daß sie geringer an Zahl, genereller, zentraler, weniger situationsabhängig, resistenter gegenüber Veränderungen und vielleicht mit entwicklungsgeschichtlich früheren und dramatischen Erfahrungen verbunden sind. Was die Funktion von Werten betrifft, so meint er, daß sie Urteilen und Handeln unabhängig von der unmittelbaren oder spezifischen Situation oder einem Ziel beeinflussen. Sie geben einen abstrakten Bezugsrahmen für die Wahrnehmung und Organisation von Erfahrungen und zur Auswahl von Handlungen. Zur Entscheidung, wann eine Einstellung in einen Wert übergeht, gibt es seiner Meinung nach lediglich die oben genannten Kriterien.

Ähnlich äußert sich auch HOLLANDER (1971, 150 f.). Trotz einer Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen Werten und Einstellungen bestehen aufgrund der Betonung und der Funktion Unterschiede: (1) Individuen haben wesentlich mehr Einstellungen als Werte. (2) Werte haben eine wichtige besondere Verbindung zur Kultur, "A culture is usually seen to have certain values, rather than attitudes." (3) "values may be considered to be the core component of a clustering of attitudes which direct behavior on a long-range basis toward some goals in preference to others". Werte sind somit zentraler und haben starke motivationale Be-

deutung (4) Werte sind situativen Veränderungen weniger unterworfen.

Als Unterschiede von Einstellungen und Werten sieht FRIEDRICHS (1968), daß (1) Attitüden auf einzelne Objekte gerichtet, also spezieller sind, Werte dagegen generelle Vorstellungen des Wünschenswerten sind, (2) Werte beeinflussen Attitüden, nicht dagegen umgekehrt (vgl. auch LINTON 1936).

KLAUSMEIER & RIPPLE (1975) sehen Werte im Vergleich zu Einstellungen ebenfalls als stabiler an, als allgemeiner und grössere Erfahrungsbereiche umfassend, als stärker verinnerlicht und für die Gesamtgesellschaft bedeutsamer. Sie sehen allerdings keine scharfen Unterschiede.

Im folgenden soll auf einzelne differenzierende Merkmale näher eingegangen sein, so auf a) Anzahl, b) Allgemeinheit (Generalität) und damit Abhängigkeit der Einstellungen von Werten, c) Stabilität, d) Aspekt des Sollens (Normativität) und e) Aspekt des Maßstabs oder Standards. Die beiden letzten werden auch angesprochen, weil sie sich bei der Wertbegriffsdiskussion als kennzeichnend für bestimmte Auffassungen von Werten erwiesen haben.

a) Anzahl

Bezüglich der Anzahl von Werten und Einstellungen wird behauptet, daß es wesentlich weniger Werte als Einstellungen gibt (vgl. ROBINSON 1972; HOLLANDER 1971; FRIEDRICHS 1968; ferner BARTON 1962; OERTER 1970; SCHOLL-SCHAAF 1975). Diese Aussage kann nur dann zutreffen, wenn nicht von einer Definition von "Wert als Objekt" ausgegangen wird oder von der Ansicht, daß Werte Komponenten von Einstellungen - und damit in ihnen enthalten - sind. Wie bereits festgestellt, gäbe es sonst nämlich soviele Werte wie ideelle oder materielle Objekte.

Eine durchschnittliche Anzahl von Werten anzugeben, ist recht schwierig. Es werden in der Literatur keine festen Aussagen

diesbezüglich gemacht. Einen möglichen Einblick in den Umfang von Werten gewähren höchstens die inhaltlich unterschiedlichen und unterschiedlich differenzierten Klassifikationsversuche in der Werttheorie. Zur Verdeutlichung der Variationsbreite, der Vielfalt von Werten und ihrer Sektoren sollen einige Autoren genannt sein.

Zunächst seien philosophische Unterscheidungen vorgestellt, die psychologische Konzeptionen beeinflußt haben. Als wichtige Einzelvertreter seien SCHELER, HARTMANN und SPRANGER ausgewählt.

SCHELER, M. (1966) unterscheidet folgende Werte:

a) Personwerte und Sachwerte; b) Eigenwerte und Fremdwerte; c) Aktwerte, Funktionswerte, Reaktionswerte; d) Gesinnungswerte und Zustandswerte; f) Fundamentwerte, Formwerte und Beziehungswerte; g) Individualwerte und Kollektivwerte; h) Selbstwerte und Konsekutivwerte.

Weiterhin nennt er im Kapitel "Apriorische Rangbeziehungen zwischen den Wertmodalitäten": a) die Wertreihe des Angenehmen, b) die vitalen Werte, c) die geistigen Werte, d) die Werte des Heiligen.

HARTMANN (1949[3)]) differenziert sittliche Grundwerte und spezielle sittliche Werte. Zur ersten Gruppe gehören a) das Gute, b) das Edle, c) die Fülle, d) die Reinheit.

Bei den speziellen sittlichen Werten nennt er: Gerechtigkeit, Weisheit, Tapferkeit, Beherrschung, Nächstenliebe, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, Zuverlässigkeit und Treue, Vertrauen und Glaube. Als weitere zählen hinzu Bescheidenheit, Demut, Distanz sowie Fernstenliebe, schenkende Tugend, Persönlichkeit und persönliche Liebe. Diese Werte beziehen sich nur auf den ethischen Bereich.

Die Klassifikation von Werten, die besonders stark in der Psychologie aufgegriffen worden ist, ist die von SPRANGER (1928) mit den theoretischen, ökonomischen, ästhetischen, sozialen,

politischen und religiösen Werten. Sie hat Eingang in den Werterfassungstest von ALLPORT-VERNON (1931) und ALLPORT-VERNON-LINDZEY (1960) gefunden.

Seltenere Klassifikationen sind dionysische, promethische, buddhistische (MORRIS 1957), absolute-subjektive (KELVIN 1969), acquisitive und post-bourgeoise (INGLEHART 1971), materialistische/postmaterialistische Werte (ALLERBECK et al. 1973), Triebwerte versus kulturelle (vgl. HIESEL 1976).
GOLIGHTLY (1948) spricht von essentiellen und operativen Werten; PERRY (1954) unterscheidet nach Formen des Interesses: positiv-negativ, progressiv-rückgewandt, potentiell-aktuell; WHITE (1951) sieht hundert "allgemeine Werte" und 25 "politische Werte" mit speziellem Bezug auf die westliche Kultur.

Die meisten Unterscheidungen verlaufen in der Richtung individueller und kollektiver wie impliziter und expliziter Werte, wobei sich diese wiederum nach ROBINSON (1972[4], 410) in fünf breite Kategorien einteilen lassen:

(1) telische (mit Bezug auf letzte (ultimate) Mittel und Ziele);
(2) ethische (mit Bezug auf gut und schlecht);
(3) ästhetische (mit Bezug auf Schönheit und Häßlichkeit);
(4) ökonomische (mit Bezug auf Definitionen von Präferenzen und Vorzuziehendem im Bereich des sozialen Austauschs);
(5) intellektuelle (mit Bezug auf Wissen).

In neuester Zeit hat von deutscher Seite HIESEL (1974, 1976) den Versuch der Kategorisierung von Werten und Wertrichtungen unternommen, die sich in der Literatur auffinden lassen (siehe Anhang II). Als Hauptkategorien verwendet er selbstbezogene, sozialbezogene und dingbezogene Werte.

1) Selbstbezogene Werte sind: Religiosität, Kontemplation, Selbstverwirklichung, Erkenntnis, Daseinsgenuß, Erwerb (Ökonomik), Ästhetik, Unabhängigkeit, Sicherheit;
2) sozialbezogene Werte sind: Geltung, Macht, Gehorsam, Altruismus, Toleranz, Kontakt, Kooperation, Moral, Verantwortung;
3) dingbezogene Werte sind: Aktivität, Abenteuer, Leistung.

Aus den Klassifikationen und ihren Inhalten geht hervor, daß die Anzahl von Werten sehr unterschiedlich ausfallen dürfte, versuchte man eine definite Feststellung. Je nach Umfang und Differenziertheit der erfaßten Bereiche (Klassen), je nach Abstraktionsniveau ändert sich die Zahl der Werte. Eine Vielfalt von Werten wird auch durch fortschreitende Abstraktion reduziert. Hierdurch wird praktisch ein hierarchisches System von Werten nahegelegt, wobei auf der höchsten Ebene die zentralsten Werte mit dem höchsten Abstraktionsgrad sind, sozusagen die "letzten" Werte (vgl. SCHOLL-SCHAAF, die von "Letztwerthaltungen" spricht), auf darunter liegenden Ebenen die immer konkreter und zahlreicher werdenden (vgl. Hierarchiemodell von FRIEDRICHS 1968). Einige Klassifikationen (z.B. die "Sachwerte" von SCHELER) lassen jedoch die Frage laut werden, ob Werte tatsächlich an Anzahl geringer als Einstellungen sind.

b) Generalität

Die Möglichkeit der Reduktion von Werten durch Klassifikation und Abstraktion führt gleichzeitig auf einen Punkt, der auch im Zusammenhang von Einstellungen diskutiert wird, nämlich die Dimension speziell und allgemein (generell). Sie wird nicht nur für Einstellungen (vgl. ROTH 1967, BERGLER & SIX 1972), sondern auch für Werte in Anspruch genommen, wobei allerdings behauptet wird, daß Werte insgesamt allgemeiner und nicht so objektspezifisch wie Einstellungen sind.

Das Merkmal der Generalität oder größeren Allgemeinheit von Werten wird neben ROBINSON auch von LINTON (1945), KATZ & STOTLAND (1959), BARTON (1962), KRECH et al. (1962), FRIEDRICHS (1968), CRANACH (1969), ARNOLD (1969) und neben anderen auch noch von KELVIN (1969, 39) vertreten.

Die Behauptung, Werte seien allgemeiner, Einstellungen spezifischer (objektspezifisch), impliziert, daß Werte den Einstellungen vorgeordnet sind, praktisch über diesen liegen, daß im Grunde genommen ein hierarchisches System vorhanden sein muß, das beide Konzepte umfaßt.

Ein derartiges System findet sich bei KATZ & STOTLAND (1959). Hier liegt ein hierarchisches Modell vor, in dem die Werte ein relativ hohes Abstraktionsniveau einnehmen und eine Vielzahl von Einstellungen Beziehungen zu einem bestimmten Wertbereich haben kann. Einstellungen lassen sich hier hinsichtlich des Grades und der Zahl ihrer Beziehungen zu verschiedenen Werten und Wertsystemen unterscheiden.

Daß Werten eine ordnende, strukturierende Aufgabe zukommt und darin eine Überordnung von Werten gegenüber Einstellungen vorliegt, wird auch von anderen Autoren betont. So schreibt NEWCOMB: "Diese zentralen Werte, die als Gesamtbezugssystem in verschiedenen Situationen funktionieren, verbinden die mannigfachen Einstellungen zu einem integrierten System". (1959, 106). Oder LINDESMITH & STRAUSS äußern: "The individual's directiv attitudes ... are formed in relation to values ..." (1956[3], 241).

Werte beeinflussen somit Einstellungen, sie sind verantwortlich für je spezifische Einstellungen oder Einstellungssysteme. Bislang liegt jedoch keine Theorie vor, die diesbezüglich differenzierte Hypothesen aufgestellt und überprüft hat. Schwierigkeiten dürften vor allem beim Nachweis des Anteils bestimmter Wertkonzepte bei konkreten Einstellungssystemen auftreten. Noch diffiziler dürfte der Nachweis sein bei Einbeziehung sozialer, feldspezifischer und situationsspezifischer Elemente.

Auf eine besondere Problematik der Beziehung von Werten und Einstellungen haben auch KRECH et al. (1962, 193) hingewiesen: "The relationship between values and attitudes is further complicated by the fact that the same value lead different persons to develop different - even opposing - attitudes." Sie sehen die funktionale Beziehung zwischen einem einzigen Wert und Einstellungen des Individuums beeinflußt durch all seine anderen Kognitionen, Werte und Einstellungen, seine Wünsche und seine Gruppenzugehörigkeit. Diese müßten also für eine genaue Vorhersage einer Einstellung miteinbezogen werden. Deshalb kann nach

KRECH et al. keine "simple, univocal relation" (ibid) bestehen. (Vgl. auch PRESS 1966, 9; HOLLANDER 1971, 154; MOREL 1975, 207 f.).

Damit ein Wert einer Person in die Einstellung hinsichtlich eines Objekts eindringen kann, müssen nach SMITH (1947, in FISHBEIN 1967, 65) wenigstens zwei Bedingungen erfüllt sein: (1) der Bereich des Werts muß breit genug sein, um ihn auf das Einstellungsobjekt anwenden zu können und (2) die der Person zugängliche Information muß wenigstens eine gewisse Beziehung zum Wert haben.

In der Forschungsrichtung, die McGUIRE (1969) als die "Instrumentalitäts-Wert-Analyse"bezeichnet, kommt die Vorrangstellung von Werten Einstellungen gegenüber auch zum Ausdruck. Einstellungen werden hier als instrumentell zur Verwirklichung mehr oder weniger zentraler Werte einer Person angesehen. Frühe Vertreter sind SMITH (1949), SMITH, BRUNER, WHITE (1956) DiVESTA & MERVIN (1960) und WOODRUFF & DiVESTA (1948). FISHBEIN versuchte in dieser Richtung weiterzuarbeiten (ANDERSON & FISHBEIN 1965; FISHBEIN 1963a; FISHBEIN & HUNTER 1964; FISHBEIN & RAVEN 1962). Am stärksten hat nach Auffassung von McGUIRE die Michigan Schule von der Mittel-Ziel-Analyse Gebrauch gemacht (CARLSON 1956; PEAK 1955; ROSENBERG 1956, 1960; WALKER und HEYNES 1962 und ZAJONC 1960), (vgl. McGUIRE 1969, 153).

Als vielzitierter Vertreter dieser Richtung gilt ROSENBERG (1956). Er benutzte eine Liste unterschiedlicher Werte aus dem System von MURRAY (1938). Die Versuchsperson ratete jeden Wert in Bezug darauf, wieviel Befriedigung er ihr bringen würde. Dann wurde sie gebeten, ein Einstellungsobjekt daraufhin einzuschätzen, inwieweit es das Erreichen jedes dieser Werte erleichterte oder blockierte. Die Einstellung der Person zum Objekt wurde dann als die algebraische Summe des Produkts der Valenz jedes Ziels und der Instrumentalität des Einstellungsobjekts errechnet. Dieser summierte Mittel-Ziel-Score war eng verbunden mit einem unabhängig davon ermittelten Score der po-

sitiven Einschätzung des Einstellungsobjekts. Es zeigte sich auch, daß die Einstellung durch experimentell verursachte Veränderungen in der wahrgenommenen Instrumentalität (CARLSON 1956) oder wahrgenommenen Valenz des Ziels (ROSENBERG 1960) gewandelt werden konnte.

In Anlehnung an ROSENBERG sehen auch CRANACH et al. (1965) Einstellungen in enger Beziehung zu Werten. Sie gehen davon aus, daß Einstellungen in umfassenderen Werthaltungen verankert sind, diese Werthaltungen Bezugssysteme für Einstellungen darstellen. Ihre im Rahmen von Einstellungsänderung durchgeführten Experimente konnten zeigen, daß Einstellungen mit geringer Verankerung in Werthaltungen sich häufiger im Sinne einer Annäherung an einstellungskonträre Agitation änderten; bei hoher Verankerung änderten sich die Einstellungen nicht oder im Sinne einer Bekräftigung oder Extremisierung der bisherigen Position (sie sprechen vom Bumerang-Effekt). Die Bedeutung von Werten für Einstellungen wird damit sehr deutlich.

Auf die funktionale und kognitive Beziehung von Einstellungen und Werten haben als erste WOODRUFF & DiVESTA (1948) aufmerksam gemacht. Dabei hatten diese Autoren, wie auch SMITH (1949), PEAK (1955), ROSENBERG (1956) und CARLSON (1956) "Letztwerte" - auch terminale Werte genannt - im Sinn. SCOTT (1959, 1965) arbeitete dagegen mit instrumentalen Werten.

Wenig systematische Aufmerksamkeit ist bisher der Messung, Organisation und Veränderung von terminalen und instrumentalen Werten wie auch Problemen des Wert-Einstellungssystems allgemein gewidmet worden. Arbeiten von HUNT (1935) zu terminalen Wertmustern, von SMITH (1949) über Werte als Determinanten von Einstellungen, die Wertanalyse von WHITE (1951), die dreizehn "Ways of Life" von MORRIS (1956) wie letztlich die interkulturelle Untersuchung zur Wertorientierung von F.KLUCKHOHN & STODTBECK (1961) bilden die Ausnahme.

Die bisherigen Theorien zur Organisation kognitiver Inhalte haben sich fast ausschließlich mit Einstellungen beschäftigt (vgl.

ABELSON et al. 1968; INSKO 1967; TRIANDIS 1971; OERTER 1970). Werte und Einstellungen werden selten in einem System zusammengesehen. In den meisten psychologischen Theorien des Verhaltens werden sie fast völlig getrennt betrachtet. Zieht man beispielsweise die Theorie von TOLMAN (1951) heran, so erhält das Wertkonzpet in der "Belief-value-Matrix" und in den "Wertstandards" eine zentrale Stellung. Der Einstellungsbegriff fehlt jedoch explizit, er steckt implizit im wertorientierten Verhalten des Organismus. Bei Modellen, die den Einstellungsbegriff verwenden, fehlt die Funktion des Wertkonzepts bei der Steuerung des Verhaltens. Der Wertbegriff wird des öfteren im vorwissenschaftlichen Sinn benutzt oder als evaluative Komponente des Objekts betrachtet (OSGOOD et al. 1957; BREHM & COHEN 1962). Werte als Ordnungs- und Richtungsprinzipien werden jedenfalls in der Einstellungsforschung bisher nicht als wesentliche Determinanten gesehen. Ausnahmen bestätigen die Regel (z.B. SMITH; ROSENBERG). Sofern übergeordnete Wertsysteme zur Sprache kommen, geschieht dies bei Autoren aus dem Bereich der Einstellungs-Messung und -Änderung meist in Begriffen der Einstellungsgeneralisation und hierarchischen Strukturierung von Einstellungen. OERTER (1970) sieht zwar auch die Notwendigkeit der Integration von Werten und Einstellungen in ein System und versucht beide Konzepte in das TOTE-Modell von MILLER et al. (1960) einzubauen, muß aber gleichzeitig auch eingestehen, daß dieses Modell wohl noch vortheoretischen Charakter hat.

c) Stabilität

Bei der Unterscheidung von Werten und Einstellungen wurde auch das Merkmal der Stabilität, der Resistenz gegenüber Änderung genannt. Einstellungen wird zwar auch zugestanden, daß sie relativ überdauernd sind, Werte seien aber stabiler (z.B. KLAUSMEIER & RIPPLE 1975).

Als Vertreter der Ansicht einer relativen Stabilität von Werten (die jedoch nicht empirisch belegt wird), lassen sich Autoren nennen wie Cl.KLUCKHOHN (1962, 395): "Value implies a code or

standard which has some persistence through time"; PARSONS, T. (1962, 78); ALBERT, E.A. (1956, 222); GREEN, A.W. (1960, 135); BARTON, A. (1962, 69); DOUGHERTY, D. (1965, 97); SHERIF, M. (1966, 142); WOODS, F.J. (1959, 103 f.) oder FRIEDRICHS (1968, 99). Für den letzteren sind vor allem die Werte höherer Ebenen weniger variabel in der Zeit, sie werden auch noch intensiver vertreten.

Aus dem Bereich der politischen Psychologie läßt sich in diesem Zusammenhang JACOB (1971, 12) anführen: "It is customary to think of values as among the most persistent und hence most predictable of human dispositions". Ferner noch INGLEHART, R. (1971, 991): "... individuals have a tendency to retain a given value hierarchy throughout adult life, once a basic character has been formed during childhood and youth."

Von einigen Autoren wird auch der Aspekt angesprochen, daß es sowohl Werte von vorübergehender Natur als auch solche von Dauer gibt, z.B. KARDINER (1951, 36), MYRDAL (1958) oder PETRINI (1964, 271), SCHOLL-SCHAAF (1975, 109).
Insgesamt gesehen besteht kein einheitlicher Konsens. Die Frage der größeren Stabilität von Werten gegenüber Einstellungen dürfte auch letztlich nur empirisch zu klären sein. Von ROBINSON (1972) zu einzelnen Wertverfahren mitgeteilte Reliabilitätsangaben lassen eher den Schluß zu, daß Werte ähnlich wie Einstellungen relativ stabil sind.

d) Normativität

Nach den bisherigen Unterscheidungsmerkmalen der Anzahl, Allgemeinheit und Stabilität soll auf weitere Differenzen zwischen Werten und Einstellungen eingegangen sein.
Ein besonderer Unterschied wird auch durch die in der Literatur vorzufindende Diskussion über den "belief"-Begriff und dessen Komponenten deutlich, nämlich der Aspekt des Sollens.

"Belief" (Überzeugung) wird oft gleichgesetzt mit der kognitiven Komponente von Einstellungen.So sprechen KRECH & CRUTCHFIELD

(1948, S. 153) noch davon, daß "beliefs have only a cognitive component while attitudes have both cognitive and affective components". Diese Bestimmung läßt sich jedoch einige Jahre später (KRECH et al. 1962) nicht mehr bei ihnen finden. Ähnlich verläuft die Entwicklung der Standpunkte bei FISHBEIN (FISHBEIN & RAVEN 1962; FISHBEIN 1963, 1967). "Beliefs" enthalten dann letztlich auch kognitive wie affektive (evaluative) Komponenten. Im Zusammenhang mit der Differenzierung von Überzeugungen und Einstellungen fanden OSGOOD et al. (1957), daß jedes Konzept faktoriell auf einer evaluativen Dimension lädt und somit "beliefs" nicht nur eine rein kognitive Komponente aufweisen. Die Zwei-Komponentenlehre von Überzeugungen und Einstellungen wurde durch ROSENBERG (1956), ROSENBERG & HOVLAND (1960), KRECH et al. (1962) und KATZ & STOTLAND (1959) sogar zu einer Drei-Komponentenlehre. Zur kognitiven und affektiven (evaluativen) Komponente wird noch eine konative oder behaviorale hinzugefügt. Es besteht jedoch insgesamt keine Einigkeit darüber, daß Einstellungen in jedem Fall eine Handlungskomponente zukommt (z.B. CHEIN 1948; SMITH, BRUNER & WHITE 1956; KATZ & STOTLAND 1959). Auf eine Diskussion des Komponenten-"Streits" muß hier verzichtet werden, es sei auf SIX (1975, 274 ff.) verwiesen.

Die Differenzierung von "beliefs" wurde jedoch nocht weiter getrieben. So unterscheidet FISHBEIN (1967) zwischen "deskriptiven" und "normativen Überzeugungen". Deskriptive beliefs sind Hypothesen über die Natur von (sozialen) Objekten. Normative Überzeugungen sind Hypothesen über die Art des Verhaltens, die man in bezug auf diese Objekte einnehmen sollte. Der Aspekt des Sollens wird damit besonders aufgegriffen.

Dieses Element des "Sollens" ist es auch, das für Werte als charakteristisch hervorgehoben wird. So schreiben GOULDNER et al. (1963, 108): "Wert ist eine Überzeugung darüber, was bestehen sollte". Wert wird von diesen Autoren als eine spezielle Variante von "beliefs" (Überzeugungen) angesehen, die sich durch das Moment des "Sollen" auszeichnet.

In der Diskussion über Unterschiede zwischen "belief" und "value" bei SCHEIBE wird das Normative von Werten besonders deutlich.

SCHEIBE (1969, 41) sieht zwischen belief und Wert grundsätzliche Unterschiede. Dies rührt seiner Meinung nach aus der philosophischen Differenzierung zwischen 'questions of fact' und 'questions of value' her. Es ist ein Unterschied, ob man fragt, "Was ist wahr?" und "Was ist gut (oder vorziehbar)?". Antworten auf die Frage nach Tatsachen sind nach SCHEIBE 'belief'-Statements, während Antworten über Wert selbst Werturteile (value judgements) darstellen. Belief-Statements bezögen sich auf das, was möglich ist, was existiert, was in der Geschichte sich ereignet, was eine Person ist, was jemand tun kann. Sie seien zu kennzeichnen in Begriffen wie Erwartungen, Hypothesen, subjektive Wahrscheinlichkeit, kognitive Landkarte usw. Werturteile dagegen bezögen sich auf Gewünschtes, Wünschenswertes oder Vorzuziehendes, auf Sollen. Sie äußern sich in Wünschen, Zielen, Leidenschaften, Valencen oder der Moral. Als grundsätzlicher Unterschied zwischen Werten und Einstellungen (als einer besonderen Form von Überzeugungen) wird hier der Aspekt des Normativen ersichtlich. Einstellungen sind deskriptiv und nicht normativ, ihnen fehlt der Aspekt des Sollens.

e) Standard

Im Zusammenhang mit der Diskussion des Wertbegriffs ist neben dem Merkmal des Sollens auch der Standard-Charakter von Werten angesprochen worden. Werte können Standards zur Beurteilung bestimmter Überzeugungen oder bestimmter Verhaltensweisen sein. Diese Eigenschaft kommt Einstellungen nicht im gleichen Ausmaß zu. Sie können höchstens auf relativ konkreter Überzeugungsebene als Standards auftreten. Wie Faktorenanalysen im Bereich sozialer Einstellungen gezeigt haben, stellen die Dimensionen "radicalism" versus "conservatism" (EYSENCK 1954), progressiv/demokratisch versus immobil/konservativ (JAIDE 1970) oder Radikalismus-Konservatismus (HARTMANN/WAKENHUT 1971) das oberste

Niveau von Einstellungshierarchien dar. Diese Dimension kann noch als Maßstab zur Beurteilung oder Einschätzung spezifischer Einstellungen oder Verhaltensweisen herangezogen werden. Werte sind jedoch als diejenigen kognitiven Elemente zu bezeichnen, die noch über diesem relativ abstrakten Konservatismus-Radikalismus-Niveau stehen. Sie lassen sich als Meta-Kognitionen ansehen. "Letztwerte" wie etwa Glücklichsein, Gleichheit oder Freiheit befinden sich dann an oberster Stelle einer Überzeugungshierarchie, sie sind nicht mehr weiter reduzierbar und stellen die obersten, die letzten Standards zu Sachverhalten im kognitiven oder Handlungsbereich dar. Dies bedeutet somit, daß Einstellungen wie Werte in der Funktion von Standards zu begreifen sind, jedoch den Werten das Primat zukommt. Sie stehen über allem.

2.3 Werte und Verhalten

Mit dem Problem der Verhaltensrelevanz von Werten haben sich bereits besonders früh die Ethnologen, Kultur- und Sozialanthropologen beschäftigt, wie RUDOLPH (1959, 1968) in seinen umfassenden Überblicken zeigen konnte. Durch sie, wie beispielsweise BOAS (1925), LINTON (1936, 1945) RADCLIFFE-BROWN (1942), MALINOWSKI (1949), NADEL (1964), wurde umfangreiches empirisches und theoretisches Material gesammelt (vgl. auch FIRTH 1964), das dann besonders über PARSONS sehr stark in die Soziologie - nicht jedoch in die Psychologie - hineingewirkt hat.

Von der Kulturanthropologie wurde auf dem Wege der Integration der Bereiche Kultur und Individuum der selektive Wertbegriff, der Wert als Standard geschaffen. So erwiesen sich für die Erklärung des Zusammenhangs von Persönlichkeit und Kultur Werte als notwendige Annahmen, um kulturspezifisches Verhalten zu beschreiben und zu analysieren. Sie erschienen als gesellschaftliche Regulative im Individuum, als Beurteilungs- und Entscheidungsstandards. Wert ist in der Kulturanthropologie weder wertendes Verhalten noch Objekt oder bloßes Bedürfnis, sondern die Bezeichnung eines Standards, der nicht reduzierbar ist und eigene Qualität besitzt - und dies insbesondere in bezug auf Verhalten.

PARSONS Handlungstheorie (PARSONS & SHILS 1951) kann als Fortführung der genannten Ansätze betrachtet werden. Sie stellt den in der Soziologie wohl fortgeschrittensten Versuch dar, makrosoziologische und mikrosoziologische Ansätze von gesamtgesellschaftlicher Analyse und individueller Handlungsanalyse in einer einzigen soziologischen Theorie zu vereinen. Dabei ist festzustellen, daß diese Verbindung nicht durch Integration empirischer Forschungsergebnisse erfolgt, sondern durch Integration vorhandener und neuer theoretischer Konzepte auf Klassifikationsniveau.

Ausgangspunkt seiner Theorie ist die Frage, wie und unter welchen Bedingungen soziales Handeln möglich ist. Um Handlungen und Realität in den Griff zu bekommen, unterscheidet er drei Systeme, personale, soziale und kulturelle. Das personale System ist das Handlungssystem des Einzelnen, wozu Motivation und Bedürfnisse gehören. Als funktionale Notwendigkeit des Systems sieht PARSONS das Streben nach Befriedigung an, den Wunsch, Motive einzulösen (1962, 54, 80). Das soziale System besteht aus Beziehungen zwischen mehreren individuellen Akteuren. Funktionales Erfordernis des Systems ist Ordnung oder "friedliche Koexistenz unter Bedingungen der Knappheit" (1962, 180). Das kulturelle System besteht aus Systemen von "symbolischen Mustern", Ideen, Werten, Glaubenssätzen. Diese sind für den Handelnden Hilfen, um sich orientieren zu können, um handeln zu können. Das Individuum nimmt sie im Rahmen der Sozialisation in sich auf, internalisiert sie. Im sozialen System verbreiten sich diese Werte, werden institutionalisiert und durch Tradition weitergegeben. (PARSONS 1951, 327; PARSONS & SHILS 1962, 22, 40, 54).

Von PARSONS "normativen Ideen oder Wertstandards" (bestimmte Symbole des kulturellen Systems), die als Entscheidungskriterien gelten, besitzen von den drei Arten (kognitiv, würdigend, moralisch) die "moralischen Wertstandards" die größte Bedeutung. Das System von PARSONS hier darzustellen, würde jedoch zu weit führen. (Vgl. auch FRIEDRICHS 1968, WIEHN 1972, GRAUMANN 1965, RITSERT 1975).

SMELSER (1963, 1972), der die Theorie von PARSONS aufgreift und für die Analyse kollektiven Verhaltens verarbeitet, sieht in Anlehnung an PARSONS die folgenden vier Grundkomponenten sozialen Handelns:

> "(1)die generalisierten Ziele oder Werte, die für zweckgerichtetes soziales Handeln die allgemeinsten Leitlinien bieten, (2) die verbindlichen Regeln, die das Verfolgen dieser Ziele leiten, Regeln, die in den Normen zu finden

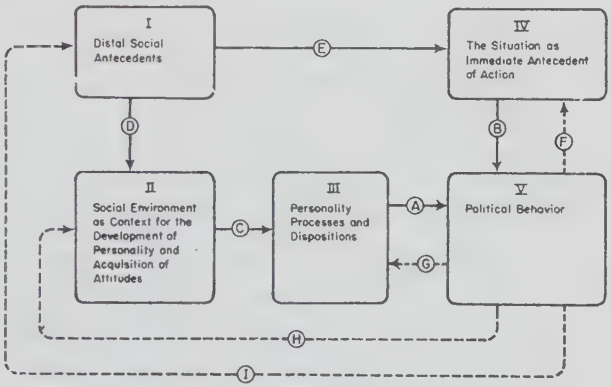
sind; (3) die Mobilisierung individueller Energie zur Erreichung der definierten Ziele im Rahmen der gesetzten Normen. Betrachten wir das Individuum als Akteur, so fragen wir nach seiner Motivation; auf der Ebene des sozialen Systems fragen wir nach den Rollen oder Organisationen, in die motivierte Individuen eingefügt werden; (4) die in einer Situation verfügbaren Ressourcen, die der Akteur als Hilfsmittel benutzt; dazu gehören das Wissen über die Umgebung, Vorhersagbarkeit der Folgen einer Handlung sowie Werkzeuge und Fertigkeiten." (1972, 44).

Wie hieraus zu entnehmen ist, wird soziales Handeln bei SMELSER (wie auch bei PARSONS) nicht allein in Abhängigkeit von Werten gesehen, sondern differenzierend kommen hinzu Normen, Rollen (vgl. SCHEIBE 1969, 77 ff.), Hilfsmittel. Werte bezeichnen bei SMELSER generell erwünschte Endzustände, die dem menschlichen Streben als Richtschnur dienen; als Empfehlungen sind Werte jedoch so allgemein, daß sie weder Normen noch Organisationen oder Hilfsmittel spezifizieren, die zum Erreichen dieser Ziele notwendig sind.

Im Zusammenhang von PARSONS Handlungstheorie muß auch TOLMAN genannt werden, der sich in PARSONS "Toward a general theory of action" von 1951 auch um ein Verhaltensmodell, allerdings mehr psychologischer Provenienz bemüht. Verhalten charakterisiert er durch Zielstrebigkeit, Instrumentalität und Ökonomie (vgl. auch THOMAE 1969, 149). Als wichtigste Verhaltensdeterminanten sieht TOLMAN Fähigkeiten und Dispositionen, Bedürfnissysteme, Verhaltensräume und Erwartungsdispositionen, d.h. "Überzeugungs-Wert-Matrices". In den letzteren und in den "Wert-Standards" kommt die Bedeutung von Werten für Verhalten besonders zum Ausdruck. Er schreibt aber auch: "Actually to behave, an actor must not only have value standards, he must also have then-and-there activated values. His utilitarian as well as his placing needs must be aroused." (1962, 346). Das bloße Vorhandensein von "Wert-Standards" reicht nicht aus, Werte müssen aktiviert sein.

Bei PARSONS, SMELSER und TOLMAN ist somit zum Ausdruck gekommen, daß Werte oder Wertstandards für die Determinierung von Verhalten nicht ausreichend sind. Wie komplex die Bedingungen für Verhalten sind, welche Vielzahl von Determinanten eine Rolle spielt, soll durch das Modell von SMITH in "A Map for the Analysis of Personality and Politics" (1968) im Bereich der Politik veranschaulicht werden. Zunächst sei die Grundform wiedergegeben (S. 17):

Abb. 2: Hauptkomponenten politischen Verhaltens nach SMITH



Diese Darstellung zeigt die Hauptkomponenten für politisches - im Grunde genommen jedoch für jegliches - Verhalten. Die durchgezogenen Linien weisen auf kausale Beziehungen hin, die gestrichelten auf Rück-Kopplungen.

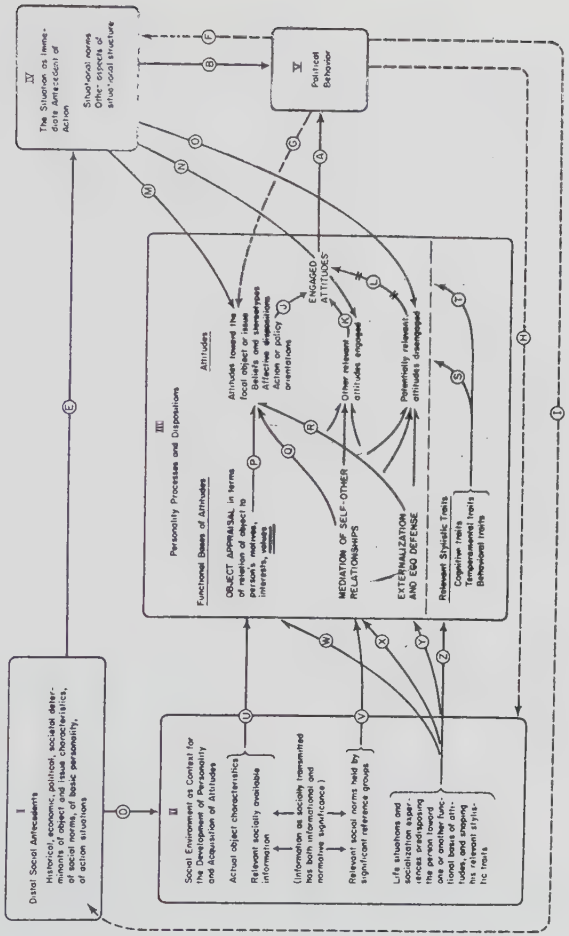
Aus der graphischen Darstellung (vgl. auch Abb. 3) geht hervor, daß SMITH eine komplexe Interdependenz verschiedener Klassen psychologischer und sozialer Determinanten des Verhaltens sieht. Verhalten (Bereich V) versteht er als eine Funktion der psychologischen Prädispositionen des Handelnden (III) und der Umwelteinflüsse (I, II, IV), die auf ihn einwirken im Sinne von Stimulus-Organismus-Reaktions-Beziehung.

SMITH unterscheidet die Umwelteinflüsse in drei Klassen:
1) die unmittelbare Situation in der Verhalten auftritt (IV);

die unmittelbare soziale Umwelt - von Geburt an bis zum augenblicklichen Stand - des Handelnden, in der sich dessen Entwicklung vollzog (II); und die "distale", entfernte soziale Umwelt, die der Handelnde nicht unmittelbar erlebt, aber die die unmittelbare Umgebung des Betreffenden formt, die diesen wiederum sozialisiert und ihn mit situationalen Stimuli versorgt (I). Diese distale Umwelt hat zwei zentrale Komponenten: das jetzige sozio-ökonomische System und dessen historische Bedingungen. Diese drei Umwelt-Bereiche stellen empirisch ein Kontinuum dar, lassen sich jedoch analytisch trennen.

Als zentral lokalisiert SMITH die Dispositionen und Prozesse der Persönlichkeit (Abb. 3, S. 55, III). Wie bei anderen Autoren (z.B. CATTELL 1950; vgl. HERRMANN 1972) umfaßt auch bei SMITH "Persönlichkeit" die Unterkategorie "Einstellungen". Er unterscheidet analytisch Einstellungen von den gewöhnlicherweise stabileren und tief verwurzelten Persönlichkeitsstrukturen, in denen diese ihre Grundlage haben. Wie aus Abb. 3 (III) links oben zu entnehmen ist, gehören hierzu auch die "Werte", Werte als funktionale Basis von Einstellungen. SMITHs Ansatz hinsichtlich Einstellungen läßt sich als funktionaler bezeichnen. Er geht davon aus, daß eine Person Einstellungen und andere psychologische Strukturen in dem Ausmaß erwirbt und aufrechterhält, als diese für die betreffende Person zur inneren und äußeren Anpassungsökonomie sinnvoll sind (näheres in SMITH, BRUNER & WHITE 1956; SMITH 1968). Die Frage "of what use to a man are his opinions?" beantwortet er unter den Aspekten (1) der "Objektbewertung" (object appraisal), die in der Form der Relation von Objekten zu den Motiven, Interessen und Werten (von Verf.hervorgehoben) einer Person vorgenommen wird; (2) der "Vermittlung der Beziehung von Selbst und anderen" (mediation of self-other relationships), wo es um die Tendenzen des Selbst geht, positive oder negative Orientierung von Bezugsgruppen oder Vorbildern zu übernehmen, es sich also letztlich um soziale Anpassung handelt; (3) und der "Externalisierung und Ich-Abwehr" (was den Bereich der Bewältigung von inneren Konflikten betrifft (vgl. Kap. 2.2.1d).

Abb. 3: Komponenten politischen Verhaltsn nach SMITH (1968, 25)



Was an dem Modell von SMITH, das sicherlich eine gewisse Vereinfachung der überaus komplizierten Beziehungen der Variablen darstellt, sehr deutlich wird, daß mit einer Eins-zu-eins-Beziehung (ein Wert - ein ganz spezifisches Verhalten) oder einer sehr hohen Korrelation von einer singulären Einstellung oder

eines singulären Werts mit Verhalten nicht gerechnet werden kann. So wird politisches Verhalten, z.B., mit einer positiven Einstellung zum politischen Verhalten oder einem bestimmten Wert sicherlich in Beziehung stehen, aber eine übermäßig hohe Korrelation wird aufgrund vieler anderer Einflußfaktoren nicht zu erwarten sein. So spielen neben anderen Einstellungen, Werten, situativen Bedingungen auch Persönlichkeitsfaktoren eine Rolle, die bei SMITH im Bereich (III) als "Relevant Stylistic Traits" bezeichnet werden und kognitive Stile, Temperamentseigenschaften und Verhaltensmuster umfassen (vgl. auch TRIANDIS 1973, 359 f.).

Die Ergebnisse der Einstellungsforschung haben deutlich gezeigt, daß mit einer hohen Korrelation zwischen einzelnen Kognitionen und Verhalten nicht zu rechnen ist (vgl. WICKER 1969; DEUTSCHER 1973; BENNINGHAUS 1973, 1975; SIX 1975). WICKER schreibt diesbezüglich: "Taken as a whole, these studies suggest that it is considerable more likely that attitudes will bei unrelated or only slightly related to overt behavior than that attitudes will be closely related. Product-moment correlation coefficients relating the two kinds of responses are rarely above .30, and often are near zero. Only rarely can as much as 10 % of the variance in overt behavioral measures be accounted for by attitudinal data." (1969, 65). Verbesserungen der Beziehungsstärke Einstellung-Verhalten konnten in der Forschung jedoch erzielt werden, soweit eine größtmögliche Spezifizierung der Einstellungsvariablen mit Bezug auf das Verhalten erfolgte, multiple Meßwerte für Einstellungen und Verhalten berücksichtigt wurden, ferner Normen, Ichbezug, 'commitment'-Variable und die Situation einbezogen wurden (vgl. SIX 1975, 290 f.).

Sofern Werte lediglich mit Einstellungen gleichgesetzt werden und ihnen keine zusätzlich positiven Merkmale zukommen, dürfte kaum mit anderen Ergebnissen bezüglich der Relation von Werten und Verhalten gerechnet werden.
Da Werte als situationsübergreifend angesehen werden, ihnen von einigen Autoren normativer Charakter mit starkem Ichbezug zu-

gesprochen wird, könnte man jedoch annehmen, daß Werte günstigere Prädiktoren für Verhalten darstellen. Wieweit dies tatsächlich zutrifft, kann nur empirisch nachgewiesen werden. Diesbezügliche empirische Untersuchungen liegen jedoch kaum vor und wären noch erforderlich.

Bislang wurde aufgezeigt, daß neben Werten eine Reihe anderer Variablen für Verhalten mitverantwortlich sind. Fokussiert man jedoch den Blick auf die Beziehung von Wert und Verhalten, so finden sich in der Literatur oft nur sehr allgemeine Bemerkungen. Beispielsweise schreibt GOODE: "Werte geben einen Führer zum Handeln ..." (1966, 49) oder KÖNIG: "Werte sind 'bestimmte Vorstellungen, ... die das Verhalten bestimmen". (1967, 48). Aussagen wie Werte "organisieren das Verhalten" trifft man unter anderem bei WILLIAMS (1953), Cl. KLUCKHOHN (1951) oder FALLDING (1965). Sehr allgemein klingt auch die Formulierung von SMELSER "Werte sind die allgemeinsten Feststellungen von legitimen Zielen, die soziales Handeln lenken". (1963, 25). Neben "lenken" wird auch von "führen" oder "leiten" gesprochen. Eine deutlich kausale Kennzeichnung im Sinne Werte "determinieren" oder "beeinflussen" Verhalten, wird auch von mehreren Autoren vertreten (vgl. LAUTMANN 1969). Insgesamt betrachtet, wird die Beziehung sehr global beschrieben. Zur Kausalrelation ist zu bemerken, daß eine derartige Position theoretisch ausgesprochen sinnvoll und legitim ist, jedoch im empirischen Bereich Schwierigkeiten hinsichtlich der Erfassung der Kausalität weniger Elemente bestehen, insbesondere in der Feldforschung. Letztlich kann nur von funktionalen Beziehungen oder von Kovariationen gesprochen werden, da ständig eine Vielzahl unkontrollierbarer, interdependenter Variablen vorhanden und für das vorherzusagende Ereignis mitverantwortlich sind.

Abschließend soll nochmals betont werden, daß Werte in der Literatur meist nur als <u>eine</u> Variable in einem dichten Gefüge von Verhaltensdeterminanten angesehen wurden, wobei ihnen jedoch eine zentrale Rolle zukommt, da sie - wie bei SMITH angedeutet -

Einstellungen vorgeordnet sind oder - wie bei PARSONS und SMELSER - die generalisierten Ziele, die "für zweckgerichtetes soziales Handeln die allgemeinsten Leitlinien bieten", darstellen (vgl. auch BARTON 1968, 284; FRIEDRICHS 1968, 113 f.).

2.4 Operationalisierung von Werten

Bei der Begriffsklärung des Wertekonzeptes sind unterschiedliche Auffassungen deutlich geworden (vgl. Kap. 2.1). Die einen Autoren sprechen von Werten als Objekten, die anderen von Standards, von Zielen oder Werte werden mit Einstellungen gleichgesetzt. Entsprechend dieser Vielfalt von Positionen haben sich in der Forschung auch unterschiedliche Formen der Operationalisierung herauskristallisiert. Die wichtigsten sollen im folgenden genannt sein.

FRIEDRICHS (1968) sieht hauptsächlich drei Verfahren, die hier noch zusätzlich ergänzt werden sollen.

1) Es wird von einer Anzahl vorher benannter Werte wie z.B. Erfolg, Verdienst, Aktivität, Kreativität, Leistung ausgegangen, wobei diese in multiple choice-Fragen umgesetzt werden, in denen die Alternativen jeweils einem Wert entsprechen. An die Stelle von Fragen können auch Situationen treten. Technisch wird dabei so vorgegangen, daß die Alternativen gewichtet werden und - über die verschiedenen Fragen oder Situationen summiert - dann einen Gesamtbetrag für einen Wert liefern. Dabei tritt jeder Wert in mehreren Fragen auf, um den Zufallsfehler bei der Beantwortung einer einzelnen Frage, bzw. einer Alternative zu verringern. Nach FRIEDRICHS haben erstmals VERNON & ALLPORT (1931) und ALLPORT, VERNON, LINDZEY (1960) dieses Verfahren verwendet; später ROSENBERG et al. (1957), SCHWARZWELLER (1960), SIMPSON & SIMPSON (1960), F. KLUCKHOHN & STRODTBECK (1961), LUPRI (1964) und UNDERHILL (1966). Diesen Ansatz hat sich auch eine neue Arbeit zu eigen gemacht, in der es um die Erfassung der Wertbereiche Unabhängigkeit, Daseinsgenuß, Sicherheit, Kontakt, Erwerb und Geltung geht. Der Autor dieses neuen Wert-Tests ist HIESEL (1976).
Die Messung von Werten durch Einstellungsskalen zählt FRIEDRICHS ebenso in diese Rubrik. Er verweist dabei auf KAHL (1965) und VETTER (1965). Diese korrelierten die Punktwerte der items in den Skalen über alle Befragten und kamen dabei zu Gruppen

von Einstellungen, die sie dann als Werte berechneten.

Werden Werte also über Einstellungen gemessen, so bieten sich entsprechend auch die in der Einstellungsforschung entwickelten Skalierungsverfahren an; so das Rangordnungsverfahren, der Paarvergleich, Thurstone-Skala, Likert-Skala oder die Guttman-Skala. Von diesen wurden auch entsprechend in der sozialpsychologisch orientierten Wertforschung Gebrauch gemacht (vgl. WENZEL 1969; JACOB & SINGH 1971; ROBINSON 1974, HIESEL 1976). Bei dieser Vorgehensweise ist allerdings festzustellen, daß hier Werte eindeutig von der Objektseite her erfaßt werden, also Werte als Einstellungsobjekte und nicht mehr so sehr Werte als Standards; dabei geht der besondere Charakter von Werten eigentlich verloren, speziell deren Normativität. In diesem Zusammenhang schreibt auch HIESEL: "Für eine Verhaltenserklärung oder -vorhersage kann eine solche Sichtweise nichts bieten, was über den Zusammenhang zwischen Einstellung und Verhalten hinausgeht ..." (1976, 87). Gemeint ist damit auch die relativ geringe Beziehung zwischen Einstellung und Verhalten, die im Kap. "Werte und Verhalten" bereits angesprochen worden ist.

Einige Autoren versuchten jedoch gelegentlich, dem normativen Charakter von Werten durch das Wörtchen "sollen" in einzelnen Items Rechnung zu tragen, was jedoch nicht durchgehalten wird (z.B. BALES & COUCH 1969, PERLOE 1967 in ROBINSON 1972).

2) Werte sind nur indirekt vorgegeben, die Befragten haben Komplexe von Werten zu beurteilen, z.B. Abschnitte eines platonischen Dialogs oder Formen, wie man leben kann. Die einzelnen Teile werden auf Punktskalen nach Zustimmung bewertet, die Wertkomplexe werden dann zu Rangordnungen zusammengefaßt oder miteinander korreliert. Vertreter hierfür sind CARTER (1956) und MORRIS (1956).

MORRIS legte Studenten aus USA, Kanada, Norwegen, Japan, China und Indien Beschreibungen von 13 Lebenshaltungen, den "ways of life", vor und ließ sie danach beurteilen, in welchem Grade

diese Lebenshaltungen den Versuchspersonen sympathisch oder unsympathisch seien. Die Ergebnisse wurden einer Faktorenanalyse unterworfen, die die 13 Lebenshaltungen auf fünf Faktoren reduzierte. Obwohl die 13 Lebenshaltungen in den verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich beurteilt wurden, war doch das aus den fünf Faktoren bestehende Bezugssystem im wesentlichen für alle untersuchten Kulturen gültig.

3) Als weiteres Vorgehen nennt FRIEDRICHS noch: Werte sind nicht vorgegeben, sondern Interpretationen von Antworten auf offene Fragen. Man fragt nach gewünschten Partnereigenschaften oder besonders geschätzten Bekannten und den Eigenschaften, die ihre Wertschätzung begründen. Das Resultat ist eine Liste von genannten Eigenschaften und ihre Häufigkeitsverteilungen. Eventuell noch zu Oberbegriffen zusammengefaßt, stellen die Eigenschaften Werte dar. Dieses Vorgehen findet sich bei SMITH & MONANA (1953) oder SCOTT (1959).

In diese Kategorie kann man vielleicht auch die Form der Werterfassung von OERTER (1970) einreihen. Er arbeitet auch mit Eigenschaften. OERTER hat durch Voruntersuchungen 24 Eigenschaften ausfindig gemacht, die er als "Wertbegriffe" bezeichnet. So z.B. freundlich, höflich, gutaussehend, beliebt, ehrgeizig, glücklich, selbstbewußt ... Mit diesen Wertbegriffen hat ein Proband 40 Berufe zu beurteilen, d.h. Werte sind für die Einstufung, für die Beurteilung von Sachverhalten entscheidend.
Die Bewertung der Berufe geschieht mit Hilfe einer 7-stufigen Skala. Man erhält je Individuum für jeden Wertbegriff einen Satz von 40 Werten, bedingt durch die 40 Berufe. Die Interkorrelationen geben den Grad der Verwandtschaft zwischen den einzelnen Wertbegriffen an. Mit Hilfe der Faktorenanalyse läßt sich die Reduktion der 276 Interkorrelationen durchführen und ein Ordnungssystem gewinnen. OERTER extrahiert die Wert-Faktoren Prestige, Weltgewandtheit, körperliche Leistungsfähigkeit, Wert des Sittlichen (zur Kritik: SCHOLL-SCHAAF 1975, 149). Die

Faktorenanalyse gibt also die Möglichkeit, die Vielfalt von Werten auf weniger Dimensionen zu reduzieren und relevante Beurteilungsdimensionen, Werthaltungen, von Personen zu erfassen.

BARTON (1962) sieht im wesentlichen vier Klassen der Erfassung von Werten: (1) explizite abstrakte Elemente an Standards, Kriterien oder Zielen; 2) spezifische evaluative Statements über bestimmte Objekte; (3) Statements über wahrscheinliches Verhalten in hypothetischen Situationen; (4) berichtetes oder beobachtetes Verhalten.

In der Klasse (1) wird von der direkten Verbalisierung allgemeiner Werte als expliziten Standards ausgegangen; die übrigen drei ermöglichen Indikatoren, von denen implizite, zugrundeliegende Standards erschlossen werden. Auf die letzteren soll nicht weiter eingegangen werden.

Zur ersten Klasse der Messung allgemeiner Werte gehört auch das "Inventory of Students' General Goals in Life" (1947). Hier handelt es sich um 20 äußerst allgemeine Ziele, die mit der Methode des Paarvergleichs bearbeitet werden sollen. Ein Ziel heißt beispielsweise: "Doing my duty". Als Schwierigkeiten dieses Verfahrens nennt BARTON, daß die Versuchspersonen sich selbst sehr stark idealisieren können und die abgedeckten Bereiche sehr willkürlich sind, ferner die Methode des Paarvergleichs sehr zeitaufwendig ist.

BARTON kommt insgesamt zu dem Ergebnis, daß die durch die unterschiedlichen Verfahren gemessenen Werte mit Verhalten korrespondieren, selbst die ganz abstrakten Werte: "We have shown that, in certain cases at least, the explicit, abstract standards which people verbalize are related to actual, important behavior ..." (1962, 359).

Im Zusammenhang mit dem Gebrauch hochabstrakter Wert-Begriffe soll auf einen kritischen Punkt aufmerksam gemacht werden, nämlich das Problem der invarianten Bedeutung von Worten. Es ist

zu fragen, ob ein abstrakter Begriff wie etwa 'familiäre Sicherheit' oder 'sauber' von allen Personen in gleicher Weise erfaßt und verstanden wird. So schreibt SCHÄFER (1973, 7): "Es kann deshalb nicht ausgeschlossen werden, daß die Varianz der Bewertung teilweise zu Lasten unterschiedlichen inhaltlichen Verständnisses der jeweiligen Wertbegriffe geht."

SCHÄFER selbst verwendet zur Erfassung von Wertsystemen nicht ordinale Informationen bezüglich der subjektiven Wertwichtigkeit, sondern metrische Bewertungsmaße, die er mittels eines konzept- und beurteilerspezifischen Eindrucksdifferentials für Personen hinsichtlich einzelner Werte gewinnt (1975).

3. Die Wert-Theorie von ROKEACH

Wie in der Einleitung betont, soll nach der Darstellung der Hauptaspekte in der Werte-Diskussion die Theorie von ROKEACH vorgestellt und kritisch betrachtet werden.

Das Vorgehen soll sich in der Form gestalten, daß nach Skizzierung des historischen Hintergrundes der Werttheorie das für Verhalten verantwortliche kognitive System veranschaulicht wird, um die Position von Werten innerhalb des gesamten Überzeugungssystems (belief system) besser ermessen zu können und einen ersten Überblick über den Ansatz von ROKEACH zu ermöglichen. Danach wird die Wert-Theorie dargestellt und im letzten Teil des Kapitels kritisch diskutiert.

3.1 Genese der Wert-Theorie

ROKEACH schreibt 1973:

"... the concept of values, more than any other, is the core concept across all the social sciences. It is the main dependent variable in the study of culture, society, and personality, and the main independent variable in the study of social attitudes and behavior. It is difficult for me to conceive any problem social scientists might be interested in that would not deeply implicate human values." (Vorwort).

Das ist die Kernhypothese von ROKEACH. Werte sind das Schlüsselkonzept für die Sozialwissenschaften; Werte sind abhängige wie unabhängige Variablen; Werte sind zentral für das Verständnis von Einstellungen und Verhalten. Diese Auffassung ist das Ergebnis der jahrzehntelangen Forschertätigkeit in dem Themenkreis "what men believe, why they believe, and what difference it makes" (1973, Vorwort).

Die Beschäftigung mit Überzeugungen und deren Auswirkungen läßt sich bis Ende der vierziger Jahre zurückverfolgen. So findet sich der Name von ROKEACH bereits im Vorwort zur "Authorita-

rian Personality" bei der Aufzählung von Personen, von denen die Autoren im Verlauf der Arbeit wertvolle Anregungen erhielten. Durch das Studium in Berkeley und Forschungen, die dort Ende des zweiten Weltkrieges durchgeführt wurden, wuchs das Interesse von ROKEACH an Problemen des Vorurteils und des Autoritarismus. Er arbeitete eng mit SANFORD und FRENKEL-BRUNSWIK zusammen. 1948 veröffentlichte er einen ersten Artikel über allgemeine Rigidität als einem Faktor des Ethnozentrismus (ROKEACH 1948). 1951 folgten Artikel über "narrow-mindedness" als Persönlichkeitsvariable (ROKEACH 1951a, 1951b) und über Vorurteil, Konkretheit des Denkens und Reifizierung des Denkens (ROKEACH 1951c). Eine weitere Arbeit beschäftigte sich mit Einstellung und Erinnerung (ROKEACH 1952). Einen vorläufigen theoretischen Abschluß fanden seine Forschungen in einer Theorie des Dogmatismus (ROKEACH 1954). Bis zu diesem Zeitpunkt erwies sich ROKEACH als Schüler der Berkeley-Gruppe, wie auch Hinweise bei FRENKEL-BRUNSWIK (1954) zeigen. Es zeichnete sich allerdings schon eine Verschiebung in der Erklärungsweise von der dynamischen Persönlichkeitsstruktur zur kognitiven Organisation der Persönlichkeit ab. Die späteren Arbeiten führten dann zu einem immer stärkeren Gegensatz zur Theorie des Autoritarismus. Dies wird sehr deutlich in seiner Monographie "Political and Religious Dogmatism: An Alternative to the Authoritarian Personality" (ROKEACH 1956). Die nach 1956 zunehmenden empirischen Arbeiten zur Theorie des Dogmatismus fanden unter anderem 1960 ihren Niederschlag in dem nicht primär für Wissenschaftler geschriebenen Buch "The open and closed mind". ROKEACH versuchte hier mit seiner Theorie der Orientierungssysteme (belief-disbelief-systems) eine sehr allgemeine Wahrnehmungs- und Verhaltenstheorie zu entwickeln. Sein Ansatz wurde dabei besonders von zwei Seiten beeinflußt: Der Berkeley-Gruppe mit ihren Vorstellungen von Einstellungssystemen mit hierarchischem Aufbau (was sich 1973 bei den Werthierarchien wiederfindet) und durch die Gleichgewichtstheorien von HEIDER (1944, 1946, 1958) im Hinblick auf die Folgen bestimmter struktureller Konfigurationen. Durch die Gleichgewichtstheorien be-

einflußt, wendete er sich vom Inhalt von Einstellungen oder subjektiven Aussagen weg und hin zur Struktur solcher Aussagen und Aussagensysteme.

Der zentrale Begriff in seiner Dogmatismustheorie ist der des "belief" und beinhaltet eine subjektive Aussage, eine subjektive Wahrheitsvorstellung als Orientierungsgrundlage für Verhalten. Dieses "Belief"-Konzept hat ROKEACH beibehalten, 'beliefs' spielen in seiner Wert- und Verhaltenstheorie von 1968 und 1973 die zentrale Rolle. Sie sind auch Dreh- und Angelpunkt seiner späteren Definition von Werten und Wertsystemen.

Nach 1960 beschäftigte ROKEACH sich weiter mit der Organisation von Überzeugungen (beliefs), besonders auch mit deren Zentralität. Der Aspekt der Modifikation von Überzeugungen trat jetzt stärker hinzu (1963, 1966).

Von Werten selbst ist erstmals explizit und in größerem Umfang in seinem Artikel "A theory of organization and change within value-attitude systems" (1968a) die Rede, obgleich ein Jahr früher bereits die operationalisierte Form von Werten, sein "Value Survey" erscheint (1967). Werte werden in diesem Aufsatz als die wichtigsten Überzeugungen angesehen.

Nach Jahren intensiver Beschäftigung mit Überzeugungen, insbesondere mit Einstellungen, kommt ROKEACH zu dem Ergebnis, daß Werte ein wichtigeres Konzept darstellen als Einstellungen, um die sich die Forschung seit einem halben Jahrhundert bemühte. Damit will er nicht sagen, daß letztere unbedeutend sind, sondern lediglich, daß eine Akzentverschiebung in Richtung eines bislang von der Sozialpsychologie vernachlässigten und zentraleren Konzepts erfolgen sollte. Für ROKEACH sind Werte aus vier Gründen bedeutsamer als Einstellungen:
(1) Das Wertkonzept ist dynamischer, da es neben einer starken motivationalen Komponente ebenso über kognitive, affektive und konative Komponenten verfügt. (2) Werte und Einstellungen werden zwar gleicherweise als Determinanten für soziales Verhal-

ten angesehen, Werte sind jedoch sowohl Determinanten für Einstellungen wie für Verhalten, damit also zentraler. (3) Das Wertkonzept ist ökonomischer zur Deskription und Erklärung von Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen Personen, Gruppen, Nationen und Kulturen, weil es weniger Werte als Einstellungen gibt. (4) Werte sind ein wesentlich interdisziplinäreres Konzept als Einstellungen (z.B. Philosophie, Erziehung, Politikwissenschaften, Ökonomie, Anthropologie, Theologie, Psychologie und Soziologie) und für die Zusammenarbeit der einzelnen Disziplinen geeigneter.

Abschließend kann gesagt werden, daß Werte das konsequente Ergebnis der Auseinandersetzung von ROKEACH mit Überzeugungen sind. Sie stellen einen vorläufigen Höhepunkt in der Arbeit von ROKEACH dar. Die theoretische Position und empirische Ergebnisse finden in dem Buch "The nature of human values" (1973) ihren Niederschlag.

3.2 Position von Werten im kognitiven System

Menschen besitzen eine Vielzahl von Überzeugungen, die jedoch nicht unstrukturiert, chaotisch vorliegen, sondern ein hierarchisch aufgebautes kognitives System bilden, ein "belief system" wie ROKEACH es nennt. Dieses repräsentiert das gesamte Universum von Überzeugungen einer Person über die physikalische Welt, die soziale Welt und das Selbst. Eine Überzeugung ist nach ROKEACH "... any simple proposition, conscious or unconscious, inferred from what a person says or does, capable of being preceeded by the phrase 'I believe that ...'." (1968, 113). Er unterscheidet deskriptive oder existentielle, evaluative und prä- oder proskriptive Überzeugungen (näheres in Kap. 3.3.1.1). Die Überzeugungen selbst haben kognitive, affektive und konative Komponenten.

Da Werte selbst eine bestimmte Form von Überzeugungen darstellen, nämlich präskriptive oder proskriptive, und als zentral in diesem System angesehen werden, soll zunächst ein Überblick über das "belief system" von ROKEACH gegeben werden, um die Position von Werten besser verstehen zu können. Zur Veranschaulichung soll die folgende Matrix dienen, die gleichzeitig die möglichen Beziehungen innerhalb des Systems aufzeigt.

Wie aus Tabelle 1 (S. 69) ersichtlich ist, unterscheidet ROKEACH insgesamt 10 Untersysteme (vgl. 1973, 220 f.). In der Konzeption von 1968 fehlten die Kognitionen über das Selbst wie die Differenzierung von G, H, I als eigenständige Einheiten, die er damals noch als "cognitions about 'significant others' attitudes, values, motives, or behavior" zusammengefaßt hatte.

Tab. 1: Matrix möglicher Beziehungen innerhalb des Überzeugungssystems von ROKEACH

Organisation von:	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K
A Kognitionen über das Selbst											
B Terminales Wertsystem											
C Instrumentales Wertsystem											
D Einstellungssystem											
E Einstellung											
F Kognition über eigenes Verhalten											
G Kognitionen über Einstellungen von 'significant others'											
H Kognitionen über Werte und Bedürfnisse von 'significant others'											
I Kognitionen über das Verhalten von 'significant others'											
J Kognitionen über das Verhalten nichtsozialer Objekte											

An erster Stelle des "belief system" befinden sich die Kognitionen über das Selbst. Diese fügte ROKEACH zu seiner Fassung von 1968 deshalb hinzu, weil er sie inzwischen als noch zentraler als Werte betrachtet. Die Selbstkognitionen umfassen alle bewußten und unbewußten Kognitionen über das eigene physische Bild, über intellektuelle und moralische Fähigkeiten sowie Schwächen, über die sozio-ökonomische Position in der Gesellschaft; nationale, regionale, ethische, rassische und religiöse Identität; die sexuellen, generationsspezifischen, beruflichen, ehelichen und elterlichen Rollen, die man in der Gesellschaft spielt und wie man sie spielt.
Zusammengefaßt heißt dies in ROKEACHs eigenen Worten: "... a person's total conception of himself is an organization of all the distinctive cognitions, negative as well as positive, and the affective connotations of these cognitions that would be displayed if a full answer to the question 'Who am I' (KUHN 1960) were forthcoming." (1973, 215 f.). Die Selbst-

Kognitionen sieht ROKEACH inzwischen als den innersten Kern des gesamten Belief-Systems an. Alle übrigen Überzeugungen, Einstellungen und Werte können als funktional um diesen Kern organisiert betrachtet werden.

In seinem Artikel von 1968 sprach ROKEACH noch davon, daß die Funktion von Werten ist, eine Person mit einem umfangreichen Set an Standards zur Verhaltensorientierung, Rechtfertigung, Bewertung, Vergleich von sich mit anderen auszustatten und dem Bedürfnis der Anpassung, Ich-Abwehr und Selbstaktualisierung zu dienen. In der Fassung von 1973 sieht er die verschiedenen Funktionen selbst in einer einzigen konvergieren: in der Aufrechterhaltung und Erhöhung der "total conception of oneself". Dies soll auch die Aufgabe und der Zweck des gesamten Überzeugungssystems sein.

An dieser Stelle muß betont werden, daß diese zentrale Sicht der Selbstkognitionen bei ROKEACH relativ neu ist und bisher auch nur im Zusammenhang mit der "Theory of Cognitive and Behavioral Change" (1973, 215) - und dort lediglich sehr flüchtig - vorgetragen wird. Da die eigene Arbeit sich hauptsächlich mit der Beziehung von Werten, Einstellungen und Verhalten beschäftigt, wird auf die Selbstkognitionen nicht mehr weiter eingegangen.

Nach den Kognitionen über das Selbst folgt das terminale Wertsystem (B), das aus mehreren einzelnen Werten besteht, die ROKEACH selbst als Lebensziele (end-states of existence) bezeichnet und ein in sich geschlossenes hierarchisches System bilden. Er beschränkt die Anzahl der terminalen Werte in seinem Wertinventar letztlich auf achtzehn. Vorausgeschickt soll bereits auch sein, daß er die terminalen Werte noch in soziale und persönliche Werte einteilt. Bei der Klassifikation handelt es sich um eine a priori Bestimmung, die nicht empirisch gefunden wurde (etwa über Faktorenanalysen).

Unterhalb des terminalen Systems findet sich das instrumentale Wertsystem (C), ebenfalls aus achtzehn hierarchisch geordneten Werten bestehend. Die Werte werden auch als Verhaltensformen (modes of conduct) angesprochen und in moralische Werte und Werte der Kompetenz aufgespalten. Sie sollen instrumentell zum Erreichen der Lebensziele sein.

Diesen bisherigen Überzeugungen (beliefs) ist das Einstellungssystem (D) nachgelagert, das sich selbst aus einzelnen Einstellungen (E) zusammensetzt und auch von hierarchischem Aufbau ist.

Was das Wert-Einstellungs-System betrifft, ist ROKEACH der Ansicht, daß dieses mehr oder weniger internal konsistent ist und Verhalten determiniert. Eine Veränderung in irgendeinem Teil des Systems soll demnach auch Auswirkungen auf die anderen mit im Verbund stehenden Teile haben und letztlich zu Verhaltensänderungen führen. Er kann auf empirische Bestätigungen dieser Behauptungen verweisen (vgl. 1973, 334). Zu dem Wert-Einstellungssystem rechnet ROKEACH noch die übrigen Kognitionen F, G, H, I, J hinzu, also solche, die das eigene Verhalten betreffen, oder Kognitionen über Einstellungen anderer als bedeutsam erlebter Personen, deren Werte und Bedürfnisse sowie deren Verhalten. Hinzukommen noch Kognitionen bezüglich nichtsozialer Objekte.

Diese letzgenannten Elemente fließen ständig in das Wert-Einstellungssystem ein und beeinflussen dieses, bilden beispielsweise neue Einstellungen, da diese sich letztlich aus diesen einzelnen Überzeugungen konstituieren. Sie können vom Individuum in unterschiedlichem Maße als konsistent oder inkonsistent, sei es untereinander oder mit einer oder mehreren Einstellungen oder Werten, innerhalb des eigenen Wert-Einstellungssystems, erlebt werden.

ROKEACH geht davon aus, daß jeder Mensch versucht, diese einzelnen Überzeugungen und Subsysteme in einem konsistenten Zu-

stand zu halten. Ferner meint er, daß die einzelnen kognitiven Subsysteme nach kognitiver Konsistenz streben, primär nach Konsistenz mit dem Selbstkonzept und erst sekundär nach Konsistenz mit der Logik oder Realität. Er stellt aber auch fest, daß es im Überzeugungssystem nicht nur Konsistenzen, sondern auch zahlreiche Inkonsistenzen gibt, die für Veränderungen nutzbar gemacht werden können.

ROKEACH beschäftigte sich früher (vor 1968) lediglich mit den Beziehungen von Überzeugungen innerhalb von Einstellungen (E) und Einstellungen in Systemen (D). Er glaubt inzwischen über die bisherigen Konsistenztheorien hinauszugehen, indem er systematisch alle Kombinationen von Elementen oder Systemen ausfindig zu machen versucht. Er selbst begreift seinen Ansatz nicht allein als eine Theorie der Organisation, sondern gleichzeitig als eine Theorie der Veränderung von Überzeugungen.

Abschließend soll noch festgestellt werden, daß in dieser Arbeit lediglich auf das Wert-Einstellungssystem (B, C, D, E) Bezug genommen wird, da dieses im Mittelpunkt der Forschungsaktivitäten von ROKEACH in den Jahren von 1968 bis 1973 stand und das Kernstück seiner Werttheorie bildet.

3.3 Darstellung der Wert-Theorie

Nach der Darstellung der Herkunft der Werttheorie und dem Überblick über die Position von Werten im "belief system" soll auf Hauptaspekte der Wert-Theorie von ROKEACH eingegangen werden. Dabei handelt es sich um die Definition von Werten und Wertsystemen und die nähere Betrachtung ihrer einzelnen Elemente, ferner um die Beziehung von Werten und Einstellungen, Werten und Verhalten sowie die Operationalisierung von Werten.

3.3.1 Definition und Charakterisierung von Werten und Wertsystemen

ROKEACH definiert Wert als "A value is an enduring belief, that a specific mode of conduct or end-state of existence is personally or socially preferable to an opposite or converse mode of conduct or end-state of existence" (1973, 5).

Wertsystem ist für ihn "an enduring organization of beliefs concerning preferable modes of conduct or end-states of existence along a continuum of relative importance"(1973, 5) oder "a hierarchical organization - a rank ordering - of ideals or values in terms of importance" (1968, 124).

Bei diesen Definitionen hat ROKEACH absichtlich Begriffe wie "müßte" (ought), "sollte" (should) und "Auffassungen des Wünschenswerten" (conceptions of the desirable) eleminiert, die sich in der Literatur im Zusammenhang mit Wertdefinitionen oft finden. Ferner verweist ROKEACH darauf, daß der Begriff "preferable" in der Definition nicht als Substantiv (d.h. als "a conception of the preferable"), sondern als prädikatives Adjektiv gebraucht wird. Damit soll spezifiziert werden, daß irgendetwas etwas anderem vorgezogen wird, daß eine bestimmte Form des Verhaltens oder ein bestimmtes Lebensziel anderen vorgezogen wird.

Bei der Definition von Wert und Wertsystem handelt es sich um Kurzdefinitionen, die ROKEACH an anderer Stelle stark erweitert: "Wenn man sagt, daß jemand einen Wert hat, so heißt

dies, daß er eine feste präskriptive oder proskriptive Überzeugung hat, daß eine bestimmte Form des Verhaltens oder ein Lebensziel einer anderen Form des Verhaltens oder einem anderen Lebensziel vorgezogen wird. Diese Überzeugung übergreift (transcends) Einstellungen zu Objekten und Situationen. Sie ist ein Standard, der Handeln, Einstellungen zu Objekten und Situationen, Ideologien, Selbstdarstellung, Bewertungen, Rechtfertigungen, Vergleiche der eigenen Person mit anderen und Versuche, andere zu beeinflussen, lenkt (guides) und determiniert (determines). Werte dienen der Anpassungs-, Ich-Abwehr-, Wissens- und Selbstverwirklichungsfunktion. Instrumentale und terminale Werte stehen miteinander in Beziehung, sind jedoch getrennt in relativ festen hierarchischen, nach Wichtigkeit kontinuierlich geordneten Einheiten organisiert". (ROKEACH 1973, 25).

Auf die einzelnen Aspekte der umfassenden Definition wird im weiteren Verlauf der Darstellung der Theorien näher eingegangen.

Neben der inhaltlichen positiven Definition des Wertbegriffs versucht ROKEACH diesen auch durch Abgrenzung von anderen verwandten Termini herauszuarbeiten und zu bestimmen. Er unterscheidet Werte von Einstellungen, sozialen Normen, Bedürfnissen, Verhaltenszügen, Interessen und Wertorientierungen (1973, 19 ff.). In dieser Arbeit wird auf die einzelnen Begriffsbestimmungen mit Ausnahme des zentralen Konzepts der Einstellung verzichtet.

Im weiteren werden die folgenden Aspekte der Wertdefinitionen stärker expliziert: Werte als Überzeugungen, Werte als Lebensziele und Verhaltensformen, das Moment des Präferierens und die Funktionen von Werten und Wertsystemen.

3.3.1.1 Werte als Überzeugungen

Werte sind Überzeugungen spezieller Art, nämlich präskriptiver oder proskriptiver, wobei Formen oder Ziele des Verhaltens als wünschenswert oder nicht wünschenswert beurteilt werden (z.B.: Ich glaube, daß es wünschenswert ist, daß Kinder ihren Eltern gehorchen sollen).
Werte unterscheiden sich von anderen Überzeugungen, die lediglich deskriptiv oder existentiell sind und mit falsch und richtig zu tun haben (z.B.: Ich glaube, daß die Sonne im Osten aufgeht) oder von solchen, die evaluativ sind und sich auf gut und schlecht beziehen (z.B.: Ich glaube, daß die Eiscreme gut ist); (vgl. 1968, 113; 1973, 6 f.).
Werte zeichnen sich gegenüber den deskriptiven und evaluativen Überzeugungen durch ihren normativen Charakter aus. Sie geben an, was man tun soll. Auf den Aspekt des 'Sollen' wird noch später eingegangen (vgl. Kap. 3.3.1.2.4).

Weiterhin werden Werte dadurch charakterisiert, daß sie im Vergleich zu anderen Überzeugungen zentraler und wichtiger sind (vgl. S. 94 ff.). Dies wird besonders augenfällig, wenn man sich nochmals an ihre Position im Überzeugungssystem erinnert (vgl. Tab. 1).

Werte unterscheiden sich nach ROKEACH damit von anderen Überzeugungen (d.h. einzelnen Überzeugungen und Einstellungen) durch die Merkmale der Normativität und die vergleichsweise größere Zentralität und Wichtigkeit. Neben den Differenzen nennt er jedoch als Gemeinsamkeiten kognitive, affektive und konative Komponenten. So schreibt er:

"1) A value is a cognition about what is desirable, equivalent to what Charles MORRIS (1956) has called a 'conceived' value and to what KLUCKHOHN (1951) has called 'a conception of the desirable'. To say that a person has a value is to say that cognitively he knows the correct way to behave or the correct end-state to strive for.

2) A value is affective in the sense that he can feel emotional about it, be affectively for or against it, approve of those who exhibit positive instances and disapprove of those who exhibit negative instances of it.

3) A value has a behavioral component in the sense that it is an intervening variable that leads to action when activated." (ROKEACH 1973, 7).

3.3.1.2 Werte als Lebensziele und Verhaltensformen oder terminale und instrumentale Werte

Nach ROKEACH beziehen sich Werte auf wünschenswerte Formen des Verhaltens (modes of conduct) und wünschenswerte Lebensziele (end-states of existence). Er bezeichnet sie als instrumentale und terminale Werte.

Diese Unterscheidung in instrumentale und terminale Werte, die inzwischen auch empirisch erhärtet werden konnte (1973, 326), ist grundlegend für ROKEACHs eigene theoretische Arbeit und seine Form der Operationalisierung von Werten. Er stellt ferner fest, daß die Gesamtzahl terminaler Werte sich von der der instrumentalen unterscheidet, jedoch zwischen beiden Wertformen eine funktionale Beziehung besteht. Dies wird noch näher ausgeführt.

ROKEACH unterscheidet bei terminalen Werten persönliche und soziale Werte. Bei dieser "a-priori-Klassifikation" ist er sich jedoch darüber im klaren, daß es sich nur um eine Auswahl handelt, um eine ganz persönliche Setzung: "... there are no doubt many ways of classifying terminal values ..." (1973, 7). Ziele wie Erlösung und innerer Frieden z.B. sind für ihn intrapersonale, d.h. persönliche Werte, während Weltfrieden und Brüderlichkeit interpersonale, sprich soziale Werte sind.

ROKEACH geht von der Annahme aus, daß Menschen unterschiedliche Prioritäten bezüglich solcher persönlicher oder sozialer Werte setzen, sich somit voneinander unterscheiden, und diese differierenden Präferenzen sich wiederum in Einstellungen und Verhalten niederschlagen, d.h. je nach Wertpriorität zeigen sich Unterschiede in Einstellung und Verhalten. Weiter glaubt er, daß die Zunahme der Bedeutung eines einzelnen sozialen Werts auch andere soziale Werte an Bedeutung gewinnen läßt,d.h. sie 'aufwertet' und gleichzeitig eine Verringerung der Bedeutung persönlicher Werte verursacht: "... that an increase in one social value will lead to increases in other social values and decreases in personal values." (1973, 8). Das gleiche

gilt nach ROKEACH auch umgekehrt.

Ähnlich wie bei den terminalen Werten entscheidet sich ROKEACH bei den instrumentalen auch für eine Zwei-Teilung, nämlich eine Klassifikation in moralische Werte und Werte der Leistung. ROKEACH nennt die letzteren 'values of competence'. Im folgenden soll deshalb auch von Werten der Kompetenz gesprochen werden, da eine Übersetzung mit 'Leistung' meines Erachtens unbefriedigend ist.

ROKEACH sieht das Konzept der moralischen Werte enger als das allgemeine Wertkonzept an. Moralische Werte beziehen sich primär auf Verhaltensformen und beinhalten keine Lebensziele. Sie beziehen sich ferner seiner Meinung nach lediglich auf bestimmte Arten instrumentaler Werte, nämlich solche mit sozialer Blickrichtung, die Gewissensbisse oder Schuldgefühle auslösen, wenn gegen sie verstoßen wurde.

Die Werte der Kompetenz, ROKEACH nennt sie auch Werte der Selbstverwirklichung, haben eher einen persönlichen und weniger einen sozialen Bezug. Sie scheinen sehr wenig mit Moral in Beziehung zu stehen. Ihre Verletzung führt eher zu Schamgefühlen über das persönliche Unvermögen und weniger über ein Fehlverhalten.
Zeigt sich jemand als ehrlich und verantwortungsbewußt, so hinterläßt dies den Eindruck, der Betreffende verhält sich moralisch; zeigt sich stattdessen jemand als logisch, intelligent und phantasievoll, so hält man ihn für kompetent.

ROKEACH verweist auch darauf, daß nicht selten Konflikte zwischen moralischen Werten, z.B. ehrlich und liebevoll auftreten können oder ebenso bei Kompetenzwerten wie phantasievoll und logisch. Gleichermaßen sind Konflikte zwischen Kompetenzwerten und moralischen Werten möglich, so zwischen 'höflich sein' und 'intellektuell kritisieren wollen'.

ROKEACH stellt sich auch die Frage, wieweit zwischen den beiden instrumentalen und den beiden terminalen Wertbereichen en-

ge Beziehungen bestehen. Müßten Menschen mit Priorität für soziale Ziele nicht gleichzeitig auch moralische Werte hoch plazieren? Auf den ersten Blick sieht dies so aus, da das Gemeinsame der beiden instrumentalen und terminalen Wertbereiche eine persönliche und soziale Orientierung ist. Bei näherer Betrachtung jedoch läßt sich nach ROKEACH nicht mehr eine so eindeutige Relation aufrechterhalten. So kann jemand mit stärkerer Orientierung an persönlichen Lebenszielen moralisches Verhalten höher bewerten, weil er aus irgendwelchen Gründen eine Verteidigungshaltung einnimmt. Oder jemand mit sozialer Orientierung kann auch gleichzeitig einen starken Wunsch nach persönlicher Kompetenz haben, was sich in einer stärkeren Betonung von Kompetenzwerten widerspiegelt. Eine eindeutige Beziehung zwischen beiden Formen terminaler und instrumentaler Werte läßt sich somit nicht behaupten (vgl. ROKEACH 1973, 8).

Zur näheren Kennzeichnung von terminalen und instrumentalen Werten soll im folgenden auf ihre Anzahl, ihre Bedeutung zueinander (Interrelation), ihre Stabilität und den gemeinsamen Aspekt des Sollens (Normativität) eingegangen sein.

3.3.1.2.1 Anzahl

ROKEACH geht davon aus, daß die Anzahl der Werte von Menschen relativ gering ist. Aus diesem Grunde hält er ihre Identifizierung und Messung auch für möglich. Seiner Meinung nach lassen sich die terminalen Werte einer erwachsenen Person auf etwas mehr als ein Dutzend beziffern, die gesamten instrumentalen dagegen als ein Vielfaches hiervon. Er nimmt 60 bis 70 instrumentale Werte an.

"On intuitive grounds, it seems evident that there are just so many end-states to strive for and just so many modes of behavior that are instrumental to their attainment." (1973, 11). Die Zahl kann allerdings nicht in die Hunderte oder Tausende gehen. Ferner ist für ihn offensichtlich, daß der Mensch weniger terminale als instrumentale Werte besitzt. Dies meint er

rein intuitiv vertreten zu können.

Aber auch aus theoretischen Gründen glaubt er, daß die Zahl der Werte beschränkt sein muß, Er geht von der Argumentation aus, daß die Gesamtzahl der Werte ungefähr der biologischen und sozialen Struktur des Menschen und insbesondere seinen Bedürfnissen entsprechen muß, da Werte als abhängig von diesen zu begreifen sind.

Nach FREUD (1922) hat der Mensch zwei Bedürfnisse, nach MASLOW (1954) fünf und nach MURRAY (1938) achtundzwanzig. Aufgrund der Schätzungen dieser Theoretiker nimmt ROKEACH an, daß die Gesamtzahl terminaler Werte irgendwo zwischen den Angaben von FREUD undMURRAY liegt, nicht jedoch darüber. Die Anzahl der instrumentalen Werte beträgt seiner Auffassung nach allerdings ein Mehrfaches. In der empirischen Forschung begrenzt er jedoch terminale wie instrumentale auf achtzehn.

3.3.1.2.2 Interrelation

Wie bereits mitgeteilt, stellen für ROKEACH die terminalen und instrumentalen Werte zwei getrennte, jedoch funktional miteinander verbundene Systeme dar, wobei alle Verhaltensformen betreffende Werte instrumental für das Erreichen von Werten sind, die sich auf Lebensziele (end-states of existence) beziehen.

Gleichzeitig hält er aber in Anlehnung an CARLSON (1956), PEAK (1955) und ROSENBERG (1960) fest: "This instrumentality is not necessarily a consciously perceived instrumentality ...", (ROKEACH 1970, 15, mimeo). Es besteht also keine rational bewußte Beziehung. Ebenso existiert keine unmittelbar direkte (a one-to-one correspondence) zwischen einem instrumentalen und einem terminalen Wert. So kann eine Form des Verhaltens instrumental zum Erreichen mehrerer terminaler Werte sein oder aber auch mehrere Formen für einen einzigen terminalen Wert.

ROKEACH greift selbst die Kritik von GORSUCH (1970) auf, der bemängelte, daß die Unterscheidung 'terminal-instrumental'

nicht ausreichend sei, da jeder Wert, der nicht einen letzten (ultimate) Wert darstelle, dann als instrumental zu gelten hätte. ROKEACH sieht diese Schwäche, glaubt aber trotzdem, daß darin ein konzeptueller Vorteil liege, lediglich idealisierte Lebensziele als terminale Werte und lediglich idealisierte Verhaltensformen als instrumentale Werte zu definieren. Er gibt ferner durchaus zu, daß ein so gekennzeichneter terminaler Wert instrumental für einen anderen terminalen Wert sein kann, oder eben auch ein instrumentaler instrumentell für einen anderen instrumentalen Wert. Ohne diese Möglichkeiten auszuschließen, sieht ROKEACH es trotzdem als am günstigsten an, in einem so frühen Stadium der Konzeptbildung alle instrumentalen Werte als Formen des Verhaltens anzusehen, die für das Erreichen aller Lebensziele betreffenden Werte instrumental sind.

Die Fruchtbarkeit einer derartigen Konzeptualisierung muß empirisch überprüft werden, meint ROKEACH, und glaubt, dies auch in seinen vorliegenden Untersuchungen zeigen zu können (vgl. ROKEACH 1973, 12).

2.3.1.2.3 Stabilität

"A value is enduring." (ROKEACH 1973, 5). ROKEACH geht davon aus, daß Werte zwar stabil, jedoch nicht absolut beständig sein können, da sonst individuelle und soziale Veränderungen unmöglich wären. Eine Kontinuität der Persönlichkeit und der Gesellschaft wäre allerdings seiner Meinung nach auch ebenso undenkbar, zeichneten sich Werte durch völlige Instabilität aus. Diesem Umstand muß ein fruchtbares Wert-Konzept Rechnung tragen.

Die Stabilität von Werten sieht ROKEACH durch die Form des Lernens bedingt. Werte werden anfänglich isoliert von einander und nach dem Alles-oder-Nichts-Prinzip vermittelt und gelernt: entweder so oder so, aber ohne Differenzierung.

Die relative Festigkeit von Werten sieht ROKEACH dadurch zustandekommen, daß alle Menschen allmählich durch die Erfahrung

und den Reifeprozeß die isolierten und als absolut gesetzten Werte zu einem hierarchisch geordneten System integrieren. Jeder Wert hat hierin, je nach Priorität oder Wichtigkeit, seinen relativen Platz. Werte sind nach ROKEACH somit nicht absolut, sondern relativ stabil. Seine empirischen Untersuchungen können dies bestätigen (1973, 31 f.). Dabei zeigen sich die terminalen Werte stabiler als die instrumentalen (vgl. Teil II, Kap. 1.1.1). Mit dieser relativen Konzeption glaubt er sich auch von vielen anderen Autoren unterscheiden zu können.

Nachdem einzelne Werte als relativ stabil angesehen werden, schreibt ROKEACH diese relative Stabilität auch den Wertsystemen zu.

3.3.1.2.4 Normativität

In dem Kapitel "On the 'Oughtness' of Terminal and Instrumental Values" konstatiert ROKEACH: "Virtually all writers have pointed to the 'ought' character of values." (1973, 9). Er fragt sich selbst, ob dieses "Sollen" bei allen terminalen und instrumentalen Werten sich äußert. Seiner Meinung nach ist das "Sollen" stärker ein Attribut instrumentaler als terminaler Werte und dabei stärker ein Kennzeichen moralischer als kompetenzbezogener Werte. Als Beispiel führt er an, daß jemand einen viel stärkeren Druck "from the supranatural order" empfindet, sich ehrlich und verantwortungsbewußt zu zeigen, als kompetent und logisch zu sein. Ebenso fühlt der Betreffende einen größeren Druck durch die Gesellschaft, sich anderen gegenüber moralisch zu verhalten als nach persönlichen Zielen des Glücks oder der Weisheit zu suchen. ROKEACH glaubt ferner, daß das "Sollen" nicht unbedingt eine Eigenschaft aller Werte ist. Er meint, je weiter ein Wert verbreitet ist, desto größer dürften auch die gesellschaftlichen Forderungen an den einzelnen sein und um so stärker würde das "Sollen" erfahren.

Was die terminalen Ziele und die Kompetenzwerte anbetrifft, so scheint die Gesellschaft nach ROKEACHs Ansicht weniger Druck

auszuüben, weniger insistierend zu sein. Er sieht hier im Vergleich zu den moralischen Werten einen geringeren Verpflichtungscharakter.

Nachdem der normative Aspekt von ROKEACH in die Werte selbst hineinverlagert wird, muß gefragt werden, inwiefern sich denn Werte von Normen unterscheiden. ROKEACH sieht drei Merkmale: (1) Ein Wert kann sich auf eine Form des Verhaltens oder auf ein Lebensziel beziehen, eine soziale Norm jedoch nur auf Formen des Verhaltens; (2) ein Wert übergreift spezifische Situationen; eine Norm dagegen ist eine Prä- oder Proskription, sich in einer ganz bestimmten Weise in einer bestimmten Situation zu verhalten; (3) ein Wert ist personaler und internaler; eine Norm beruht stärker auf Konsens und ist für einen Menschen externaler (vgl. 1973, 19). ROKEACH schließt sich sehr stark WILLIAMS an, der diesbezüglich schreibt:

"Values are standards of desirability that are more nearly independent of specific situations. The same value may be a point of reference for a great many specific norms; a particular norm may represent the simultaneous (criteria for establishing what should be regarded as desirable, provide the grounds for accepting or rejecting particular norms." (1968, 284).

Was die Herkunft des normativen Charakters von Werten anbetrifft, so sieht ROKEACH diesen eng verbunden mit der Gesellschaft: "The 'oughtness' of certain values is seen to originate within society ..." (1973, 9). Werte sind seiner Auffassung nach überhaupt ein Produkt der Kultur und der Institutionen, was er mit eigenen Untersuchungen auch belegen kann (vgl. 1973).

3.3.1.3 Werte und Präferenz

Die Wertdefinition von ROKEACH beinhaltet als wesentliches Element das des Präferierens. Ebenso deutlich kommt der Präferenzaspekt in seinen beiden Unterkapiteln "A value is a preference as well as a conception of the preferable" und "A value is a conception of something that is personally or socially preferable" zum Ausdruck. ROKEACH ist bemüht, sich von der in der Literatur gängigen, von KLUCKHOHN ausgehenden Wertkonzeption der "Vorstellung des Wünschenswerten" (conception of the desirable) frei zu machen, da er wie andere auch die Schwierigkeiten sieht, das Wort "desirable" brauchbar zu definieren und von "desired" abzugrenzen.

Er entdeckt aber in der Wertdefinition von KLUCKHOHN "Wert ... ist eine Vorstellung des Wünschenswerten, welche die Auswahl von möglichen Formen, Mitteln und Zielen des Handeln beeinflußt" (1951, 395) einen sehr brauchbaren Aspekt, den der Auswahl und damit der Präferenz. Er sieht hier nämlich "a definable preference for something to something else" (1973, 10). Etwas wird etwas anderem vorgezogen, etwas wird bevorzugt. Dieses "something" ist für ihn eine spezifische Form des Verhaltens oder ein Lebensziel. Das "something else" ist "an opposite, converse, or contrary mode or endstate" (ibid). Zwei gegenseitig sich ausschließende Formen des Verhaltens oder Lebensziele werden miteinander verglichen; als Beispiele nennt ROKEACH verantwortungsbewußtes und verantwortungsloses Verhalten oder Krieg und Frieden. Eines von beiden wird bevorzugt, das andere nicht. Es geht seiner Ansicht nach soweit, daß das Bevorzugte als allgemein bevorzugenswert angesehen wird. "... the person who prefers one believes that same one to be consensually preferred" (ibid). Der Wert als eine Präferenz wird zu einer Konzeption des Vorziehenswerten. ROKEACH sieht die "Vorstellung des Wünschenswerten" nur noch als Spezialfall der Präferenz.

Präferenzformen, die nicht Formen des Verhaltens oder Lebensziele implizieren, wie z.B. Präferenz für bestimmte Nahrungs-

mittel, qualifizieren sich nach ROKEACHs Auffassung nicht als "conceptions of the desirable". Er begründet dies nicht näher, sondern definiert dies praktisch so.

ROKEACH weist noch auf ein weiteres Merkmal von Wert als spezifische Präferenz hin. Jemand bevorzugt nicht nur eine bestimmte Form oder ein bestimmtes Ziel beim Vergleich mit dem Gegenteil, sondern auch beim Vergleich mit anderen Werten in seinem Wertsystem. So wird der Betreffende auch bestimmte Formen oder Ziele denen vorziehen, die in seiner Werthierarchie unbedeutender sind. Das heißt also, daß Werte nicht nur in bezug auf ihr Gegenteil, sondern auch mit den übrigen im Wertsystem vorhandenen Werten verglichen und dann ausgewählt werden.

In dem Abschnitt "Ein Wert ist eine Vorstellung von etwas, das persönlich oder sozial vorziehenswert (preferable) ist", schreibt ROKEACH: "If a person's values represent his 'conceptions of the desirable' the question arises: desirable for whom? for himself? for others?" (ROKEACH 1973, 10). Mit dieser Frage verweist ROKEACH darauf, daß Werte nicht nur für die eigene Person herangezogen werden, sondern auch für andere. Nach seiner Ansicht werden diese recht unterschiedlich verwendet: wenn jemand über seine Werte berichtet, so heißt dies nicht, daß er sie für sich und für andere in gleicher Weise in Anspruch nimmt. Je nachdem, um welche Personen es sich handelt, um Männer oder Frauen z.B., oder um Schwarze oder Weiße, Reiche oder Arme, können sie auch recht differenziert eingesetzt werden. Als Beispiel bringt ROKEACH selbst: "Children should be seen and not heard" und meint, daß dies, in die Wertsprache des Betreffenden übersetzt, heißen könnte: "I believe it is desirable for children but not für adults to behave in certain ways" (ibid).

Die interessanteste Eigenschaft von Werten liegt nach ROKEACHs Auffassung in deren vielseitiger Verwendbarkeit. Sie können akzeptiert oder verworfen oder als einfacher, zweifacher oder sogar dreifacher Standard gebraucht werden. Sie können sowohl für die eigene Person als auch für andere herangezogen werden,

stärker für sich selbst als für andere oder auch umgekehrt. ROKEACH muß aber feststellen, daß bisher sehr wenig Wissen über die Bedingungen vorliegt, unter denen Werte so unterschiedlich benutzt werden.

3.3.1.4 Funktion von Werten und Wertsystemen

Werte haben im wesentlichen drei Funktionen zu erfüllen. Sie dienen als Standards für unterschiedliche Aktivitäten, stellen allgemeine Pläne zur Konfliktlösung und Entscheidungsfindung dar und haben motivationale Aufgaben. Die einzelnen Funktionen werden im folgenden dargestellt.

a) Werte als Standards

Werte treten als sehr vielseitige Standards auf; ROKEACH nennt hauptsächlich sieben:

1) Werte veranlassen uns, bestimmte Positionen hinsichtlich sozialer Fragen einzunehmen;
2) sie schaffen die Voraussetzung für die Bevorzugung bestimmter politischer oder religiöser Ideologien;
3) sie stellen Standards dar zur Selbstdarstellung vor anderen;
4) sie sind Standards der Bewertung und des Urteils, des Lob und Tadels der eigenen Person wie auch anderer;
5) Werte sind zentral für Vergleichsprozesse; wir verwenden sie zur Feststellung, ob wir ebenso moralisch und kompetent wie andere sind;
6) sie sind darüber hinaus angewandte Standards zur Überredung und Beeinflussung anderer; sie vermitteln uns, welche Überzeugungen, Einstellungen, Werte und Verhaltensweisen anderer herausgefordert, gegen welche protestiert und argumentiert, oder welche beeinflußt oder geändert werden sollten.
7) Letztlich sind Werte Standards, die uns zeigen, wie persönlich und sozial nicht akzeptierte Überzeugungen, Einstellungen und Handlungen im psychoanalytischen Sinne zu rationalisieren sind. Durch die Möglichkeit der Rationalisierung kann der einzelne letztlich ganz integer dastehen und vor sich und den anderen bestehen, was für die Aufrechterhaltung und Erhöhung des Selbstwertgefühls von zentraler Bedeutung ist. (Vgl. 1973, 13).

b) Wertsysteme als allgemeine Pläne zur Konfliktlösung und Entscheidungsfindung

ROKEACH geht davon aus, daß in einer bestimmten Situation nicht ein einzelner Wert im Wertsystem eines Menschen in Bewegung gesetzt wird, sondern stets mehrere. Gleichzeitig sieht er es als unwahrscheinlich an, daß der Betreffende in der Lage ist, allen in gleicher Weise gerecht zu werden und sich nach allen zu verhalten. Das Wertsystem als erlernte Organisation von Prinzipien und Regeln kann nach ROKEACH behilflich sein, zwischen Alternativen zu wählen, Konflikte zu lösen und Entscheidungen zu fällen.

ROKEACH weist auch darauf hin, daß das gesamte Wertsystem eines Menschen nicht in jeder Situation voll aktiviert wird. Es wird lediglich ein Teil der umfänglichen mentalen Struktur angeregt. Das Wertsystem vergleicht ROKEACH mit einer Landkarte, wobei lediglich der Teil herausgegriffen wird, der augenblicklich in einer ganz spezifischen Situation relevant ist. Der Rest wird für den Moment ignoriert. In unterschiedlichen Situationen werden unterschiedliche Partien der Landkarte aktiviert. ROKEACH geht somit letztlich von der Vorstellung aus, daß das Wertsystem an sich stabil ist, lediglich bestimmte Teile in entsprechenden Situationen herausgegriffen werden. Es erfolgt also keine ständig neue Umstrukturierung des Systems.

c) Motivationale Funktion von Werten

ROKEACH unterscheidet eine unmittelbare und eine längerfristige Funktion von Werten und Wertsystemen. Die erste bezieht sich auf die Lenkung menschlichen Verhaltens im alltäglichen Leben; die letzte besteht im Ausdruck menschlicher Grundbedürfnisse.

Im Zusammenhang mit der motivationalen Funktion von Werten spricht ROKEACH neben den bisherigen kognitiven, affektiven und behavioralen Komponenten noch von einer motivationalen: "Values have a strong motivational component as well as cognitive, affective, and behavioral components" (1973, 14).

Nach ROKEACH sind instrumentale Werte insofern motivierend, weil entsprechende idealisierte Verhaltensformen als instrumentell für das Erreichen gewünschter Ziele wahrgenommen werden. Die terminalen Werte sollen deshalb so motivierend sein, weil sie über den unmittelbaren, biologisch bedingten Zielen als Meta-Ziele (super-goals) stehen. Im Gegensatz zu den unmittelbaren Zielen sollen die Metaziele nicht periodischer Natur sein, ferner auch unerreichbar, unstillbar: "we seem to be forever doomed to strive for these ultimate goals without quite ever reaching them" (1973, 14). In diesem Zusammenhang läßt sich dann auch an so politische Werte wie Gleichheit oder Freiheit denken, die ständig erstrebt und anscheinend nie erreicht werden.

ROKEACH sieht aber noch einen anderen Grund für den motivationalen Charakter von Werten. Seiner Ansicht nach sind sie letztlich auch begriffliche Instrumente, das eigene Selbstwertgefühl aufrechtzuerhalten und zu erhöhen. Bei McDOUGALL (1926) stehen sie im Dienst des "master sentiment" Selbstachtung. Eine detailliertere Beschreibung dieses Sachverhaltes findet ROKEACH bei SMITH, BRUNER & WHITE (1956) und bei KATZ (1960), die sich jedoch stärker mit der Funktion von Einstellungen als der von Werten auseinandergesetzt haben.

ROKEACH greift die Vorstellungen der eben genannten Autoren auf und modifiziert sie wie folgt: "The value-expressive function is conceived here to be superordinate to the adjustment, ego defensive and knowledge functions because the content of values must concern itself with the relative desirability or importance of adjustment, ego defense, and knowledge" (1973, 15). Die Wert-Ausdrucksfunktion wird hier also 'aufgewertet' und den anderen drei Funktionen vorgeordnet; diese sind somit nichts anderes als der Ausdruck oder die Manifestierung unterschiedlicher Werte, die im Besitz aller Menschen sind und in unterschiedlichem Ausmaß geschätzt werden. Somit werden bei ROKEACH alle Einstellungen als Ausdruck von Werten begriffen, ferner

als entscheidend für die Aufrechterhaltung und Verbesserung des Selbstwertgefühls. Damit wird dem einzelnen geholfen, sich an seine Gesellschaft anzupassen, sein Ich vor Bedrohungen zu schützen und die Realität zu prüfen.

Als nächstes soll ausführlicher auf die einzelnen Funktionen der Werte eingegangen werden.

Anpassungsfunktion von Werten

ROKEACH stellt fest, daß sich bestimmte Werte inhaltlich direkt auf Verhaltensformen und Ziele mit eindeutigem Anpassungs- und Zweckdienlichkeitscharakter beziehen. Als instrumentale Werte treten hier gehorsam, mit anderen gut auskommen, höflich und selbstbeherrscht auf; bestimmte terminale Werte betreffen die "Wünschenswertigkeit" von materiellem Komfort (angenehmes Leben), Erfolg, Prestige sowie Gesetz und Ordnung.
Werte mit weniger expliziter Anpassungsorientierung sind verantwortungsbewußtes und leistungsbezogenes Verhalten oder solche terminalen Werte wie innerer Frieden, Sicherheit für die Familie, Sicherheit der Nation und des eigenen Selbst. ROKEACH nimmt an, daß alle Menschen diese anpassungsorientierten Werte besitzen, sie aber unterschiedlich wichtig im Vergleich zu den anderen Werten ansehen.

ROKEACH geht auch auf das Argument von McLAUGHLIN ein, daß anpassungsorientierte Werte im Grunde "Pseudo-Werte" seien, da diese "vom einzelnen als eine Form der Anpassung an den Gruppendruck übernommen werden" (McLAUGHLIN 1965, 273 f.). Er selbst sieht aber das Sich-dem-Gruppendruck-Fügen als wünschenswertem Verhalten als einen echten, eigenständigen Wert an, der wie alle anderen auch internalisiert ist. Er meint allerdings, daß nicht davon ausgegangen werden kann, daß jemand mit positiver Einschätzung des Werts "sich fügen" dies vor sich selbst oder vor anderen zugeben wird, nachdem dieser Wert so negativ angesehen ist. Der Betreffende wird diesen Wert kognitiv in sozial und persönlich akzeptiertere Werte umarbeiten müssen, etwa in Gestalt von "Erfolg" oder "sich mit anderen verstehen".

Dies kann auch als ein anschauliches Beispiel für die Rationalisierungsmöglichkeiten und die vielseitige Verwendbarkeit von Werten gelten. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, wenn jemand vorgibt, einen bestimmten Wert zu präferieren, daß dahinter eine Vielzahl von Beweggründen stehen können. Hiermit kann direkt auf die Ich-Abwehrfunktion von Werten übergeleitet werden.

Die Funktion der Ich-Abwehr von Werten

ROKEACH verweist im Zusammenhang von Werten und Ich-Abwehr auf die psychoanalytische Theorie, nach welcher Werte wie Einstellungen Bedürfnissen der Ich-Abwehr (ego-defense) dienen können. Bedürfnisse, Gefühle und Verhaltensweisen, die sozial und persönlich abgelehnt werden, können durch Rationalisierung und Reaktionsbildung so umgeformt werden, daß sie akzeptabel erscheinen. Werte stellen nach ROKEACHs Ansicht ein brauchbares Konzept dar, um eine angenehme und effektive Rechtfertigung zu gewährleisten. Alle terminalen wie instrumentalen Werte können hierfür tauglich sein, wobei einige Werte sich allerdings besonders als vorteilhaft in diesem Zusammenhang zeigen. Er weist dabei auf die Forschung im Rahmen der 'Authoritarian Personality' von ADORNO et al. (1950) hin, wo sich herausstellte, daß eine Überbetonung solcher Verhaltensformen wie Sauberkeit, Höflichkeit und Ziele wie familiäre und nationale Sicherheit für eine Ich-Abwehr besonders hilfreich sein kann. Daß auch religiöse Werte sehr oft in diesem Sinne dienen, konnten eine Reihe von Forschern nachweisen, z.B. ALLEN & SPILKA 1967; ALLPORT 1954; ALLPORT & ROSS 1967; ROKEACH 1969a, 1969b.

Wissens- oder Selbstaktualisierungsfunktion

Die Definition der Wissensfunktion von KATZ als "the search for meaning, the need to understand, the trend toward better organization of perception and belief to provide clarity and consistency" (1960, 1970) dient ROKEACH zur Charakterisierung der Wissens- oder Selbstaktulisierungsfunktion von Werten. KATZ bezog sich allerdings hier nur auf Einstellungen, ROKEACH erweitert dies auch auf Werte, was seinem Ansatz nach verständlich

ist, da er Werte wie Einstellungen als Formen von Überzeugungen betrachtet. ROKEACH meint, daß einige instrumentale und terminale Werte diese Wissens- oder Selbstaktualisierungsfunktion implizit oder explizit vorweisen. Er denkt dabei an die Ziele mancher Menschen wie Weisheit, Sinn für Leistung oder an Verhaltensformen wie unabhängig, logisch und kompetent zu handeln. ROKEACHs Auffassung nach besitzen alle Menschen diese eben genannten Werte wie auch Werte zur Anpassung und zur Ich-Abwehr; allerdings bestehen hier Unterschiede hinsichtlich der Priorität für verschiedene Menschen.

3.3.2 Werte und Einstellungen

ROKEACH geht davon aus, daß Werte im Vergleich zu Einstellungen das wichtigere Konzept darstellen. Was dies im einzelnen besagt, darauf soll hier eingegangen werden. Vor der differenzierten Unterscheidung beider Konzepte sei noch die Einstellungsdefinition von ROKEACH mitgeteilt. Auf die Wertdefinitionen kann hier verzichtet werden, sie finden sich bereits in Kapitel 3.3.1.

"An attitude ... is an organization of several beliefs focused on a specific object (psysical or social, concrete or abstract) or situation, predisposing one to respond in some preferential manner. Some of these beliefs about an object or situation concern matters of fact and others concern matters of evaluation. An attitude is thus a package of beliefs consisting of interconnected assertions to the effect that certain things about a specific object or situation are true or false, and other things about it are desirable or undesirable" (1968, 159).

Als Unterschiede zwischen Einstellungen und Werten hält er fest (vgl. 1973, 18 f.), (1) daß eine Einstellung mehrere Überzeugungen repräsentiert, die sich auf ein spezielles Objekt oder eine spezielle Situation beziehen, während ein Wert eine singuläre Überzeugung darstellt, die Handeln und Urteilen unabhängig von speziellen Objekten und speziellen Situationen wie unmittelbaren Zielen, jedoch mit Bezug auf letzte Lebensziele, unauffällig lenkt.

(2) Weiterhin ist nach Ansicht ROKEACHs ein Wert im Gegensatz zu einer Einstellung ein Imperativ zum Handeln und nicht nur eine Überzeugung über das Vorziehenswerte (preferable), sondern eine Präferenz des Vorziehenswerten (a preference of the preferable), (vgl. 1968, 160).

(3) Im Unterschied zu einer Einstellung ist ein Wert ein Maßstab oder Standard, der Handeln, Einstellungen, Vergleiche, Be-

wertungen und Rechtfertigungen der eigenen Person oder anderer Personen regelt.

(4) Eine Person hat soviele Werte wie sie Überzeugungen hinsichtlich wünschenswerter Verhaltensformen und Lebensziele gewonnen hat; sie besitzt ebenso viele Einstellungen wie sie Erfahrungen im direkten oder indirekten Kontakt mit Objekten oder Situationen gemacht hat. Daraus folgt, daß sie somit wesentlich weniger Werte als Einstellungen besitzt; die Werte dürften sich auf einige Dutzend belaufen, die Einstellungen dagegen auf einige tausend. Gleichzeitig folgt daraus, daß das Wertkonzept deshalb ökonomischer als das Einstellungskonzept ist.

(5) Werte nehmen nach Auffassung von ROKEACH innerhalb des Persönlichkeits- und Kognitionssystems eines Menschen eine zentralere Stellung ein als Einstellungen. Sie sind Determinanten sowohl von Einstellungen als auch von Verhalten.

Zentralität (und Wichtigkeit) definiert ROKEACH im Sinne von Verbundenheit: "je stärker eine bestimmte Überzeugung funktional mit einer anderen verbunden ist oder kommuniziert, desto größere Implikationen und Konsequenzen hat dies für andere Überzeugungen und desto zentraler ist sie" (1968, 5).

Zur Dimension der 'Zentralität' schreibt er an anderer Stelle, daß bei dieser Teile auf einer Dimension von peripher nach zentral geordnet werden, wobei die zentraleren Teile als herausragender, wichtiger und gegen Änderung resistenter angesehen werden, und wenn sie geändert werden, relativ größere Wirkungen auf andere Teile haben.
ROKEACH unterscheidet sehr stark zwischen Zentralität und Intensität. So verweist er darauf, daß viele triviale Überzeugungen sehr stark vertreten und verteidigt werden können, z.B. daß rohe Steaks besser schmecken als gut durchgebratene oder der Urlaub an der See wesentlich schöner sei als in den Bergen. Trotz ihrer Intensität bleiben diese Überzeugungen jedoch ohne

große Auswirkungen, weil sie wenige Verbindungen mit anderen Überzeugungen haben und ihre Änderung keine Folgen für eine Vielzahl anderer Überzeugungen haben dürfte (vgl. 1968, 13).

Die größere Zentralität von Werten Einstellungen gegenüber sieht ROKEACH auch von anderen Autoren bestätigt: "attitudes themselves depend on pre-existing values" (ALLPORT 1961, 802 f.); "attitudes express values" (WATSON 1966, 215); "attitudes are functions of values" (WOODRUFF 1942, 33). Eng damit verbunden sieht ROKEACH die wahrgenommene Instrumentalität bei PEAK (1955), CARLSON (1956), ROSENBERG (1960), HOMANT (1970) und bei HOLLEN (1972). Ein bestimmtes Einstellungsobjekt ist instrumental für das Erreichen eines oder mehrerer Werte. Eine Veränderung der wahrgenommenen Instrumentalität eines Einstellungsobjekts für einen Wert oder mehrere müßte seiner Ansicht nach zu einer Veränderung der Einstellung führen. Wenn eine bestimmte Einstellung mit wichtigeren Werten verbunden wird, so müßte diese gegenüber Veränderungen resistenter als bei einer Verbindung mit weniger wichtigen sein. Er verweist dabei auf Untersuchungen von OSTROM & BROCK (1969) und EDWARDS & OSTROM (1969).

(6) Das Wertkonzept ist dynamischer als das der Einstellung, da es neben den kognitiven, affektiven und konativen Komponenten eine unmittelbare Beziehung zur Motivation hat. Die motivationale Komponente von Einstellungen führt ROKEACH darauf zurück, daß das Einstellungsobjekt oder die Situation als positiv oder negativ in ihrer Instrumentalität zum Erreichen eines Wertes angesehen werden (vgl. ROKEACH 1968, 157).

(7) Inhaltlich kann sich ein Wert direkt auf die Anpassungs-, Ich-Abwehr-, Wissens- oder Selbstaktualisierungsfunktion beziehen, während der Inhalt einer Einstellung nur indirekt, also über Schlußfolgerungen mit diesen Funktionen in Beziehung steht.

Eine der zentralen Aussagen von ROKEACH lautet, daß Werte Einstellungen determinieren, "Values are determinants of ... atti-

tudes ..." (1973, 24). Das besagt auch, daß Einstellungen mit Werten in Verbindung stehen. ROKEACH drückt dies an einer Stelle folgendermaßen aus: "Welche Einstellung auch immer vorliegen mag, sie ist Ausdruck oder Manifestierung von Werten und sollte deshalb signifikant mit einem Subset terminaler und instrumentaler Werte verbunden sein" (1973, 95).

ROKEACH meint, daß es aus theoretischen Gründen möglich sein müßte, einige, wenn auch nicht alle Werte zu spezifizieren, die mit bestimmten Einstellungen in Beziehung stehen. Er schränkt jedoch gleich ein, daß Theorie und Wissen in den Sozialwissenschaften noch nicht so ausreichend entwickelt sind, um alle einer bestimmten Einstellung zugrundeliegenden Werte vorherzusagen. Gleichzeitig sieht er auch das Problem, daß eine spezielle Einstellung bei verschiedenen Personen nicht im Dienst des gleichen Werts oder mehrerer gleicher Werte stehen muß. Als Beispiele führt er an, daß eine positive Einstellung zur vergesellschafteten Medizin bei der einen Person im Dienst der Gleichheit steht, bei einer anderen im Dienst der familiären Sicherheit. Oder eine negative Einstellung zur Kirche kann im Hintergrund die besondere Betonung des Werts der Unabhängigkeit bei dem einen und Ehrlichkeit bei einem anderen haben. In bezug auf Schwarze schreibt er: "a favorable attitude toward blacks may be in the service of one person's value for equality and another person's value für kindness (1973, 96).

Trotz dieser nicht eindeutigen Beziehung von Werten zu Einstellungen meint ROKEACH jedoch, daß es theoretische Gründe für die Annahme gibt, daß bestimmte Werte in höherem Maße eine bestimmte Einstellung vorhersagen als andere. Er verweist dabei einerseits auf logische Beziehungen zwischen gewissen Werten und Einstellungen. Andererseits glaubt er feststellen zu können, daß sich bestimmte Werte und Einstellungen in speziellen Bereichen gewisser sozialer Institutionen finden lassen. Im allgemeinen dürften Werte, die in einer ganz speziellen Beziehung zu einer gewissen Institution stehen, die besten Prädiktoren für Ein-

stellungen (und Verhaltensweisen)[+] sein, die in diesem Bereich vorliegen. Er konkretisiert dies einmal an religiösen Werten, die die stärksten Variationen vorweisen müßten bei Unterschieden in religiösen Einstellungen (und religiösen Praktiken). Ferner müßten die größten Variationen politischer Werte mit Variationen in politischen Einstellungen (und politischen Verhaltensweisen) assoziiert sein: "variations in political values should be most associated with variations in political attitudes and behaviors" (1973, 96).

Neben diesen logischen und institutionellen Relationen, die eine Vorhersage von Einstellungen aufgrund von Werten ermöglichen, nennt er noch theoretisch implizite Wertkomponenten in Einstellungen wie beispielsweise in so globalen Maßen wie der F-Skala oder Dogmatimusskala. So wird der Wert der Toleranz zur Vorhersage von Undogmatischen dienen können oder die Werte Pflicht, Ordnung, Gehorsam zur Vorhersage autoritärer Einstellung. Letztlich können noch soziologische Überlegungen für eine Vorhersage relevant sein.

ROKEACH kann in seinem Buch von 1973 (im Gegensatz zu dem von 1968, wo er den Wertansatz erstmals bruchstückhaft darstellte) auf eine Vielzahl von Untersuchungen der Beziehungen von Werten und Einstellungen verweisen. Sie reichen von der Wertanalyse von Einstellungen der "civil rights" für Schwarze und arme Amerikaner über Studenten-Protest, internationale Angelegenheiten bis zum Bereich der Religion.

Aufgrund seiner zahlreichen Untersuchungen, die signifikante Wertdifferenzen aufweisen, kommt ROKEACH zu der Feststellung, daß er mit seiner Arbeit eine bessere Grundlage für die zukünftige Theorie-Konstruktion geschaffen habe. Weiter meint er, daß keine Theorie der Sozialwissenschaften bisher soweit entwickelt sei, um eine Vorhersage der von ihm gefundenen Ergebnisse zu

---

+) Der Verhaltensbereich wurde deshalb in Klammern gesetzt und mit aufgeführt, weil für diesen die entsprechenden Aussagen auch zutreffen.

ermöglichen.

ROKEACH mußte bei seinen empirischen Arbeiten auch feststellen, daß Werte, von denen man die Vorhersage einer bestimmten Einstellung hätte erwarten können, diese nicht im erhofften Sinne leisteten; andere Werte dagegen mit keiner direkten Beziehung zu einer bestimmten Einstellung diese jedoch vorhersagten (vgl. 1973, 120). Aufgrund seiner deskriptiven Ergebnisse glaubt er aber trotzdem eine brauchbare Plattform für weitere Untersuchungen zur Natur der Werte gefunden zu haben.

Daß aber noch weitere Fragen offenbleiben, wird aus dem folgenden Zitat deutlich: "The values that people hold are conceived to be explanations of the attitudes they hold (and the behavior they engage in), but which values underlie which attitudes (and behaviors), and why? At this stage of theory and research we simply do not know enough about the nature of values and how they determine attitudes and behavior to answer the question satisfactorily" (1973, 123). Ungeklärt ist nach wie vor die Beziehung von Werten, Einstellungen und Verhalten.
Um in diesen Fragen weiterzukommen, sieht ROKEACH zunächst die Notwendigkeit der Beschreibung. Seiner Meinung nach gibt es nichts zu erklären, solange nicht eine gute Beschreibung dessen vorliegt, was erklärt werden soll.

Die Möglichkeiten der Vorhersage und die Probleme dabei gelten nicht nur für Werte und Einstellungen, sondern auch für Werte und Verhalten. Deshalb wird bei der nun anschließenden Darstellung der Beziehung von Werten und Verhalten darauf nicht mehr so ausführlich eingegangen.

3.3.3 Werte und Verhalten

Die zentrale Hypothese von ROKEACH besagt, daß Werte Verhalten determinieren. Dies ist das Kernstück seiner Theorie. Bereits in Kapitel 3.3.1.1 wurde im Zusammenhang mit der Charakterisierung von Werten als Überzeugungen auf die Verhaltenskomponente hingewiesen, die allen Überzeugungen neben der kognitiven und affektiven gemeinsam ist.

Nach ROKEACH hat ein Wert "a behavioral component in the sense that it is an intervening variable that leads to action when activated" (1973, 7). Es seien noch einige Stellen zitiert, in denen der Bezug von Werten zu Verhalten zum Ausdruck kommt. "I consider a value to be a type of belief centrally located within one's total belief system, about how one ought or ought not behave, or about some end-states of existence worth or not worth attaining" (ROKEACH 1968, 124). Werte sollen damit Verhalten beeinflussen, indem sie Verhaltensvorschriften darstellen oder Ziele vorgeben, an denen sich das Individuum orientieren kann. Ein Wert "is a standard that guides and determines action" (1973, 25). Oder noch an anderer Stelle, "Werte sind Determinanten aller erdenklichen Arten sozialen Verhaltens ..." (1973, 24).

Für ROKEACH sind Werte - wie auch Einstellungen - intervenierende Variablen, wobei Werte jedoch zentraler für das Verhalten sind. Er geht davon aus, daß, wenn terminale wie instrumentale Werte Standards sind, die sowohl Verhalten wie auch Einstellungen steuern, es möglich sein muß, das Verhalten eines Menschen in experimentellen wie normalen Lebenssituationen aufgrund der Kenntnis bestimmter Werte vorherzusagen. Allerdings schränkt er ein, daß es nicht möglich ist, im voraus alle Werte zu bestimmen, die mit einem spezifischen Verhalten in Beziehung stehen. Es können lediglich die wichtigsten sein. Seiner Ansicht nach sind es die mit dem Verhalten inhaltlich oder logisch am engsten verbundenen Werte, die zur Vorhersage am geeignetesten sein müßten. So dürften religiöse Werte Unterschiede in religiösem Verhalten

und politische Werte Unterschiede in politischem Verhalten am besten vorhersagen (vgl. 1973, 122, Kap. 3.3.2).

Den Begriff des Verhaltens selbst spricht er nur kurz an. Seiner Ansicht nach kann sich Verhalten auf ganz spezielle Handlungen beziehen wie z.B. die Wahl eines Kandidaten, aber auch auf molare Verhaltensweisen wie einem bestimmten Beruf nachgehen oder eine bestimmte Lebensform verfolgen. Werte sollen mit allen Formen des Verhaltens,molekularen wie molaren,funktional verbunden sein.

Aufgrund seiner zahlreichen Untersuchungen kommt ROKEACH zu dem Ergebnis, daß bestimmte Werte, die aus theoretischen Gründen als Prädiktoren bestimmter Verhaltensweisen galten, sich auch als eindeutigste Diskriminatoren herausstellten. So war 'Gleichheit' der beste Prädiktor (Diskriminator) für Teilnahme an Demonstrationen, Augenkontakt zwischen Weißen und Schwarzen wie Aktivitäten in politischen Parteien. 'Erlösung' sagt am besten Besuch von Gottesdiensten vorher; 'eine Welt des Schönen' diskriminiert zwischen Künstlern und anderen Berufsgruppen; intellektuelle Werte wie fantasievoll, klug und logisch sagen akademische Ambitionen vorher und anderes mehr (1973, 128-158).

Seine Ergebnisse bestätigen, daß logisch oder substantiell mit Verhalten verbundene Werte auch entsprechende Verhaltensweisen differenzieren. Über ein Drittel der Wert-Verhaltensrelationen sind signifikant, d.h. vom 684 Beziehungen 252, dabei sind fast ebenso viele instrumentale Werte signifikant wie terminale (54 % betreffen terminale, 46 % instrumentale).

Es sind besonders drei Werte, nämlich "ein wohlhabendes Leben", "Gleichheit" und "Erlösung", die zu mehr als der Hälfte mit Verhalten und mit nahezu allen untersuchten Einstellungen in Verbindung stehen. Diese Ergebnisse legen nach ROKEACH nahe, daß sozio-ökonomische, politische und religiöse Werte die Determinanten von Einstellung und Verhalten sind. Bei den Werten "sauber", "gehorsam" und "höflich" kann er feststellen, daß

diese stärker Einstellungen als Verhalten vorhersagen. Dagegen sind "ein aufregendes Leben", "eine Welt in Frieden", "reife Liebesbeziehung", "Genuß" und "fähig", "verzeihen", "hilfreich", "aufrichtig" und "selbstkontrolliert", häufiger Prädiktoren für Verhalten als für Einstellungen. Die Werte "Selbstachtung" und "wahre Freundschaft" erweisen sich bei den von ROKEACH untersuchten Variablen am wenigsten prädiktiv für Einstellung wie Verhalten.

ROKEACH kann jedoch nicht beantworten, ob diese Ergebnisse eine Funktion der eben ausgewählten Variablen sind. Sollten diese Ergebnisse durch die weitere Forschung bestätigt werden, so würde dies nahelegen, daß bestimmte Werte in gleicher Stärke Standards für Einstellungen wie für Verhalten sind, andere Werte dagegen eher als Standards für Einstellungen und andere wiederum eher für Verhalten dienen. ROKEACHs eigene Ansicht ist, daß nicht alle Werte gleichermaßen Standards für Einstellungen wie Verhalten sein müssen.

Letztlich stellt er kritisch fest, daß es keine Gründe für die Erwartung gibt, daß irgendein Wert oder irgendeine Einstellung Verhalten perfekt vorhersagen kann. Er verweist dabei auf seine duale Einstellungstheorie (two-attitude theory of behavior) (ROKEACH 1968b; ROKEACH & KLEIJUNAS 1972), wo er zeigte, daß Verhalten zu einem bestimmten Objekt in einer bestimmten Situation eine Funktion der Interaktion von Einstellung (aktiviert durch das Objekt) und der durch die Situation aktivierten Einstellungen, in der das Objekt auftritt, ist. Das bedeutet, daß neben dem Objekt noch die Situation bedeutsam ist. Was die Rolle der Werte dabei betrifft, so gibt er an, daß diese Einstellungen zu Objekten und Situationen wiederum funktional mit einem Set von Werten verbunden sind, die einerseits durch das Einstellungsobjekt und andererseits durch die Situation aktiviert werden. Wie das im Detail aussehen und funktionieren soll, hat er empirisch bisher noch nicht geleistet. In seiner letzten umfassenden Arbeit (1973) zeigt er lediglich, daß verschiedene

Untergruppen seiner 36 verwendeten Werte Prädiktoren (im Sinne der Differenzierung von Gruppen) für zahlreiche Arten eher molaren Verhaltens (gross behavior) darstellen.

Sprach ROKEACH von der Schwierigkeit genauer Prädiktion bei 'gross behavior', so sieht er auch die Möglichkeit und Notwendigkeit präziserer Vorhersagen: "More precise predictions will, however, require more precise specifications of the actions to be predicted, the objects toward which the action is directed, the situations within which the objects are encountered, and the values and attitudes that are activated by object and situation" (1973, 162).

Spezifiziert werden müssen also: das Verhalten; die Objekte, auf die das Verhalten gerichtet ist; die Situationen, in denen die Objekte auftreten; die Werte und Einstellungen, die durch das Objekt und die Situation aktiviert werden.

Dieser letzte Satz von ROKEACH ist erstaunlich nach so aufwendiger, umfassender Forschung auf der Basis von Gruppendifferenzierung im Bereich unterschiedlichster Einstellungen und unterschiedlichster Verhaltensweisen. Er ist aber auch gleichzeitig Ausdruck für die letztlich kritische Haltung zu seiner eigenen Arbeit. Er übersieht nicht, daß ganz spezielle Verhaltensweisen, nicht durch die Kenntnis von Werten allein (oder Einstellungen allein) vorhergesagt werden können, sondern daß hierzu differenziertere Informationen erforderlich sind. Zur eher groben Vorhersage von Verhalten (oder von Einstellungen) sieht er allerdings seinen Wertansatz letztlich als gerechtfertigt an. Nachdem ROKEACH anfangs den Eindruck hinterlassen hatte, Verhalten lasse sich sehr einfach durch Werte vorhersagen, gelangt er also zu einer Differenzierung seines Ansatzes.

3.3.4 Operationalisierung von Werten

ROKEACH bezieht bei der Messung von Werten seiner Meinung nach einen phänomenologischen Ansatz. Er geht davon aus, daß jeder Mensch im Prozeß der Sozialisation einen Set an Überzeugungen über Formen des Verhaltens (instrumentale Werte) und über Lebensziele (terminale Werte) erlernt hat, die er als persönlich und sozial wünschenswert betrachtet. Er geht weiter davon aus, daß jeder Mensch sich von anderen nicht so sehr aus dem Besitz solcher Werte unterscheidet, sondern darin, wie er sie in einem Wertsystem anordnet, sozusagen in der Hierarchie oder der Rangordnung dieser terminalen und instrumentalen Werte hinsichtlich ihrer wahrgenommenen Wichtigkeit.

Bei der Erstellung von Instrumenten zur Erfassung von Werten meint ROKEACH bewußt auf zwei andere Methoden verzichtet zu haben:

1. Die Auswahl von Werten durch Erschließen aus Verhalten in strukturierten Situationen. Dieser Ansatz wird verworfen, weil er zu zeitaufwendig und teuer ist; nicht für große Gruppen herangezogen werden kann; zu schwierig zu interpretieren und quantifizieren ist und durch die Werte des Beobachters selbst verzerrt werden kann.

2. Eine Person wird hinsichtlich der eigenen Werte offen befragt. Dieser einfache phänomenologische Ansatz wird deshalb nicht berücksichtigt, weil nicht jeder Befragte zu Aussagen willens oder fähig ist, ferner dieser dabei sehr selektiv sein dürfte.

Zur Überwindung dieser Nachteile erstellte ROKEACH in jahrelanger Forschungsarbeit eine Liste terminaler und instrumentaler Werte, wobei für den Befragten die Aufgabe darin besteht, diese Wertbegriffe hinsichtlich ihrer Wichtigkeit rangzuordnen (vgl. Tab. 2).

Tab. 2: Terminale und Instrumentale Werte von ROKEACH

terminal values	instrumental values
A comfortable life (a prosperous life)	Ambitious (hard-working aspiring)
An exciting life (a stimulating, active life)	Broadminded (open-minded)
A sense of accomplishment (lasting contribution)	Capable (competent,effective)
A world at peace (free of war and conflict)	Cheerful (lighthearted, joyful)
A world of beauty (beauty of nature and the arts)	Clean (neat, tidy)
Equality (brotherhood, equal opportunity for all)	Courageous (standing up for your beliefs)
Family security (taking care of loved ones)	Forgiving (willing to pardon others)
Freedom (independence,free choice)	Helpful (working for the welfare of others)
Happiness (contentedness)	Honest (sincere, truthful)
Inner harmony (freedom from inner conflict)	Imaginative (daring, creative)
Mature love (sexual and spiritual intimacy)	Independent (self-reliant,self-sufficient)
National security (protection from attack)	Intellectual (intelligent, reflective)
Pleasure (an enjoyable,leisurely life)	Logical (consistent, rational)
Salvation (saved eternal life)	Loving (affectionate, tender)
Self-respect (self-esteem)	Obedient (dutiful, respectful
Social recognition (respect, admiration)	Polite (courteous, well-mannered)
True friendship (close companionship)	Responsible (dependable, reliable)
Wisdom (a mature understanding of life)	Self-controlled (restrained, self-disciplined)

Ursprünglich ging ROKEACH von jeweils 12 Werten aus, die er dann auf insgesamt 18 pro Wertsystem erhöhte, als sich herausstellte, daß zu viele wichtige Werte fehlten. Eine Begrenzung auf 18 Werte wurde letztlich deshalb vorgenommen, weil einerseits eine Erhöhung das Rangordnen für die Versuchspersonen zu sehr erschwert hätte und andererseits das Inventar schließlich als ausreichend angesehen wurde.

Was die terminalen Werte anbelangt, so wurden diese aus einer weit umfangreicheren Wertliste selegiert, die aus verschiedenen Quellen entstanden war: aus der Durchsicht der Literatur über Werte der amerikanischen Kultur und anderer Gesellschaften, aus ROKEACHs eigenen terminalen Werten, ferner Lebenszielen von 30 graduierten Studenten der Psychologie und aus einem repräsentativen Sample von 100 Personen der Großstadt Lansing.

Die Anzahl der so gewonnenen, mehrere Hundert umfassenden Werte wurde auf folgender Grundlage reduziert: es wurden diejenigen Werte eliminiert, die mehr oder weniger synonym mit anderen oder zu spezifisch waren und keine Lebensziele repräsentierten.

Ein wesentlich anderer Weg wurde für die Selektion der 18 instrumentalen Werte eingeschlagen. Hier ging ROKEACH von der Persönlichkeitswörterliste von ANDERSON (1968) mit 555 positiven und negativen Begriffen aus. Er eliminierte Worte mit der Beschreibung temporärer Zustände oder körperlicher Eigenschaften, ferner geschlechtsspezifische und relativ ungewöhnliche Begriffe. Da ROKEACH nur an positiven, zur Selbstattribuierung geeigneten Werten interessiert war, schieden sofort 355 aus. Beibehalten wurden: lediglich ein einziger Begriff einer synonymen oder fast synonymen Wortgruppe; Worte, die sich von anderen unterschieden oder minimal interkorrelierten; solche, von denen zu erwarten war, daß sie in bezug auf sozialen Status, Geschlecht, Alter, Religion, Politik usw. maximal diskriminierten; die in allen Kulturen als bedeutsam

beurteilt werden; die nicht als unbescheiden oder angeberisch gelten könnten, d.h. positiv attribuierter waren.

ROKEACH schreibt aber, daß die angewendeten Verfahren zur Selektion der beiden Wertlisten zugegebenermaßen intuitiv sind, und andere Forscher zu anderen Katalogen kommen könnten. Es liegt also auch keine philosophische Theorie zugrunde, wie etwa die von SPRANGER beim ALLPORT-VERNON-Test, die einen Bezugsrahmen dargestellt hätte.

ROKEACH entwickelte im Laufe der Zeit unterschiedliche Ausführungen seiner Wertliste, sei es z.B. daß der Wertbegriff durch ähnliche Begriffe erläutert wurde oder der Wertbegriff alein existierte. Als die von den Reliabilitäten her gesehen günstigste Fassung erwies sich die Form D, in der die einzelnen Wertbegriffe auf Etikette gedruckt sind und in leere Kästchen entsprechend ihrer Ranghöhe geklebt werden können. Der Kernsatz der Instruktion lautet: "arrange them in order of importance to YOU, as guiding principles in YOUR life." (Näheres im Anhang in der an der englischen Originalfassung orientierten deutschen Version).

Den Einwand, daß es doch schwierig sein dürfte, 18 Werte in eine Rangreihe zu bringen, und auch die unmittelbare Behaltensleistung von Personen bei sieben Elementen - plus oder minus zwei - (MILLER 1956) überschritten sei, glaubt ROKEACH mit dem von ihm entwickelten Klebeverfahren (Form D) entkräften zu können. Die Technik, die eine Mischung von Rangordnungs- und Sortiermethode darstellt, hat nach ROKEACH eine Reihe von Vorteilen gegenüber der traditionellen Rangordnungsmethode. Sie ist spielerischer; sie fällt vielen leichter, vor allem Personen mit niedrigerer Schulbildung; die Aufgabe wird mit jedem bereits geklebten Etikett leichter. Es müssen nicht beständig 18 Werte simultan verglichen werden. Lediglich in der Ausgangssituation ist dies der Fall. ROKEACH argumentiert, daß die durchschnittliche Länge der Skale 9.5 beträgt und damit nicht

mehr so weit von MILLERs magischer Zahl 7 - plus minus zwei - entfernt ist.

Es soll noch vermerkt werden, daß ROKEACH außer dem Etikettenverfahren auch mit der gebräuchlichen Rangordnungsmethode gearbeitet, diese jedoch wegen des hohen Zeitaufwandes meist nicht mehr für Untersuchungen herangezogen hat.

Neben dem Problem der Behaltensleistung sieht ROKEACH auch das Problem der inhaltlichen Bedeutung seiner sehr abstrakten Werte. Er setzt sich damit intensiv auseinander und versucht, mehrere Antworten darauf zu finden.

1. Als erstes bemüht er sich um eine streng behavioristische Argumentation: "Regardless of the meaning of a given value, it represents a specific stimulus and all that matters is whether or not this stimulus leads to predictable and replicable responses" (ROKEACH 1973, 49). Die Frage der Bedeutung, des Inhalts zählt hier also gar nicht, entscheidend ist also nur die S-R Verbindung.

2. Wenn unter 'Bedeutung) konotative verstanden wird, so besteht die Möglichkeit diese mit dem semantischen Differential (OSGOOD, SUCI & TANNENBAUM 1957) zu messen. ROKEACH berichtet von einer Untersuchung von HOMANT (1969), der das Wertinventar mit einem semantischen Differential korrelierte und zwischen dem evaluativen Faktor und der Rangordnung der terminalen und instrumentalen Werte eine mittlere Korrelation von .68 bzw. .62 errechnete. Für den 'potency factor" betrugen die Korrelationen .36 bzw. .46 und den 'activity factor' .45 und .32. Stellt man die Reliabilitäten der terminalen und instrumentalen Skalen in Rechnung, so liegen die Korrelationen mit dem besonders interessierenden 'evaluative factor' recht hoch. HOMANTs Ergebnisse weisen ziemlich deutlich darauf hin, daß ein einfaches Rangordnen von 1 bis 18 ziemlich dieselben Informationen wie ein komplexe-

res semantisches Differential liefert. ROKEACH meint deshalb, "the value rankings measure essentially the same kind of meaning as that measured by OSGOOD's evaluative factor and that they do so notwithstanding its simplicity" (1973, 50).

3. ROKEACH hatte zu Beginn seiner Forschung mit den Formen A und B gearbeitet, wobei sich die Form B von A lediglich darin unterschied, daß die Wertbegriffe noch mit Kurzdefinitionen (vgl. Form D) in Paranthese versehen waren. Die Reliabilitäten der beiden Formen erwiesen sich im Grunde genommen als identisch.

   In diesem Zusammenhang sind jedoch Daten hinsichtlich der Validität wichtiger. ROKEACH kann auf eine Vielzahl von Ergebnissen verweisen, die eine systematische Beziehung von Werten und Einstellungen und Werten und Verhalten zeigen. Die Stärke dieser Beziehungen zeigte sich als völlig unabhängig davon, ob die Werte definiert waren oder nicht. Bedeuteten die Werte tatsächlich für verschiedene Personen völlig Unterschiedliches, so wären signifikante Ergebnisse und systematische Beziehungen nicht möglich.

4. Wesentlich wichtiger als die semantische Bedeutung sieht ROKEACH die psychologische an, die ein spezieller Wert für eine bestimmte Person hat. Deren Erfassung gelingt am besten, wenn man die Relation eines bestimmten Wertes zu anderen relevanten im Auge behält. So kann die semantische Bedeutung eines Wertes für zwei Personen völlig identisch, die psychologische trotzdem ganz unterschiedlich sein. Als Beispiel führt ROKEACH die Begriffe Gleichheit und Freiheit an. ROKEACH konnte in Kontentanalysen von Texten zeigen, daß Hitler und Lenin 'Freiheit' auf ihrer Wertskala sehr gering einschätzen. Es stellt sich damit die Frage, ob für beide 'Freiheit' die gleiche Bedeutung hat.Die psychologische Bedeutung wird nach ROKEACHs Ansicht erst dadurch klar, wenn festgehalten wird, daß Hitler auch 'Gleichheit' niedrig ein-

schätzt, Lenin dagegen sehr hoch. Diese Ergebnisse legen seiner Meinung nach nahe, daß für Hitler die Unterdrückung der Freiheit ein Mittel ist, um Ungleichheit zu erzwingen; bei Lenin ist die Unterdrückung der Freiheit eine Waffe zum Erzwingen von Gleichheit. Somit stellt sich die psychologische Bedeutung von 'Freiheit' als sehr unterschiedlich für Hitler und Lenin dar, obgleich sie diesen Wert ähnlich einschätzen und er semantisch für beide identisch sein dürfte. Ähnliches berichtet ROKEACH noch von dem rechtskonservativen Goldwater und von Sozialisten, die beide 'Freiheit' hoch bewerten. Goldwater schätzt jedoch Gleichheit sehr niedrig ein, während für Sozialisten dieser Wert mit Freiheit zusammen hoch rangiert (vgl. ROKEACH 1968a; 1968b)

Weitere Probleme, die sich besonders für das Instrumentarium von ROKEACH stellen, sind die der sozialen Erwünschtheit und Ordnungseffekte.
Da die terminalen und instrumentalen Werte in alphabetischer Reihenfolge vorliegen, besteht die Möglichkeit von Ordnungseffekten, d.h. daß die am Anfang gegenüber den am Ende stehenden Wertbegriffen als wichtiger eingeschätzt werden. COCHRANE & ROKEACH (1970) gingen dieser Frage nach und konnten dies letztlich verneinen.

Mit dem Problem der sozialen Erwünschtheit der Werte beschäftigten sich KELLY, SILVERMAN & COCHRANE (1972). Sie untersuchten dieses Phänomen jedoch lediglich bei den terminalen Werten und konnten die social desirability ebenso verneinen. Ungeklärt ist das Problem jedoch bisher für die instrumentalen Werte (vgl. 1973, 42).

Zur Interkorrelation der Werte bei einer Stichprobe von 1409 Personen ist zu sagen, daß sie im großen und ganzen niedrig ist (1973, 43, vgl. Tab. 2.5). Die höchste Korrelation beträgt .35, die niedrigste -.32. Die durchschnittliche Interkorrelation der terminalen wie der instrumentalen Werte beziffert sich auf -.06. Hierzu äußert ROKEACH

noch selbst: "These findings suggest that the 36 values of the Value Survey are for the most part negligibly correlated with oneanother in the adult American population, despite the fact that 306 of the 630 correlations are not altogether independent of one another because they are ipsative in nature." (1973, 43).

Was die faktorielle Struktur des Wertinventars anbetrifft, so schreibt ROKEACH (1973, 44 f.), daß die 36 Werte insgesamt nicht ganz unabhängig voneinander sind, bestimmte Werte Faktoren bilden, wobei kein Faktor mehr als acht Prozent der Varianz erklärt. Bei einer Stichprobe von N = 1409 realisiert ROKEACH durch Varimax-Rotation sieben bipolare Faktoren, die zusammen lediglich 41 Prozent der Varianz erklären. Seine sieben Faktoren bezeichnet er mit (1) immediate vs. delayed gratification, (2) competence vs. religious morality, (3) self-constriction vs. self-expansion, (4) social vs. personal orientation, (5) societal vs. family security, (6) respect vs. love, (7) inner- vs. other-directedness.

Aufgrund der Faktorenanalyse sieht er nachträglich seine a-priori-Klassifikation in soziale und persönliche Werte (bei den terminalen Werten) und Werte der Kompetenz wie moralische Werte bestätigt.

ROKEACH führte Faktorenanalysen auch bei anderen Stichproben durch und kam zu ähnlichen Faktorenstrukturen. Hieraus glaubt er schließen zu dürfen, daß die insgesamt 36 Werte nicht weiter reduziert werden können. Smallest-space-Analysen von GUTTMAN (1966) und LINGOES (1966) führten zu ähnlichen Ergebnissen wie Faktorenanalysen. Die Analysen nach GUTTMAN zeigen eine zirkuläre Struktur, was nahelegen soll, daß die 36 Werte sich auf dem gleichen Allgemeinheits-Level befinden (vgl. 1973, 48).

3.4 Diskussion der Wert-Theorie von ROKEACH

Der Diskussion der Werttheorie von ROKEACH liegt die folgende Gliederung zugrunde: zunächst wird der Versuch einer ersten Positionsbestimmung, einer Einordnung des Ansatzes von ROKEACH in eine der drei Hauptrichtungen der Wertdefinitionen (vgl. Kap. 2.1) unternommen und auf dabei entstehende Probleme eingegangen. Danach orientiert sich die Diskussion an der vorliegenden Gliederung der "Darstellung der Werttheorie" (Kap. 3.3).

In der Diskussion des Wertbegriffs (Kap. 2.1) ist deutlich geworden, daß zwischen drei, primär jedoch zwischen zwei Definitionsrichtungen unterschieden wird: "Wert als Objekt", "Wert als Standard"; "Wert als Ziel" nahm eine Zwischenstellung ein.

ROKEACH hat sich - auf den ersten Blick betrachtet - die Kategorie "Wert als Standard" zu eigen gemacht: "Diese Überzeugung ... ist ein Standard ...". Er schreibt selbst, daß er bei der Konzipierung seiner Werttheorie vor der Frage gestanden hat, für welche der beiden (primären) Richtungen, für die er beide beredte Vertreter sah, er sich entscheiden sollte. Der Vorteil einer Wertauffassung als Standard liegt seiner Ansicht nach darin, daß die Anzahl der Kriteriums-Werte, verglichen mit den Objekt-Werten, wesentlich geringer ist. Er bezieht damit die gleiche Position wie auch BARTON (1962) (vgl. Kap. 2.1, S.22). Es gibt nur wenige allgemeine Standards, jedoch Millionen von Objekten, die im Laufe eines Lebens als wertvoll erachtet werden. Diese Form der Wert-Konzipierung sieht ROKEACH als ökonomischer an.

Man kann sich seiner Auffassung anschließen, verfolgt man die Intention, die Vielfalt möglicher Verhaltensdeterminanten zu reduzieren und mittels eines sparsameren Modells Verhalten zu erklären.

Mit der Entscheidung für die Konzeption "Werte als Standards" schließt sich ROKEACH praktisch dem in der Wertliteratur und -forschung vorzufindenden Trend an, den LAUTMANN (1968) seit

der vierziger Jahre glaubt, feststellen zu können (vgl. Kap. 2.1).

Bei näherer Betrachtung der erweiterten Wertdefinition wird jedoch auch der Objekt-Charakter von Werten deutlich: "... daß eine bestimmte Form des Verhaltens oder ein Lebensziel einer anderen ... vorgezogen wird". Die Sachverhalte, auf die sich Werte beziehen, die "Sachverhaltselemente" (vgl. LAUTMANN 1969, 32) sind hier 'Form des Verhaltens' und 'Lebensziel'. Werte werden mit diesen Elementen gleichgesetzt, sie erhalten Objektcharakter. Es werden bestimmte Verhaltensformen oder -ziele anderen gegenüber vorgezogen, d.h. letztlich werden bestimmte Objekte stärker angestrebt. Besonders augenfällig wird dies bei den 'Lebenszielen'. Ziele haben sehr häufig Objektcharakter, wie aus der Diskussion im Kapitel der Wertdefinitionen (Kap. 2.1) bereits angesprochen worden ist, wobei sie allerdings eine Zwitterstellung einnehmen.

Es muß somit festgehalten werden, daß die ROKEACH'sche Definition von Werten nicht ausschließlich einer Definitionsrichtung zugeordnet werden kann, sie enthält sowohl den Aspekt des Objekts als auch den des Standards.

Zöge man lediglich die Kurzdefinition heran, so käme der Standardcharakter in keiner Weise zum Ausdruck, da hier lediglich eine Deskription im Sinne präferierter Verhaltensformen und Lebensziele - Objekte also - vorliegt. ROKEACHs Definitionsbemühungen erweisen sich somit nicht als konsistent.

Die Uneinheitlichkeit der Wertdefinitionen läßt sich eventuell in dem Sinne verstehen, daß ROKEACH praktisch zwei Seiten einer Medaille darstellt, daß Werte nämlich Standards wie auch Objekte oder Ziele sein können. Meiner Auffassung nach können Werte nämlich je nach Situation als Standards wie als Ziele dienen. An ROKEACH bliebe jedoch auf jeden Fall zu kritisieren, daß er diese Doppelfunktion nicht explizit angesprochen hat und primär den Standardcharakter betont. Andererseits wird

die Hervorhebung speziell dieses Aspektes verständlich, da ROKEACH von der Vielzahl x-beliebiger positiv bewerteter und erwünschter Objekte fortkommen will und den Versuch unternimmt, ein sparsameres Modell zur Erklärung von Einstellungen und Verhalten zu gewinnen. Seine Definition kann jedoch nicht als voll gelungen bezeichnet werden.

Aus der Definition von ROKEACH wird deutlich, daß Werte als Standards eine Vielzahl von Aufgaben erfüllen sollen. So wird von Werten gefordert, daß sie Standards für Handeln, für Einstellungen jedweder Art, für Rechtfertigungen, für ideologische Standpunkte usw. sein sollen. Diese Standards müssen somit sehr viele Bereiche übergreifen und müssen aus diesem Grunde zwangsweise sehr allgemein sein.

ROKEACH hat dem Standardcharakter und dem Prinzip der Ökonomie insoweit Rechnung tragen wollen, als er sich auf ganz abstrakte Werte bezieht, auf Lebensziele und ideale Verhaltensweisen, die von ihrer Natur her (insbesondere die Lebensziele) anzahlmäßig sehr begrenzt sind. SCHOLL-SCHAAF (1975) nennt sie "Letztwerte".

Im hierarchischen Modell von FRIEDRICHS (vgl. Kap. 2.2.1c) betrachtet, sind dies die Werte der obersten Ebene, die praktisch nicht mehr weiter reduziert werden können, es sei denn durch einen so ganz allgemeinen Wert wie "Überleben der Menschheit" oder "friedliche Koexistenz unter Bedingungen der Knappheit" (vgl. PARSONS, Kap. 2.3.). ROKEACH führt damit keine anderen Wertebenen mehr ein wie etwa FRIEDRICHS (1968), SMELSER (1972) oder KEILER (1970).

ROKEACH glaubte mit den allgemeinen Lebensprinzipien, die sich bereits in der altindischen, chinesischen und abendländischen Philosophie finden lassen (vgl. Kap. 1), eine Ebene ausgewählt zu haben, die praktisch so allgemein und zentral ist, daß sie alle anderen möglichen Ziele der unterschiedlichsten Lebens- und Verhaltensbereiche übergreift. Was das Moment der Zentra-

lität anbetrifft (definiert im Sinne der Verbundenheit mit einer Vielzahl von Variablen), so wird man ihm Recht geben müssen, einen günstigen Ansatz etabliert zu haben, denn allgemeinere und zentralere kognitive Elemente lassen sich kaum mehr finden.

Die Frage, die sich jedoch bei diesem Grad an Allgemeinheit und Abstraktheit ergibt, ist, ob überhaupt noch ein Bezug zu konkreten und spezifischen Situationen und Objekten besteht, ob durch diese Allgemeinheit nicht eine zu große Entfernung von der Handlungsebene - beispielsweise - eintritt. Sind Wertstandards auf so hoher Ebene überhaupt noch relevant zur Vorhersage konkreter Ereignisse?

Es ergibt sich somit die Situation, daß eine Konzeption von Werten als Standards, die auf höchster Hierarchieebene angesiedelt sind, den Vorteil der ökonomischen Untersuchung einer Vielzahl von Problembereichen besitzt, diese Konzeption aber gleichzeitig auch die Frage aufwirft, ob der hohe Allgemeinheitsgrad derartige Standards nicht zur Bedeutungslosigkeit bezüglich z.B. der Vorhersage konkreter Ereignisse verurteilt.

Zieht man die vorläufigen empirischen Ergebnisse von ROKEACH heran, so können diese Bedenken größtenteils entkräftet werden. Trotz der unorthodoxen Methode, ganz abstrakte, nicht stärker operationalisierte Wertbegriffe zu verwenden (ähnlich dem "Inventory of Students' General Goals in Life", nach BARTON 1968, Kap. 2.4), kommt ROKEACH zu positiven Ergebnissen im Bereich der Differenzierung von Einstellungen und Verhaltensweisen. Wie bereits berichtet, spricht auch BARTON von positiven Beziehungen zwischen abstrakten Werten und relevantem Verhalten (vgl. Kap. 2.4). Die Bedeutsamkeit abstrakter und auf höchster Ebene liegender Werte wird auch in jüngster Zeit im Rahmen der Auseinandersetzung der Parteien demonstriert, die mit den Werten Freiheit, Sicherheit ... in den Wahlkampf ziehen und die Wählermassen damit für sich gewinnen wollen. Insgesamt kann gesagt werden, daß auch abstrakte Werte - so wie sie auch von

ROKEACH verwendet werden - für den konkreten Bereich relevant werden können.

Andererseits muß betont werden, daß noch zu wenige empirische Ergebnisse vorliegen, die eine Verallgemeinerung derart zuließen, daß allgemeine Standards für alle Einstellungs- und Verhaltensbereiche bedeutsam sind und Vorhersagen in bezug auf konkrete Ereignisse ermöglichten. Es muß noch weitere umfangreiche Forschung betrieben werden. Dazu gehört, daß sehr unterschiedliche Problemfelder ausgewählt werden müssen, sei es der Bereich der Wissenschaft, Religion, Freizeit, Wirtschaft, Politik usw., um dann in den einzelnen Bereichen Untersuchungen zur Beziehung allgemeiner Standards zu differenzierten Einstellungs- und Verhaltensformen durchzuführen.

ROKEACH hat für seine Wert-Theorie Lebensziele und ideale Verhaltensweisen, terminale und instrumentale Werte wie er auch sagt, ausgesucht, die er noch weiter in soziale und persönliche sowie moralische Werte und Kompetenzwerte einteilt. Er hat damit eine ganz bestimmte Auswahl getroffen und eine Einengung vorgenommen, wie die Klassifikationsbemühungen von SCHELER, HARTMANN, SPRANGER u.a. (vgl. Kap. 2.2.2a) zeigen. Andererseits hat er mit den Unterklassen "soziale, persönliche und moralische Werte" in der Literatur sehr gängige Kategorien - mit Ausnahme der Kompetenzwerte - aufgegriffen. So lassen sich die Individual- und Kollektivwerte von SCHELER oder selbst- und sozialbezogenen Werte von HIESEL z.B. als praktisch synonym mit den persönlichen und sozialen Werten bezeichnen. Moralische oder "sittliche" Werte finden sich ebenso in fast jeder Wert-Theorie. Seltener ist die Kategorie der Kompetenzwerte.

Eine gewisse Beliebigkeit der Einteilung läßt sich bei ROKEACH jedoch nicht absprachen. Es handelt sich um eine a priori Klassifikation, wie er selbst sagt, und wie sie auch nach Faktorenanalysen deutlich wird. Bei diesen konnte ROKEACH

sieben Faktoren extrahieren (und nicht vier gemäß seiner Klassifikation), die jedoch nur 41 % der Varianz aufklären (vgl. Kap. 3.3.4). Das bedeutet, daß in dem Inventar eine Vielzahl ganz spezieller, unabhängiger Werte auftreten, die sich nicht ohne weiteres unter die vier Kategorien von ROKEACH subsumieren lassen. Die vier erschienen jedoch auch wieder in der Faktorenanalyse, d.h. es handelt sich um brauchbare Klassifikationen, wenn auch nicht alle Werte umfassend. Am deutlichsten ließ sich die Kategorie persönliche versus soziale Werte im Faktor 4 reproduzieren, nicht jedoch das Paar moralische Werte und Kompetenzwerte. Die instrumentalen Werte zerfallen damit stärker.

Betrachtet man ROKEACHs Werte von der inhaltlichen Seite, so stellt man beim Vergleich mit anderen Inventaren fest (ALLPORT-VERNON-LINDZEY, OERTER, ROBINSON u.a., vgl. Kap. 2.2.2a und Anhang II: HIESELs Wertüberblick), daß diese gut mit den meisten übereinstimmen. Es lassen sich bei seinen Werten zahlreiche Parallelen zu Werten und Idealen aus der Philosophie finden (vgl. Einleitung und Kap. 2.2.2a bei HARTMANN, SCHELER, SPRANGER). Die 36 Werte decken ein sehr breites Spektrum ab, das breiteste, das bisher überhaupt in einem Instrument der Wertforschung Platz gefunden hat. ALLPORT, VERNON, LINDZEY erfassen ähnlich wie HIESEL lediglich sechs Bereiche, OERTER 24. Der größte Vorteil des Instruments von ROKEACH dürfte damit in seiner Umfänglichkeit liegen, wodurch ein vielseitiger Einsatz für die Forschung ermöglicht wird.

Es muß jedoch festgehalten werden, daß die Zahl 36 bei ROKEACH letztlich auch willkürlich und ein notwendiger Kompromiß an die Verarbeitungskapazität von Informationen seitens des Menschen ist. Das von ROKEACH erfaßte Wertsystem stellt im Grunde genommen auch nur einen Ausschnitt aus dem Werte-Universum von Menschen dar.

Seine Argumentation hinsichtlich der Anzahl terminaler und instrumentaler Werte (Kap. 3.3.1.2.1) kann nicht als sehr pro-

funde angesehen werden. Er reiht eine Behauptung an die andere, ohne diese ausführlicher zu begründen. Dies gilt jedoch nicht nur hier, sondern auch bei der Darstellung anderer Aspekte (siehe z.B. Werte und Konfliktlösung, Präferenzaspekt), viele Dinge werden nur angerissen. So schreibt er etwas oberflächlich, daß die Anzahl z.B. der terminalen Werte zwischen zwei (bei FREUD) und 28 (bei MURRAY)liegen muß oder die instrumentalen Werte bei ungefähr 60 bis 70 liegen dürften. Andererseits zeigt dies auch die Schwächen und Lücken der empirischen Wertforschung auf. Es wurde bislang auf diesem Sektor zu wenig geforscht, um verbindlichere Aussagen zu ermöglichen. Eines kann jedoch aus theoretischen Überlegungen heraus als gesichert gelten und damit ROKEACH bestätigen, daß es weniger Werte, vor allem weniger Lebensprinzipien und ideale Verhaltensformen mit Standardcharakter und einem gewissen Grad an Verpflichtung (auf den Aspekt des 'Sollens' von Werten wird noch eingegangen) geben dürfte als Einstellungen. Einstellungen beziehen sich auf alle denkbaren und sichtbaren Objekte, die genannten Wertformen jedoch auf abstrakte und im hierarchischen Überzeugungssystem auf oberster Ebene liegende Überzeugungen mit normativem Charakter. Bezüglich der geringeren Anzahl von Werten besteht allgemeine Übereinstimmung bei Autoren, die nicht von der Konzeption "Wert als Objekt" ausgehen (vgl. Kap. 2.2.2a und 2.1).

Nach der Diskussion der Klassifikation von Werten in terminale und instrumentale Werte und deren Anzahl, soll die Beziehung der beiden Wertformen angesprochen werden. ROKEACH geht davon aus, daß zwei getrennte, jedoch funktional verbundene Wertsysteme vorliegen, einerseits ein instrumentales und andererseits ein terminales System. Hierzu ist zu sagen, daß der Eindruck entsteht, als lägen ontologisch unterschiedliche Systeme vor. In Wirklichkeit verdanken diese ihre Existenz bloßer Klassifikation. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn man die Mittel-Ziel-Diskussion (vgl. Kap. 2.1c Werte als Ziele) berücksichtigt. Aus dieser geht hervor, daß von einer eindeuti-

gen Trennung und Funktionsaufteilung im Sinne einer Festschreibung, hier Mittel (instrumentale Werte), dort Ziele (terminale Werte) nicht die Rede sein kann. Auf ROKEACH bezogen heißt dies, daß instrumentale Werte letztlich auch terminal sein können. Ebenso denkbar ist, daß terminale Werte instrumentell sein können. So kann ein instrumentaler Wert wie "gehorsam" durchaus zu einem terminalen, zu einem Lebensziel, werden, wie die deutsche Geschichte des Dritten Reiches beispielsweise gezeigt hat. Umgekehrt kann ein terminaler Wert wie "Brüderlichkeit" instrumentell werden, um sich für das Wohl anderer einzusetzen.
Der Instrumentalitätscharakter der instrumentalen Verhaltenseigenschaften von ROKEACH läßt sich dann augenfällig aufheben, wenn diese zu Substantiven transformiert werden: etwa fröhlich zu Fröhlichkeit, höflich zu Höflichkeit, tolerant zu Toleranz. Instrumentale Werte werden dann selbst zu Zielen, zu Lebensprinzipien.

Im Grunde genommen können alle Werte als Ziele und als Mittel angesehen werden. Der Streit, welche Werte nun terminal und welche instrumental sind, welches die letzten, die obersten Ziele sind und welche in deren Dienst stehen, ist so alt wie Philosophie betrieben wird (vgl. die primären und sekundären Werte bei ARISTOTELES, s. Kap. 1.). Eine Lösung des Streites zu suchen, dürfte müßig sein angesichts der Tatsache, daß Mittel zu Zielen und Ziele zu Mitteln werden können. Der Bereich der Politik ist das beste Beispiel hierfür.

Damit kann gesagt werden, daß die von ROKEACH behauptete Trennung in zwei Systeme nicht ontologischen Charakter, sondern lediglich klassifikatorischen hat und damit eine Festschreibung und Irreversibilität von instrumental und terminal letztlich unstatthaft ist. Damit wird der Aspekt der Instrumentalität keinesfalls verneint, sondern es wird lediglich ROKEACHs Anspruch relativiert.

Der ROKEACH'schen Argumentation läßt sich jedoch eine gewisse Plausibilität und Richtigkeit nicht absprechen, daß bestimmte Verhaltensformen instrumentellen Charakter zum Erreichen bestimmter Ziele oder Lebensprinzipien haben. Es ist nur ungeklärt, welche es jeweils sind. Sie dürften von Person zu Person und je nach Situation recht unterschiedlich sein. Andererseits sind auch Gemeinsamkeiten zu erwarten, wie ROKEACH inzwischen auch empirisch zeigen konnte. Allerdings müßten noch weitere Untersuchungen diesbezüglich erfolgen, um die Beziehungen bestimmter Überzeugungen zueinander in unterschiedlichen sozialen Feldern zu erhellen.

Zu dem Aspekt der Stabilität von Werten sei nur kurz erwähnt, daß ROKEACH mit seiner Auffassung der relativen Stabilität von Werten nicht so alleine dasteht, wie er glaubt (vgl. 2.2.2c). Seine eigenen empirischen Ergebnisse (Reliabilitätsuntersuchungen) decken sich mit denen anderer Autoren (vgl. ROBINSON 1972). Weitere Untersuchungen in den unterschiedlichsten Populationen und über längere Zeiträume hinweg wären jedoch angebracht.

Als ein weiterer wichtiger Punkt in der Wertdiskussion stellte sich die Normativität von Werten heraus.

ROKEACH teilt mit einer Vielzahl von Autoren die Auffassung, daß Werte sich durch den Aspekt des "Sollens" auszeichnen, daß ihnen ein gewisser Aufforderungscharakter zukommt (vgl. Kap. 2.1b , z.B. BARTON, KÖHLER, GOULDNER, SCHOLL-SCHAAF; Kap. 2.2.2.d). Eigentümlicherweise bringt er dies nicht in seiner primären Definition zum Ausdruck, obgleich er an anderer Stelle den Unterschied von Werten und Einstellungen gerade damit begründet, daß Werte einen Imperativ zum Handeln abgeben: "... a value, unlike an attitude, is an imperative to action, not only a belief about the preferable but also a preference for the preferable ..." (1968, 160). Er klammert das "ought" bewußt aus seiner Definition aus, ohne dies jedoch näher zu begründen. Dies läßt sich höchstens in dem Sinn verstehen, daß das

"Sollen" so elementar ist, daß es nicht mehr erwähnt zu werden braucht. Auf dem Hintergrund der Forderung von LAUTMANN, eine Wertdefinition müßte prinzipiell das normative Element explizieren, muß diese Nicht-Benennung als ein Mangel bei ROKEACH festgestellt werden. An anderer Stelle expliziert er jedoch diesen normativen Aspekt von Werten (vgl. 3.3.1.2.4).

Er behauptet, daß das "Sollen" bei instrumentalen Werten - und hier besonders bei den moralischen - im Vergleich zu den terminalen stärker ausgeprägt ist. Seiner Auffassung nach scheint die Gesellschaft weniger Druck bezüglich der Erfüllung terminaler Ziele oder Werte der Kompetenz auszuüben. Meiner Ansicht nach ist es jedoch fraglich, ob derartig globale Aussagen aufrechterhalten werden können. Es ist eher zu vermuten, daß hier sehr individuelle Differenzen bestehen dürften, abhängig von sozialer Schicht, Alter, Geschlecht oder Kulturkreis, insgesamt von der je individuellen Sozialisation. Aussagen wie die von ROKEACH haben eher Hypothesencharakter und bedürften der empirischen Überprüfung, die noch aussteht.

Statt der Betonung des normativen Elements in der Primärdefinition von Werten findet sich die des Präferierens. ROKEACH sieht diesen Aspekt als besonders zentral an. Er möchte sich bewußt von der "Konzeption des Wünschenswerten" absetzen, nachdem diese in der Literatur zahlreiche Kritik wegen Schwierigkeiten in der Definition und der Unterscheidbarkeit von "desired" erfahren hat (vgl. auch FRIEDRICHS 1968, LAUTMANN 1969). Bei seinen Erläuterungen zum Präferenzaspekt (Kap. 3.3.1.3) wird jedoch nicht klar, ob er sich nun von der "conception of the desirable" distanziert oder nicht. Einerseits schreibt er: "it is extremely difficult to define 'desirable" (1973, 9), und andererseits bezieht er sich wieder darauf: "other kinds of preference that do not implicate modes of behavior or end-states or existence, for instance, preferences for certain kinds of foods, would not qualify as 'conceptions of the desirable'" (1973, 10). Oder an dieser Stelle (1973, 7) schreibt

er dann: "a Value is a cognition about what is desirable...". An dem vorletzten Zitat wird gleichzeitig noch ein Moment deutlich, das sich bei ROKEACH öfter findet, daß er etwas behauptet, ohne dies näher zu begründen oder zu erläutern, in diesem Fall hier Kriterien für die Qualifikation als "wünschenswert" anzugeben. Als ein Mangel muß die Kürze der Ausführungen angesehen werden, die nicht zur Klarheit seiner Aussagen beiträgt - gerade auch im Zusammenhang eines Aspektes, den ROKEACH als zentral für seine Wertdefinition ansieht und den er von einer anderen Fassung abheben will.

Betont muß noch werden, daß das Präferieren nicht nur im Zusammenhang mit Werten eine wichtige Rolle spielt, also spezifisch für Werte ist, sondern immer wenn Alternativen irgendwelcher Art vorliegen. Deshalb ist nicht ganz verständlich, daß ROKEACH "preferable" in den Mittelpunkt seiner primären Definition von Werten stellt. Seine Kurzdefinition gewinnt damit nicht an besonderer Aussagekraft und es muß als fraglich angesehen werden, ob ROKEACH durch das Ersetzen der "conception of the desirable" durch "preferable" einen besonderen Beitrag zur Klärung spezifischer Aspekte von Werten geleistet hat. Seine Definition an anderer Stelle "a Value is a Preference as Well as a 'Conception of the Preferable'" (1973, 9) trägt zur besonderen Klärung auch nicht bei. Sie bleibt im Deskriptiven und fördert nicht den Aspekt des Normativen. Mit dem Austausch der "conception of the desirable" durch eine "conception of the preferable" wird nichts gewonnen, zumindest wird dies durch die Ausführungen von ROKEACH selbst nicht deutlich. Die umfassendere Definition von Werten ist auf jeden Fall als die bessere anzusehen, da in ihr beispielsweise das für Werte charakteristische Element der Pro- und Präskription (das Normative) deutlich enthalten ist. Erwähnt werden soll noch, daß neben ROKEACH auch andere Autoren Werte durch Präferieren kennzeichnen, wie dem Kapitel 2.1 zu entnehmen ist (z.B. ANGELL, KUHN, FRIEDRICHS u.a.). Hieraus folgt, daß ROKEACH zwar einen wichtigen, in der Literatur oft genannten Sachverhalt aufgenommen

hat, wobei jedoch gesagt werden muß, daß es ihm dabei nicht gelungen ist, diesen präzise darzustellen und als besonderes Spezifikum von Werten herauszuarbeiten. Nach Ansicht des Verfassers muß die Definition von FRIEDRICHS (1968), die zwar auch kritisiert wurde, vergleichsweise als vorteilhafter bezeichnet werden (Werte sind bewußte oder unbewußte Vorstellungen des Gewünschten, die sich in Präferenzen bei der Wahl zwischen Handlungsalternativen niederschlagen). Hier wird das Präferieren nicht in den Werten selbst angesiedelt, wie bei ROKEACH, sondern Gewünschtes wirkt sich im Präferieren, in der Auswahl von Alternativen, aus. Die Folgen von Werten kommen in dieser Definition besser als bei ROKEACH zum Ausdruck, Werte haben Konsequenzen.

Als weiterer Punkt der Diskussion soll die Funktion von Werten und Wertsystemen aufgegriffen werden. ROKEACH sieht die eine besondere Funktion von Werten darin, daß sie Standards abgeben, beispielsweise zur Positionsbeziehung bezüglich sozialer Fragen oder zur Bevorzugung bestimmter politischer und religiöser Ideologien (vgl. Kap. 3.3.1.4a). Hierzu ist zu sagen, daß diese Funktion gewiß nicht nur Werten zukommt, sondern ebenso Einstellungen. Allerdings sind Werte im Vergleich zu Einstellungen zentralere Standards, da sie selbst noch als Kriterien zu deren Beurteilung oder Bewertung z.B. dienen können. Werte sind die höchsten, die letzten Standards einer Hierarchie von Kriterien.

Ähnlich wie LUHMANN (1973) oder THOMAE (1974) in "Konflikt,Entscheidung, Verantwortung" sieht ROKEACH in den Werten und Wertsystemen wesentliche Elemente für die Lösung von Konflikten und Entscheidungsproblemen. Bei seiner zu knappen, zu wenig mit Belegen ausgestatteten Darstellung (Kap. 3.3.1.4b) wird eines deutlich, daß sein Ansatz sich stark auf der deskriptiven Ebene bewegt, von "wenn-dann"-Hypothesen oder einem formalisierten System zur Verhaltensvorhersage jedoch nicht gesprochen werden kann. Andererseits widerspiegelt sich hier auch

die komplexe Bedingungsstruktur menschlichen Verhaltens. Auf diesen Punkt soll jedoch noch bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Werte und Verhalten näher eingegangen werden.

Im Zusammenhang der Darstellung der motivationalen Funktion von Werten (Kap. 3.3.1.4c) nennt ROKEACH überraschenderweise vier Komponenten von Werten, nachdem er sich bislang auf drei beschränkt hatte (vgl. Kap. 3.3.1.1): zusätzlich zur kognitiven, affektiven und behavioralen spricht er noch von einer motivationalen. Daß Werte als wünschenswerte (bei ROKEACH exakter: vorziehenswerte) Ziele oder Verhaltensweisen motivierend und verhaltensauslösend sein können, wird nicht bestritten. Jedoch eine über die häufig genannten drei Komponenten hinausgehende vierte, eine motivationale, einzuführen, ist meines Erachtens überflüssig. Der motivationale Aspekt ist in den drei enthalten. Möglicherweise ist die vierte Komponente lediglich auf unpräzise Formulierung durch ROKEACH zurückzuführen, nachdem er bei der Bestimmung von Wert als Überzeugung lediglich von drei Komponenten berichtet (s.o.).

An motivationalen Funktionen von Werten nennt ROKEACH die des Wert-Ausdrucks, der Anpassung, der Ich-Abwehr und der Wissens- und Selbstaktualisierung, also Funktionen, die bislang nur für Einstellungen reserviert worden sind. Eigenartigerweise greift ROKEACH die "value-expressive function" von KATZ selbst für die Werte auf und ordnet sie den übrigen drei vor. Dies ist meiner Ansicht nach unverständlich, da eine Wertausdrucksfunktion auf Wertebene sich erübrigt, Werte können nur noch sich selbst ausdrücken. SCHOLL-SCHAAF (1975) hat berechtigterweise die entsprechenden Konsequenzen gezogen und spricht nur mehr von drei Funktionen (vgl. Kap. 2.2.1.d).

Die Abgrenzung der Werte von Einstellungen spielt bei ROKEACH eine große Rolle, nachdem er nach zahlreichen Jahren der Forschung glaubt, in Werten ein wichtigeres Konzept gefunden zu haben. Deshalb wird auf die einzelnen Unterscheidungspunkte jeweils eingegangen (vgl. Kap. 3.3.2).

(1) "Wert ist eine singuläre Überzeugung"; "Eine Einstellung repräsentiert mehrere Überzeugungen". Dies ist eine ganz spezielle Auffassung von ROKEACH, die kaum von anderen Autoren getragen wird. Die meisten gehen davon aus, daß eine Einstellung eine Überzeugung darstellt, die sich aus mehreren Komponenten (meist zwei oder drei, vgl. Kap. 2.2.2 d) zusammensetzt; bei der Operationalisierung wird diese jedoch durch mehrere Items wiedergegeben. Dies wäre die einzige Möglichkeit, um eine Parallelität in der Anzahl von Überzeugungen zwischen ROKEACH und den übrigen Autoren festzustellen. Bei der Operationalisierung von Werten wird ähnlich verfahren (Kap. 2.4), ROKEACH dagegen hält sich jedoch bei der Wertmessung strikt an seine Singularität von Werten, er differenziert sie nicht näher, sondern beläßt sie auf ihrer ganz abstrakten Ebene. Es ließe sich fast so argumentieren, daß ROKEACH einer der wenigen Autoren ist, der der Singularität von Werten Rechnung trägt und sie nicht durch die Operationalisierung zu Einstellungen transformiert (wie dies meist der Fall ist).

Der situations- und objektübergreifende Charakter von Werten im Vergleich zu Einstellungen wird von den meisten Autoren anerkannt (z.B. ROBINSON 1972; HOLLANDER 1971; vgl. Kap. 2.2.2), nachdem Werten meist das Merkmal größerer Allgemeinheit zugeschrieben wird (außer bei den Autoren mit der Definition "Wert als Objekt"). Der "Bezug auf letzte Lebensziele" von Werten stellt jedoch nicht deren einzige Bezugsquelle dar, wie die Darstellung der Anzahl und der damit verbundenen Klassifikationsmöglichkeiten von Werten gezeigt hat (vgl. Kap. 2.2.2a).

(2) ROKEACH behauptet ferner, daß lediglich Werten ein Imperativ zum Handeln zukommt, nicht jedoch Einstellungen. Das stimmt in seinem Definitionssystem, allerdings auch wiederum nur in der erweiterten Fassung. In Definitionselementen wie 'preferable', 'conception of the preferable' oder auch 'desirable' verschiedener seiner Definitionen ist dieses normative Prinzip, dieser Imperativ nicht enthalten. Zieht man andere Theoretiker

heran, so sprechen diese auch von normativen Elementen, ohne jedoch den Wertbegriff in Anspruch zu nehmen, wie beispielsweise FISHBEIN (vgl. Kap. 2.2.2d). Dieser kennt "normative Überzeugungen", die jedoch nur ein Element zur Verhaltensvorhersage sind und nicht allein - wie bei ROKEACH - zur Determination ausreichen. Hier wird deutlich, daß unterschiedliche Etikette oft den gleichen Sachverhalt (Sollen) abdecken, durch ihre Unterschiedlichkeit jedoch reichlich sprachliche Verwirrung stiften.

(3) Die Behauptung, daß lediglich Werten Standardcharakter zukommen soll, ist bereits kritisiert worden (S. 122): Werte wie Einstellungen können Kriterien für unterschiedliche Probleme sein, Werte sind lediglich noch zentraler und sind noch Standards für sehr allgemeine Einstellungen.

(4) ROKEACH sieht in den Werten das ökonomischere Konzept, da es seiner Meinung nach weniger Werte als Einstellungen gibt. Charakterisiert man Werte als Standards, schreibt ihnen Normativität zu und beschränkt sie auf Verhaltensformen und Lebensprinzipien, so trifft unter diesen Prämissen diese Annahme zu. Eine Konzeption "Wert als Objekt" (vgl. Kap. 2.1a) widerspräche jedoch der Auffassung von ROKEACH, die letztlich jedoch zahlreiche Unterstützung durch andere findet (vgl. Kap. 2.2.2 a). Ob das ökonomischere Konzept jedoch auch das bessere ist, muß sich durch weitere Forschung erst erweisen. Die empirischen Arbeiten von ROKEACH (1968-1973) erbringen bisher erst den Nachweis, daß Werte zur Differenzierung von Einstellungen und Verhalten in bestimmten Bereichen geeignet sind. Empirisch begründete Aussagen zur Ökonomie sind damit aber noch nicht möglich.

(5) Definiert man Zentralität als Verbundenheit oder Assoziation eines Elements mit einer Vielzahl anderer (SCHOLL-SCHAAF, Kap. 2.2.1b), betrachtet man Werte und Einstellungen in einem hierarchischen System (Kap. 2.2.1c); 3.2) und Werte allgemeiner als Einstellungen (Kap. 2.2.2c), so kann man ROKEACHs Be-

hauptung zustimmen, daß Werte zentraler als Einstellungen sind. Die Arbeit von ROKEACH kann diesbezüglich als eine Fortführung der Forschung von HUNT (1935), SMITH (1949), PEAK (1955) u.a. über terminale Werte und Einstellungen, der von SCOTT (1959, 1965) über instrumentale Werte und Einstellungen sowie der Untersuchungen der "Instrumentalitäts-Wert-Analyse", insbesondere der Michigan-Schule angesehen werden (vgl. Kap. 2.2.2c). Der Ansatz von ROKEACH ist dabei als einer der wenigen Versuche zu betrachten, die eine Integration von Werten und Einstellungen anstreben. Dies ist bei den bisherigen verschiedenen Kognitionstheorien zu vermissen (vgl. ABELSON et al.1968, INSKO 1967 u.a.; vgl. Kap. 2.2.2c) und darf als besonderes Verdienst von ROKEACH angesehen werden.

(6) Nach ROKEACHs Ansicht ist das Wertkonzept dynamischer als das Einstellungskonzept, da es zusätzlich eine motivationale Komponente enthält. An anderer Stelle wurde bereits darauf verwiesen, daß von einer zusätzlichen motivationalen Komponente zu sprechen jeder Notwendigkeit entbehrt. Einstellungen wie Werte tragen zur "Motivierung" von Verhalten aufgrund ihrer gemeinsamen Komponenten bei. ROKEACH ist bisher den Beweis der größeren Dynamik von Werten - theoretisch wie empirisch - schuldig geblieben.

(7) Der letzte Punkt der Unterscheidungen von Werten und Einstellungen besagt, daß Werte im Gegensatz zu Einstellungen sich direkt auf die unterschiedlichen Funktionen der Anpassung u.a. beziehen. Dies kann nach Auffassung des Verfassers nur schwierig nachvollzogen werden. Die Behauptung wird nicht differenzierter ausgeführt, ein Faktum, das inzwischen hier schon öfter bemängelt wurde (vgl. S. 117).

Ein besonders kritischer Aspekt tritt durch die Behauptung von ROKEACH zu Tage, daß Werte Einstellungen (und Verhalten)[+] determinieren (vgl. Kap. 3.3.2). Determination bedeutet im Grun-

+) Es soll hier gleichzeitig auch von Verhalten gesprochen werden, da sich dort das gleiche Problem stellt.

de Kausalität, Kausalität bedeutet eindeutige "wenn-dann"-Aussagen. Dies stellt jedoch bei Werten als allgemeinen und sehr abstrakten Überzeugungen ein großes Problem dar - nicht nur bei ROKEACH! Es lassen sich zwar aufgrund logischer und inhaltlicher Beziehungen oder Mittel-Ziel-Relationen, beispielsweise, Prognosen hinsichtlich der Relation gewisser Werte und Einstellungen (Verhalten) treffen, jedoch sind Werte so allgemein, daß sie in eine Vielzahl von Einstellungen (und Verhaltensformen) eingehen. Oder es kann ebenso der Fall eintreten, daß eine Einstellung (Verhalten) an mehreren Werten partizipiert. Von eindeutigen Eins-zu-Eins-Beziehungen kann demnach nicht immer gesprochen werden (vgl. KRECH et al. 1962, PRESS 1966, HOLLANDER 1971, MOREL 1975; Kap. 2.2.2.b). ROKEACH sieht diese Schwierigkeit selbst. Seiner Ansicht nach ist es auch unmöglich, von vornherein alle mit einer bestimmten Einstellung (einem bestimmten Verhalten) in Beziehung stehenden Werte zu benennen. Dies ist lediglich für die wichtigsten möglich. Hier werden gewissermaßen auch die Grenzen des Ansatzes von ROKEACH deutlich, sofern man eine deduktive wissenschaftstheoretische Position bezieht, die eine eindeutige Explikation differenzierter Hypothesen und deren Überprüfung fordert. ROKEACH vertritt demgegenüber eine stärker empirische und deskriptive Haltung; er fordert, daß erst noch mehr Informationen über die Beziehungen von Werten und Einstellungen wie Verhalten gesammelt werden müßten, um dann zu Erklärungen zu gelangen. Meiner Ansicht nach ist ein zweigleisiges Vorgehen erforderlich, einerseits theoretisch mögliche Hypothesen zu prüfen und andererseits empirische Daten zur weiteren Hypothesengenerierung zu gewinnen. Dazu ist jedoch breit angelegte Forschung notwendig, die nur von vielen leistbar ist. Der einzelne kann nur Ausschnitte untersuchen, beispielsweise erst einmal Informationen auf deskriptiver Basis zu sammeln, wie dies ROKEACH bisher getan hat. Dieser Prozeß kann jedoch noch nicht als abgeschlossen gelten.

Die eben angesprochenen Probleme der nicht eindeutigen Beziehung zwischen Werten, Einstellungen und Verhalten kommen auch

in ROKEACHs eigenen empirischen Ergebnissen zum Ausdruck. Es zeigen sich positive wie negative; positive in dem Sinn, daß zu erwartende Relationen sich bestätigten, negative in dem Sinn, daß erhoffte Beziehungen nicht eintraten.

Diese negativen Ergebnisse werden zum Teil verständlicher, wenn man die Aussage von KRECH et al. (1962; vgl. Kap. 2.2.2 b) heranzieht, daß die funktionale Beziehung zwischen einem einzigen Wert und einer Einstellung durch die anderen Kognitionen, Werte und Einstellungen, Wünsche und Gruppenzugehörigkeit beeinflußt wird. Vergegenwärtigt man sich des weiteren die Matrix des "belief system" von ROKEACH (Kap. 3.2) oder zur noch stärkeren Verdeutlichung das Modell politischen Verhaltens von SMITH (Kap. 2.3; vgl. auch PARSONS, SMELSER, TOLMAN in Kap. 2.3), so läßt sich angesichts der Vielzahl zusätzlicher Variablen nachvollziehen, weshalb unbefriedigende, negative Ergebnisse auftreten können.

Aus der Matrix von ROKEACH wird ersichtlich, daß sehr viele andere Kognitionen die direkte Beziehung eines Werts mit einer Einstellung "stören" können. Auf Verhalten bezogen gilt das gleiche. Für präzise Vorhersagen sieht ROKEACH selbst die Notwendigkeit präzisierter Spezifizierungen, sei es bezüglich des Verhaltens, bezüglich der Objekte, auf die das Verhalten gerichtet ist, ferner der Situationen, in denen die Objekte auftreten oder hinsichtlich der Werte und Einstellungen, die durch das Objekt auf die Situation aktiviert werden. Der bisherige Forschungsansatz berücksichtigt jedoch diese Variablen nicht, er beschränkt sich auf sehr reduzierte Beziehungen, was für den Anfang durchaus legitim ist.

Aus dem Modell von SMITH wird ebenso deutlich, daß zu Werten und Einstellungen eine Reihe anderer Variablen noch hinzukommen, situative und persönlichkeitsspezifische, die für konkretes Verhalten mitverantwortlich sind und eine sehr enge Beziehung etwa im Sinne hoher Korrelationskoeffizienten nicht erwarten lassen. Die Ergebnisse der Einstellungsforschung sind

ein deutlicher Beleg für unbefriedigend niedrige Relationen von Kognitionen (Einstellungen) und Verhalten (WICKER 1969, SIX 1975 u.a., vgl. Kap. 2.3, S. 56 f.).

ROKEACH glaubt jedoch, daß Werten andere Qualitäten als Einstellungen zukommen und damit ein fruchtbareres Konzept darstellen. Bislang hat er jedoch nur den empirischen Nachweis erbracht, daß Werte sich zur Differenzierung von Einstellungen und von Verhalten in einigen Bereichen eignen (z.B. Religion, Politik, Beruf, vg. 1973, 95 ff.). Wenn er davon ausgeht, daß Werte zentraler, wichtiger, dynamischer als Einstellungen sind, so müßte sich dies meiner Ansicht nach auch in höheren korrelativen Beziehungen zwischen Werten und Verhalten im Vergleich zu Einstellungen und Verhalten äußern. Diesbezüglich hat ROKEACH bislang noch keine Ergebnisse veröffentlicht. Die korrelative Untersuchung von Werten und Verhalten wäre ein wichtiger Beitrag zur Abschätzung der Güte des Wertkonzepts von ROKEACH und seiner Operationalisierung (auf die im folgenden noch eingegangen wird). In diesem Zusammenhang wäre erforderlich - wie an anderer Stelle im Diskussionsteil bereits angesprochen - unterschiedliche Verhaltensbereiche heranzuziehen (z.B. allgemeine soziale Aktivitäten, Aktivitäten im religiösen, politischen, sportlichen Bereich ...), wobei diese einzelnen wieder in differenzierte Segmente unterteilt sein sollten, d.h. multiple Maße von einem bestimmten Verhalten vorliegen sollten.

Nachdem ROKEACH Unterschiedsberechnungen nur in einigen Bereichen vorgenommen hat, wäre es sinnvoll, zusätzliche auszuwählen oder vorhandene zu vertiefen und mit neuen Ergebnissen zu vergleichen. Dieses Vorgehen diente dann zur weiteren Untersuchung des Differenzierungsvermögens seines Ansatzes und der Abschätzung des Geltungsbereiches von Werten in unterschiedlichen Einstellungs- und Verhaltensbereichen.

Die bisher von ROKEACH berichteten Ergebnisse stammen aus dem anglo-amerikanischen Sprachbereich. Angesichts seiner Hypothe-

se, seine ausgewählten Werte deckten die verschiedensten interkulturellen Räume ab - was für den anglo-amerikanischen und deutschen Bereich zutreffen dürfte, wie Vergleiche seines Inventars mit denen von OERTER (1970) und HIESEL (1976) zeigen können - müßten auch Untersuchungen in verschiedenen Nationen vorgenommen werden. Im deutschsprachigen Raum wurden bislang keine Ergebnisse publiziert, d.h. es wären auch Untersuchungen hier vonnöten.

Betrachtet man den reduzierten, ökonomisierten Ansatz von ROKEACH der direkten Beziehung von Werten und Einstellungen wie Werten und Verhalten auf dem Hintergrund der Handlungstheorie von PARSONS, der Theorie kollektiven Verhaltens von SMELSER, dem psychologischen Ansatz von TOLMAN und dem Modell politischen Verhaltens von SMITH (vgl. Kap. 2.3), so wird offensichtlich, daß ROKEACH keinen Versuch einer differenzierten Handlungstheorie unternommen hat. Das wäre gewiß möglich bei einer Integration des "belief system" und der von ihm bewußt ausgeschlossenen kulturellen, institutionellen und persönlichkeitsspezfischen Variablen, die er als Werte determinierende, unabhängige Größen betrachtet. Er konzentriert sich ausschließlich auf die oben genannten Relationen und versucht mit einem Minimalrepertoire eine brauchbare Theorie zu schaffen. Wieweit sein Ansatz brauchbar ist, wird weitere Forschung zeigen müssen.

Abschließend soll noch zum Punkt der Operationalisierung von Werten Stellung genommen werden. ROKEACH geht davon aus, daß Werte singuläre Überzeugungen sind, in ihrer abstrakten Form auch von jedermann verstanden werden können und deshalb keiner direkten Operationalisierung (außer durch Hinzufügen synonymer Begriffe zur Abklärung des Bedeutungsumfeldes) bedürfen. Eine Operationalisierung würde in seinen Augen bedeuten, daß Werte als Standards den Aspekt, situations- und objektübergreifend zu sein, verlieren würden.

Damit setzt sich ROKEACH deutlich ab von den übrigen in der Literatur zu findenden Verfahren, mit Ausnahme des "Inventory of Students' General Goals in Life", von dem BARTON (1962) berichtet. Er reiht sich ein in BARTONs Werterfassungskategorie (1) "explizit abstrakte Elemente an Standards, Kriterien oder Zielen" (vgl. Kap. 2.4).

ROKEACH greift damit nicht Vorgehensweisen auf, wie abstrakte Werte in multiple-choice-Fragen (oder Situationen) zu transformieren und rangordnen zu lassen; Werte durch Einstellungsskalen (Thurstone-Skala, Likert-Skala, Guttman-Skala) oder Eindrucksdifferential zu erfassen; Werte indirekt nur vorzugeben, d.h. Texte mit Wertinhalten beurteilen zu lassen; Werte aus offenen Fragen zu extrahieren; Werte aus berichtetem oder beobachtetem Verhalten zu erschließen (vgl. Kap 2.4).

Das Nicht-Berücksichtigen der Erfassung von Werten durch Verhalten und durch offene Fragen hat ROKEACH selbst ausreichend begründet (vgl. Kap. 3.3.4), zu den übrigen Verfahrensweisen hat er selbst nicht Stellung genommen. Deutlich wird damit, daß ROKEACH nicht alle Möglichkeiten, Werte zu erschließen, ausgeschöpft hat. Was sind nun die Vor- und Nachteile seines Verfahrens?

Als Vorteil muß angesehen werden - wie bereits schon angesprochen - der Umfang der in seinem Inventar enthaltenen Werte, obwohl einschränkend gesagt werden muß, daß gewiß auch hier nur ein Ausschnitt erfaßt ist. In keinem anderen Instrument werden derartig viele Werte realisiert und deren relative Wichtigkeit zueinander erfaßt. Paarvergleiche - die ROKEACH selbst auch durchgeführt hat - ermöglichten zwar noch eine Ausweitung der Werte, führten jedoch zu einem erheblichen Zeitaufwand. Eindrucksdifferentiale zu einer Vielzahl von Wertbegriffen erforderten aufgrund der Berücksichtigung der Konzept- und Beurteilerspezifität einen erheblichen Aufwand an Konstruktionsarbeit (vgl. SCHÄFER in BERGLER 1975). Als weitere Vorteile des Ver-

fahrens von ROKEACH sind die hohe Face-Validität, Objektivität durch Standardisierung, ökonomische Durchführungsmöglichkeit und der Einsatz in unterschiedlichsten sozialen Bereichen und unterschiedlichsten Fragen aufgrund des Umfangs und Inhalts der Werte. Bisherige Ergebnisse sprechen eher positiv für das Verfahren.

Als nachteilig könnte das hohe Abstraktionsniveau angesehen werden, das Ausfluß der Wertkonzeption von ROKEACH ist, nämlich letzte Lebensziele, Lebensprinzipien und ideale Verhaltensweisen ausfindig zu machen, die die oberste Ebene einer Überzeugungspyramide abbilden. Andererseits muß festgestellt werden, daß sich unser Denken, Urteilen und Handeln auch an solchen, durch unsere Kultur uns angebotenen abstrakten Kategorien orientiert. Wir werden täglich mit diesen Kategorien in Rundfunk, Fernsehen, Literatur und Presse konfrontiert. Die Tatsache, daß sich bestimmte Gruppen bestimmten Werten besonders verpflichtet fühlen und für sie eintreten, spricht unter anderem dafür, daß ein gewisses Maß an Übereinstimmung hinsichtlich ihrer Inhalte vorhanden sein muß. Die bisherigen Ergebnisse von ROKEACH belegen dies auch. Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch, daß unter abstrakten Begriffen auch Unterschiedliches subsumiert werden kann. Dieses Problem dürfte sich bei ROKEACHs terminalen Begriffen noch eher stellen als bei seinen instrumentalen. Eine Operationalisierung von Begriffen stellt jedoch auch keine Gewähr dafür dar, daß vollständige Übereinstimmung bezüglich des Verständnisses der Inhalte, völliger Konsens bei einer Vielzahl von Menschen erreicht wird. Es kann auch nur von einer Approximation gesprochen werden.

Ein weiteres mögliches Argument gegen die Form der Erfassung von Werten bei ROKEACH könnte sein, daß diese zu oberflächlichen, unverbindlichen Antworten führt oder im Sinne der sozialen Erwünschtheit ausgeführt wird. Wie KELLY, SILVERMAN & COCHRANE zeigen konnten, trifft letzteres bei den terminalen Werten nicht zu, bezüglich der instrumentalen Werte stehen Ergeb-

nisse noch aus. Die relativ hohen Retest-Reliabilitäten sprechen ferner gegen eine oberflächliche Beantwortung. Sie schwanken bei den terminalen Werten zwischen .51 und .88 (Produkt-Moment-Korrelation), bei den instrumentalen zwischen .45 und .70. Der Abstraktionsgrad des Meßinstruments scheint also kein Hinderungsgrund für weitere Untersuchungen zu sein.

Als kritisch muß die Behauptung von ROKEACH bezeichnet werden, daß alle von ihm ausgesuchten Werte positiver Natur sind. d.h. für jedermann positiv attribuierbar. Es ist fraglich, ob dies für Werte wie selbstbeherrscht, diszipliniert, gehorsam, sauber, reinlich bei allen Gruppierungen einer Gesellschaft zutrifft. Sie dürften meiner Ansicht nach beispielsweise in jugendlichen Subkulturen (vor allem während der Hippiebewegung z.B.) eher negativ getönt sein (oder gewesen sein), (vgl. MERRIMAN in ROKEACH 1973, 140 ff.; CROSS et al. 1970). ROKEACH berichtet nicht, wieweit er empirische Untersuchungen diesbezüglich vorgenommen hat.

Es wäre auch denkbar gewesen, alle Werte auf einer absoluten Skala bezüglich positiv oder negativ, wichtig oder unwichtig beurteilen zu lassen, um so Informationen über die Bedeutung von Werten für Individuen zu erhalten. ROKEACH hat von einem derartigen Vorgehen abgesehen. Dies hätte seinem Gedanken der Präferenz von Werten und deren hierarchischem Aufbau nicht entsprochen. Ein wichtiges Argument für die Rangordnung der Werte ist, daß wir als Menschen meist in der Situation stehen, zu einem Zeitpunkt zwischen mehreren, oft gleich bedeutsamen Alternativen wählen zu müssen, sie in eine relative Ordnung der Wichtigkeit zu bringen. Das Rangordnungsverfahren hat allerdings den Nachteil des Zwangs zur Wahl und zur Folge, daß als gleich wichtig erlebte Sachverhalte dennoch differenziert werden müssen, obwohl dies nicht möglich ist, letztlich also verzerrte Ergebnisse entstehen. Dies mag bei der Analyse individueller Wertsysteme besonders negativ ins Gewicht fallen; bei Wertvergleichen zwischen unterschiedlichen Gruppen größerer Stichpro-

ben ist zu erwarten, daß sich diese negativen Effekte aufheben. Die bisherigen positiven Validitätsergebnisse von ROKEACH legen nahe, daß die Probleme möglicher Verzerrungen nicht sehr gravierend sein dürfte. Empirische Ergebnisse hierzu liegen aber nicht vor.

Abschließend kann gesagt werden, daß der Wertansatz von ROKEACH als ein Versuch angesehen werden darf, ein Stück der sozialen Realität einzufangen, nämlich Werte als eine Bedingungsvariable menschlichen Denkens und Handelns aufzugreifen und zu analysieren. Der Ansatz von ROKEACH ist nicht ganz ohne Mängel. Er läßt noch eine Reihe von Fragen offen, im Theoretischen wie im Empirischen, er bedarf noch der weiteren Präzisierung und Ausdifferenzierung in Teilbereichen. Insgesamt darf man aber feststellen, daß er als ein Beitrag, ein Ansatzpunkt zur Klärung auch sozialpsychologischer Fragen gelten kann und weiter verfolgt werden sollte. Wieweit Werte - und Werte in der von ROKEACH vorgestellten Form - einen Fortschritt gegenüber dem in der Sozialpsychologie bislang präferierten, wenn auch nicht unkritisierten Einstellungskonzept darstellen, wird die weitere Forschung zeigen. Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein Betrag dazu. Im folgenden soll dieser präzisiert sein.

4. Eigene Fragestellung und Auswahl des Untersuchungsobjekts

In der vorausgehenden Diskussion wurde deutlich, daß zahlreiche offene Fragen vorhanden sind, die der weiteren Klärung und Beantwortung bedürften. Diese Klärung kann sicherlich nicht im Rahmen einer einzigen Arbeit geleistet werden. Der eigene Beitrag hierzu wird sich demnach lediglich auf einen eingeschränkten Sektor beziehen können. Dieser sei kurz umrissen.

Bei der kritischen Betrachtung des Ansatzes von ROKEACH zeigte sich die Notwendigkeit zu breiteren Informationen in unterschiedlichsten sozialen Gebieten und Kulturen bezüglich der Relation Werte und Einstellungen wie Werte und Verhalten. Weiter wurde deutlich, daß vertiefte Untersuchungen in einem Sektor (z.B. Freizeit, Religion, Politik u.a.), in dem Einstellungen und Verhalten aufeinander bezogen sind, fehlen. Diesbezügliche Untersuchungen könnten ein zusätzlicher Beitrag zur Hypothese von ROKEACH sein, daß Werte Einstellungen und Verhalten beeinflussen sowie ein weiterer Beitrag zur Abschätzung des Differenzierungsvermögens und des Geltungsbereiches von Werten und damit deren Validität im Sinne der "discriminant" und "convergent validity" von CAMPBELL und FISKE (1959).

Weiterhin stellte sich heraus, daß zwar von Gruppendifferenzen (z.B. auf Einstellungs- und Verhaltensebenen) berichtet wird und somit von Zusammenhängen von Werten mit Einstellungen und Verhalten gesprochen werden kann, jedoch keine direkten korrelativen Ergebnisse im Sinne von Korrelationskoeffizienten bisher vorliegen. Diese wären erforderlich, um feststellen zu können, wie relevant Werte (und vor allem Werte in der abstrakten Form von ROKEACH) für Einstellungen und Verhalten sind. Ferner ließe sich besser beurteilen, ob Werte tatsächlich dynamischer und wichtiger als Einstellungen sind, wenn man über Informationen hinsichtlich der Beziehungsstärke von Werten und Verhalten verfügte.

Nachdem Werte eine große Rolle im politischen Bereich spielen wie beispielsweise empirische Arbeiten von FLACKS (1967), INGLEHART (1971a/b), JACOB et al. (1971) und ROKEACH (1973) zeigen konnten oder etwa die Auseinandersetzungen der politischen Parteien in der Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich der Werte Gleichheit, Freiheit, Sicherheit z.B. besonders zu Wahlkampfzeiten verdeutlichen, soll dieser für die empirische Untersuchung ausgewählt und differenziert bearbeitet werden.

Es sollen die folgenden Hypothesen und Fragen untersucht werden:

1) Die Haupthypothese von ROKEACH "Werte beeinflussen Einstellungen und Verhalten" wird spezifiziert in "Werte beeinflussen politische Einstellungen und politisches Verhalten". Ausgehend von dieser Leit-Hypothese werden die folgenden Hypothesen formuliert:

   a) Personen mit unterschiedlichen Wert-Präferenzen unterscheiden sich in ihren politischen Einstellungen;

   b) Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen unterscheiden sich in ihren politischen Verhaltensweisen.

2) Bezüglich der Feststellung des Differenzierungsvermögens und der Abschätzung des Geltungsbereiches von Werten im politischen Bereich sollen zwei Fragen geklärt werden:

   a) Welche Werte tragen zur Unterscheidung von Personen mit unterschiedlichen politischen Einstellungen bei?

   b) Welche Werte tragen zur Unterscheidung von Personen mit unterschiedlichem politischen Verhalten bei?

3) Im Zusammenhang mit der Untersuchung der Stärke der Beziehung von Werten und Einstellungen wie Werten und Verhalten sollen noch zwei weitere Fragen der Beantwortung zugeführt werden:

a) In welchem Ausmaß korrelieren Werte und politische Einstellungen?

b) In welchem Ausmaß korrelieren Werte und politisches Verhalten?

II. EMPIRISCHER TEIL

1. Durchführung und Auswertung der Untersuchung

1.1 Untersuchungsvariablen

Die Klärung der Fragen zur Relation von Werten und Einstellungen sowie Werten und Verhalten soll - wie in Kapitel 4 angesprochen - im politischen Bereich erfolgen. Dies macht neben einer deutschen Version des Wertinventars von ROKEACH die Operationalisierung von politischen Einstellungen und politischem Verhalten notwendig.

Da es eine Vielzahl relevanter diesbezüglicher Variablen gibt (vgl. MILBRATH 1965; JAIDE 1970; ZIMPEL 1970a; ALLERBECK 1970, 1971; BAEYER-KATTE 1972; KNUTSON 1972, ALLERBECK et al. 1973; ROBINSON et al. 1973[7]) ist eine Selektion erforderlich. Als Kriterien hierfür sollen gelten a) enger inhaltlicher Bezug der Variablen, b) theoretische und empirische Bedeutsamkeit.

Konzepte, die diesen Kriterien genügen würden, finden sich bei ELLWEIN & ZOLL (1973), JAIDE (1970), ALLERBECK et al. (1973) und KLINGEMANN (1972).

So konnten ELLWEIN & ZOLL (1973) zeigen, daß neben anderen Einstellungen die Einstellung zum politischen Engagement wie eine unpolitische Haltung in bedeutsamer Beziehung zu politischen Verhaltensweisen stehen (vgl. Anhang, Tab. 35). JAIDE (1970) berichtet davon, daß politisches Engagement - bzw. die Bereitschaft dazu - mit einem Meinungsfaktor "progressiv/liberal" einhergeht, d.h. daß Konservatismus politische Aktivitäten, die über das bloße Wählen hinausgehen, eher verhindert.

ALLERBECK et al. (1973) sehen neben anderen Autoren einen Zusammenhang zwischen relativer Deprivation (operationalisiert als politische Unzufriedenheit) und politischem Verhalten, insbesondere Protestverhalten. Nach KLINGEMANN (1972) spielt für die Wahl bestimmter Parteien unter anderem auch die Positionierung auf dem Links-Rechts-Kontinuum eine wesentliche Rolle (vgl. auch KLINGEMANN & PAPPI 1972).

Diese Konzepte sollen auch für diese Untersuchung herangezogen werden. Es besteht nun die Notwendigkeit, diese genannten Konzepte zu operationalisieren. Dies erforderte einen hohen Aufwand an Konstruktionsarbeit. Nachdem im deutschen Bereich diesbezügliche Skalen vorliegen und es sich in dieser Untersuchung lediglich um die Beziehungsklärung von Werten, Einstellungen und Verhalten in einem speziellen Sektor (Politik), jedoch nicht um die Feststellung dieser Variablen in einer ganz speziellen Population handelt, soll auf diese Skalen zurückgegriffen werden.
Es sind dies die Einstellungsskalen "Unpolitische Haltung" und "Politisches Engagement" von ELLWEIN & ZOLL (1973a), die "Konservatismusskala" von SCHNEIDER & MINKMAR (1972), die Skala "Politische Unzufriedenheit" von ALLERBECK et al. (1973) und die "self-anchoring scale" von KILPATRICK (1960) zur Feststellung der "politischen Orientierung" auf dem Links-Rechts-Kontinuum. Zur Erfassung unterschiedlicher politischer Verhaltensformen liegen die Verhaltensskalen "Formelle Teilnahme", "Passive Teilnahme", "Individuelle Aktivität" und "Demonstrative Teilnahme" von ELLWEIN & ZOLL (1973a) vor. Als zusätzliches politisches Verhalten sollen noch Wahlverhalten (Wahl von Parteien zum Bundestag) und Parteimitgliedschaft herangezogen werden.

Der Variablenplan gestaltet sich somit wie folgt:

1. Werte
   a) terminale b) instrumentale

2. politische Einstellungen
   a) politisches Engagement b) politische Unzufriedenheit
   c) unpolitische Haltung d) Konservatismus
   e) politische Orientierung (links-rechts)

3. politisches Verhalten
   a) formelle Teilnahme b) passive Teilnahme
   c) individuelle Aktivität d) demonstrative Aktivität
   e) Wahlverhalten f) Parteimitgliedschaft

Die Variablen werden im folgenden einzeln und mit ihren Gütekriterien - soweit vorhanden - dargestellt.

1.1.1 Wertinventar von ROKEACH

Nachdem das Wertinventar bereits vorgestellt worden ist (vgl. Kap. 3.3.4) wird hier nur noch auf die Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität eingegangen.

Zur Anwendung in dieser Untersuchung gelangt die Form D des Wertinventars von ROKEACH. Es handelt sich also um das Verfahren, bei dem 18 terminale und 18 instrumentale Werte, auf Etikette gedruckt, in jeweils eine Rangreihe von eins bis achtzehn geordnet werden sollen. Eins bedeutet dabei besonders wichtig, achtzehn besonders unwichtig als Lebensziel oder Verhaltensform. Es kann somit objektiv festgehalten werden, welchen Rangplatz eine Person einem bestimmten Wertbegriff gibt. Die Objektivität der Auswertung ist damit gewährleistet.

Was die Reliabilität betrifft, so kann ROKEACH auf eine Reihe von Untersuchungen verweisen, die mit unterschiedlichsten Formen des Wert-Inventars durchgeführt wurden. Hier sollen nur die Ergebnisse der Formen D, E und des Paarvergleichs vorgestellt werden, da sie den weitest entwickelten Forschungsstand wiedergeben. Zur Form E sei noch gesagt, daß es sich um eines der üblichen Rangreihenverfahren handelt, wobei der Proband neben die jeweils 18 vorgedruckten Wert-Begriffe seinen persönlichen Rangplatz schreibt.

Aus Tab. 3 wird ersichtlich, daß die mittleren Reliabilitätskoeffizienten von .62 bis .87 (Produkt-Moment-Korrelation) bei terminalen und von .53 bis .72 bei instrumentalen Wertbegriffen schwanken. Insgesamt liegen also recht brauchbare Ergebnisse vor, wenn man bedenkt, daß es sich bei ROKEACH um die Verrechnung von Einzelitems und nicht, wie bei der LIKERT-Skalierung, um Summenwerte handelt. Ferner sind die Koeffizienten unkorrigiert. Günstige Ergebnisse zeigen sich sogar noch nach 14 bis 16 Monaten.

Der höchste Reliabilitätswert (r = .87) tritt bei den termi-

nalen Werten in der Untersuchung von PENNER, HOMANT und ROKEACH (1968) auf, als sie die Methode des Paarvergleichs heranziehen. Jedoch kommen die instrumentalen Werte nicht an dieses erstaunlich hohe Ergebnis heran (r = . 60). Angesichts der Tatsache, daß diese Methode sehr zeitaufwendig ist (sie erfordert 153 Paarvergleiche für die terminalen und 153 für die instrumentalen Werte) und die einfache Rang-Methode zu ähnlichen Ergebnissen führt, ist letztere deshalb auch vorzuziehen. Dieses empirische Faktum, ferner die insgesamt höheren Reliabilitäten der Form D und die Tatsache, daß die Form D abwechslungsreicher und interessanter als die herkömmlichen Rangverfahren ist und die Ausfallquoten geringer sind (ROKEACH 1973, 34), führten auch zur Entscheidung des Einsatzes der Form D für die eigene Untersuchung.

Tab. 3: Mittlere Test-Retest-Reliabilitäten (ROKEACH 1973, 32)

Form	N	Sample	Zeit zwischen Test-Retest		Termin. Rel.	Instrum. Rel.
D						
	26	7th grade	3	Wochen	.62	.53
	26	9th grade	3	Wochen	.63	.61
	26	11th grade	3	Wochen	.74	.71
	117	College	3	Wochen	.78	.72
	36	College	4- 5	Wochen	.80	.70
	100	College	7	Wochen	.78	.71
	216	College	2- 4	Monate	.76	.65
	204	College	14-16	Monate	.69	.61
E	189	College	3	Wochen	.74	.65
	32	Lansing Erwachsene	12	Wochen	.74	-
	77	S.Australia College	5	Wochen	.74	.70
Paarvergleichmethode	30	College	5	Wochen	.87	.60

Betrachtet man die Ergebnisse näher, so stellt sich heraus, daß die terminalen Begriffe insgesamt stabiler als die instrumentalen sind.
ROKEACH meint hierzu, daß dies daran liegen könnte, daß die terminalen Werte früher gelernt und deshalb früher in der Entwicklung des Individuums stabilisiert werden. Andere Erklärungsmöglichkeiten sieht er noch darin, daß die terminale Wertliste vollständiger ist und die Versuchsperson deshalb sicherer als im Fall der instrumentalen Werte entscheiden kann oder daß die terminalen Werte sich stärker voneinander abheben als die instrumentalen. Es liegen jedoch noch keine Ergebnisse zur Klärung dieser Fragen vor.

Zur Validität des "Value Survey" ist zu sagen, daß ROKEACH z.B. in seinem Buch von 1973 von zahlreichen Ergebnissen berichtet, die im Sinne der 'convergent' oder 'discriminant validity' nach CAMPBELL & FISKE (1959) interpretiert werden können. So findet er differierende Wertmuster bei amerikanischen Männern und Frauen, verschiedenen sozialen Klassen, bei Rassenunterschieden, Unterschieden des Alters, der Religion, der politischen Orientierung, weiterhin unterschiedliche Werte bei Personen mit verschiedenen Einstellungen, wie Einstellungen zur Ermordung von Martin Luther King, zu Schwarzen, zur Militanz von Farbigen, zu Unterprivilegierten, Studentenprotest, internationalen Angelegenheiten, Dogmatismus, Autoritarismus, Ethnozentrismus, Ambiquitätstoleranz und Machiavellismus ... Im Verhaltensbereich kann er zeigen, daß sich Bürgerrechtler, Demonstranten, Kirchenbesucher, politische Aktivisten, Hippies, Homosexuelle, Personen unterschiedlicher beruflicher Aktivitäten ... durch ganz bestimmte, auch zu erwartende Werte auszeichnen und sich damit von anderen Gruppen wieder unterscheiden.

1.1.1.1 Deutsche Version des Wertinventars

ROKEACH geht davon aus, daß die von ihm erfaßten Werte allgemeine, universelle Determinanten für Einstellungen und Verhalten sind (vgl. 1973, 89). In Kap. 3.4 konnte festgestellt werden,

daß die im amerikanischen Wertinventar vertretenen Werte auch im deutschen Bereich vorliegen (vgl. HIESEL 1974, 1976; OERTER 1970). Aus diesem Grund wird in dieser Untersuchung lediglich eine Übertragung der ROKEACH'schen Werte in die deutsche Sprache vorgenommen.

Bei der Übersetzung von Items aus einer Sprache in eine andere stellt sich die Frage, ob diese wörtlich oder "sprach äquivalent" (vgl. ZIMMERMANN 1972, 231) übertragen werden. Nach BOESCH (1969, 541) ermöglicht ein Zurückgreifen auf sogenannte "bilinguals", also zweisprachig aufgewachsene Personen, die günstigsten Resultate, wobei die "Gemischt-Zweisprachler" den "Parallel-Zweisprachlern" für sprachlich äquivalente Übersetzungen etwas unterlegen sind.

Verwendet man "Bilinguals" als Übersetzer, so werden unabhängige Hin- und Rückübersetzungen von einer Sprache in die andere vorgenommen, die Urform und die durch Rückübersetzung gewonnene neue Form in derselben Sprache miteinander verglichen, eventuelle Übersetzungsdeformationen diskutiert und durch neue Hin- und Rückübersetzung ausgeglichen. Daß dieser Prozeß nicht ganz ohne Tücken ist, darauf verweist auch BOESCH. Letztlich handelt es sich jedoch um den Versuch der optimalen Annäherung.

Unter Berücksichtigung dieser Hinweise bei BOESCH wurden für die Übersetzung des Wertinventars von ROKEACH einerseits "Parallelsprachler" (Sekretärinnen der amerikanischen Botschaft) wie Anglistikstudentinnen herangezogen. Die übersetzte Form ist dem Anhang nebst Instruktion zu entnehmen.

Es sei lediglich der Hauptsatz der Instruktion wiedergegeben: "Auf der nächsten Seite finden Sie eine Liste mit 18 Werten in alphabetischer Reihenfolge. Ihre Aufgabe besteht darin, diese so zu ordnen, wie sie für Sie persönlich wichtig sind, d.h. als Lebensprinzipien für SIE selbst."

Das in dieser Untersuchung zur Anwendung gelangte Wertverfahren unterscheidet sich von der ROKEACH'schen Form D lediglich hinsichtlich eines Punktes: ROKEACHs 18 Werte stehen direkt untereinander. Aus technischen Gründen wurden die jeweils 18 Werte einer Reihe in zwei nebeneinanderliegende Reihen à neun Werte überführt.

Da von deutscher Seite noch keine Reliabilitätsuntersuchungen zum ROKEACH'schen Wertinventar vorliegen und Kenntnisse diesbezüglich für die Bewertung der eigenen Ergebnisse wichtig sind, wurden zwei Test-Retest-Untersuchungen (Zeitabstände: jeweils sieben Wochen) durchgeführt: einmal mit der Form D und zum anderen der Form E. Die Probanden sind Studenten der Pädagogischen Hochschule Bonn ($N_1 = 29$; $N_2 = 85$).

Vergleicht man die Ergebnisse der Form D der amerikanischen Stichprobe (ROKEACH 1973, 28) mit den eigenen (vgl. Tab. 4), so sind sie überraschenderweise - was die mittleren Test-Retest-reliabilitäten anbetrifft - fast identisch. Allerdings liegen sehr unterschiedliche Probandenzahlen (N = 250 und N = 29) zugrunde. Die durchschnittlichen Rel.werte der terminalen Begriffe liegen bei r = .64 (bzw. .65) und bei den instrumentalen beiderseits bei r = .59. Es zeigt sich auch wie bei ROKEACH der Trend, daß die terminalen Werte insgesamt gesehen etwas stabiler als die instrumentalen sind.

Die eigenen Reliabilitätswerte für die Einzel-Items sind insgesamt als gut durchschnittlich zu bezeichnen. Sie schwanken von .44 bis .82 bei den terminalen und von .40 bis .85 bei den instrumentalen. Von ähnlich hohen Reliabilitäten berichtet auch FEATHER (nach ROKEACH 1973, 38). Zuverlässigkeitswerte größer .7 zeigen die terminalen Werte aufregendes Leben, Frieden, Erlösung, Freiheit, Gleichheit, reife Liebe und Weisheit sowie die instrumentalen Werte ehrgeizig, ehrlich, fähig, fantasievoll, mutig, tolerant; gehorsam und intellektuell liegen dabei ganz knapp darunter.
Zieht man das Kriterium von LIENERT (1969[3], 309) von $r_{tt} \geq .5$

Tab. 4 Vergleich der Test-Retest-Reliabilitäten der Werte von ROKEACH einer amerikanischen und zwei deutscher Stichproben

Terminale Werte	Form D ROKEACH	Form D U_1	Form E U_2
1 Angenehmes Leben	.70+)	.47	.57
2 Aufregendes Leben	.73	.77	.56
3 Schönheit	.66	.66	.58
4 Frieden	.67	.77	.62
5 Erlösung	.88	.81	.70
6 Freiheit	.61	.80	.43
7 Leistung	.51	.40	.46
8 Genuß	.57	.44	.54
9 Anerkennung	.65	.50	.54
10 Gleichheit	.71	.71	.66
11 Glücklichsein	.62	.62	.50
12 Harmonie	.65	.64	.57
13 Nationale Sicherheit	.67	.62	.60
14 Reife Liebe	.68	.76	.56
15 Selbstachtung	.58	.53	.61
16 Familiäre Sicherheit	.64	.65	.66
17 Freundschaft	.59	.58	.56
18 Weisheit	.60	.82	.63
Mittlere Rel.	.65	.64	.57
Instrumentale Werte			
1 Ehrgeizig	.70	.85	.73
2 Ehrlich	.62	.75	.37
3 Fähig	.51	.70	.37
4 Fantasievoll	.69	.78	.64
5 Fröhlich	.65	.55	.61
6 Gehorsam	.53	.68	.66
7 Hilfreich	.66	.56	.51
8 Höflich	.53	.51	.44
9 Intellektuell	.67	.69	.48
10 Liebevoll	.65	.40	.62
11 Logisch	.57	.53	.22
12 Mutig	.52	.81	.50
13 Sauber	.66	.62	.49
14 Beherrscht	.52	.64	.44
15 Tolerant	.57	.72	.54
16 Unabhängig	.60	.55	.36
17 Verantwortungsbewußt	.45	.66	.47
18 Versöhnlich	.62	.51	.33
Mittlere Rel.	.59	.59	.49
N	250	29	85

+) Produkt-Moment-Korrelation

für die Beurteilung von Gruppendifferenzen heran, so können die vorliegenden Reliabilitätsergebnisse (U_1) als völlig ausreichend angesehen werden. Sie legitimieren die Verwendung der Form D zur Untersuchung von Gruppen auch im deutschen Bereich.

Einige der Wertbegriffe würden sich sogar zur Beurteilung individueller Differenzen eignen, da sie das von LIENERT noch als ausreichend bezeichnete Kriterium von $r_{tt} > .7$ erfüllen.

Selbst die Form E (bloße Rangreihenbildung ohne Etikette) würde zum großen Teil noch dem Kriterium von $r_{tt} \geq .5$ von LIENERT entsprechen, wie aus Tab. 4 (U_2) zu ersehen ist. Allerdings ergäben sich bei den instrumentalen Werten einige Schwierigkeiten. Die Form D erweist sich damit im deutschen Bereich vorerst der Form E überlegen. Es müßten allerdings noch mehr Erfahrungen mit den Verfahren gemacht werden. Mit diesem Ergebnis kann somit auch die Entscheidung für die Auswahl der Form D für die eigene Untersuchung zusätzlich gerechtfertigt und positiv bestätigt werden.

Zusammenfassend kann aufgrund der amerikanischen und der eigenen Ergebnisse gesagt werden, daß die in der eigenen Untersuchung eingesetzte Form D für die Differenzierung von Gruppen ausreichend geeignet ist. Weiter kann festgehalten werden, daß es sich bei den terminalen und instrumentalen Werten um kognitive Elemente handelt, die als relativ stabil anzusehen sind.

1.1.2 Politische Einstellungsskalen

1.1.2.1 Politisches Engagement

Die Skala 'Politisches Engagement' von ELLWEIN/ZOLL (1973) ermittelt vor allem die Vorstellungen, der einzelne müsse sich in verschiedenen Formen am politischen Geschehen beteiligen, um politische Entscheidungen zu beeinflussen und die Regierung besser kontrollieren zu können. Mängel sind durch das eigene Engagement zu verändern. In dieser Einstellungsskala kommt nicht nur das Interesse am politischen Geschehen zum Ausdruck, sondern vor allem auch die Bereitschaft zur aktiven politischen Teilnahme. Zur klareren Beschreibung dieser Dimension dienen die einzelnen folgenden Aussagen:

1. Jeder sollte einer politischen Partei oder einem Interessenverband angehören.
2. Wir sollten die Chance nutzen, uns politisch zu betätigen.
3. Niemand kann bestreiten, daß Interessenverbände für unsere Demokratie lebenswichtig sind.
4. Wer sich über die politischen Parteien beklagt, sollte Mitglied einer Partei werden, um die Partei zu ändern.
5. In der Bundesrepublik sind nicht zu viel, sondern zu wenig Leute politisch aktiv.
6. Wir müssen uns stärker politisch betätigen, damit wir die politischen Entscheidungen beeinflussen können.
7. Von unserem politischen Interesse hängt es ab, ob wir eine vernünftige Regierung haben oder nicht.
8. Wir sollten uns mehr politisch beteiligen, dann können wir die Arbeit der Regierung besser kontrollieren.

Minimum:	0
Maximum:	16
Arith.Mittel:	10.29
Standardabweichung:	5.05
Reliabilität: r_{tt} =	.78

Jede Aussage kann mit ja, weiß nicht und nein beantwortet werden. Für die acht Aussagen können maximal 16 Punkte erreicht werden.

Die deskriptiven Daten wie die Reliabilitätsangaben dieser Skala wie aller noch folgenden von ELLWEIN/ZOLL beziehen sich

auf eine repräsentative Stichprobe von N = 2894 Personen.

Was die Gütekriterien der Skala (Skalen) anbetrifft, so ist die Objektivität ausreichend gewährleistet, weil die Instruktion für den Befragten genau festgelegt und die Auswertung auf das Auszählen der Punktwerte beschränkt ist.

Ebenso als ausreichend kann die Reliabilität bezeichnet werden, die auf einem Verfahren von HOYT-STUNKARD beruht und als Konsistenzkoeffizient zu interpretieren ist.

Zur Validität werden von den Autoren keine direkten Angaben gemacht. Die Skalen fanden allerdings bereits Anwendung, z.B. in einem Forschungsprojekt zur Analyse der Formen und Bedingungen politischer Teilnahme in der BRD (vgl. ELLWEIN/ZOLL 1973b, 158), oder auch in einem Projekt über das Rezipientenverhalten von zwei vergleichbaren Stichproben gegenüber zwei unterschiedlich gestalteten Magazinen der Bundeszentrale für politische Bildung, sowie im Rahmen des Vergleichs von Beamten und Angestellten (ELLWEIN/ZOLL) 1973b).

Inhaltlich steht die Einstellung zum politischen Engagement eng mit der Verhaltensskala "individuelle politische Aktivität" von ELLWEIN/ZOLL in Verbindung (r = .25; nach ELLWEIN/ZOLL, unveröffentlicht. Aus Tab. 35 (s. Anhang) sind Korrelationsergebnisse zu anderen Verhaltensformen zu entnehmen.

1.1.2.2 Politische Unzufriedenheit

Es handelt sich bei der "Politischen Unzufriedenheit" um eine Operationalisierung von ALLERBECK et al. (1973, 40 ff.). Es werden 13 unterschiedliche Problembereiche angesprochen, die ein summarisches Maß für die politische Unzufriedenheit ergeben. Zur Verdeutlichung wird neben den Problembereichen auch die Instruktion mitgeteilt:

"Die Leute haben unterschiedliche Ansichten darüber, wie gut der Staat mit bestimmten Problemen fertig wird. Können Sie mir sagen, ob der Staat in bezug auf bestimmte Probleme sehr gut, gut, nicht sehr gut oder überhaupt nicht gut gearbeitet hat? Kreuzen Sie bitte an:"

1. Fürsorge, Hilfe für alte Menschen.
2. Schutz der persönlichen Freiheit im sexuellen Bereich
3. Preisstabilität.
4. Garantie gleicher Rechte für Männer und Frauen.
5. Ausgleich der Unterschiede zwischen arm und reich.
6. Dafür sorgen, daß jemand, der arbeiten will, auch arbeiten kann.
7. Für gute Ausbildungsmöglichkeiten sorgen.
8. Eine gute Krankenversicherung für jedermann garantieren.
9. Angemessenere Wohnungen bereitstellen.
10. Darauf achten, daß die Polizei ihre Rechte nicht mißbraucht.
11. Für Umweltschutz sorgen.
12. Dafür sorgen, daß man nachts auf den Straßen hier im Viertel sicher ist.
13. Sicherung gleicher Rechte für die Gastarbeiter.

Es können maximal 52 Punkte erreicht werden; die Kategorie "sehr gut" wird mit einem Punkt verrechnet, die letzte Kategorie "überhaupt nicht gut" entsprechend mit vier. Objektivität der Skala ist somit gewährleistet.

Zur Reliabilität werden noch keine Angaben gemacht. Was die Validität betrifft, so wird von positiver Konstruktvalidierung berichtet (ALLERBECK et al. 1973, 48 ff.); unter anderem auch davon, daß die Ergebnisse in den Teilnehmerländern (es handelt sich um ein interkulturelles Projekt) erstaunlich gut mit den deutschen Daten übereinstimmten.

1.1.2.3 Unpolitische Haltung

Die politische Einstellung "unpolitische Haltung" von ELLWEIN/ZOLL (1973a) soll eine Einstellung charakterisieren, die das

Wesentliche des politischen Prozesses, nämlich die politische Auseinandersetzung unterschiedlicher Interessen, vor allem in der Form demonstrativer Teilnahme, ablehnt. Die "unpolitische Haltung" drückt ein Politik- und Demokratie-Verständnis aus, in dessen Mittelpunkt die Begriffe Ruhe und Ordnung stehen. Das Zentrale des politischen Prozesses, die Auseinandersetzung verschiedener Gruppen um politische Herrschaft, das Eintreten für die eigenen Ziele, gilt als Gezänk und Krawall. Zur näheren Kennzeichnung seien die Items der Skala wiedergegeben:

1. Wenn jeder gleich auf die Straße geht, weil ihm etwas nicht paßt, dann haben wir bald ein Chaos.
2. Die Führung der Regierung sollte einem Mann anvertraut werden, der über dem Parteiengezänk steht.
3. Wer dauernd durch Demonstrationen zeigt, daß ihm etwas nicht paßt, sollte doch lieber gleich unseren Staat verlassen.
4. Wer dauernd Kritik übt, soll erst einmal vor der eigenen Haustüre kehren.
5. Eine Demokratie verlangt vom Staatsbürger vor allem erst einmal Disziplin.
6. Die ganzen politischen Krawalle zeigen, daß es vielen einfach zu gut geht.
7. Demokratie heißt vor allem erst einmal Ruhe und Ordnung.
8. Es ist ein Hauptübel in unserem Volk, daß soviel kritisiert wird.

Minimum:	0
Maximum:	16
Arith.Mittel:	11.52
Standardabweichung:	4.69
Reliabilität: r_{tt} =	.78

Die Einstellung "unpolitische Haltung" hat eine enge inhaltliche Beziehung zur Verhaltensskala "demonstrative Aktivität". ELLWEIN/ZOLL berichten von einer Korrelation von r = -.27 (unveröffentlicht; vgl. auch Tab. 35).

1.1.2.4 Konservatismus

Waren die bisher berichteten Einstellungen spezifischerer Natur, so deckt die des Konservatismus einen breiteren Raum ab,

kann als eine generellere, globalere soziale und politische Einstellung bezeichnet werden. In der Literatur bestelt allerdings keine Einigkeit darüber, ob es sich bei dem mit Konservatismus bezeichneten Einstellungskomplex um einen Generalfaktor oder um eine Gruppe relativ unabhängiger Faktoren handelt (KERR 1952; DIGMAN 1962; COMREY & NEWMEYER 1965; WILSON 1970).

Definiert wird dieser "Faktor" als Neigung, Veränderungen sozialer, ökonomischer, politischer und religiöser Traditionen und des ästhetischen Geschmacks positiv bzw. negativ zu bewerten (KERR 1952; GUILFORD 1964; SÜLLWOLD 1968).

Die in dieser Untersuchung herangezogene Operationalisierung von Konservatismus ist die von SCHNEIDER & MINKMAR (1972), welche wiederum eine deutsche Neukonstruktion der WILSON-PATTERSON-Conservatism-Scale (1968) darstellt. Die bereits vorliegenden Untersuchungen zur Validität dieser Konservatismusskala (WILSON, PATTERSON 1968; WILSON 1968; BOSHIER 1969; PATTERSON, WILSQN 1969; WILSON,PATTERSON 1969), ermutigten SCHNEIDER & MINKMAR auch zur Anwendung dieser Skala im deutschen Bereich, die sich durch ein besonderes Konstruktionsprinzip auszeichnet. So werden anstelle einer Aussage in Satzform den Versuchspersonen nur die Begriffe vorgelegt (eine ähnliche Reduktion wie bei ROKEACH's Wertbegriffen). Beispielsweise wird die Aussage "Nach der Geburt eines Kindes sollte eine Frau ihren Beruf nicht weiter ausüben" reduziert auf den Begriff "Berufstätige Mütter" (Ja? Nein). Auf diese Weise sollen der Einfluß kognitiver Prozesse verringert und Verständnisschwierigkeiten grammatischer Art ausgeschlossen werden.

Die Skala setzt sich zu gleichen Teilen aus "liberalen" (z.B. legale Abtreibung) und "konservativen" (z.B. Volkstum) Begriffen zusammen. Daß dieses balancing bei zufälliger Item-Anordnung wirkungsvoll die Ja-Tendenz (acquiescence) eliminiert, wurde von CLOUD & VAUGHAM (1970) für die WILSON-PATTERSON-Skala nachgewiesen.

Die Items der Skala lauten:

1. Striptease
2. Feiertagsheiligung
3. Gammler
4. Vaterlandsliebe
5. Selbstzucht
6. Berufstätige Mütter
7. Soldatischer Drill
8. Göttliche Vorsehung
9. Sozialismus
10. Vetternheirat
11. Selbstmord
12. Legale Abtreibung
13. Wiedervereinigung
14. Polizeistunde
15. Computer-Musik
16. Keuschheit
17. Minderjährige Autofahrer
18. Freikörperkultur
19. Feste Grundsätze
20. Ehescheidung
21. Angeborenes Wissen
22. Bibel
23. Pyjama-Parties
24. Vorbeugehaft
25. Volkstum
26. Verfassungsschutz
27. Aktfotos
28. Gesundes Volksempfinden
29. Gehorsam gegenüber Eltern
30. Homosexualität
31. Ehebruch
32. Beatle-Frisur
33. Jungfräuliche Braut
34. Lernmaschinen
35. Künstliche Befruchtung
36. Verbot extremer Parteien
37. Hausordnung
38. Kriegsauszeichnungen
39. Notstandsgesetze
40. KPD-Verbot

Die Konservatismus-Skala von SCHNEIDER/MINKMAR besteht aus 40 Items in der Frageform Ja? Nein, wodurch maximal 80 Punktwerte erreicht werden können. Ausreichende Objektivität wird durch die Auswertung des Fragebogens mittels eines vorgegebenen Auswertungsschlüssels gewährleistet.

Zur Reliabilität: Der nach GUTTMAN berechnete Zuverlässigkeitskoeffizient für den Gesamttest von 40 Items beträgt r = .86 (split-half). Für eine Gruppe von 28 Psychologiestudenten des 2.Semesters ergab sich bei einem Intervall von vier Wochen eine Retest-Reliabilität von r_{tt} = .94.

Validität: Um ansatzweise die Validität der Skala abzuschätzen,

baten SCHNEIDER & MINKMAR Studenten im Anschluß an die Beantwortung zwei Einstufungen vorzunehmen: erstens die Einstufung der eigenen politischen Haltung (von extrem links bis extrem rechts), und zweitens die Beurteilung der politischen Aktivitäten des Sozialistischen Studentenbundes (von starker Zustimmung bis zu starker Ablehnung). Die Produkt-Moment-Korrelation vom Konservatismuspunktwert der Vpn und politischer Selbsteinschätzung betrug r = .51 (p kl. .01), Konservatismuswert und Beurteilung der SDS-Aktivitäten korrelierten r = .48 (p kl. .01).

1.1.2.5 Politische Orientierung

Zur politischen Standortbestimmung als Selbsteinschätzung der eigenen politischen Position auf dem Links-Rechts-Kontinuum wird eine Selbsteinstufungsskala herangezogen, die auf die "self-anchoring scale" von KILPATRICK (1960) zurückgeht und in jüngster Zeit in verschiedenen Ländern verwendet wird (LAPONCE 1970; CONVERSE & PIERCE 1970; BARNES 1971; PIERCE & BARNES 1970; INGLEHART & SIDJANSKI 1973). In Deutschland wurde sie von KLINGEMANN 1972, KLINGEMANN & PAPPI 1972 und ALLERBECK et al. 1973 eingesetzt.

Die Befragten sollen hierbei ihre eigene politische Position auf einer visuellen Skala angeben, die nur durch die Begriffe "Links" und "Rechts" an den jeweiligen Enden gekennzeichnet ist. Dabei bleibt es dem Befragten selbst überlassen, was er mit den Begriffen inhaltlich verbindet.

Zur Verdeutlichung sei die Skala mit Instruktion wiedergegeben:

"Die politischen Ansichten der Bevölkerung werden oft mit den Begriffen "Links" und "Rechts" gekennzeichnet. Hier ist ein Maßstab, der von "Links" nach "Rechts" geht.
Wenn Sie jetzt an Ihre eigenen politischen Ansichten denken, wo würden Sie sich da noch am ehesten einordnen? Bitte, machen Sie ein Kreuz in eines der Kästchen."

Links Rechts

Die Skala enthält 10 Segmente, ganz "Rechts" außen bedeutet einen Punkt, ganz "Links" außen 10 Punkte.

Genaue Reliabilitäts- und Validitätsergebnisse liegen im deutschen Bereich bislang nicht vor. ALLERBECK et al. (1973, 36) berichten jedoch davon, daß der größte Teil der sich selbst Einschätzenden auch in der Lage war, die in der BRD vertretenen Parteien entsprechend einzuordnen. Nach den Autoren eignet sich die Variable aber insgesamt recht gut als genereller Indikator des politischen Standortes.

1.1.3 Politische Verhaltensskalen

Bei den politischen Verhaltensskalen wird auf Operationalisierungen von ELLWEIN/ZOLL (1973a) zurückgegriffen. Die Entscheidung für diese Skalen fiel deshalb, weil diese Autoren im Gegensatz zu den gängigen Vorstellungen eines einzigen Faktors "political participation", von der "Eindimensionalität" des Verhaltens, abrücken. Die amerikanische Forschung ist hierfür prototypisch (z.B. MILBRATH 1965). ELLWEIN/ZOLL gehen davon aus, daß es unterschiedliche Typen von Verhaltensweisen gibt, die jeweils einen Faktor bilden und sich zudem aus jeweils mehreren Einzelverhaltensweisen zusammensetzen. Sie geben zwar zu, daß zwischen den Typen Beziehungen bestehen, diese jedoch nie so eng sind, daß der eine Typ den anderen repräsentieren kann. Was ELLWEIN/ZOLL grundsätzlich somit ablehnen, ist die Vorstellung, daß es ein Kontinuum politischen Verhaltens gibt. Die Interrelation der Aktivitätsformen wird auch vielfach in der Literatur mit der "kumulativen Aktivität" beschrieben (vgl. MILBRATH 1965; ZIMPEL 1970).

Die Annahme unterschiedlicher Typen von Verhalten wird auch empirisch bestätigt. Aufgrund von Faktorenanalysen kommen die Autoren zu sechs unterschiedlichen Typen von Verhaltensweisen aus dem politisch-sozialen Raum. Zwei Faktoren, Vergnügungs- und Intellektuellenfaktor, sind eher unpolitisch und bezeichnen Aktivitäten im sozialen Raum; vier Faktoren strukturieren den politischen Bereich, nämlich die "Formelle Teilnahme", die "Demonstrative Teilnahme", "Individuelle politische Aktivität" und die "Passive Teilnahme". Auf die vier letzten Aktivitäten wird in dieser Untersuchung Bezug genommen. Zwei Typen sollen dabei umbenannt werden, nämlich "Demonstrative Teilnahme" in "Demonstrative Aktivität", um eine stärkere Akzentuierung vorzunehmen und "Individuelle politische Aktivität" in "Individuelle Aktivität" zur Vereinfachung, da alle Skalen politische Tätigkeiten abdecken.

In diesem Kapitel soll auch noch von der Erfassung des Wahl-

verhaltens und von Parteimitgliedschaften gesprochen werden, obgleich es sich nicht um "Verhaltensskalen" im Sinne von ELLWEIN/ZOLL handelt. Die einzelnen Skalen sollen im folgenden kurz dargestellt werden.

1.1.3.1 Formelle Teilnahme

Der Faktor "Formelle Teilnahme" umfaßt nach ELLWEIN/ZOLL Verhaltensweisen, die eher traditionelle Teilnahmemöglichkeiten im formalen Rahmen von Vereinen, Verbänden und Parteien betreffen. Er beinhaltet somit vor allem die eingespielten Prozesse der Meinungs- und Willensbildung in diesen Organisationen. Die nachfolgend mitgeteilten Items geben ein genaues Bild dieser Aktivitätsform.

Minimum, Maximum, Mittelwert, Standardabweichung und Reliabilität werden im weiteren angegeben und nicht besprochen. Zur Validität gelten die Aussagen im Zusammenhang der Besprechung der Einstellungsskalen (vgl. Kap. 1.1.2.1).

1. Sind Sie in mehr als einem Verein oder Verband Mitglied?
2. Haben Sie in diesem oder im vorigen Jahr an einer Tagung teilgenommen?
3. Sind Sie in irgendeiner Form für eine nichtpolitische Organisation tätig?
4. Üben Sie eine ehrenamtliche Tätigkeit aus?
5. Haben Sie in diesem Jahr eine Sitzung des Gemeindeparlaments besucht?
6. Haben Sie schon einmal an einen Abgeordneten des Bundestages, Landtags oder des Stadtparlaments geschrieben?

Minimum:	0
Maximum:	12
Mittelwert:	1.98
Standardabweichung:	3.00
Reliabilität: r_{tt} =	.78

1.1.3.2 Passive Teilnahme

Die verbreitetste Teilnahmeform stellen eher passiv-rezeptive Verhaltensweisen dar, die mit Ausnahme des Wählens und von politischen Unterhaltungen im privaten Bereich die Nutzung verschiedener Medien und Medienaussagen betreffen. Zur Akzentuierung des rezeptiven Charakters wurde der Faktor von ELLWEIN/ZOLL "Passive Teilnahme" benannt.

1. Haben Sie bei den letzten Wahlen Ihre Stimme abgegeben?
2. Lesen Sie regelmäßig den lokalen Teil einer Tageszeitung?
3. Haben Sie bei den letzten Wahlen Wahlsendungen im Rundfunk oder Fernsehen verfolgt?
4. Lesen Sie regelmäßig den politischen Teil einer Tageszeitung?
5. Haben Sie in den letzten Wochen eine politische Sendung - außer Nachrichten - im Rundfunk oder Fernsehen verfolgt?
6. Unterhalten Sie sich oft über Politik?

Minimum:	0
Maximum:	16
Mittelwert:	8.17
Standardabweichung:	3.41
Reliabilität: r_{tt} =	.73

1.1.3.3 Individuelle Aktivität

ELLWEIN/ZOLL sehen in der "Individuellen Aktivität" eine Teilnahmeform, die nicht den eingespielten Prozessen der Meinungs- und Willensbildung in den Organisationen folgt, sich weiter dadurch kennzeichnet, daß das Engagement eines einzelnen sich an kleinere Öffentlichkeiten wendet, also eher Aktivitäten im "Alleingang" darstellt.

1. Besuchen Sie Wahlveranstaltungen von Parteien und nehmen Sie zu dem Gesagten Stellung?
2. Haben Sie versucht, Leute zur Wahl einer bestimmten Partei zu bewegen?
3. Haben Sie sich schon einmal auf einer öffentlichen Diskussion zu Wort gemeldet und gesprochen?
4. Setzen Sie sich aktiv für Ihre politischen Anschauungen ein?

Minimum:	0
Maximum:	8
Mittelwert:	1.42
Standardabweichung:	2.29
Reliabilität: r_{tt} =	.81

1.1.3.4 Demonstrative Aktivität

Die "Demonstrative Aktivität" bezieht sich auf Verhaltensweisen, die mit den Unruhen in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre für die BRD lange Zeit unbekannte und auch ungeliebte Äußerungen politischen Engagements brachten. Die demonstrative Aktivität folgt also nicht den durch Institutionen und Organisationen vorgezeichneten Bahnen politischer Meinungsbildung und Meinungsäußerung. ELLWEIN/ZOLL (1973b, 159) nennen diese Teilnahmeform auch an anderer Stelle "Studentenfaktor", weil die hier erfaßten Verhaltensweisen von allen größeren Zielgruppen bei den Studenten am häufigsten vorkommen. Ein Blick in die politische Landschaft der BRD der letzten Jahre (z.B. Bürgerinitiativen) geben aber eher Anlaß, diese demonstrative Aktivität nicht als "Studentenfaktor" zu bezeichnen. Im Vergleich zur "individuellen Aktivität" liegt hier eine Wendung an die breite Öffentlichkeit vor, die nicht mehr von "Einzelkämpfern" getragen wird.

Die Skala "demonstrative Aktivität" wird durch die fünf folgenden Items charakterisiert:

1. Haben Sie in den letzten Monaten an einer Demonstration teilgenommen?
2. Gehören Sie einer politischen Diskussionsgruppe an?
3. Haben Sie schon einmal einen politischen Strafprozeß im Gerichtssaal verfolgt?
4. Haben Sie schon einmal Flugblätter mit politischem Inhalt verteilt?
5. Haben Sie schon einmal eine politische Entschließung, eine Resolution unterschrieben?

Minimum:	0
Maximum:	10
Mittelwert:	.54
Standardabweichung:	1.48
Reliabilität: r_{tt} =	.72

Bei den beiden Verhaltensweisen individuelle und demonstrative Aktivität handelt es sich um Formen, die MILBRATH (1965, 19) in seiner Hierarchie politischen Engagements als "gladiatorial activities" bezeichnet und von mir zukünftig als "genuin politische Aktivitäten" gekennzeichnet werden. Benutzt man die Termini von ALLERBECK et al. (1973), so wären die ersten drei Teilnahmeformen dem Typus des "Konventionellen politischen Verhaltens" zuzuordnen, die "demonstrative Aktivität" fiele dann bereits in den Typus "unkonventionelles politisches Verhalten". Da es sich meiner Meinung nach um eine nicht unproblematische Dichotomisierung handelt - bedingt durch ein ganz spezifisches Demokratiemodell (vgl. ZIMPEL 1970a, 1970b) - und somit ganz bestimmte "Wert"-Prämissen beinhaltet, soll auf ihre weitere Verwendung verzichtet werden. Auf die demokratie-theoretische Basis der ELLWEIN-Skalen sowie die Diskussion der Problematik des Begriffs "Politische Beteiligung" (oder Teilnahme, Partizipation) einzugehen, würde den Rahmen der Arbeit sprengen. Es soll nur soviel gesagt werden, daß die Autoren nicht an dem formalanalytischen Demokratiemodell (DAHL, JANOWITZ, SCHUMPETER, LIPSET), sondern stärker an dem eher normativen klassischen orientiert sind (vgl. ZIMPEL 1970a, b; ELLWEIN/ZOLL 1973; NARR/NASCHOLD 1971; HEIDTMANN-FROMME/KEIM 1973; PATEMAN 1970).

1.1.3.5 Wahlverhalten

Als eine zusätzliche Form des politischen Verhaltens, das eher auch als formaldemokratische Aktivität anzusehen ist, wird das Wahlverhalten erfaßt. Die Operationalisierung erfolgt durch die Frage:

> "Könnten Sie mir bitte sagen, welcher Partei Sie Ihre Erststimme gegeben haben (diese Aussagen sind natürlich streng vertraulich)."

Die Erfassung des Wahlverhaltens stellt gleichzeitig eine Spezifizierung der "passiven Teilnahme" dar (vgl. Frage 1).

1.1.3.6 Parteimitgliedschaft

Die Parteimitgliedschaft wird als letztes Datum politischen Verhaltens erfaßt und stellt eine höhere Form politischer Aktivität dar. Es werden zwei Fragen gestellt:

a) Sind Sie Mitglied einer politischen Partei? ja nein
b) Wenn ja, welcher Partei gehören Sie an?

Zur Abschätzung der Aktivität wird noch gefragt, ob der Betreffende "sehr aktiv, ziemlich aktiv, nicht aktiv" ist.

Die Parteimitgliedschaft läßt sich auch als eine spezifische Ausprägung "formeller Teilnahme" begreifen.

1.2 Beschreibung der Stichprobe

Ziel der Untersuchung ist eine Klärung der Beziehung von Werten und politischen Einstellungen wie Werten und politischem Verhalten. Für die Stichprobenbildung heißt dies, Personengruppen ausfindig zu machen, die sich hinsichtlich ihrer Werte, politischen Einstellungen und politischen Verhaltensweisen unterscheiden. Es geht letztlich im Sinne von BERGLER (1972; 1974, 256) darum, Gruppen ausfindig zu machen, die hinsichtlich bestimmter psychologischer Merkmale homogen sind.

So schreibt BERGLER (1972, 1396): "Erst wenn relativ homogene Gruppen, was die einstellungsmäßige Definition eines spezifischen Gegenstandes ausmacht, gebildet werden, und diese im Rahmen eines bestimmten sozialen Feldes, ist eine Bedingungsanalyse der Einstellungstypen durch die für sie relevanten wertakzentuierten Gruppennormen überhaupt sinnvoll." (Unterstreichung durch Verf.).

Zur Erhöhung der Wahrscheinlichkeit, Personen mit unterschiedlichen Einstellungen und Verhaltensweisen und damit homogene Gruppen zu erfassen, wird an eine relativ große Stichprobe von ungefähr N = 500 gedacht.

Es wird das Alter von ungefähr 20 bis 30 Jahre ausgewählt, da diese Altersgruppe für Untersuchungen leichter zugänglich ist und bei diesem Personenkreis, verglichen mit 15- oder 16-Jährigen, verhältnismäßig stabile Einstellungs- und Wertsysteme, wie bewußtere Erfahrungen mit politischen Sachverhalten,zu erwarten sind. Allerdings muß hinzugefügt werden, daß auch in diesem Alter - wie grundsätzlich - nicht von ausgesprochen stabilen, unveränderlichen kognitiven Systemen die Rede sein kann (vgl. BERGLER 1972, 1389; NICKEL 1975, 430 ff.).

Da es um die Klärung der Beziehung von Werten zu Einstellungen und zu Verhalten geht (Werte hier als unabhängige Variable betrachtet werden), ist eine repräsentative Stichprobe nicht er-

forderlich. Die zur Untersuchung heranzuziehenden Personen sollen jedoch nicht nur der studentischen Population, sondern - soweit die begrenzten finanziellen Mittel es erlauben - auch anderen Gruppen angehören.

Zur weiteren Erhöhung der Variabilität (und gleichzeitig Homogenität) von kognitiven und behavioralen Elementen, sollen Personen politisch unterschiedlicher Gruppen herangezogen werden. Etwa ein Drittel sollen Parteimitglieder sein.

Im folgenden werden die statistischen Kennwerte der Untersuchung wiedergegeben.

1. Gesamtzahl der untersuchten Versuchspersonen

Es wurden 505 Versuchspersonen befragt, wobei nach Analyse der Fragebögen auf Vollständigkeit der Angaben genau 484 für die weitere rechnerische Verwendung übrigblieben.

2. Alter

Es wurde versucht, eine Altersstichprobe von 20- bis 30-Jährigen zu erhalten, was im wesentlichen auch gelang. Der Altersdurchschnitt beträgt 22,85, der Altersmedian ist 22 Jahre.

Tab. 5: Alter

Jahre	N	%
18 - 19	48	9,92
20 - 21	187	38,63
22 - 23	70	14,47
24 - 25	69	14,26
26 - 27	44	9,10
28 - 29	33	6,82
30 - 31	32	6,82
	484	100,00

3. Ausgeübter Beruf

Von den Untersuchten sind nahezu die Hälfte Studenten, der nächst höhere Anteil wird durch Angestellte vertreten. Als bedeutsam ist noch die Gruppe der Arbeiter zu bezeichnen.

Tab. 6: Ausgeübter Beruf+)

	N	%
1. Arbeiter (auch Heim-)	45	9,30
2. Leitender Angestellter	15	3,10
3. Nichtleitender Angestellter	100	20,66
4. Beamter im oberen Dienst	9	1,86
5. Beamter im mittleren Dienst	18	3,72
6. Beamter im unteren Dienst	1	0,21
7. Lehrer	16	3,31
8. Fabrikant/Großhändler	14	2,89
9. Sonstiber Selbständiger in Handel und Gewerbe und Gewerbe	4	0,83
10. Freier Beruf	12	2,48
11. Noch in Ausbildung, Student	235	48,55
12. Keine Antwort	15	3,10
	484	99,81

+) Die Berufskategorien sind einer Repräsentativitätsuntersuchung von ALLERBECK et al. (1973) entnommen

4. Gewählte Parteien

Zur Differenzierung des politischen Verhaltens wird auch das Wahlverhalten miteinbezogen. Die Mehrheit der Befragten wählte 1972 die Sozialdemokratische Partei, an nächster Stelle die CDU, gefolgt von der FDP.

Tab. 7: Gewählte Partei

	N	%
1. SPD	234	48,35
2. CDU	130	26,86
3. FDP	31	6,40
4. DKP	11	2,27
5. NPD	2	0,41
6. Sonstige	2	0,41
7. Keine Antwort	74	15,29
	484	99,99

5. Parteimitglieder

Von den Versuchspersonen gehören 155 (32,02 %) einer Partei an. Diese gliedern sich auf in:

Tab. 8:

	N	%
1. SPD	71	45,80
2. CDU	75	48,39
3. FDP	2	1,29
4. DKP	5	3,23
5. NPD	1	0,65
6. Sonstige	1	0,65
	155	100,00

329 gehören keiner Partei an (67,98 %).

1.3 Ablauf der Untersuchung

Zur Feststellung von Unklarheiten und Schwierigkeiten bei der Beantwortung des vollstrukturierten Fragebogens und Vorschlägen zur eventuellen Verbesserung wurde eine Voruntersuchung bei 20 Personen (12 Studenten, 8 Personen mit Volksschulbildung) durchgeführt. Es ergaben sich nur geringe Veränderungen, da es sich bei den Verfahren um bereits in der Forschung verwendete Instrumente handelte. Die Veränderungen bezogen sich lediglich auf die äußere Gestaltung.

Die meisten Probleme bereitete die technische Herstellung des ROKEACH'schen Wertverfahrens, die dann letztlich - nach mehreren Vorversuchen - zufriedenstellend gelang. Die Probanden arbeiteten sehr gerne und ohne größere Schwierigkeiten mit dem Klebe-Etikett-Verfahren.

Die Datenerhebung der Hauptuntersuchung erstreckte sich über den Zeitraum von Januar bis Ende September 1974 und wurde im Gebiet von Bonn/Köln und Frankfurt vorgenommen. Die verhältnismäßig lange Zeit der Datensammlung erklärt sich daraus, daß sehr wenige Hilfskräfte mangels finanzieller Unterstützung zur Verfügung standen, daß Personenkreise oder Organisationen, die ihre Unterstützung bereits zugesagt hatten, plötzlich ablehnten oder nur sehr schleppend für die Rücksendung der Fragebögen sorgten.

Die Fragebögen wurden an Einzelpersonen vergeben, in Gruppensitzungen bearbeitet und an Kontaktpersonen (z.B. Ortsgruppenvorsitzende politischer Organisationen, besonders bei der Erfassung politisch Aktiver) ausgeteilt. Trotz Standardisierung des Fragebogens sind Fehler bei der vorliegenden Art der Datensammlung nicht auszuschließen, sei es durch die uneinheitliche Interviewsituation, die unterschiedliche Befindlichkeit und Motivation der Befragten, sei es, daß unkontrollierbare Gespräche über die Inhalte und dadurch Beeinflussungen von Versuchspersonen (z.B. bei Gruppenuntersuchungen oder durch

Kontaktpersonen) stattfinden. Auf die Vielzahl von Fehlermöglichkeiten gehen z.B. SCHEUCH (1962), NOELLE (1963), FRIEDRICH (1971) und FRIEDRICHS (1973) ausführlich ein. Es sei deshalb auf sie hier nur verwiesen.

Im großen und ganzen ergaben sich bei den durchgeführten Einzel- oder Gruppenuntersuchungen keine nennenswerten Schwierigkeiten. Lediglich bei der Teilstichprobe der politisch Aktiven auf dem linken Flügel existierte großes Mißtrauen, die Ergebnisse könnten gegen sie verwendet werden, die Untersuchung diene der politischen Gesinnungsschnüffelei. Teilweise wurden Fragebögen von Personen mit der Bemerkung zurückgegeben, sie lehnten "diese bürgerliche Forschung, diesen bürgerlichen Quatsch, der doch nur den Interessen der Herrschenden diene", ab.

1.4 Auswertungsmethoden

Zur Beantwortung der in Kapitel 4 gestellten Hypothesen und Fragen werden verschiedene Verfahren herangezogen. Die statistischen Methoden beziehen sich auf die Feststellung von Unterschieden und Zusammenhängen.

Methoden zur Identifizierung von Unterschieden

Die hier auszuwählenden Methoden ergeben sich durch die Hypothesen 1a/b und die Fragen 2a/b.

Die Hypothesen beinhalten, daß Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen sich a) in ihren politischen Einstellungen und b) in ihren politischen Verhaltensweisen unterscheiden. Diese Hypothesen implizieren, daß Personen mit unterschiedlichen Einstellungen (z.B. pro und contra politisches Engagement) und unterschiedlichem politischen Verhalten (z.B. aktiv-inaktiv) auch unterschiedliche Wertpräferenzen haben müssen.

Die Fragen lauten: Welche Werte tragen zur Unterscheidung von Personen mit a) unterschiedlichen politischen Einstellungen und b) unterschiedlichem politischen Verhalten bei?

Das methodische Design ist wie folgt:

Es liegen jeweils fünf unterschiedliche politische Einstellungsvariablen, sechs politische Verhaltensvariablen und insgesamt 36 Wertbegriffe vor (vgl. Kap. 1.1., empir.Teil). Es werden pro Variable auf Einstellungs- und Verhaltensebene zwei hinsichtlich ihrer Wertpräferenzen zu vergleichende Gruppen gebildet. Bei den nominal-skalierten Daten wie Wahlverhalten und Parteimitgliedschaft werden jeweils zwei Gruppen gegenübergestellt. Bei den intervall-skalierten Daten (d.h. bei allen Einstellungs- und Verhaltensskalen außer Parteimitgliedschaft und Wahlverhalten) wird der jeweilige Median einer Skala zur Gruppenbildung herangezogen. So wird z.B. durch den Median der Einstellungsskala "Konservatismus" eine Gruppe Konservativer und eine Gruppe Liberaler gebildet. Konservative sind diejenigen Personen, die über

dem Median liegen, Liberale diejenigen, die unter dem Median liegen.

Die einzelnen Paare von Gruppen (z.B. Liberale/Konservative) werden dann hinsichtlich ihrer Präferenz eines jeden einzelnen Wertbegriffs untersucht, d.h. es werden pro Gruppenpaar 36 Vergleiche zur Feststellung von Unterschieden berechnet. Mit diesem Vorgehen sollen 1a/b und 2a/b gleichzeitig beantwortet werden.

Als statistisches Verfahren wird der U-Test (MANN-WHITNEY) herangezogen. Er bietet sich zur Überprüfung von Unterschieden bei zwei unabhängigen Stichproben hinsichtlich eines rangskalierten Merkmals an. Er stellt ein nonparametrisches Verfahren dar und bedarf keiner Normalverteilung der Daten (vgl. SIEGEL 1956).

Bei großen Stichproben wie der vorliegenden stellt sich bei der Verwendung des U-Tests das Problem von "ties". Hier besteht die Möglichkeit der Korrektur der Ergebnisse. Nach CLAUSS & EBNER (1968, 213) bewirkt eine Korrektur im Grunde genommen jedoch nur, daß der mit der Normal-Formel berechnete Unterschied noch größer wird: "Ist also bereits der aus dem unkorrigierten sigma berechnete u-Wert signifikant, so muß bei dem u-Wert, der aus dem korrigierten, kleineren sigma berechnet wurde, dieses Merkmal noch ausgeprägter sein". Ähnlich schreibt SIEGEL (1956, 125): "When the correction is employed, it tends to increase the value of z slightly, making it more significant. Therefore when you do not correct for ties our test is 'conservative' in that the value of p will be slightly inflated". Da sich keine wesentlichen Verbesserungen durch Korrektur erreichen lassen, wird auf sie verzichtet. Der programmier-technische Aufwand stünde auch in keinem Verhältnis zum Ergebnis.

Das verwendete U-Test-Programm (nach HEINZ 1974, Psychol.Institut Bonn) gibt die jeweiligen Ergebnisse für U und z wieder. Der theoretische Hintergrund für die z-Wert-Angaben ist der, daß die

Verteilung der Prüfgröße U sich bei einem großen N der Normalverteilung annähert und die Signifikanz des errechneten U-Wertes über z geprüft werden kann. In den späteren Ergebnistabellen wird aus Raumgründen lediglich der z-Wert berichtet. Die Signifikanzprüfung (zweiseitiger Test) erfolgt über den z-Wert (nach SIEGEL 1956).

Der Nachteil des U-Tests bei zweiseitiger Fragestellung ist, daß nur Informationen hinsichtlich signifikanter Unterschiede vorliegen. Es gibt also keine Anhaltspunkte dafür, ob z.B. Konservative im Vergleich zu Liberalen einen als signifikant errechneten Wert-Begriff hoch oder niedrig rang-geordnet haben, d.h. ihn positiver oder negativer einschätzen. Um die Richtung des signifikanten Unterschiedes festzustellen, wird der Median herangezogen, d.h. im obigen Falle der Median der Konservativen und der der Liberalen. Ein niedriger Median-Wert bedeutet dann inhaltlich, daß ein bestimmter Wertbegriff (z.B. gehorsam) stark präferiert wird, ein hoher Median-Wert spricht für schwache Präferenz. Die mitgeteilten Mediane erlauben dann noch die Möglichkeit der Beschreibung der Reihenfolge der präferierten und signifikanten Wertunterschiede. Darauf wird jedoch in der Arbeit nicht Bezug genommen. Festzuhalten ist noch, daß es sich hier um kategoriale Mediane handelt und nicht um einen "Punkt in einer Verteilung, über dem 50 % der Fälle liegen und unter dem 50 % der Fälle liegen" (HELLER & ROSEMANN 1974, 106). Deshalb wird der Median auch nicht mit zur Interpretation der Größe der Signifikanz verwendet.

Abschließend soll noch kurz begründet werden, weshalb nicht der für die vorliegende Fragestellung ebenso mögliche Median-Test verwendet wurde. Diesen hat ROKEACH nämlich zur Überprüfung signifikanter Wertdifferenzen herangezogen.

Nach SIEGEL (1956, 115) läßt die Stärke des Median-Tests zur Feststellung von Unterschieden nach, sobald die Stichprobengröße steigt. Da die zu vergleichenden Stichproben zum großen Teil ein N von 200 bis 300 aufweisen, besteht die Gefahr, daß der Median-

Test nicht stark genug ist, d.h. nicht in der Lage ist, H_o zu verwerfen.
Ein weiterer Grund, der gegen die Verwendung des Tests spricht: Es kann sehr leicht eintreten, daß mehrere Scores direkt auf den gemeinsamen Median fallen, der ja für das rechnerische Vorgehen erforderlich ist. SIEGEL schlägt hierfür zweierlei vor:

a) "if $n_1 + n_2$ is large, and if only a few cases fall at the combined median, these few cases may be dropped from the analysis, or
b) the groups may be dichotomized as those scores which exeed the median and those which do not. In this case, the troublesomescores would be included in the second category."

Nach Überprüfung der eigenen Mediane stellte sich heraus, daß a) entfiel, da zuviele Fälle aus der Analyse hätten ausgeschlossen werden müssen; b) wird für das rechnerische Vorgehen als zu aufwendig und auf dem Hintergrund der Unterlegenheit dieses Verfahrens dem U-Test gegenüber nicht als vertretbar angesehen.

Methoden zur Identifizierung von Zusammenhängen

Zur Beantwortung der Fragen 3a/b aus dem Kapitel 4, die die Feststellung der Stärke der Beziehung von Werten und politischen Einstellungen wie politischen Verhaltensweisen betreffen, wird die Rangreihen-Korrelation nach SPEARMAN herangezogen. Nachdem zwar Einstellungen und Verhalten (Wahlverhalten und Parteimitgliedschaft ausgenommen) als intervallskaliert gelten können, jedoch die Wertbegriffe nur als rangskaliert, ist die Berechnung mit der Produkt-Moment-Korrelation theoretisch nicht mehr angezeigt.

Zu beachten ist, daß negative Korrelationen als positive zu interpretieren sind, da ein niedriger Wertbegriff-Rangplatz eine starke Präferenz bedeutet, ein hoher entsprechend umgekehrt.

Die Signifikanzprüfung der Korrelation erfolgt über den t-Wert (vgl. HELLER & ROSEMANN 1974, 139; SIEGEL 1956).

Für die Interpretation und Diskussion der Ergebnisse ist noch die Kenntnis der Interkorrelationen von Einstellungen, von Verhalten sowie noch die Beziehung von Einstellungen und Verhalten notwendig. Hierfür werden Produktmoment-Korrelationen herangezogen, da von Intervallskalenniveau ausgegangen wird.(Zur Problematik "Intervallskalenniveau" kann hier nur auf FUCHS in BERGLER 1975, 80 verwiesen werden.)

2. Ergebnisse

2.1 Deskriptive Statistiken der Variablen

Für die unter 1.1.1 sowie 1.1.2 und 1.1.3 (emp. Teil) beschriebenen Wert-Standards, politischen Einstellungen und politischen Verhaltensweisen (ausgenommen Wahlverhalten und Parteimitgliedschaft) wird in der folgenden Tabelle über die deskriptiven Statistiken berichtet.

Tab. 9: Deskriptive Statistiken der Variablen der Untersuchung

Variable		MED	M	s	Min-Max+)
1.1	Angenehmes Leben	13	11.51	4.84	1-18
1.2	Aufregendes Leben	10	9.50	4.70	1-18
1.3	Schönheit	13	12.24	4.58	1-18
1.4	Frieden	5	5.69	4.34	1-18
1.5	Erlösung	18	15.42	5.43	1-18
1.6	Freiheit	4	4.53	3.23	1-18
1.7	Leistung	10	10.24	4.41	1-18
1.8	Genuß	14	13.56	4.48	1-18
1.9	Anerkennung	13	12.79	4.96	1-18
1.10	Gleichheit	6	7.36	5.10	1-18
1.11	Glücklichsein	5	6.18	4.25	1-18
1.12	Harmonie	9	8.94	4.54	1-18
1.13	Nationale Sicherheit	13	11.85	5.42	1-18
1.14	Reife Liebe	6	6.60	4.14	1-18
1.15	Selbstachtung	9	8.95	4.44	1-18
1.16	Familiäre Sicherheit	6.5	7.18	5.69	1-18
1.17	Freundschaft	7	7.88	4.10	1-18
1.18	Weisheit	13	11.71	4.79	1-18
2.1	Ehrgeizig	14	12.22	4.81	1-18
2.2	Ehrlich	5	5.89	4.41	1-18
2.3	Fähig	11	10.36	5.56	1-18
2.4	Fantasievoll	10	10.16	5.21	1-18
2.5	Fröhlich	7	8.05	4.99	1-18
2.6	Gehorsam	17	15.22	4.81	1-18
2.7	Hilfreich	7	7.65	4.30	1-18
2.8	Höflich	14	13.06	4.19	1-18
2.9	Intellektuell	11	10.74	5.52	1-18
2.10	Liebevoll	5	5.57	4.19	1-18
2.11	Logisch	9	8.74	4.55	1-18
2.12	Mutig	9	8.67	4.46	1-18
2.13	Sauber	15	13.35	4.80	1-18
2.14	Selbstbeherrscht	12	10.78	4.57	1-18
2.15	Tolerant	6	6.43	4.74	1-18
2.16	Unabhängig	10	9.56	5.18	1-18
2.17	Verantwortungsbewußt	6	6.69	4.06	1-18
2.18	Versöhnlich	8	8.63	5.76	1-18

Fortsetzung Tab. 9

Variable		MED	M	s	Min-Max
3.1	Engagement-Bereitschaft	4	5.25	6.12	0-16
3.2	Polit.Unzufriedenheit	13	12.50	5.24	0-16
3.3	Unpolitische Haltung	35	33.54	15.60	0-80
3.4	Konservatismus	35	35.25	7.27	0-52
3.5	Politische Orientierung	6	6.13	2.53	0-10
4.1	Formelle Teilnahme	4	4.25	3.60	0-12
4.2	Individuelle Aktivität	5	4.70	3.02	0- 8
4.3	Demonstrative Teilnahme	4	3.79	3.19	0-10
4.4	Passive Teilnahme	10	9.43	2.97	0-12

+)Min-Max: bedeutet das Minimum und Maximum der erreichbaren Punktwerte
Med: kategorialer Median

Die für die ROKEACH-Wertstandards exakten Streuungsmaße, die Interquartildifferenzen, werden nicht mitgeteilt, da sie für die Interpretation nicht erforderlich sind und für die Vermittlung eines groben Überblicks Standardwerte ausreichen.

An dieser Stelle sei noch mitgeteilt, daß die Wertbegriffe relativ niedrig interkorrelieren (vgl. Tab. 39 im Anhang I). Von den 629 Korrelationen zeigen lediglich 15 (2,38 %) Wertbeträge von rho größer .3. Die durchschnittliche Interkorrelation der terminalen Werte beträgt rho = .107, die der terminalen rho = .126. Ähnlich wie bei ROKEACH (1973, 43 f.) können die Werte als relativ unabhängig voneinander bezeichnet werden.

Die Interkorrelationen der politischen Einstellungen sowie der politischen Verhaltensweisen werden aus Darstellungsgründen in den Kapiteln 2.2 bzw. 2.3 wiedergegeben.

2.2 Werte und Einstellungen

Im Kapitel "Werte und Einstellungen" werden die Ergebnisse berichtet, die sich aus der Hypothese 1a (Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen unterscheiden sich in ihren politischen Einstellungen), der Frage 2a (Welche Werte tragen zur Unterscheidung von Personen mit unterschiedlichen Einstellungen bei?) und der Frage 3a (In welchem Ausmaß korrelieren Werte und politische Einstellungen?) herleiten (vgl. Kap. 4).

Bevor die Ergebnisse dargestellt werden, sei noch darauf verwiesen, daß die ausgewählten politischen Einstellungen nicht unabhängig voneinander sind (vgl. Tab. 10). Da sie Teilaspekte eines gemeinsamen Raumes, dem der Politik, sind, ist Orthogonalität auch nicht zu erwarten.

Tab. 10: Interkorrelation von Einstellungen

	1.	2.	3.	4.	5.
1. Unpolitische Haltung	-	.351+)	.428	-.176	-.312
2. Engagementbereitschaft			-.186	.064	.113
3. Konservatismus				-.338	-.541
4. Unzufriedenheit					.313
5. Politische Orientierung (Links-)					-

+) Produkt-Moment-Korrelation

Aus Tabelle 10 geht hervor, daß "Unpolitische Haltung" in negativer Beziehung zu politischer Unzufriedenheit und Links-Orientierung steht, dagegen in positiver zu Engagementbereitschaft und Konservatismus. Die positive Beziehung zu Engagementbereitschaft ist zunächst überraschend, erklärt sich jedoch daraus, daß diejenigen mit "unpolitischer Haltung" ein Politik- und Demokratie-Verständnis von Ruhe und Ordnung zeigen, demonstratives Engagement ablehnen (vgl. Kap. 1.1.2.3) und deshalb auch ein Interesse daran haben, daß Politik im geordneten Rahmen von Institutionen (Partei, Interessenverbänden) abläuft.

Letzteres kommt in der Skala "Politisches Engagement" zum Ausdruck (vgl. Kap. 1.1.2.1). Weiterhin wird aus Tab. 10 ersichtlich, daß eine positive Einstellung zum Engagement nur gering mit politischer Unzufriedenheit und Links-Orientierung in Zusammenhang steht, gleichzeitig eine leichte Abneigung konservativen Denkens vorliegt. Am ausgeprägtesten sind die Beziehungen zwischen Konservatismus und politischer Unzufriedenheit wie Links-Orientierung, sie sind relativ stark negativ; leicht negativ ist die Beziehung zum politischen Engagement. Stark positiv hängen Konservatismus und unpolitische Haltung zusammen, wie bereits angesprochen. Bezüglich der politischen Unzufriedenheit ist zu sagen, daß sie unbedeutsam positiv mit Engagementbereitschaft, stärker dagegen mit Links-Orientierung korreliert; negativ sind die Beziehungen zu unpolitischer Haltung und Konservatismus. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei Links-Orientierung. Hier besteht ebenso eine negative Relation zu unpolitischer Haltung und Konservatismus, eine leicht positive zu Engagementbereitschaft und stärker positive zu politischer Unzufriedenheit. Insgesamt betrachtet liegen außer den durchschnittlich hohen Korrelationen zwischen unpolitischer Haltung und Konservatismus wie zwischen Konservatismus und Links-Orientierung eher niedrige Interrelationen vor. Es kann von einer teilweisen, einer relativen Unabhängigkeit der Einstellungen gesprochen werden.

An dieser Stelle soll noch mitgeteilt werden, daß durchgeführte Extremgruppenberechnungen nicht berichtet werden, da sie insgesamt zu den gleichen Ergebnissen führten wie sie im folgenden dargestellt sind.

2.2.1 Werte und Einstellung zum politischen Engagement

Die Einstellung zum politischen Engagement wird durch Vorstellungen gekennzeichnet, daß sich der einzelne in unterschiedlichen Formen am politischen Geschehen zur Beeinflussung politischer Entscheidungen beteiligen solle, um somit auch die Regierung besser mitkontrollieren zu können. Mängel des Systems, der Regierung können angeblich durch eigenes Engagement, sei es durch Parteimitgliedschaft oder Zugehörigkeit zu Interessenverbänden beeinflußt werden.

Aus Tab. 11 geht hervor, daß Personen, die eine besonders positive Einstellung zur Notwendigkeit politischen Engagements zeigen - im Vergleich zu denen mit eher gegenteiliger - stärker die Lebensziele Gleichheit, Selbstachtung, Freiheit und ein aufregendes, aktives Leben präferieren. Gleichzeitig schätzen sie auch die Verhaltensformen intellektuell, logisch, fantasievoll, mutig und tolerant mehr.

Tab. 11: Präferierte Werte von Personen mit positiver Einstellung zum politischen Engagement

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p (z-Wert)	Med_n	Med_h	rho+)
Terminale Werte					
Gleichheit	4.90	.001	7	5	-.259
Selbstachtung	3.48	.001	9	8	-.170
Freiheit	3.25	.01	4	3	-.182
Aufregendes Leben	1.97	.05	10	9	-.095
Instrumentale Werte					
intellektuell	3.84	.001	11	9	-.206
logisch	3.68	.001	10	8	-.173
fantasievoll	3.10	.01	11	9	-.124
mutig	2.55	.05	10	8	-.155
tolerant	2.23	.05	6	5	-.120
N			216	268	

+) vgl. Tab. 37 (im Anhang) für alle Rangkorrelationen

Am stärksten differenzieren die terminalen Werte Gleichheit und Selbstachtung wie die instrumentalen intellektuell und

logisch ($p < .001$) zwischen Personen mit positiver und eher negativer Einstellung.

Freiheit und fantasievoll tragen sodann am zweitstärksten zur Unterscheidung bei ($p < .01$), gefolgt noch von aufregendes Leben, mutig und tolerant ($p < .05$).

Nimmt man die terminalen und instrumentalen Werte zusammen,so unterscheiden sich die positiv zum politischen Engagement Eingestellten von den anderen besonders in den folgenden, der Reihe ihrer Bedeutsamkeit (z-Werte) nach geordneten Wertstandards: nämlich besonders stark in Gleichheit, intellektuell, logisch und Selbstachtung ($p < .001$), stark hinsichtlich Freiheit, fantasievoll ($p < .01$) und weniger deutlich in mutig, tolerant und aufregendes Leben ($p < .05$). Es zeigt sich dabei, daß die instrumentalen Werte den terminalen hinsichtlich ihrer Differenzierungsstärke nicht nachstehen.

Am stärksten setzt sich der Wert Gleichheit von den anderen ab. Er kann als besonders charakteristisch für Personen mit positiver Einstellung zum politischen Engagement angesehen werden. Zieht man die Rangkorrelationen zur Beschreibung mit heran (vgl. auch Tab. 37 im Anhang), so ergibt sich kein wesentlich anderes Bild, außer daß dem Wertbegriff Freiheit der zweite Platz hinsichtlich der Wichtigkeit terminaler Werte für eine positive Einstellung zugewiesen wird.

Das Bild rundet sich soweit ab (nimmt man nur noch Rangkorrelationen mit $p < .001$, d.h. $rho > .148$), daß positive Einstellungen zum politischen Engagement einhergehen mit den Wertbegriffen Gleichheit, Freiheit, Selbstachtung, intellektuell, logisch, mutig, wobei Gleichheit und intellektuell herausragen ($rho > .2$).

Führt man sich die Werte derer vor Augen, die eine wenig positive (vereinfacht eine negative) Einstellung zum politischen Engagement zeigen (Tab. 12), so sind dies die Lebensziele familiäre Sicherheit, Freundschaft, Glücklichsein, Schönheit, angenehmes Leben und die Verhaltensformen höflich, sauber, gehorsam, ehrlich.

Tab. 12: Präferierte Werte von Personen mit negativer Einstellung zum politischen Engagement

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Familiäre Sicherheit	3.56	.001	5	7	.217
Freundschaft	3.39	.001	7	8	.146
Glücklichsein	3.14	.01	5	7	.186
Schönheit	2.82	.01	12	13	.126
Angenehmes Leben	2.31	.05	12	13	.147
Instrumentale Werte					
höflich	6.04	.001	13	15	.287
sauber	5.31	.001	14	16	.275
gehorsam	4.29	.001	16	17	.214
ehrlich	2.08	.05	4	5	.116
N			216	268	

Zur Unterscheidung von Personen mit positiver und negativer Einstellung tragen am stärksten die terminalen Werte familiäre Sicherheit und Freundschaft wie die instrumentalen höflich, sauber, gehorsam bei ($p < .001$), gefolgt von Glücklichsein, Schönheit ($p < .01$) und letztlich noch schwächer differenzierend angenehmes Leben und ehrlich ($p < .05$).

In eine Rangreihe hinsichtlich ihres Beitrages zur Differenzierung (z-Wert) gebracht, ergibt sich das folgende Bild: höflich, sauber, gehorsam, familiäre Sicherheit, Freundschaft ($p < .001$), Glücklichsein, Schönheit ($p < .01$) und ehrlich ($p < .05$). Hier führen sehr eindeutig die sogenannten instrumentalen Werte an.

Dies wird auch bestätigt, zieht man die Korrelationswerte (rho) heran. Eine eher als negativ zu bezeichnende Einstellung zum politischen Engagement steht dabei mit den folgenden, ihrer Stärke nach geordneten, Werten in Beziehung: höflich, sauber, familiäre Sicherheit, gehorsam, Glücklichsein (rho $>$ .148) und angenehmes Leben, Freundschaft, Schönheit, ehrlich (rho $\geq$ .116). Zur Klärung der Bedeutung des Median im Rahmen dieser Darstellungen soll nochmals gesagt werden, daß er nur zur Illustrie-

rung der Rangplätze der Werte untereinander und zum Nachweis der Richtung der Wert-Differenzen zwischen Personen mit positiver oder negativer Einstellung (oder aktiven oder passiven Verhaltens) dienen soll.

Faßt man die Hauptergebnisse noch einmal kurz zusammen, so zeigt sich, daß Personen mit positiver Einstellung zum politischen Engagement im Vergleich zu denen mit eher negativer wesentlich stärker die Werte Gleichheit, intellektuell und Selbstachtung präferieren. Es folgen dann Freiheit und fantasievoll sowie letztlich noch mutig. Tolerant und ein aufregendes Leben werden noch leicht signifikant mehr präferiert. Von denjenigen mit negativer Einstellung werden dagegen die Werte höflich, sauber, gehorsam, familiäre Sicherheit, Freundschaft, sowie Glücklichsein, Schönheit und ferner noch ehrlich stärker betont.

Als herausragende Werte sind einerseits Gleichheit und intellektuell wie andererseits höflich, sauber, gehorsam und familiäre Sicherheit zu bezeichnen.

2.2.2 Werte und politische Unzufriedenheit

Politische Unzufriedenheit (nach ALLERBECK) äußert sich darin, daß die Leistungen des Staates in den Bereichen der Fürsorge für alte Menschen, der Preisstabilität, Garantie gleicher Rechte für Männer und Frauen, des Ausgleichs der Unterschiede zwischen arm und reich, des Schutzes der persönlichen Freiheit im sexuellen Bereich, der Sicherheit nachts auf den Straßen vor Kriminalität u.a. als unzureichend kritisiert werden. In welchen Wert-Standards sich politisch Unzufriedene von eher Zufriedenen unterscheiden, geht aus Tab. 13 hervor.

Tab. 13: Präferierte Werte politisch Unzufriedener

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	4.06	.001	7	5	-.225
Reife Liebe	2.86	.01	6	5	-.125
Aufregendes Leben	2.46	.05	11	9	-.147
Frieden	2.17	.05	5	4	-.128
Instrumentale Werte					
fantasievoll	5.12	.001	12	9	-.278
mutig	3.87	.001	10	8	-.189
intellektuell	2.16	.05	11	10	-.126
hilfreich	2.03	.05	7	7	-.101
N			274	210	

Die politisch Unzufriedenen präferieren im Vergleich zu den Zufriedenen signifikant stärker die Werte Gleichheit, reife Liebesbeziehung, aufregendes, aktives Leben, Frieden sowie fantasievoll, mutig, intellektuell und hilfreich.

Die größten Präferenz-Unterschiede zeigen sich in dem terminalen Wert Gleichheit und den instrumentalen fantasievoll und mutig ($p < .001$).

Reife Liebe trägt weiterhin auch deutlicher zur Unterscheidung bei ($p < .01$).

Signifikant bedeutsam für die Differenzierung von Zufriedenen und Unzufriedenen sind ferner noch aufregendes Leben, Frieden sowie intellektuell und hilfreich ($p < .05$).

In der Reihenfolge des Ausmaßes ihrer Differenzierung geordnet, kommt fantasievoll an erster Stelle, gefolgt von Gleichheit und mutig ($p < .001$), danach erscheint reife Liebesbeziehung ($p < .01$) sowie aufregendes Leben, Frieden, intellektuell und mutig ($p < .05$).

Die Werte fantasievoll und Gleichheit erweisen sich als die Verhaltensform und das Lebensziel, welche politisch Unzufrie-

dene am stärksten charakterisieren. Nennenswert in diesem Zusammenhang wäre auch noch der Wertstandard mutig, wie insgesamt auch aus den Korrelationskoeffizienten hervorgeht.

Von denjenigen, die mit den Verhältnissen und den Leistungen des Staates in der Bundesrepublik am zufriedensten sind, werden die Lebensziele familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, Erlösung, angenehmes Leben und die Verhaltensformen gehorsam, verantwortungsbewußt, ehrgeizig, sauber, höflich signifikant stärker betont (vgl. Tab. 14).

Dabei spielen die Werte familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit und gehorsam die größte Rolle ($p < .001$). An zweiter Stelle (gemessen am Signifikanzniveau) kommen die instrumentalen Werte verantwortungsbewußt und ehrgeizig ($p < .01$) und an dritter die Lebensziele Erlösung, angenehmes Leben und die Verhaltensweisen sauber und höflich ($p < .05$).

Tab. 14: Präferierte Werte politisch Zufriedener

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Familiäre Sicherheit	4.72	.001	5	8	.243
Nationale Sicherheit	3.46	.001	12	13	.135
Erlösung	2.51	.05	17	18	.146
Angenehmes Leben	2.32	.05	12	13	.142
Instrumentale Werte					
gehorsam	5.55	.001	16	17	.262
verantwortungsbewußt	3.22	.01	6	7	.135
ehrgeizig	2.61	.01	13	14	.132
sauber	2.33	.05	15	16	.147
höflich	2.29	.05	14	15	.142
N			274	210	

Berücksichtigt man das Ausmaß der Differenzierung (z-Wert) und die Korrelation ($rho > .2$), so sind als besonders charakteristische Werte politisch Zufriedener familiäre Sicherheit und gehorsam zu nennen.

Kurz resümiert stellen sich die Werte fantasievoll und Gleichheit als die wichtigsten für politisch Unzufriedene heraus, gehorsam und familiäre Sicherheit als die bedeutsamsten der politisch nicht Unzufriedenen. Von den ersteren werden die Werte mutig, aufregendes, aktives Leben, reife Liebesbeziehung, Frieden, intellektuell und hilfreich stärker betont im Vergleich zu den eher Zufriedenen, die wiederum mehr nationale Sicherheit, Erlösung, angenehmes Leben, verantwortungsbewußt, ehrgeizig, sauber und höflich präferieren.

2.2.3 Werte und unpolitische Haltung

Als unpolitische Haltung haben ELLWEIN/ZOLL die Einstellung beschrieben, die politische Auseinandersetzungen und dabei vor allem auch demonstrative Teilnahme ablehnt. Es kommt hier ein Demokratie-Verständnis zum Tragen, das durch die Begriffe Ruhe und Ordnung gekennzeichnet ist.
Personen, die eine ausgeprägt unpolitische Haltung zeigen, bevorzugen besonders die Lebensziele familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, angenehmes Leben, Erlösung, Glücklichsein und als Verhaltensweisen sauber, gehorsam, höflich, ehrgeizig, ehrlich und beherrscht (vgl. Tab. 15).

Tab. 15: Präferierte Werte von Personen mit unpolitischer Haltung

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Familiäre Sicherheit	7.06	.001	8	5	-.399
Nationale Sicherheit	4.61	.001	14	11	-.254
Angenehmes Leben	4.55	.001	14	11	-.217
Erlösung	3.26	.01	18	17	-.167
Glücklichsein	2.14	.05	6	5	-.125
Instrumentale Werte					
sauber	9.73	.001	16	12	-.461
gehorsam	8.47	.001	17	15	-.453
höflich	7.52	.001	15	12	-.378
ehrgeizig	5.19	.001	15	12	-.250
ehrlich	3.25	.01	6	4	-.173
beherrscht	2.94	.01	13	11	-.160
N			273	211	

Am stärksten differenzieren die terminalen Werte familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, angenehmes Leben wie die instrumentalen sauber, gehorsam, höflich, ehrgeizig ($p < .001$) zwischen stark unpolitischer und eher geringer unpolitischer Haltung.

Starke Unterschiede bestehen ferner noch hinsichtlich der Werte Erlösung einerseits wie ehrlich und beherrscht andererseits ($p < .01$).

Das Lebensziel Glücklichsein trägt auch noch zur Unterscheidung der beiden Einstellungsgruppen bei ($p < .05$).

Lebensziele und Verhaltensformen zusammengefaßt und hinsichtlich der Stärke ihrer Differenzierung der beiden Einstellungsausprägungen geordnet, ergeben die folgende Reihe: sauber, gehorsam, höflich, familiäre Sicherheit, ehrgeizig, nationale Sicherheit, angenehmes Leben ($p < .001$); Erlösung, ehrlich, beherrscht ($p < .01$) und Glücklichsein ($p < .05$). Ähnlich wie bei der eher negativen Einstellung zum politischen Engagement spielen die instrumentalen Werte eine wichtigere Rolle als die terminalen.

Die Korrelationswerte zeigen, daß den Wertstandards sauber, gehorsam, familiäre Sicherheit und höflich ($rho > .3$) eine ganz besondere Bedeutung zur Charakterisierung von Personen mit ausgeprägter unpolitischer Haltung zukommt. Gefolgt werden sie noch von nationaler Sicherheit, ehrgeizig, angenehmes Leben ($rho > .2$). Als auf dem 0.1 %-Niveau ($rho > .148$) signifikant erweisen sich ehrlich, Erlösung und beherrscht.

Betrachtet man die Werte derer, die als politisch bezeichnet werden können oder eher eine positive Einstellung zur demonstrativen Teilnahme zeigen, so treten hier die terminalen Werte Gleichheit, ein aufregendes, aktives Leben, Freiheit, Weisheit und reife Liebesbeziehung wie die instrumentalen Wertstandards fantasievoll, mutig, intellektuell, tolerant, fähig, logisch und hilfreich auf (vgl. Tab. 16).

Tab. 16: Präferierte Werte von Personen mit politischer Haltung

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	7.93	.001	4	8	.370
Aktives Leben	4.83	.001	8	11	.281
Freiheit	3.92	.001	3	5	.228
Weisheit	3.27	.01	12	14	.154
Reife Liebe	2.98	.01	5	7	.125
Instrumentale Werte					
fantasievoll	7.32	.001	8	13	.387
mutig	5.19	.001	7	10	.242
intellektuell	5.07	.001	9	12	.263
tolerant	4.38	.001	4	6	.244
fähig	3.32	.001	10	12	.150
logisch	2.39	.05	9	10	.135
hilfreich	2.00	.05	6	7	.118
N			273	211	

Die deutlichsten Unterschiede zwischen Politischen und Unpolitischen zeichnen sich in den Lebenszielen Gleichheit, aktives, aufregendes Leben, Freiheit ab und den Verhaltensformen fantasievoll, mutig, intellektuell, tolerant und fähig ($p < .001$); bedeutsam sind die Unterschiede hinsichtlich Weisheit und reife Liebesbeziehung ($p < .01$). Die Verhaltensformen logisch und hilfreich tragen auch noch zur Unterscheidung bei, jedoch nicht mehr so stark.

Was ihren Beitrag zur Differenzierung beider Einstellungsgruppen anbetrifft, so steht der Wert Gleichheit vorne an; er wird gefolgt von fantasievoll, mutig, intellektuell, aktives, aufregendes Leben, tolerant, Freiheit ($p < .001$), dann von Weisheit, reife Liebesbeziehung ($p < .01$) und letztlich noch von logisch sowie hilfreich.

Bezieht man die Korrelationen mit ein, so lassen sich fantasievoll und Gleichheit als die von Personen mit politischer Einstellung am stärksten präferierten Werte bezeichnen (rho > .3). Nennenswert sind ferner noch aktives, aufregendes Leben,

intellektuell, tolerant, mutig und Freiheit (rho $>$.2). Die Korrelationen von Weisheit, fähig, logisch, reife Liebesbeziehung und hilfreich sind eher als niedrig (wenn auch signifikant) zu bezeichnen.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Werte sauber, gehorsam, familiäre Sicherheit und höflich als besonders charakteristisch fürunpolitische Haltung, Gleichheit und fantasievoll hingegen für eine politische Einstellung sind. Nicht ganz so bedeutsam sind einerseits nationale Sicherheit, ehrgeizig und angenehmes Leben wie andererseits aktives Leben, intellektuell, tolerant, mutig und Freiheit anzusehen.

2.2.4 Werte und Konservatismus

Konservatismus als globalere sozial-politische Einstellung haben SCHNEIDER und MINKMAR definiert als Neigung, Veränderungen sozialer, ökonomischer, politischer und religiöser Traditionen und des ästhetischen Geschmacks negativ zu bewerten.

Durch welche Werte unterscheiden sich Konservative von Liberalen? Aus Tab. 17 ist zu entnehmen, daß Konservative im Vergleich zu den anderen die Lebensziele familiäre Sicherheit, Erlösung, nationale Sicherheit sowie gehorsam, sauber, höflich, ehrgeizig, beherrscht, verantwortungsbewußt und ehrlich als Verhaltensweisen stärker bevorzugen.

Tab. 17: Präferierte Werte von Konservativen

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Familiäre Sicherheit	8.56	.001	8	4	-.435
Erlösung	6.64	.001	18	17	-.330
Nationale Sicherheit	6.24	.001	14	11	-.309
Instrumentale Werte					
gehorsam	8.65	.001	17	15	-.465
sauber	7.56	.001	16	13	-.344
höflich	6.75	.001	15	12	-.310
ehrgeizig	5.68	.001	15	12	-.267
selbstbeherrscht	3.92	.001	13	10	-.210
verantwortungsbewußt	3.10	.01	7	5	-.177
ehrlich	2.56	.05	6	4	-.133
N			244	240	

Fast alle der eben genannten Wert-Standards, ausgenommen verantwortungsbewußt und ehrlich ($p < .01$ bzw. $p < .05$), differenzieren ausgesprochen stark zwischen Konservativen und Liberalen.

Faßt man die terminalen und instrumentalen Werte wie bisher zusammen, so ergibt sich das Bild, daß gehorsam und familiäre Sicherheit an der Spitze der Reihenfolge der diskriminierenden Werte stehen; es folgen sauber, höflich, Erlösung, nationale Sicherheit, ehrgeizig, selbstbeherrscht ($p < .001$) und nach verantwortungsbewußt ($p < .01$) noch ehrlich ($p < .05$).

Es stellt sich dabei heraus, daß sowohl Lebensziele wie auch Verhaltensweisen in ähnlicher Weise eine Rolle für Konservative spielen und nicht von einer ausgesprochenen Priorität des einen oder anderen Wertsystems gesprochen werden kann, obwohl anzahlmäßig die instrumentalen Standards häufiger vertreten sind.

Unter zusätzlicher Berücksichtigung der Korrelationsergebnisse können die Werte gehorsam und familiäre Sicherheit als die Schlüsselwerte Konservativer bezeichnet werden ($rho > .4$). Fast ebenso bedeutend sind die Werte sauber, Erlösung, nationale

Sicherheit, höflich (rho > .3) und auch noch charakteristisch für konservative Einstellung die Verhaltensformen ehrgeizig und selbstbeherrscht (rho > .2). Nicht mehr ganz so stark, aber ebenso noch signifikant tragen verantwortungsbewußt und ehrlich zur Kennzeichnung Konservativer bei.

Ebenso umfangreich wie die Werte der Konservativen sind auch die der Liberalen. Diese unterscheiden sich signifikant durch eine größere Betonung der Werte Gleichheit, aktives Leben, reife Liebesbeziehung, Genuß, Weisheit und Freiheit sowie fantasievoll, intellektuell, mutig, logisch, fähig, tolerant, unabhängig (vgl. Tab. 18).

Tab. 18: Präferierte Werte von Liberalen

Wertstandards	z-Wert (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	7.65	.001	5	8	.364
Aktives Leben	5.03	.001	8	11	.248
Reife Liebe	3.73	.001	5	7	.204
Genuß	3.64	.001	14	15	.211
Weisheit	2.89	.01	12	13	.134
Freiheit	2.87	.01	3	4	.154
Instrumentale Werte					
fantasievoll	7.84	.001	8	13	.384
intellektuell	6.02	.001	9	13	.306
mutig	5.39	.001	7	10	.225
logisch	3.46	.001	8	10	.124
fähig	2.77	.01	10	12	.138
tolerant	2.73	.01	5	6	.178
unabhängig	2.29	.05	9	11	.122
N			244	240	

Am stärksten unterscheiden sich Liberale von den Konservativen in der Präferenz der Lebensziele Gleichheit, aufregendes, aktives Leben, reife Liebesbeziehung und Genuß sowie in den Verhaltensweisen fantasievoll, intellektuell, mutig und logisch ($p < .001$).

Zur Differenzierung tragen auch sehr stark Weisheit und Freiheit wie ferner fähig und tolerant bei ($p < .01$). Nicht so bedeutsam, aber noch signifikant ist unabhängig ($p < .05$).

Was die Differenzierungsstärke aller Werte betrifft, so ergibt sich dabei das folgende Bild: es ragen die Werte fantasievoll und Gleichheit heraus, sie liegen weit vor intellektuell, mutig, aktives Leben, Genuß und logisch ($p < .001$); nach diesen schließen sich Weisheit, Freiheit, fähig und tolerant an ($p < .01$), das Schlußlicht bildet unabhängig ($p < .05$).

Betrachtet man die Korrelationsergebnisse, so bestätigt sich das Bild, daß fantasievoll und Gleichheit sich besonders stark von den anderen abheben, gefolgt von intellektuell (rho > .3). Zu den Werten, die über .2 korrelieren, gehören aktives Leben, mutig, Genuß und reife Liebesbeziehung. Diese Werte zusammen lassen sich als die für Liberale besonders wichtigen begreifen.

Zusammenfassend läßt sich festhalten, daß die Schlüsselwerte Konservativer Gehorsam und familiäre Sicherheit sind. Als weitere zentrale Werte treten sauber, Erlösung, nationale Sicherheit und höflich auf. Gegenstücke auf liberaler Seite sind fantasievoll, Gleichheit und intellektuell. Zur Charakterisierung Konservativer rechnen ferner ehrgeizig und selbstbeherrscht, zu der von Liberalen noch aktives Leben, mutig, Genuß und reife Liebesbeziehung. Zur weiteren Differenzierung tragen sonst noch verantwortungsbewußt und ehrlich einerseits wie tolerant, Freiheit, fähig, Weisheit, logisch und unabhängig andererseits für die Liberalen bei.

2.2.5 Werte und politische Orientierung

Die politische Orientierung als Selbsteinschätzung auf dem "Links-Rechts-Kontinuum" soll ein globales Maß für die ideologisch-politische Standortbestimmung einer Person sein.

Aus Tab. 19 ist ersichtlich, daß politisch "Links"-Orientierte sich von "Rechts"-Orientierten in einer Reihe von Wertbegriffen unterscheiden. So präferieren "Linke" die Lebensziele Gleichheit, reife Liebesbeziehung, aufregendes Leben, Genuß, Weisheit wie die Verhaltensformen fantasievoll, tolerant, intellektuell, mutig, hilfreich und logisch stärker.

Tab. 19: Präferierte Werte von politisch "Links"-Orientierten

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	6.21	.001	8	5	-.375
Reife Liebesbeziehung	2.75	.01	6	5	-.101
Aufregendes Leben	2.52	.05	15	14	-.134
Genuß	2.57	.05	11	8	-.186
Weisheit	2.40	.05	13	12	-.111
Instrumentale Werte					
fantasievoll	5.06	.001	12	8	-.286
tolerant	3.16	.01	6	5	-.151
intellektuell	3.07	.01	12	9	-.197
mutig	2.88	.01	10	7	-.200
hilfrech	2.65	.01	7	6	-.137
logisch	2.06	.05	9	8	-.121
N			251	233	

Von den terminalen Werten trägt Gleichheit am meisten zur Differenzierung von Linken und Rechten bei, von den instrumentalen fantasievoll und tolerant ($p < .001$).

Intellektuell, mutig und hilfreich wie auch reife Liebesbeziehung unterscheiden ferner beide Gruppen ($p < .01$).

Signifikante Unterschiede bestehen noch hinsichtlich der Präferenz von aufregendem Leben, Genuß, Weisheit und logisch ($p < .05$).

Was die Differenzierungsstärke beider Wertsysteme anbelangt, so steht der terminale Wert Gleichheit im Vordergrund, mit Abstand erscheint fantasievoll ($p < .001$); es folgen tolerant, intellektuell, mutig, reife Liebesbeziehung, hilfreich ($p < .01$), dann

kommen aufregendes Leben, Genuß, Weisheit und logisch ($p < .05$).

Die stärksten Zusammenhänge bestehen zwischen "Links"-Orientierung und den Werten Gleichheit (rho $> .3$), fantasievoll, mutig (rho $> .2$); intellektuell, Genuß und aufregendes Leben können noch als bedeutsam miteinbezogen werden. Die übrigen Werte korrelieren zwar signifikant, jedoch eher im Sinne einer Tendenz. Gleichheit stellt sich als der Zentralwert für Personen mit "linker" ideologischer Position dar.

Was die "zentralen" Werte der "Rechten" anbetrifft, so sind hier mehrere zu nennen, nämlich familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, Erlösung bei den terminalen Werten und gehorsam, sauber, ehrgeizig und höflich bei den instrumentalen ($p < .001$). Diese "Zentralität" (im Sinne der Wichtigkeit) widerspiegelt sich auch in den Korrelationen (rho $> .2$), (vgl. Tab. 20).

Tab. 20: Präferierte Werte von politisch "Rechts"-Orientierten

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Familiäre Sicherheit	5.02	.001	5	8	.28
Nationale Sicherheit	4.20	.001	11	14	.20
Erlösung	3.44	.001	17	18	.19
Anerkennung	2.76	.01	13	14	.09
Angenehmes Leben	2.57	.05	12	13	.16
Glücklichsein	2.24	.05	5	6	.14
Instrumentale Werte					
gehorsam	5.94	.001	15	17	.29
sauber	5.44	.001	14	16	.28
ehrgeizig	4.80	.001	12	15	.23
höflich	3.99	.001	13	15	.24
verantwortungsbewußt	2.52	.05	6	7	.10
beherrscht	1.97	.05	11	12	.09
N			251	233	

Im Vergleich zu den "Linken" präferieren die "Rechts"-Orientierten noch die Werte Anerkennung ($p < .01$), angenehmes Leben, Glücklichsein wie verantwortungsbewußt und selbstbeherrscht stärker, jedoch handelt es sich hier nicht mehr um so große

Differenzen wie bei den erstgenannten Wertstandards ($p < .05$).

Die Korrelationsergebnisse sprechen hier auch von eher niedrigen Beziehungen.

Betrachtet man die Wertbegriffe insgesamt, so zeigt sich, daß die instrumentalen Werte gehorsam und sauber am stärksten zur Unterscheidung beitragen, an wichtigen Werten folgen dann noch familiäre Sicherheit, ehrgeizig, nationale Sicherheit, höflich und Erlösung ($p < .001$).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Gleichheit der Schlüsselwert von "Links"-Orientierten ist und an Bedeutung fantasievoll übertrifft. Schlüsselwerte von "Rechts"-Orientierten sind gehorsam, sauber, familiäre Sicherheit, ehrgeizig, nationale Sicherheit, höflich und Erlösung.
Werte zweiter Garde, also nicht ganz so wichtige, stellen einerseits tolerant, intellektuell, mutig, reife Liebesbeziehung, hilfreich, aufregendes Leben, Genuß, Weisheit und logisch für die sich "links" Einstufenden dar; andererseits sind die Lebensprinzipien und Verhaltensweisen Anerkennung, angenehmes Leben, Glücklichsein, verantwortungsbewußt und selbstbeherrscht noch für "Rechts"-Orientierte von größerer Bedeutung.

2.2.2 Diskussion der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, daß die Hypothese "Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen unterscheiden sich in ihren politischen Einstellungen nicht verworfen werden konnte. Bei allen fünf Einstellungen ergaben sich unterschiedliche präferierte Werte: pro Einstellungsvariable konnten differierende Wertmuster festgestellt werden, die eine Pro- oder Kontra-Haltung charakterisierten. Damit ist deutlich geworden, daß die Werte von ROKEACH auch im deutschen Bereich und hier im Sektor politischer Einstellungen eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

Die vorliegenden Ergebnisse erlauben jedoch keine direkte Bestätigung der Hypothese von ROKEACH, daß Werte Einstellungen "determinieren". Zur Überprüfung der "Determination" oder Kausalität wäre ein anderes Untersuchungsdesign, ein experimenteller Ansatz unter streng kontrollierten Bedingungen erforderlich. Die Bestätigung der Hypothese ermöglicht jedoch die Aussage, daß zwischen Werten und Einstellungen ganz deutliche Beziehungen bestehen, die mit Vorbehalten in der Richtung interpretiert werden könnten, daß Werte möglicherweise Einstellungen beeinflussen. Die eigene Untersuchung kann somit auch nur als ein erster empirischer Beitrag zur Klärung der Beziehung von Werten und Einstellungen im deutschen Bereich betrachtet werden. Spezifische Untersuchungen zum Aspekt der Kausalität müßten erst noch erfolgen.

Weiterhin geht aus den Ergebnissen hervor, daß eine Vielzahl von Werten zur Differenzierung unterschiedlicher Gruppen auf Einstellungsebene beiträgt und auch als plausibel erscheint (wie beispielsweise, daß Konservative familiäre und nationale Sicherheit, Erlösung oder gehorsam u.a. präferieren). Inwieweit diese Ergebnisse stichprobenspezifisch sind, ferner durch die Methode des Rangreihenverfahrens oder die Bildung von Vergleichsgruppen über den Median bedingt sind, kann nur durch weitere Untersuchungen an anderen Stichproben und zusätzlich

mit anderen Methoden (z.B. Paarvergleich der Werte; Intervallskalierung der Werte, wodurch jedoch das Moment der Rangordnung von Werten verloren ginge) geklärt werden.

Zur Bildung von Vergleichsgruppen über den Median kann jedoch bereits hier festgestellt werden, daß dieses Vorgehen die Ergebnisse nicht beeinflußt haben dürfte, da Extremgruppenvergleiche zu identischen Ergebnissen führten (und deshalb hier auch nicht mitgeteilt wurden).

Zur Methode des Rangreihenverfahrens sei gesagt, daß sich hier das Problem der Ipsativität der gewonnenen Daten ergibt. Diese erfüllen nicht ganz die Voraussetzung vollständiger Unabhängigkeit, die für statistische Vergleiche über Personen theoretisch gefordert werden.CATTELL (1944) ist im Gegensatz zu GUILFORD (1954) jedoch der Meinung, daß ipsative Maße auch bei der Berechnung über Personen verwendet werden können. HICKS (1970, 181) schreibt diesbezüglich noch: "Specifically, attribute scores experimentally dependent on one another, and the number of attributes measured is the primary determinant of the degree of the artifactual interdependendy". Bei 18 Werten ist das Ausmaß der Verletzung der Unabhängigkeit jedoch relativ gering. Die durchschnittlichen Interkorrelationen betragen nach ROKEACH lediglich -.06. Wenn jemand 17 Werte ranggeordnet hat, ist der achtzehnte Wert vollständig determiniert. Diese geringe Ipsativität kann jedoch insgesamt toleriert werden und legt auch nahe, daß die Wahrscheinlichkeit zu Artefakten in unseren Ergebnissen sehr gering ist. Bisher vorliegende Untersuchungen zeigen aber auch, daß ipsative Messungen zu validen Ergebnissen führen (vgl. HICKS 1970; ROKEACH 1973).

Eine Möglichkeit zur teilweisen Klärung, zur Feststellung, ob die eigenen Ergebnisse valide sind und ihnen mehr als nur Plausibilität oder face-validity zukommt, bietet sich im Vergleich der vorliegenden Ergebnisse mit bereits vorhandenen an. Allerdings stellt sich hier das Problem der direkten Vergleichbarkeit aufgrund unterschiedlicher Stichproben und andersartiger

Erfassung der entsprechenden Einstellungen und Werte. Ferner lassen sich Unterschiede in den Bedeutungsgehalten der Einstellungen und Werte nicht ausschließen und entziehen sich der Kontrolle. Deshalb kann auch nur von einem Versuch des Vergleichs gesprochen werden.

Eine relativ günstige Vergleichsmöglichkeit aufgrund gemeinsamer Werte bietet sich mit einer Untersuchung von ROKEACH an. Er berichtet von einer Untersuchung (1973, 106), in der es um die Einstellung zum studentischen Protest geht. Diese kann ungefähr gleichgesetzt werden mit der hier erfaßten "unpolitischen Haltung", die eine negative Einstellung zu Demonstrationen darstellt. ROKEACHs Fragen lauteten: "This country would be better off if there were less protest and dissatisfaction coming from college campuses" und "The protests of college students are a healthy sign für America". Da beide Fragen zu ähnlichen Wertdifferenzen führen, gibt ROKEACH die Ergebnisse lediglich für die erste Frage in einer repräsentativen Stichprobe wieder. 16 Werte zeigen signifikante Beziehungen. Anti-Protestler sind stärker für ein angenehmes Leben, familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, Erlösung, Freundschaft, sauber, gehorsam und höflich, diejenigen mit positiver Einstellung zum Protest betonen mehr das Gefühl, etwas geleistet zu haben (ein bleibender Beitrag), Gleichheit, Weisheit, tolerant, fantasievoll und intellektuell. Die unterstrichenen Werte geben die identischen Ergebnisse der eigenen Untersuchung wieder. Am deutlichsten sind die Unterschiede ($p < .001$) bei Gleichheit, nationaler Sicherheit, sauber, fantasievoll, gehorsam und höflich. Es besteht also eine fast verblüffende Ähnlichkeit der Wertsysteme der entsprechenden Gruppen auf amerikanischer und deutscher Seite: konventionelle, konservative Werte bei denen mit negativer Einstellung zum Protest; soziale, egalitäre und intellektuelle Werte wie Werte der Selbstverwirklichung bei denen mit positiver Einstellung.

Deutliche Übereinstimmungen finden sich auch mit den Ergebnissen von McCLOSKY (1958, nach KRECH et al. 1962, 209 ff.). Bei seiner Stichprobe von 1211 Personen stellt er fest, daß Konservative sich auszeichnen durch Uninformiertheit, geringe Ausbildung und wenig Intelligenz (vergleichbar mit Unterbetonung von intellektuellen Werten wie intellektuell, logisch, fantasievoll, fähig, Weisheit). Er schreibt: "Conservatism ... appears to be far more characteristic of people who think poorly of themselves" (Unterbetonen von intellektuellen Werten, besonders auch fähig) "... who are submissiv (gehorsam), timid, and wanting of confidence (Wunsch nach ehrlich=aufrichtig, wahrheitsliebend). The extreme conservatives are ... the most rigid and compulsive (Unterbetonen von tolerant, fantasievoll; Überbetonen von gehorsam=pflichtbewußt, respektvoll; sauber=reinlich, ordentlich; selbstbeherrscht=zurückhaltend, diszipliniert), the most intolerant (Unterbetonen von tolerant), the most inflexible and unyielding in their perceptions and judgements (s.o., bei "most rigid").

Die Unterschiede von Konservativen und Liberalen könnten eine Funktion starker Bildungs- und Statusdifferenzen sein, McCLOSKY weist aber darauf hin, "the differences remain almost as large even when wie control for these factors".

Weitere Merkmale, die sich bei Konservativen bei ihm und der vorliegenden Untersuchung finden: "Die extreme Betonung von Ordnung und Pflicht (gehorsam=pflichtbewußt, respektvoll; verantwortungsbewußt=zuverlässig, verläßlich; sauber=reinlich, ordentlich), das starke Angesprochensein durch bereits Erprobtes und Vertrautes (familiäre Sicherheit, nationale Sicherheit, Erlösung, gehorsam, sauber, höflich; Fehlen von fantasievoll=schöpferisch, wagemutig; mutig=für seine Meinung einstehen; unabhängig=sich selbst genügen, sich selbst vertrauen), die starke Beziehung zu Gesetz, Autorität und Stabilität (gehorsam, höflich; Fehlen von fantasievoll, unabhängig)". Konservative zeigen also eine extreme Betonung von Ordnung und Pflicht, von

Erprobtem und Vertrautem, damit kein Experimentieren, ferner eine starke Beziehung zu Gesetz, Autorität und Stabilität.

Letztlich ist bei McCLOSKY noch zu entnehmen, daß Konservatismus mit Patriotismus (nationale Sicherheit) und autoritären Werten (gehorsam) sehr eng verbunden ist. (Vgl. auch CLOETTA 1975).

Im Zusammenhang mit dem Konservatismus soll noch auf eine Untersuchung von LANE (1969) verwiesen sein. Er fand, daß "those who adopted a primitive moral reasoning based upon external rules turned out to be conservative; those who were guided by internalized consciences - on KOHLBERG's (1964) scale those at stages 5 and 6 - were liberal (zit. nach KNUTSON 1973, 113). Dies deckt sich mit den vorliegenden Ergebnissen (familiäre und nationale Sicherheit, Erlösung, gehorsam, höflich, sauber einerseits und unabhängig, mutig, intellektuell, fantasievoll andererseits).

Weitere Parallelen lassen sich auch zu Ergebnissen von DeFRONZO (1972) finden. Er konnte zeigen, daß starke traditionelle Orientierung und Konservatismus wie humanitäre Orientierung und politischer Radikalismus eng zusammenhängen. Dies entspricht in etwa der Beziehung von Erlösung und Konservatismus wie Gleichheit und Links-Orientierung, politischer Engagementbereitschaft und politischer Unzufriedenheit.

Die Übereinstimmung der eigenen Ergebnisse mit denen anderer Untersuchungen macht deutlich, daß die vorliegenden Ergebnisse nicht als stichprobenspezifisch oder als Artefakte der Methode zu betrachten sind. Damit zeigt sich auch, daß das Inventar von ROKEACH ein valides Instrument darstellt und zur Differenzierung von Gruppen im Bereich politischer Einstellungen wichtige Werte enthält, die trotz ihrer Abstraktheit zu brauchbaren Resultaten führen. Zur abschließenden Beurteilung aller gefundenen Ergebnisse wären jedoch direkte Paralleluntersuchungen noch nötig.

Betrachtet man die eigenen Ergebnisse nochmals näher, so wird ersichtlich, daß einige Beziehungen bereits im voraus hätten postuliert und die Ergebnisse auch im Sinne der "predictive validity" des Wertinstruments hätten interpretiert werden können, z.B. im Falle des Konservatismus oder der "Links"-Orientierung. Aus der Literatur (vgl. McCLOSKY 1958, GREBING 1971, CLOETTA 1975) geht beispielsweise hervor, daß Religion (Erlösung), Familie (familiäre Sicherheit), Vaterland (nationale Sicherheit), Zucht (gehorsam, selbstbeherrscht) und Ordnung (sauber=reinlich, ordentlich) zentrale Werte Konservativer sind. Ähnlich ist die Situation mit dem Wert der Gleichheit, der allgemein als zentral für "Linke" angesehen wird (HERGT 1973).

Die Ergebnisse zeigen aber auch gleichzeitig, daß eine Prognose aller gefundenen Beziehungen von Werten und Einstellungen im voraus nicht möglich gewesen wäre. In diesem Fall muß ROKEACHs Aussage bestätigt werden, daß der Stand der sozialwissenschaftlichen Theorienbildung längst nicht soweit entwickelt ist, um empirisch auffindbare Ergebnisse bereits von vorneherein zu postulieren. Hier wird auch klar, daß Deduktion und Induktion (empirisches Vorgehen) sich in der Forschung nicht ausschließen dürfen.

Betrachtet man abschließend die korrelativen Beziehungen (Frage 3a) zwischen Werten und Einstellungen, so kommt man insgesamt zu dem Ergebnis, daß diese größtenteils nicht sehr stark ausgeprägt sind. Werte mit positiven und negativen Korrelationen zu Einstellungen von rho größer .3 (vgl. Tab. 37) sind lediglich Erlösung (mit Konservatismus), Gleichheit (unpolitische Haltung, Konservatismus, Links-Orientierung), nationale Sicherheit (Konservatismus), familiäre Sicherheit (unpolitische Haltung, Konservatismus), fantasievoll (unpolitische Haltung, Konservatismus), gehorsam (unpolitische Haltung, Konservatismus), höflich (unpolitische Haltung, Konservatismus), intellektuell (Konservatismus), sauber (unpolitische Haltung, Konservatismus).

Von den 36 Werten von ROKEACH sind in dieser Untersuchung lediglich neun als bedeutsam zu bezeichnen. Gleichzeitig zeigt sich, daß diese Werte meist mit unpolitischer Haltung und Konservatismus positiv oder negativ korrelieren, wobei beide Einstellungen ebenfalls relativ stark in Beziehung stehen (r = .428). Diese verhältnismäßig hohen Korrelationen zwischen Werten und Konservatismus lassen sich von daher verstehen, daß es sich bei konservativen (liberalen) Überzeugungen - ähnlich wie bei Werten - um Repräsentanten sehr grundlegender kognitiver Dimensionen handelt, wie Faktorenanalysen sozialer und politischer Einstellungen gezeigt haben (vgl. EYSENCK 1954, JAIDE 1970, HARTMANN & WAKENHUT 1971).

Auf dem Hintergrund der vorliegenden, insgesamt als eher niedrig zu bezeichnenden Korrelationen muß die Behauptung von ROKEACH relativiert werden, daß Werte sehr wichtige "Determinanten" von Einstellungen sind. Werte sind zwar "zentral" im Sinne der Verbundenheit (connectednes) mit vielen anderen Überzeugungen, von ausgesprochen starken (korrelativen) Beziehungen kann jedoch nicht die Rede sein. Allerdings muß festgehalten werden, daß einzelne Werte für spezifische, inhaltlich und logisch sehr eng verbundene Einstellungen sehr wichtig werden können (z.B. Gleichheit für Links-Orientierung).

Zum Schluß soll noch hervorgehoben werden, daß trotz des Abstraktionsniveau der Werte doch einzelne relativ hohe Korrelationen zu den meßtechnisch aufwendig festgestellten, konkreten Einstellungen vorliegen. Die Befürchtung, Werte in der von ROKEACH vorgenommenen Operationalisierung und Messung könnten irrelevant für Beziehungen zu konkreten Ereignissen sein, dürfte damit weiterhin (vgl. BARTON 1962, ROKEACH 1973) zerstreut sein. Eine Vielzahl der Korrelationen ist logisch einsichtig und durch andere Untersuchungen belegbar.

2.3 Werte und Verhalten

Dem folgenden Ergebnisbericht zum Bereich "Werte und Verhalten" liegen die Hypothese 1b (Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen unterscheiden sich in ihren politischen Verhaltensweisen), die Frage 2b (Welche Werte tragen zur Unterscheidung von Personen mit unterschiedlichem politischem Verhalten bei?) und die Frage 3a (In welchem Ausmaß korrelieren Werte und politische Verhaltensweisen?) zugrunde.

Vor der Ergebnisdarstellung soll noch festgestellt sein, daß die einzelnen politischen Verhaltensweisen (hier nur die von ELLWEIN/ZOLL) nicht unabhängig sind (vgl. Tab. 21). Dies entspricht dem in der empirischen Forschung gefundenen Sachverhalt der "kumulativen Partizipation", d.h., daß oft eine enge Beziehung zwischen allen Arten sozialer und politischer Aktivitäten besteht (vgl. ZIMPEL 1970, 56).

Tab. 21: Interkorrelation politischer Verhaltensweisen

	1.	2.	3.	5.
1. Formelle Teilnahme	-			
2. Passive Teilnahme	.417+)	-		
3. Individuelle Aktivität	.571	.585	-	
4. Demonstrative Aktivität	.500	.460	.611	--

+) Produkt-Moment-Korr.

Die Interkorrelationen sind als insgesamt durchschnittlich hoch zu bezeichnen, was verständlich ist angesichts der Tatsache, daß die Verhaltensformen einen speziellen Bereich, den der politischen Aktivität, abdecken.
An dieser Stelle sei noch berichtet, daß durchgeführte Extremgruppenberechnungen nicht wiedergegeben werden, da sie insgesamt zu den gleichen Ergebnissen führten wie die im folgenden beschriebenen.

2.3.1 Werte und formelle Teilnahme

"Formelle Teilnahme" wird von ELLWEIN/ZOLL beschrieben als das Ausnutzen traditioneller Teilnahmemöglichkeiten im formalen Rahmen von Vereinen, Verbänden und Parteien.

Personen mit ausgeprägten Aktivitäten in diesen Bereichen unterscheiden sich von denen mit geringen signifikant in mehreren Wert-Standards (vgl. Tab. 22). So präferieren die ersteren stärker Erlösung, aufregendes Leben, Gleichheit, Freiheit wie auch logisch, fähig, intellektuell.

Tab. 22: Präferierte Werte von Personen mit ausgeprägter formeller Teilnahme

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p (z-Wert)	Med_n	Med_h	rho[+)]
Terminale Werte					
Erlösung	2.89	.01	18	17	-.150
Aufregendes Leben	2.79	.01	10	9	-.129
Gleichheit	2.75	.01	7	5	-.187
Freiheit	2.68	.01	4	3	-.161
Instrumentale Werte					
logisch	3.22	.01	10	9	-.165
fähig	3.19	.01	11	10	-.159
intellektuell	2.64	.01	11	10	-.099
N			214	270	

+) vgl. Tab. 38 im Anhang I

Bezeichnet man die eine Gruppe als die politisch und sozial Aktiven und die andere als die Inaktiven (präziser müßte es heissen: die "weniger Aktiven"), so sehen die Aktiven die genannten Werte für sich als wichtiger an ($p < .01$).

Betrachtet man wieder den z-Wert als das Ausmaß der Stärke der Differenzierung, so unterscheiden sich beide Gruppen am stärksten der Reihe nach in der Bewertung von logisch, fähig, Erlösung, aufregendes Leben, Gleichheit, Freiheit und intellektuell. Die instrumentalen Werte dominieren also etwas stärker

als die terminalen; was die Anzahl der differenzierenden Elemente anbetrifft die terminalen.

Herausragende Werte zeigen sich nicht. Das widerspiegeln auch die bescheidenen Korrelationsergebnisse. Am stärksten von allen Werten steht Gleichheit mit formeller Teilnahme in Beziehung, gefolgt von logisch.

Aus Tab. 23 geht hervor, daß von den Inaktiven die Lebensziele Glücklichsein, Genuß, Harmonie und die Verhaltensformen sauber, höflich, fröhlich, ehrlich, liebevoll positiver eingeschätzt werden, für sie also mehr bedeuten.

Tab. 23: Präferierte Werte formell Inaktiver

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Glücklichsein	3.48	.001	5	6	.170
Genuß	2.87	.01	14	15	.140
Harmonie	2.19	.05	8	10	.141
Instrumentale Werte					
sauber	4.78	.001	15	16	.261
höflich	3.25	.01	14	15	.146
fröhlich	2.28	.05	7	9	.120
ehrlich	2.19	.05	4	6	.128
liebevoll	1.97	.05	4	5	.112
N			214	270	

Zur Differenzierung von Aktiven und Inaktiven tragen ganz besonders Glücklichsein und sauber bei ($p < .001$). Starke Unterschiede bestehen auch hinsichtlich der Bewertung von Genuß und höflich ($p < .01$). Nicht so groß, jedoch auch signifikant sind die Unterschiede bei Harmonie, fröhlich, ehrlich, liebevoll ($p < .05$). Betrachtet man terminale und instrumentale Werte gemeinsam, so betonen die Inaktiven am stärksten sauber, dann Glücklichsein, Genuß und höflich, es folgen sonst noch fröhlich, Harmonie, ehrlich, liebevoll.

Mit formeller Inaktivität steht am engsten der Wertbegriff sauber in Beziehung (rho> .2). Er ist der Wert, der sich noch am meisten von den anderen abhebt.

Insgesamt läßt sich sagen, daß für Personen mit starken Aktivitäten im formellen politischen-sozialen Bereich logisch, fähig, Erlösung, aufregendes Leben, Gleichheit, Freiheit und intellektuell besonders wichtig sind, wobei keinem Wert eine besondere Priorität zukommt. Personen, die als eher inaktiv zu bezeichnen sind, legen dagegen einen größeren Akzent auf sauber, Glücklichsein, Genuß und höflich, ferner auf fröhlich, Harmonie, ehrlich und liebevoll. Besonders präferiert wird von Inaktiven sauber.

2.3.2 Werte und passive Teilnahme

"Passive Teilnahme" zeichnet sich aus durch eher passiv-rezeptives Verhalten; es steht stärker ein Aufnehmen von politischen Informationen im Vordergrund, sei es in Tageszeitung, Rundfunk oder Fernsehen. Als "aktivere" Elemente kommen Stimmabgabe bei Wahlen und Unterhaltungen über Politik hinzu.

Als besonders wichtige Werte für Personen mit umfangreichen Aktivitäten diesbezüglich schälen sich Gleichheit, Weisheit, Freiheit, Selbstachtung im Bereich der Lebensziele heraus; bei den Verhaltensformen sind fantasievoll, mutig, logisch, intellektuell und fähig zu nennen (vgl. Tab. 24).

Tab. 24: Präferierte Werte von Personen mit hoher "passiver Teilnahme"

Werststandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	5.54	.001	7	5	-.231
Weisheit	3.53	.001	13	12	-.139
Freiheit	3.45	.001	4	3	-.161
Selbstachtung	3.22	.01	9	8	-.137
Instrumentale Werte					
fantasievoll	3.65	.001	11	9	-.123
mutig	3.52	.001	10	8	-.184
logisch	3.39	.001	10	9	-.144
intellektuell	3.36	.001	11	10	-.139
fähig	3.17	.01	12	10	-.167
N			169	315	

Die deutlichsten Unterschiede zwischen "Aktiven" und "Inaktiven" bestehen hinsichtlich fast aller genannten Werte ($p < .001$) mit Ausnahme von Selbstachtung und fähig ($p < .01$), wobei gesagt werden kann, daß auch diese beiden Werte beträchtlich zur Differenzierung beider Gruppen beitragen.

Überführt man terminale wie instrumentale Werte in eine Rangreihe, so hebt sich das Lebensziel Gleichheit am deutlichsten von den übrigen ab. Der nächste bedeutsamste Wert ist die Verhaltensform fantasievoll, danach reihen sich Weisheit, mutig, Freiheit, logisch und intellektuell ein ($p < .001$), den Schluß bilden Selbstachtung und fähig ($p < .01$).

Ähnlich wie bei der formellen Teilnahme steht auch Gleichheit mit rezeptiver Aktivität am stärksten in Verbindung ($rho > .2$). Die restlichen Werte korrelieren signifikant, jedoch insgesamt niedrig. Mutig hebt sich dabei noch etwas mehr von den anderen ab.

Stärkere Beziehungen finden sich auch zwischen sauber, höflich und niedriger passiver Teilnahme ($rho > .2$), wobei sauber eine

Sonderstellung einnimmt (rho $>$ .3). Die übrigen Korrelationen sind ebenfalls als niedrig zu bezeichnen (vgl. Tab. 25).

Als signifikant unterschiedlich stellen sich die Präferenzen in den Lebenszielen angenehmes Leben, Glücklichsein, familiäre Sicherheit, Genuß und Freundschaft heraus, ebenso in den Verhaltensformen sauber, höflich, ehrlich, gehorsam. Diese Werte werden also wesentlich mehr von den "Inaktiven", denen mit niedriger passiver Teilnahme, bevorzugt.

Tab. 25: Präferierte Werte von Personen mit niedriger "passiver Teilnahme"

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Angenehmes Leben	4.61	.001	12	13	.152
Glücklichsein	3.63	.001	5	6	.163
Familiäre Sicherheit	3.44	.001	6	7	.126
Genuß	2.80	.01	14	15	.120
Freundschaft	2.18	.05	7	8	.124
Instrumentale Werte					
sauber	6.25	.001	14	16	.323
höflich	5.07	.001	14	15	.227
ehrlich	3.66	.001	4	6	.146
gehorsam	2.94	.01	16	17	.102
N			169	315	

Wesentlich stärker werden von den Inaktiven die Werte angenehmes Leben, Glücklichsein, familiäre Sicherheit wie sauber, höflich, ehrlich betont ($p < .001$). Dann erst kommen Genuß und gehorsam ($p < .01$) und letztlich noch Freundschaft ($p < .05$).

Von allen Werten wird sauber von den Inaktiven am meisten hervorgehoben. Mit Abstand folgt dann höflich; es schließen sich an angenehmes Leben, ehrlich, Glücklichsein, familiäre Sicherheit ($p < .001$), Genuß, gehorsam ($p < .01$) und Freundschaft ($p < .05$).

Abschließend kann somit festgehalten werden, daß für die Inaktiven in bezug auf passive Teilnahme die Werte sauber und höflich die wichtigsten sind, für die Aktiven dagegen der Wert Gleichheit. Als Prinzipien "zweiter Ordnung", d.h. nicht ganz so bedeutend, sind einerseits angenehmes Leben, Glücklichsein, familiäre Sicherheit wie ehrlich bei den Inaktiven und Freiheit, Weisheit wie fantasievoll, mutig, logisch und intellektuell bei den Aktiven anzusehen. Freundschaft wird letztlich von den Inaktiven noch als wichtiger betrachtet.

2.3.3 Werte und individuelle Aktivität

Im Vergleich zu den beiden bisherigen Aktivitätsformen stellt die "individuelle" eine Verhaltensweise dar, die noch ausgeprägteren politischen Charakter und echte "Aktivitäten" der Art aufweist, daß sich die betreffende Person aktiv für ihre politischen Anschauungen einsetzt, wenn auch noch vor kleinerer Öffentlichkeit.

Welche Werte sind es, die von diesen politisch Aktiven mehr als von den Inaktiven (bzw. wenig Aktiven) im Vordergrund gesehen werden? Aus Tab. 26 ist zu entnehmen, daß es vor allem die Lebensziele Gleichheit und Freiheit wie die Verhaltensform intellektuell sind. Hinzu kommen noch einerseits Weisheit, Selbstachtung, aktives Leben und das Gefühl, etwas geleistet zu haben (= bleibender Beitrag) wie andererseits fähig, logisch, mutig, fantasievoll und hilfreich.

Außer den Werten ein aktives Leben, hilfreich und das Gefühl, etwas geleistet zu haben ($p < .05$), tragen die übrigen ausgesprochen stark zur Unterscheidung der beiden Gruppen bei. Am stärksten neben den schon genannten Gleichheit, Freiheit und intellektuell sind es die Werte logisch und mutig ($p < .001$), etwas weniger stark Weisheit, fantasievoll und Selbstachtung ($p < .01$).

Tab. 26: Präferierte Werte individuell Aktiver

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	6.46	.001	14	13	-.322
Freiheit	5.38	.001	5	3	-.264
Weisheit	2.99	.01	14	12	-.161
Selbstachtung	2.86	.01	9	8	-.118
Aktives Leben	2.17	.05	10	9	-.141
(Bleibender Beitrag)	2.08	.05	11	10	-.102
Instrumentale Werte					
intellektuell	5.24	.001	12	9	-.276
fähig	3.77	.001	12	10	-.195
logisch	3.68	.001	10	8	-.174
mutig	3.65	.001	10	8	-.196
fantasievoll	2.96	.01	11	9	-.179
hilfreich	2.06	.05	7	6	-.089
N			231	353	

Die Werte hinsichtlich ihrer Differenzierungsstärke in eine Rangreihe gebracht, ergeben das folgende Bild: Gleichheit, Freiheit, intellektuell, fähig, logisch, mutig ($p < .001$), Weisheit, fantasievoll, Selbstachtung ($p < .01$), aktives Leben, bleibender Beitrag und hilfreich ($p < .05$).

Anzahlmäßig unterscheiden terminale wie instrumentale Werte Aktive von Inaktiven in gleicher Weise; die terminalen stehen für Aktive etwas stärker als die instrumentalen im Vordergrund.

Was Gleichheit und Freiheit für die Aktiven sind, sind sauber und höflich für die Inaktiven (vgl. Tab. 27). Zu den stärker präferierten instrumentalen Werten kommen noch ehrlich, fröhlich, gehorsam, liebevoll, ehrgeizig. Auf der Seite der terminalen Werte werden von den Inaktiven angenehmes Leben, Glücklichsein, familiäre Sicherheit, Freundschaft, Genuß und innere Harmonie mehr betont.

Am meisten tragen zur Unterscheidung von individuell Aktiven und Inaktiven die Lebensziele angenehmes Leben, Glücklichsein,

familiäre Sicherheit, Freundschaft und die Verhaltensformen sauber, höflich, ehrlich bei ($p < .001$). Weiterhin unterscheiden fröhlich ($p < .01$), ferner Genuß und innere Harmonie von terminaler Seite wie gehorsam, liebevoll, ehrgeizig von instrumentaler Seite beide Gruppen noch signifikant ($p < .05$).

Stehen die Werte Gleichheit (rho $> .3$), Freiheit, intellektuell (rho $> .2$) und mutig wie fähig (rho knapp unter .2) in engster Beziehung zur Aktivität im individuellen Bereich, so sind es die Werte sauber (rho $> .3$), höflich, angenehmes Leben, Glücklichsein (rho $> .2$) wie familiäre Sicherheit (rho knapp unter .2), die mit individueller Inaktivität am engsten verbunden sind.

Tab. 27: Präferierte Werte individuell Inaktiver

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Angenehmes Leben	4.12	.001	12	14	.210
Glücklichsein	3.59	.001	5	6	.202
Familiäre Sicherheit	3.58	.001	5	6	.195
Freundschaft	3.35	.001	7	8	.139
Genuß	2.56	.05	14	15	.126
Innere Harmonie	2.41	.05	8	10	.159
Instrumentale Werte					
sauber	6.92	.001	13	16	.376
höflich	4.22	.001	13	15	.260
ehrlich	3.39	.001	4	6	.162
fröhlich	2.98	.01	7	9	.159
gehorsam	2.52	.05	16	17	.140
liebevoll	2.36	.05	4	5	.115
ehrgeizig	2.23	.05	13	14	.133
N			231	253	

In eine Reihenfolge gebracht, differenziert sauber am stärksten zwischen Aktiven und Inaktiven, dann erscheint höflich, angenehmes Leben, Glücklichsein, familiäre Sicherheit, ehrlich, Freundschaft ($p < .001$), fröhlich ($p < .01$); weniger stark, aber

signifikant sind noch Genuß, gehorsam, innere Harmonie, liebevoll und ehrgeizig ($p < .05$).

Faßt man die Hauptergebnisse kurz zusammen, so kann gesagt werden, daß Gleichheit, Freiheit und intellektuell die herausragenden Werte von individuell Aktiven sind; sauber, höflich, angenehmes Leben und Glücklichsein die der Inaktiven. Von den Aktiven stärker betont werden ferner fähig, logisch, mutig, sodann Weisheit, fantasievoll, Selbstachtung und letztlich noch aktives Leben, ein bleibender Beitrag und hilfreich. Im Vergleich zu dieser Gruppe nehmen familiäre Sicherheit, ehrlich, Freundschaft, außerdem fröhlich und Genuß, gehorsam, innere Harmonie, liebevoll und ehrgeizig für die Inaktiven eine größere Rolle ein.

2.3.4 Werte und demonstrative Aktivität

Bei der demonstrativen Aktivität handelt es sich um eine politische Verhaltensform, die nicht mehr dem durch die Institutionen und meisten Organisationen vorgezeichneten Weg folgt, sondern sich auch mittels Demonstrationen, Informationen und Aufklärung durch Flugblätter, Sammlung von Unterschriften Gehör zu schaffen versucht. Man kann von einer politischen Verhaltensform sprechen, die im Vergleich zu den beiden ersten einen erheblich größeren Einsatz von eigenem Engagement aufweist und im Vergleich zur individuellen Aktivität sich an eine größere Öffentlichkeit wendet. Diese politische Aktivität ist somit die offensivste, die "politischste" der vier genannten.

Ähnlich wie bei der individuellen Aktivität dominieren von den Lebensprinzipien der Aktiven Gleichheit und Freiheit, es folgen aktives Leben, Selbstachtung und Weisheit; von den Verhaltensweisen stehen fantasievoll, intellektuell und mutig im Vordergrund, gefolgt von logisch, fähig, tolerant. Diese Werte sind also für Aktive wesentlich wichtiger als für Inaktive (vgl. Tab. 28).

Insgesamt gesehen steht der Wert Gleichheit bezüglich Diskriminationsstärke vornan, dem sich fantasievoll anschließt. Den Verhaltensformen intellektuell wie mutig sehr nahe sind die Lebensziele Freiheit, aktives Leben, sodann Selbstachtung ($p < .001$). Nach den drei Verhaltensformen logisch, fähig und tolerant trägt auch Weisheit noch stark zur Unterscheidung von Aktiven und Nicht-Aktiven bei ($p < .01$).

Tab. 28: Präferierte Werte demonstrativ Aktiver

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Gleichheit	7.01	.001	8	4	-.374
Freiheit	4.74	.001	4	3	-.211
Aktives Leben	3.45	.001	10	8.5	-.203
Selbstachtung	3.36	.001	9	8	-.146
Weisheit	2.85	.01	13	12	-.141
Instrumentale Werte					
fantasievoll	7.04	.001	11.5	8	-.350
intellektuell	5.66	.001	12	9.5	-.279
mutig	4.41	.001	10	7	-.249
logisch	3.17	.01	10	8	-.171
fähig	3.15	.01	12	10	-.196
tolerant	3.14	.01	6	5	-.137
N			221	263	

Zieht man die korrelativen Ergebnisse mit heran, so bestätigen sie das inzwischen gefundene Bild: demonstrative Aktivität steht mit Gleichheit und fantasievoll in engster Beziehung ($rho > .3$), etwas weniger intensiv ist die Verbindung zu intellektuell, mutig sowie Freiheit und aktives Leben ($rho > .2$). Fähig wäre in diesem Zusammenhang noch zu nennen (rho liegt knapp unter .2). Die übrigen Werte weisen zwar signifikante, jedoch insgesamt niedrige Korrelationen auf.

Werte, die für Inaktive im demonstrativen Bereich als zentral angesehen werden dürfen, sind sauber, höflich und familiäre

Sicherheit, wobei sauber alle anderen weit überragt (vgl. Tab. 29).

Betrachtet man die Wertstandards wieder getrennt nach den von ROKEACH eingeführten Systemen, so unterscheiden familiäre Sicherheit, angenehmes Leben, Freundschaft und nationale Sicherheit auf der Seite der Lebensziele und sauber, höflich, gehorsam, ehrgeizig auf der Seite der Verhaltensweisen Aktive und Inaktive am deutlichsten. Bis auf nationale Sicherheit liegt eine Signifikanz von $p < .001$ vor.

Tab. 29: Präferierte Werte demonstrativ Inaktiver

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_n	Med_h	rho
Terminale Werte					
Familiäre Sicherheit	6.49	.001	6	8	.327
Angenehmes Leben	4.59	.001	12	13	.241
Freundschaft	3.58	.001	7	9	.161
Nationale Sicherheit	2.70	.01	12	14	.119
Instrumentale Werte					
sauber	9.30	.001	14	16	.485
höflich	5.98	.001	13	15	.335
gehorsam	5.41	.001	16	17	.245
ehrgeizig	4.77	.001	13	15	.221
beherrscht (selbst-)	2.67	.01	11	12	.099
ehrlich	2.13	.05	4	6	.144
N			221	263	

In eine Rangreihe gebracht, erweist sich sauber als der Schlüsselwert Inaktiver vor höflich und familiärer Sicherheit, woran sich gehorsam, ehrgeizig, angenehmes Leben und Freundschaft anschließen ($p < .001$), nationale Sicherheit und selbstbeherrscht nachfolgen ($p < .01$) und in ehrlich die Reihe endet ($p < .05$).

Die bedeutsamsten Beziehungen bestehen zwischen niedriger demonstrativer Aktivität (oder Inaktivität) und sauber ($rho > .4$), höflich und familiärer Sicherheit ($rho > .3$) sowie gehorsam, angenehmes Leben und ehrgeizig ($rho > .2$). Alle anderen signifi-

kanten Werte zeigen niedrigere Verbindungen.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Schlüsselwerte von Aktiven im demonstrativen Bereich Gleichheit und fantasievoll sind; als weitere zentrale Standards müssen intellektuell, mutig, Freiheit, aktives Leben und noch fähig genannt werden. Die Gegenstücke auf der Seite der Inaktiven sind allen voran sauber, dann höflich, familiäre Sicherheit, gehorsam, angenehmes Leben und ehrgeizig. Noch bedeutsam, aber eher Werte "zweiter Güte" sind Freundschaft, nationale Sicherheit, selbstbeherrscht und ehrlich für die Inaktiven wie Selbstachtung, logisch, fähig, tolerant und Weisheit für die Aktiven.

Extremgruppenvergleiche für alle Verhaltensformen erbrachten im wesentlichen keine anderen Ergebnisse und wurden deshalb auch nicht wiedergegeben.

2.3.5 Werte und Wahlverhalten

Inwieweit Werte auch mit Wahlverhalten in Beziehung stehen, soll im folgenden gezeigt werden. Verglichen werden die Wähler von CDU, SPD und FDP. Auf eine Berechnung des Zusammenhangs von Wahlverhalten und Werten (biserialer Rangkorr.koeffizient nach WHYTFIELD) wird verzichtet, weil der Koeffizient tau_b nicht unmittelbar mit rho vergleichbar ist (vgl. LIENERT 1973, 653) und ausreichende Informationen zur korrelativen Beziehung von Werten und Verhalten vorliegen.

Die Untersuchungsergebnisse machen deutlich, daß Personen, die 1972 bei den Bundestagswahlen ihre Erststimme der CDU gegeben haben, sich von Wählern der SPD in einer Reihe von Wertstandards unterscheiden. Die Tab. 30 gibt einen Überblick über die Wertdifferenzen. Die unterstrichenen Wertbegriffe sind die von CDU-Wählern stärker präferierten.

Tab. 30: Signifikante Wert-Unterschiede zwischen CDU-Wählern und SPD-Wählern

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_{CDU}	Med_{SPD}
Terminale Werte				
Erlösung	7.39	.001	16	18
Genuß	4.86	.001	16	14
Gleichheit	3.90	.001	7	5
Nationale Sicherheit	3.86	.001	11	13
Aktives Leben	2.60	.01	11	9
Familiäre Sicherheit	2.04	.05	5	7
Instrumentale Werte				
gehorsam	5.60	.001	15	17
fantasievoll	3.37	.001	12	9
intellektuell	3.05	.01	12	9
höflich	2.58	.01	13	15
mutig	2.52	.05	10	9
verantwortungsbewußt	2.51	.05	5	7
N			130	234

Es stellt sich heraus, daß CDU-Wähler im Vergleich zu SPD-Wählern die Werte Erlösung, nationale Sicherheit und familiäre Sicherheit einerseits und gehorsam, höflich wie verantwortungsbewußt andererseits stärker betonen.

Gleichzeitig wird deutlich, daß die Spitzen- oder Schlüsselwerte Erlösung und gehorsam sind, wobei Erlösung den Standard gehorsam noch weit überragt.

In eine Rangreihe der Wichtigkeit gebracht, ergibt sich das Bild, daß Erlösung weit voraus die "Werte-Schlange" anführt, kurz darauf gehorsam sich anschließt, sodann noch nationale Sicherheit ($p < .001$); es folgen höflich ($p < .01$) und letztlich noch verantwortungsbewußt und familiäre Sicherheit ($p < .05$).

Von den 234 SPD-Wählern werden die Werte Genuß, Gleichheit, aktives Leben wie fantasievoll, intellektuell und mutig im Vergleich zu den 130 CDU-Wählern stärker präferiert.

Bei den SPD-Wählern zeigt sich kein Ebenbild zur Erlösung. Im

Vordergrund stehen Genuß, Gleichheit und fantasievoll ($p < .001$), darauf folgen aktives Leben, intellektuell ($p < .01$) und zuletzt mutig ($p < .05$).

Vergleicht man die Wertpräferenzen von CDU-Wählern mit denen der FDP-Wähler, so zeigt sich, daß die 130 CDU-Wähler Erlösung, familiäre Sicherheit und versöhnlich stärker betonen, die 31 FDP-Wähler hingegen Frieden und logisch (= konsequent, vernünftig).

Am stärksten sind die Wertunterschiede bezüglich Erlösung ($p < .001$) und versöhnlich ($p < .01$), wie aus Tab. 31 zu entnehmen ist. Insgesamt sind es lediglich fünf Werte, die zur Unterscheidung beider Wählergruppen führen.

Tab. 31: Signifikante Wertunterschiede zwischen CDU und FDP-Wählern

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_{CDU}	Med_{FDP}
Terminale Werte				
Erlösung	3.37	.001	16	18
Frieden	2.11	.05	5	3
Familiäre Sicherheit	2.01	.05	5	8
Instrumentale Werte				
versöhnlich	2.58	.01	8	10
logisch	2.40	.05	10	6
N			130	31

Es sind auch lediglich fünf Werte, hinsichtlich derer sich FDP-Wähler von SPD-Wählern unterscheiden. Von den 234 Wählern der SPD werden Gleichheit, versöhnlich und gehorsam stärker betont (unterstrichen in Tab. 32), von den 31 FDP-Wählern gesellschaftliche Anerkennung und höflich (vgl. Tab. 32).

Die größten Prioritätsdifferenzen zeichnen sich zwischen Gleichheit und versöhnlich ab ($p < .01$), die übrigen sind zwar signifikant, jedoch nicht so ausgeprägt.

Tab. 32: Signifikante Unterschiede in den Wert-Standards von FDP- und SPD-Wählern

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_{FDP}	Med_{SPD}
Terminale Werte				
Gleichheit	3.10	.01	8	5
Anerkennung	2.05	.05	11	14
Instrumentale Werte				
versöhnlich	3.03	.01	10	8
gehorsam	2.19	.05	17	16
höflich	2.02	.05	13	15
N			31	234

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß CDU-Wähler im Vergleich zu SPD-Wählern dem Wert Erlösung übermäßige Bedeutung beimessen, sodann der nationalen Sicherheit und gehorsam; von Anhängern der SPD werden demgegenüber mehr die Werte Genuß, Gleichheit und fantasievoll betont. Zur Unterscheidung und Charakterisierung der CDU tragen ferner noch höflich, verantwortungsbewußt und familiäre Sicherheit bei, für die SPD stehen noch aktives Leben, intellektuell und mutig. Im Vergleich zu FDP-Wählern spielt auch die Erlösung die größte Rolle für CDU-Wähler; familiäre Sicherheit und versöhnlich werden auch stärker betont. Den FDP-Wählern sind Frieden und logisch wichtiger. Unterschiede zwischen Anhängern von FDP und SPD liegen in der stärkeren Betonung von Gleichheit, versöhnlich und gehorsam seitens der SPDler und gesellschaftliche Anerkennung und höflich seitens der FDPler. Die markantesten Wertunterschiede treten jedoch nur zwischen SPD- und CDU-Wählern zu Tage.

2.3.6 Werte und Parteizugehörigkeit

Als letztes soll noch geklärt werden, wieweit sich Mitglieder von Parteien von Nichtmitgliedern in ihren Wertpräferenzen unterscheiden und inwiefern Wertdifferenzen zwischen Parteimitgliedern von SPD und CDU bestehen. Korrelative Ergebnisse werden nicht berichtet (vgl. Kap. 2.3.5).

Zunächst zu den Parteimitgliedern: es zeigt sich, daß Parteimitglieder die Lebensziele Gleichheit, Selbstachtung, Freiheit, aufregendes Leben wie fähig, mutig, verantwortungsbewußt und intellektuell als Verhaltensformen im Vergleich zu Nicht-Organisierten höher bewerten (vgl. Tab. 33; unterstrichen).

Dabei kommt dem Wert Gleichheit die größte Bedeutung vor fähig und mutig zu ($p < .001$), die nächst wichtigen Werte sind verantwortungsbewußt, Selbstachtung und Freiheit ($p < .01$), es folgen noch aufregendes Leben und intellektuell ($p < .05$).

Tab. 33: Signifikante Wert-Unterschiede zwischen Mitgliedern politischer Parteien und Nicht-Mitgliedern

Wertstandards	z-Werte (U-Test)	p	Med_{ja}	Med_{nein}
Terminale Werte				
Gleichheit	4.62	.001	5	7
Freundschaft	3.42	.001	9	7
Glücklichsein	2.78	.01	6	5
Selbstachtung	2.76	.01	7	9
Freiheit	2.67	.01	3	4
Harmonie	2.37	.05	10	9
Familiäre Sicherheit	2.15	.05	7	6
Aufregendes Leben	2.10	.05	9	10
Frieden	1.98	.05	5	4
Instrumentale Werte				
fähig	3.77	.001	9	11
sauber	3.57	.001	16	15
mutig	3.53	.001	7	10
fröhlich	3.29	.001	9	7
höflich	2.98	.01	15	14
verantwortungsbewußt	2.79	.01	6	7
intellektuell	2.03	.05	9	11
N			155	268

Personen, die nicht in irgendwelchen Parteien organisiert sind, betonen im Vergleich zu den Organisierten die Werte Freundschaft, Glücklichsein, Harmonie, familiäre Sicherheit, Frieden wie sauber, fröhlich und höflich.

Für die 268 Nicht-Mitglieder sind im Unterschied zu den 155 Mitgliedern besonders Freundschaft, sauber und fröhlich wichtig ($p < .001$), an nächster Stelle kommen höflich und Glücklichsein ($p < .01$); sonst werden von ihnen noch etwas stärker Harmonie, familiäre Sicherheit und Frieden betont.

Als die bedeutsamsten Werte können zusammengefaßt einerseits Gleichheit, fähig und mutig für Parteimitglieder wie andererseits Freundschaft, sauber und fröhlich für die Nicht-Mitglieder angesehen werden. Zu den Werten der Mitglieder kommen noch verantwortungsbewußt, Selbstachtung und Freiheit hinzu, bei den Unorganisierten höflich und Glücklichsein. Aufregendes Leben, intellektuell wie innere Harmonie, familiäre Sicherheit und Frieden geben jeweils noch Präferenztendenzen wieder.

Betrachtet man die Parteimitglieder genauer und bezieht sich dabei auf Angehörige von CDU und SPD (die übrigen Gruppen sind anzahlmäßig zu gering), so betonen SPD-Mitglieder Gleichheit, Genuß, reife Liebesbeziehung wesentlich stärker, wobei Gleichheit sich deutlich abhebt (vgl. Tab. 34).

Tab. 34: Signifikante Wert-Unterschiede zwischen Parteimitgliedern der SPD und der CDU

Wertstandards	z-Werte (U-Test)		p	Med_{CDU}	Med_{SPD}
Terminale Werte					
Erlösung	5.74	(5.43)	.001	16	18
Gleichheit	5.13	(4.05)	.001	7	3
Nationale Sicherheit	3.75	(3.68)	.001	11	14
Genuß	3.47	(3.08)	.001	16	14
Familiäre Sicherheit	2.35	(2.88)	.05	6	8
Reife Liebe	2.30	(2.37)	.05	6	4
(Aufregendes Leben)		(2.05)	.05	(10)	(8)
Instrumentale Werte					
höflich	3.62	(3.29)	.001	13	16
gehorsam	3.47	(3.72)	.001	16	17
(fantasievoll)		(2.42)	(.05)	(12)	(9)
N				75 (55)	71 (58)

Erlösung, nationale und familiäre Sicherheit wie höflich und gehorsam sind hingegen für CDU-Mitglieder gewichtiger. Erlösung hebt sich deutlich ab von den ebenfalls stark zur Differenzierung von SPD- und CDU-Mitgliedern beitragenden Werten höflich und gehorsam ($p < .001$). Familiäre Sicherheit seitens der CDU und reife Liebesbeziehung seitens der SPD sind nicht ganz so bedeutsam.

Die in Klammern stehenden Wertbegriffe und Zahlen in Tab. 34 sind noch zusätzlich eingeführt. Sie tragen noch zur Differenzierung der besonders Aktiven von CDU und SPD bei.

Greift man bei den Parteimitgliedern von CDU und SPD diejenigen heraus, die sich selbst als ziemlich bis sehr aktiv bezeichnen, so ergibt sich kein wesentlich anderes Bild. Lediglich bei den SPD-Aktivisten (Jusos) kommt noch eine stärkere Betonung von "ein aufregendes=anregendes, aktives Leben" und "fantasievoll"wagemutig, schöpferisch" hinzu.

Abschließend kann betont werden, daß der zentrale Wert von SPD- und CDU-Mitgliedern einerseits Gleichheit und andererseits Erlösung heißt. Genuß gehört noch auf die Seite der SPD, nationale Sicherheit, höflich und gehorsam auf die Seite der CDU. Reife Liebesbeziehung, aufregendes Leben und fantasievoll wie familiäre Sicherheit sind weniger bedeutsam, geben jedoch Tendenzen wieder.

2.3.3 Diskussion der Ergebnisse

Die Untersuchungsergebnisse bestätigen die Hypothese, daß Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen sich in ihrem politischen Verhalten unterscheiden. Anders formuliert: die Hypothese konnte nicht falsifiziert werden. Ähnlich wie bei den Einstellungen konnten für jede der sechs Variablen je nach Ausprägung der Aktivität differentielle Wertpräferenzen gefunden werden. Die Werte von ROKEACH sind somit für politisches Verhalten auch im deutschen Bereich von Bedeutung.

Die Ergebnisse legen nahe, daß zwischen bestimmten Werten und bestimmten Verhaltensweisen Kovariationen vorliegen. Von direkter "Determination" von politischem Verhalten durch Werte kann - wie im Kapitel 2.2.2 dargelegt - nicht gesprochen werden. Es kann nur vermutet werden, daß Werte politisches Verhalten - neben anderen Variablen, vgl. Kap. 3.3.3 - beeinflussen.Festgehalten werden kann auf jeden Fall, daß Werte für Verhalten relevant sind.

Aus den Tabellen 22 bis 34 wird ersichtlich, daß es zahlreiche Werte sind, die mit unterschiedlichem politischen Verhalten in Beziehung stehen und zur Differenzierung von politschem Verhalten beitragen. Das Differenzierungsvermögen von Werten ist damit als positiv zu beurteilen. Ferner kann gesagt werden, daß den Ergebnissen hohe "face validity" zukommt.

Ähnlich wie bei den Einstellungen (Kap. 2.2.2) kann auch hier nicht direkt gesagt werden, ob die Ergebnisse stichprobenspezifisch und/oder methodenbedingt (durch das Rangreihenverfahren) sind. Eine diesbezügliche Klärung ist nur durch weitere Untersuchungen möglich, beispielsweise mit Stichproben, in denen u.a. das Geschlecht oder die soziale Schicht kontrolliert sind oder in denen andere Altersgruppen herangezogen werden. Es wäre auch an die Kontrolle von Persönlichkeitseigenschaften wie z.B. Dominanz oder Extraversion (die für politisches Verhalten auch eine Rolle spielen ; vgl. MILBRATH 1965, ZIMPEL 1970), zu den-

ken. Ferner sollten auch andere Methoden zur Werterfassung herangezogen werden, die jedoch das Hierarchieprinzip von Werten, d.h. Rangordnungen, berücksichtigen müßten (vgl. Kap. I/2.4). Vergleiche mit anderen Untersuchungen könnten jedoch zeigen, daß die gefundenen Ergebnisse nicht nur als stichprobenspezifisch oder als Produkte der Methode zu betrachten sind und sich somit als valide erweisen. Deshalb sollen im folgenden vergleichbare Untersuchungen berichtet werden. Einschränkend muß gesagt werden, daß es sich dabei nicht um exakte Vergleiche, wohl aber um Annäherungen handeln kann, da Unterschiede in Stichprobe und Methode vorliegen (vgl. Kap. 2.2.2).

Zieht man Ergebnisse von ROKEACH selbst heran, so berichtet er (1973, 124) von Wertunterschieden bei Studenten im Zusammenhang der Teilnahme an Bürgerrechtsdemonstrationen. Teilnehmer der "Civil Rights Demonstration" von 1967 betonen besonders die Werte Gleichheit ($p < .001$), Welt des Schönen (.01), reife Liebe (.05), tolerant (.06), versöhnlich (.05), hilfreich (.01), weniger dagegen ein angenehmes Leben (.01), nationale Sicherheit (.05), fähig (.06), sauber (.001), höflich (.07), verantwortungsbewußt (.01). Das Wertmuster der Ablehner von Demonstrationen zeigt genau das umgekehrte Bild; Personen mit lediglich positiver Einstellung dazu liegen ungefähr zwischen den eben genannten Gruppen. Die durchgehend unterstrichenen Werte stimmen mit denen der eigenen Untersuchung der demonstrativ Aktiven überein.

Studenten, die 1968 einer sozialen Organisation (National Association for the Advancement of Colored People) nach einem Aufruf dazu beitraten, und Studenten, die diesem Aufruf nicht nachkamen, zeigten ebenso deutliche Wertpräferenz-Unterschiede (ROKEACH 1973, 123). Mitglieder (N = 48) präferierten mehr Gleichheit ($p < .001$), eine Welt in Frieden (.05), eine Welt des Schönen (.09), ehrlich (.05) und hilfreich (.06). Nicht Beigetretene (N = 360) legten größeren Wert auf angenehmes Leben (.01), nationale Sicherheit (.05), Genuß (.05), ehrgeizig (.01)

und selbstbeherrscht (.07). Vergleicht man diese Gruppe mit Aktiven im Bereich der formellen Teilnahme, also Personen, die Vereinen und Verbänden angehören, so ist der Wert Gleichheit gemeinsam. Die gestrichelt gezeigten Wertstandards treten auch bei einer oder mehreren Gruppen der Inaktiven auf. Ebenso wie in der ersten Untersuchung fällt die dominierende Position von Gleichheit bei Personen auf, die sich im sozialen Sektor engagieren. "Eine Welt des Schönen" spielt bei den Deutschen im Gegensatz zu den amerikanischen Untersuchungen keine Rolle. Daß der ästhetische Sektor fehlt, der auch für Sensibilität und Intellektualismus spricht, scheint auch mit dem Zeitpunkt der Untersuchung zusammenzuhängen. Die amerikanischen Stichproben stammen noch aus der Zeit der Studentenrevolte, der Hippies, in der dieser Bereich eine weitaus größere Rolle gespielt haben dürfte als 1974 (vgl. ROKEACH 1973, 141.) Vergleichsuntersuchungen zum gleichen Zeitpunkt liegen nicht vor.

ROKEACH kommt aufgrund seiner zahlreichen Untersuchungen zu dem Ergebnis, daß Gleichheit und Freiheit die entscheidenden Werte für politische Aktivität jedweder Orientierung, in jeder Kultur und den unterschiedlichsten geschichtlichen Perioden darstellen (vgl. 1973, 211) und formuliert mit diesen beiden ein "Zwei-Werte-Modell der Politik" (1973, 189 ff.), auf das jedoch nicht eingegangen werden kann. Seine Ergebnisse glaubt er in einem Gesetz, dem "law of political activism" festhalten zu können: "A more extreme regard for either one or both of the political values, equality and freedom, is a minimum condition for sustained political action and is also a minimum consequence of political action" (1973, 211). Dieser von ihm versuchsweise als "Gesetz politischer Aktivität" formulierte Sachverhalt kann aufgrund der vorliegenden Ergebnisse bestätigt werden. Personen unterschiedlicher Formen politischer Aktivität, angefangen von solchen, die sich im Rahmen formeller Organisationen abspielen bis hin zu solchen, die durch Demonstrationen gekennzeichnet sind, haben als gemeinsames Merkmal die primäre Betonung von Gleichheit und Freiheit. Von 36 Wert-Standards ha-

ben zwei ausgesprochene Priorität.

Die deutlichsten Gemeinsamkeiten (vgl. Tab. 38 im Anhang und 22-29) lassen sich mit den Untersuchungsergebnissen von FLACKS finden, der allerdings mit anderen Methoden Werte erfaßte. FLACKS (1967) kommt zu den Schluß, daß politischer Aktivismus mit einem Komplex von Werten in Verbindung steht, wobei besonders vier Wertgruppen "radikale" von "nicht-radikalen" Personen unterscheiden: (1) Humanität, nämlich Brüderlichkeit, den Nöten der Unterdrückten zu entsprechen (vergleichbar mit Gleichheit, hilfreich),(2) Intellektualismus als Betonung der Bedeutung von Ideen, Lernen, Wissen und Denken als Wert in sich (vergleichbar mit intellektuell, fantasievoll, logisch, fähig, Weisheit), (3) Ausdruckskraft (expressiveness) als Wichtigkeit, Gefühle und Phantasien frei zu artikulieren (vergleichbar mit fantasievoll im Gegensatz zu selbstbeherrscht=zurückhaltend, diszipliniert; liebevoll=herzlich, zärtlich, oder reife Liebesbeziehung=körperliche und geistige Vertrautheit), (4) Fehlen von Moralismus im Sinn von Fehlen von Zwängen, die dem freien Ausdruck von Gefühlen auferlegt werden (vergleichbar mit Fehlen von gehorsam, sauber, selbstbeherrscht, Erlösung).

FLACKS stellt aufgrund seiner Untersuchungen summarisch fest (1967, 68), daß Nicht-Aktive eher eine konventionelle Orientierung an Leistung (achievement), materiellem Erfolg, sexueller Moral und Religion zeigen, Aktive größeren Wert legen auf die Beschäftigung mit intellektuellen und ästhetischen Dingen, auf Humanität und auf die Möglichkeit, sich selbst auszudrükken. Weiterhin neigen Aktive dazu, persönliche Leistung, konventionelle Moral und konventionelle Religiosität unterzubetonen oder abzuwerten. Bis auf den schon vorher erwähnten ästhetischen Bereich kommt die eigene Untersuchung zu nahezu identischen Ergebnissen, obwohl es sich bei der eigenen Stichprobe nicht allein um Studenten handelt. Diesbezüglich ist allerdings zu sagen, daß politische Aktivitäten - und besonders im demonstrativen Bereich - stärker bei Studenten bzw. Akade-

mikern zu finden sind, wie u.a. auch KAASE (1971) in Deutschland zeigen konnte.

Versucht man einen Vergleich mit den Ergebnissen von HABERMAS et al. (1961) in "Student und Politik", so ergeben sich eine Reihe von Gemeinsamkeiten (vgl. Tab. 38 im Anhang und 22-29). Es wird hier nur über die Extremtypen, den "Unpolitischen" und den "Politisch Engagierten", berichtet, wobei in Klammern eine grobe Zuordnung von selbstgefundenen Werten erfolgt. Gleichzeitig muß auch betont werden, daß es sich bei HABERMAS um eine reine Studentenpopulation handelt, während die eigene gemischt ist (jedoch 48 % Studenten). Die Unpolitischen oder politisch indifferenten Studierenden (vgl. Tab. 23, 25, 27, 29) berichten von einem integrierten, harmonischen, fast konfliktlosen Familienleben (familiäre Sicherheit, innere Harmonie, liebevoll, höflich, Glücklichsein). Es zeigt sich "das Bild einer behüteten Situation, in der sich freundliche Unverbindlichkeit und sorglose Anpassung an einem Gegebenes ausbilden oder wenigstens durchhalten können" (S. 76), (höflich, liebevoll,ehrlich, fröhlich, angenehmes Leben, Glücklichsein, Freundschaft, Sicherheit für die Familie). Die Privatsphäre dominiert, von Politik wird spontan nicht gesprochen, es besteht Indifferenz gegenüber dem öffentlichen Bereich (S. 80) .Politik hat peripheren Stellenwert, gleichzeitig wird ambivalent auf sie reagiert, einerseits mit moralischer Abwertung oder autoritärer Hochachtung,"von der Einschüchterung durch das, was ebenso häßlich wie unumgänglich scheint, bis zur autoritären Forderung nach Halt, Ordnung und Befehl ist nur ein Schritt" (S. 82 f.), (Fehlen von Gleichheit und Freiheit; eher moralistische Haltung in ehrlich; gehorsam, höflich, sauber, selbstbeherrscht).

Die "Politisch Engagierten" unterteilt HABERMAS in "Weltanschaulich Engagierte" und "Politisierte", wobei hier nur auf die letzteren eingegangen wird, die sich auch durch Aktivitäten auszeichnen, während die anderen primär theoretisieren,reflektieren. Die "Politisierten" (vgl. Tab. 22, 26, 28) zeigen eine unabhängige und selbstbewußte Stellung gegenüber dem Elternhaus

(Fehlen von familiärer Sicherheit, Betonen von Selbstachtung, Freiheit, mutig); Identifikation mit dem öffentlichen Bereich, selbst der private Bereich wird vom politischen Interesse, von Erfahrungen und Plänen bestimmt, die ganz dieser Sphäre angehören (S. 115), (Gleichheit, Freiheit); keine Organisationsscheu, Nähe zur Praxis, zum unmittelbaren Eingreifen (117 f.), (aufregendes, aktives Leben, fähig, hilfreich, mutig); Interesse an Auseinandersetzung mit den vielfältigsten gesellschaftspolitischen Fragen und Problemen (Gleichheit, Freiheit, Weisheit, intellektuell, logisch).

Außer den bisher berichteten Untersuchungen lassen sich noch parallele Teilergebnisse bei anderen Autoren finden wie HEIST 1965, SOMERS 1965, MILBRATH 1965, KATZ 1967, KERPELMAN 1968, ASTIN 1968, GELLER & HOWARDS 1968, WHITTACKER & WATTS 1969, KIRTLEY & HARKLESS 1970, INGLEHART 1971a, b, MAYKOVICH 1973, KENISTON 1971, SMITH et al. 1968, HAMPDEN-TURNER & WHITTEN 1971 u.a.

Bezüglich der Hauptergebnisse und wichtigsten Differenzen in den Wertpräferenzen von Wählern und Mitgliedern unterschiedlicher Parteien (Kap. 2.3.5 und 2.3.6) lassen sich deutliche Übereinstimmungen mit entsprechenden Parteiprogrammen (HERGT 1973) und den Selbstdarstellungen der drei Parteien in den Medien finden.

Diese Vielzahl die eigenen Ergebnisse bestätigender Befunde sind ein klares Zeichen dafür, daß wesentliche Resultate nicht stichprobenspezifisch oder Artefakte der Methode sein können und es sich bei dem Instrumentarium von ROKEACH um ein valides Verfahren handelt. Ähnlich wie bei den Einstellungen (vgl. Kap. 2.2.2) sind jedoch weitere Untersuchungen erforderlich, da nicht für alle Ergebnisse Belege vorhanden sind. Ferner ist noch zu sagen, daß der mögliche Einwand, die Wertinhalte von ROKEACH seien lediglich kulturspezifisch und auf andere Länder, wie etwa die Bundesrepublik Deutschland, nicht übertragbar, damit entkräftet sein dürfte.

Nach den bisherigen Erörterungen soll nun auf den letzten Punkt der Fragestellung Bezug genommen werden: In welchem Ausmaß korrelieren Werte und politisches Verhalten? Damit kann dann auch das Wertkonzept mit dem Einstellungskonzept hinsichtlich seiner empirischen Bedeutsamkeit für Verhalten verglichen werden.

Betrachtet man die Korrelationswerte der verschiedenen Tabellen (vgl. Tab. 22-29 und 38 im Anhang), so wird ersichtlich, daß die einzelnen Werte unterschiedlich stark mit den vorhandenen Verhaltensformen in Beziehung stehen. Sie reichen von rho = .002 bis rho = .485. Insgesamt gesehen - jedoch mit markanten Abweichungen - muß von eher niedrigen Korrelationen gesprochen werden. Eine Verbesserung dieser Ergebnisse wäre sicherlich möglich durch die Berechnung multipler Korrelationen. Hierauf wurde jedoch verzichtet, ging es vorerst unter anderem um die Sammlung erster korrelativer Ergebnisse, die bei ROKEACH bislang zu vermissen sind.

Aus Tabelle 38 ist zu entnehmen, daß die Beziehungen zwischen Werten und Verhalten um so enger sind, je ausgeprägter "politisch" die Aktivitäten werden. So zeigt die "demonstrative Aktivität" die meisten und höchsten Korrelationen von rho größer .2. Dies ließe sich derart interpretieren, daß für Aktivitäten, die sich stärker vom politischen Verhalten des Durchschnittsbürgers unterscheiden, Werte eine größere Rolle spielen, die betreffenden Personen normativer orientiert sind, stärker von Werten gefordert werden. Die Betonung der intellektuellen Werte ließe sich auch so interpretieren, daß die betreffenden Personen als besonders reflektierend anzusehen sind, hier der Versuch gemacht wird, das kognitive System besonders stark zu strukturieren und sich bewußt zu machen. Werte, Ziele stehen bei den demonstrativ Aktiven (wie auch den individuell Aktiven) stärker im Mittelpunkt der intellektuellen Auseinandersetzung, des Denkens und scheinen bewußte Standards wie auch anzustrebende "Objekte" zu sein, die das Verhalten strukturieren.

Werte, wünschenswerte Ziele und Verhaltensformen sind im kognitiven System "genuin" politisch Aktiver (individuell und demonstrativ Aktiver) bewußter, expliziter repräsentiert als beim Durchschnittsbürger oder bei demjenigen, der sich durch formelle oder rezeptiv-passive Teilnahme kennzeichnet. Dies entspräche auch den Ergebnissen von CONVERSE (1964),der davon berichtet, daß politische Aktivisten stärker an abstrakten Prinzipien orientiert sind,über ein ausdifferenzierteres und bewußteres "belief-system" verfügen als der Durchschnittsbürger, dessen politische Aktivitäten sich im Wählen erschöpfen.

Die korrelativen Ergebnisse zeigen damit, daß bestimmte Werte (hier beispielsweise die ausgesprochen politischen Werte Gleichheit und Freiheit) für spezifische Gruppen (hier "demonstrativ Aktive") eine dominante Rolle spielen und eine relevante Funktion für das Handeln des einzelnen haben können.

Versucht man einen Vergleich der beiden Konzepte Werte und Einstellungen hinsichtlich ihres Zusammenhanges mit und ihrer Bedeutung für Verhalten, so weisen die Ergebnisse der eigenen Untersuchung diesbezüglich keine Unterschiede auf. Sowohl Werte wie Einstellungen weisen Korrelationswerte von .0 bis fast .5 vor (vgl. Tab. 38; Tab. 36 im Anhang); in beiden Fällen finden sich die höchsten Korrelationsergebnisse bei der Gruppe der "demonstrativ Aktiven". Die insgesamt nicht sehr starken Beziehungen von Werten zu Verhalten stehen in Übereinstimmung mit bisherigen Ergebnissen der Einstellungsforschung (vgl. Kap.2.3). Diese "Gleichwertigkeit" von Einstellungen und Werten bezüglich Verhalten bedeutet, daß die Behauptung von ROKEACH (auf dem Hintergrund dieser Untersuchung) nicht bestätigt werden kann, daß Werte ein wichtigeres Konzept als Einstellungen darstellen, sofern diese Wichtigkeit ihren Ausdruck auch in korrelativen Beziehungen finden soll. ROKEACH bleibt unbenommen, zu postulieren, Werte seien "zentraler" im Sinne der "connectedness". Was die Vorhersagestärke jedoch anbetrifft, so scheinen die normativen Überzeugungen (Werte) gegenüber den angeblich nur

deskriptiven oder evaluativen (Einstellungen) keine Vorteile zu besitzen. Es stellt sich damit auch die Frage, ob prinzipiell davon ausgegangen werden kann, daß Werte normativ sind; ob es sich nicht nur um eine definitorische Setzung handelt, die jedoch ohne praktische Relevanz ist, d.h. daß Werte sich von Einstellungen gar nicht unterscheiden. Hier wird deutlich, daß es wahrscheinlich nützlicher sein dürfte, überhaupt erst einmal festzustellen, ob alle Personen "Werte" als normativ verpflichtend erleben. ROKEACH postuliert dies zwar, hat aber noch nicht den empirischen Beweis dafür angetreten. Wie die Korrelationen zeigen, scheint es allerdings bestimmte Gruppen von Menschen zu geben, für die Werte eine große Bedeutung, einen hohen Aufforderungscharakter möglicherweise haben (vgl. die "demonstrativ Aktiven"). Daraus ist eher zu folgern, daß bestimmte Überzeugungen, "Werte" genannt, normativen, fordernden Charakter haben können, jedoch nicht haben müssen. ROKEACHs Postulat "Werte sind ein Imperativ zum Handeln" muß umformuliert werden in: "Werte können ein Imperativ zum Handeln sein". Aber selbst wenn Werten ein großer Aufforderungscharakter zukommen sollte, ist damit nicht gesagt, daß Werte in jedem Fall handlungsrelevanter als Einstellungen sind oder zum Handeln führen müssen. Werte unterscheiden sich damit in dieser Untersuchung hinsichtlich ihrer Beziehungsstärke nicht von Einstellungen.

Wie im theoretischen Teil (Kap. 2.3) gezeigt worden ist, sind Werte nicht allein für Verhalten ausschlaggebend, sie sind nur ein Teilaspekt. Die Bedeutung von Werten im Rahmen anderer Variablen und im Vergleich zu Einstellungen zu untersuchen, wäre eine noch zu leistende Aufgabe.

III. ZUSAMMENFASSUNG DES THEORETISCHEN UND EMPIRISCHEN TEILS

Ziel dieser Arbeit war, einen Beitrag zu einem Konzept zu leisten, das in einer Reihe wissenschaftlicher Disziplinen als bedeutsam angesehen wird, jedoch in der Psychologie bisher stark vernachlässig worden ist: dem Wertkonzept. Bezug genommen wurde auf eine neuere amerikanische Wert-Theorie, die in Deutschland bislang noch nicht ausführlich rezipiert und untersucht worden ist. Es handelt sich dabei um die Wert-Theorie von ROKEACH, die sich besonders stark von dem in der Sozialpsychologie dominierenden, mittlerweile nicht unkritisierten Einstellungskonzept abheben will. So postuliert ROKEACH, daß Werte zentraler, dynamischer und ökonomischer als Einstellungen sind.

Die Arbeit wurde in drei Teile gegliedert. Als erstes wurde ein Überblick über Hauptaspekte in der Werte-Diskussion gegeben. Im Anschluß daran erfolgte eine ausführliche Darstellung der Wertthęorie von ROKEACH, die dann auf dem Hintergrund des ersten Teils diskutiert worden ist und zu Fragen führte, die im dritten und letzten Abschnitt empirisch untersucht wurden.

Inhaltlich betrachtet ging es bei den Hauptaspekten der Wert-Diskussion um die Definition von Werten als Objekten, Standards und Ziele, um die Abgrenzung des Werts von Einstellung, wobei gemeinsame und unterschiedliche Merkmale wie Funktionen herausgestellt wurden, ferner um die Beziehung von Werten zu Verhalten und um die Operationalisierung von Werten.

In der Darstellung der Werttheorie von ROKEACH kam zum Ausdruck, daß Werte als Produkte der Kultur, Institutionen und Persönlichkeit einerseits abhängige Variable sind, andererseits aber in bezug auf Einstellungen und Verhalten auch unabhängige Variable. Werte sind für ROKEACH relativ stabile präskriptive oder proskriptive Überzeugungen, daß bestimmte Formen des Verhaltens oder anderen Lebensprinzipien vorzuziehen sind. Diese Überzeugungen übergreifen Einstellungen zu Objekten oder Si-

tuationen. Werte sind Standards, Kriterien, die verschiedene Bereiche beeinflussen, lenken und determinieren, so das Handeln, Einstellungen zu bestimmten Objekten und Situationen, Präferenzen für bestimmte Ideologien, ferner die Darstellung der eigenen Person, Bewertungen, Rechtfertigungen, Vergleiche der eigenen Person mit anderen wie auch Versuche, andere zu beeinflussen. Werte stehen für ROKEACH in der Funktion der Anpassung, der Selbstbehauptung, des Wissens und der Selbstverwirklichung. Er unterscheidet terminale und instrumentale Werte, wobei die ersten sich auf Lebensziele beziehen und soziale wie persönliche Überzeugungen umfassen, die letzteren auf Verhaltensformen und diese Überzeugungen der Kompetenz wie der Moral darstellen. Die Werte sind in zwei getrennten, jedoch miteinander in Verbindung stehenden Systemen hierarchisch nach Wichtigkeit geordnet, d.h. es liegen zwei Präferenzsysteme von Werten vor. ROKEACH postuliert, daß Unterschiede in den Wertpräferenzen zu Unterschieden in Einstellungen und Verhalten führen.

Die Diskussion der Werttheorie zeigte, daß sich bei ROKEACH wesentliche Elemente anderer Werttheoretiker wiederfinden, sich zahlreiche Parallelen ergeben (z.B. bei Werten als Standards und Ziele, ferner Normativität; Zentralität, Anzahl, Strukturiertheit, Funktionen u.a. von Werten), von einem ganz neuen Ansatz nicht gesprochen werden kann. Kritisch muß festgestellt werden, daß wesentliche Aspekte teilweise nur verkürzt dargestellt werden, und dies zu Lasten der Klarheit der Aussagen führt. In Teilbereichen (z.B. Definition, Aspekten des Sollens, der Präferenz, der Anzahl von Werten) bestünde die Notwendigkeit der weiteren Präzisierung und Ausdifferenzierung sowie der Beleg von Behauptungen. Ferner wird deutlich, daß bei ROKEACHs Ansatz keine formalisierte oder ausdifferenzierte Verhaltenstheorie vorliegt. Positiv ist zu sagen, daß ROKEACH den Versuch unternimmt, Werte und Einstellungen in ein System zu integrieren, was bei anderen Kognitionstheorien zu vermissen ist. Im

Gegensatz zu anderen Werttheoretikern bleibt ROKEACH nicht im Theoretischen stehen, sondern setzt seinen Ansatz empirisch um. Er entwickelte dabei ein Verfahren, das sich aufgrund seiner Standardisierung durch Objektivität, leichte und ökonomische Durchführung wie durch die Einsatzmöglichkeiten in unterschiedlichsten sozialen Bereichen und unterschiedlichsten Fragen aufgrund des Umfangs und Inhalts der Werte auszeichnet. Die bisher von ihm durchgeführten Untersuchungen auf Einstellungs- und Verhaltensebene wie im Bereich demographischer Variablen, die die Differenzierung von Gruppen bezüglich von Werten belegen, sprechen für die Validität des Wertinventars. Die Diskussion erbrachte jedoch auch, daß im empirischen Bereich noch zahlreiche Fragen zu klären sind.

Im letzten Teil der Arbeit wurden bestimmte in der Diskussion aufgetretene Fragen untersucht. Im Mittelpunkt stand die zentrale Hypothese von ROKEACH, daß Werte Einstellungen und Verhalten determinieren. Ziel war eine breitere empirische Basis zur Beurteilung des Ansatzes von ROKEACH zu schaffen, nachdem im deutschen Bereich keine diesbezüglichen Untersuchungen vorliegen. Gleichzeitig sollte ein Beitrag zur weiteren Abschätzung des Differenzierungsvermögens und auch des Geltungsbereiches von Werten geleistet werden. Da ROKEACH bisher keine korrelativen Ergebnisse bezüglich der Beziehung von Werten und Einstellungen wie Werten und Verhalten berichtet hat, die für eine Bewertung der Güte und Wichtigkeit von Werten für diese Bereiche und damit für das Wertverfahren und dessen Operationalisierung wesentlich sind, wurde dieser Aspekt ebenso untersucht. Damit sollte ferner gleichzeitig eine Grundlage für die Beurteilung geschaffen werden, ob Werte tatsächlich für Verhalten ein bedeutsameres Konzept darstellen als Einstellungen.

Zur Bearbeitung dieser Fragen wurde der Sektor der Politik ausgewählt, da hier Werte als Ziele und als Standards auch eine wesentliche Rolle spielen. Aufgrund der Tatsache, daß in der Literatur von einer Vielzahl bedeutsamer politischer Einstel-

lungen und politischer Verhaltensweisen berichtet wird, erfolgte eine Selektion nach den Kriterien des engen inhaltlichen Bezugs der Konzepte und der theoretischen wie empirischen Bedeutsamkeit. Diese Kriterien erfüllten die Einstellung zum politischen Engagement, politische Unzufriedenheit, unpolitische Haltung und Konservatismus wie politische Orientierung als allgemeine sozialpolitische Überzeugung, die Aufschluß über den ideologischen Standort geben sollte. An politischen Verhaltensformen wurden formelle und passive Teilnahme, individuelle und demonstrative Aktivität sowie noch Wahlverhalten und Parteimitgliedschaft verwandt.

Die aufgestellten Hypothesen, daß Personen mit unterschiedlichen Wertpräferenzen sich in ihren politischen Einstellungen bzw. ihren politischen Verhaltensweisen unterscheiden, konnten bei sämtlichen ausgewählten Variablen nicht falsifiziert werden. Die Werte erwiesen sich damit trotz ihres hohen Abstraktionsniveaus zur Differenzierung von Gruppen geeignet. Die Ergebnisse konnten zum Teil durch Befunde anderer Autoren bestätigt werden. Damit wurde offensichtlich, daß die eigenen Ergebnisse nicht als stichprobenspezifisch oder als Artefakte der Methode zu bezeichnen sind.

Bezüglich der Beziehung zwischen Werten und Einstellungen wie Werten und Verhalten stellte sich aufgrund korrelativer Berechnungen heraus, daß diese größtenteils nicht als sehr eng anzusehen sind. Allerdings gibt es Ausnahmen. Wegen der eher niedrigen Korrelationen muß ROKEACHs Behauptung relativiert werden, daß Werte ausgesprochen wichtige "Determinanten" von Einstellungen und Verhalten sind.

Weiter wurde deutlich, daß Werte zur Prognose von Verhalten sich kaum von Einstellungen unterscheiden. Werte wie Einstellungen zeigten mit Abweichungen eher geringe Beziehungen zu Verhalten, ein Ergebnis, das sich mit den bisherigen Aussagen der Einstellungsforschung deckt. Der von ROKEACH postulierte

normative Aspekt von Werten erbrachte somit keine praktischen Verbesserungen der Vorhersage von Verhalten. Die Feststellung von ROKEACH, Werte seien im Vergleich zu Einstellungen das wichtigere Konzept, konnte in dieser Untersuchung nicht bestätigt werden (sofern Wichtigkeit sich auch in korrelativen Ergebnissen ausdrückt).Diese "Gleichwertigkeit" beider Konzepte - sollte sie noch durch weitere Untersuchungen ebenfalls aufgewiesen werden - könnte dann theoretische Konsequenzen derart nach sich ziehen, auf eine Unterscheidung von Werten und Einstellungen möglicherweise zu verzichten.

Abschließend sei festgehalten, daß die Wert-Theorie von ROKEACH nicht unkritisiert bleiben konnte, ihre empirische Umsetzung jedoch zu brauchbaren Ergebnissen im Rahmen der Differenzierung von Gruppen und korrelativer Beziehungen auf Einstellungs- und Verhaltensebene im politischen Bereich führte. Das Wertinventar erwies sich auch im deutschen Bereich als sinnvoll anwendbar. Der Wertansatz von ROKEACH sollte noch in anderen sozialen Feldern zur Prognose und Diagnose herangezogen werden, um weitere Informationen zur Beurteilung seiner Effizienz und Validität zu erhalten.

A N H A N G

ANHANG I: Korrelationstabellen

ANHANG II: Kategorisierung von in der Literatur aufgefundener Wertrichtungen nach HIESEL (1976, 111 ff.)

ANHANG III: Deutscher Fragebogen zur Erfassung der Werte von ROKEACH

ANHANG I: Korrelationstabellen

Tab. 35: Korrelation von politischen Einstellungen und politischem Verhalten bei ELLWEIN/ZOLL (1973)

	unpolitische Haltung	politisches Engagement
formelle Teilnahme	-.14+)	.24
passive Teilnahme	-.13	.33
individuelle politische Aktivität	-.25	.25
demonstrative politische Aktivität	-.27	.17

+) Produkt-Moment-Korrelation

Tab. 36: Korrelation von Einstellungen und Verhalten

	Form. Teil.	Pass. Teil.	Indiv. Akt.	Demonst. Akt.
Einstellung zum politischen Engagement	.164+)	.236	.229	.245
politische Unzufriedenheit	.001	.125	.218	.238
unpolitische Haltung	-.203	-.259	-.341	-.381
Konservatismus	.003	-.203	-.232	-.425
politische Orientierung (Links-)	.068	.184	.237	.323

+) Produkt-Moment-Korrelation

Tab. 37: Korrelation von Werten und Einstellungen

	W E R T E	Engagement	Unzufriedenheit	Unpolitische Haltung	Konservatismus	Orientierung (Links-)
1	Angenehmes Leben	.147+)	.142	-.217	-.085	.159
2	Aufregendes Leben	-.095	-.147	.281	.248	-.186
3	Schönheit	.126	-.073	.014	.007	-.031
4	Frieden	-.044	-.128	.028	.043	-.060
5	Erlösung	-.076	.146	-.167	-.330	.195
6	Freiheit	-.182	.002	.228	.154	-.025
7	Bleibender Beitrag	-.005	.040	-.029	-.043	-.013
8	Genuß	.112	-.091	.033	.211	-.134
9	Anerkennung	-.006	.057	-.076	-.064	.089
10	Gleichheit	-.259	-.225	.370	.364	-.375
11	Glücklichsein	.196	.097	-.125	-.085	.143
12	Harmonie	.024	.001	-.048	-.022	.035
13	Nationale Sicherheit	.024	.135	-.254	-.309	.201
14	Reife Liebe	-.074	-.125	.125	.204	-.101
15	Selbstachtung	-.170	-.037	.111	.098	-.084
16	Familiäre Sicherheit	.217	.243	-.399	-.435	.286
17	Freundschaft	.146	-.049	-.088	-.077	.090
18	Weisheit	-.023	-.073	.154	.134	-.111
1	ehrgeizig	.074	.132	-.250	-.267	.232
2	ehrlich	.116	.023	-.173	-.133	.079
3	fähig	-.089	-.045	.150	.138	-.068
4	fantasievoll	-.124	-.278	.387	.384	-.286
5	fröhlich	.089	.022	-.043	-.045	.060
6	gehorsam	.214	.262	-.453	-.465	.291
7	hilfreich	-.013	-.101	.118	.081	-.137
8	höflich	.287	.142	-.378	-.310	.244
9	intellektuell	-.206	-.126	.263	.306	-.197
10	liebevoll	.012	-.022	.008	.056	.040
11	logisch	-.173	-.052	.135	.124	-.121
12	mutig	-.155	-.189	.242	.225	-.200
13	sauber	.275	.147	-.461	-.344	.281
14	beherrscht (selbst-)	.047	.121	-.160	-.210	.086
15	tolerant	-.120	-.042	.244	.178	-.151
16	unabhängig	-.041	.010	.076	.122	-.042
17	verantwortungsbewußt	-.003	.135	-.063	-.177	.101
18	versöhnlich	-.036	.010	.080	.003	-.045

+) Rangkorrelation nach SPEARMAN

rho	p
.088	.05
.116	.01
.148	.001

Tab. 38: Korrelation von Werten und politischem Verhalten

	W E R T E	Form. Teil.	Pass. Teil.	Indiv. Akt.	Demon. Akt.
1	Angenehmes Leben	.103[+)]	.152	.210	.241
2	Aufregendes Leben	-.129	-.087	-.141	-.203
3	Schönheit	.069	.080	.044	.003
4	Frieden	.037	-.021	.022	.029
5	Erlösung	-.150	.014	-.043	.084
6	Freiheit	-.161	-.153	-.264	-.211
7	Bleibender Beitrag	-.098	-.069	-.102	-.055
8	Genuß	.140	.120	.126	.063
9	Anerkennung	-.075	.032	-.079	-.045
10	Gleichheit	-.187	-.231	-.322	-.374
11	Glücklichsein	.170	.163	.202	.147
12	Harmonie	.141	.076	.159	.044
13	Nationale Sicherheit	-.016	.034	.044	.119
14	Reife Liebe	.076	-.016	.011	-.061
15	Selbstachtung	-.090	-.137	-.118	-.146
16	Familiäre Sicherheit	.032	.126	.195	.327
17	Freundschaft	.109	.124	.139	.161
18	Weisheit	-.094	-.139	-.161	-.141
1	ehrgeizig	.002	.071	.133	.221
2	ehrlich	.128	.116	.162	.144
3	fähig	-.159	-.167	-.195	-.196
4	fantasievoll	-.053	-.123	-.179	-.350
5	fröhlich	.120	.078	.159	.126
6	gehorsam	-.020	.102	.140	.245
7	hilfreich	-.052	-.046	-.089	-.084
8	höflich	.146	.227	.260	.335
9	intellektuell	-.099	-.139	-.276	-.279
10	liebevoll	.112	.042	.115	.050
11	logisch	-.165	-.144	-.174	-.171
12	mutig	-.121	-.184	-.196	-.249
13	sauber	.261	.323	.376	.485
14	beherrscht	.007	.010	.021	.099
15	tolerant	-.033	-.052	-.067	-.137
16	unabhängig	.097	.029	-.035	-.028
17	verantwortungsbewußt	-.099	-.104	-.056	-.038
18	versöhnlich	-.064	-.030	.011	.024

+) Rangkorrelation nach SPEARMAN

Tabelle 39 (Faltblatt) am Schluß der Arbeit

ANHANG II: Kategorisierung von in der Literatur aufgefundener Wertrichtungen nach HIESEL (1976, 111 ff.)

Selbstbezogene Werte:

1. Religiosität

a) Religiös	(SPRANGER)
b) Das Vollkommene	(ARNOLD)
c) Der Heilige	(JASPERS)
d) Worship of God and acceptance of God's will	(CATTON)
e) Religion	(ECKHARDT)
f) Salvation	(ROKEACH)
g) Dedication	(WEISSKOPF-JOELSON et. al)
h) Versittlung, Vervollkommung	(BUGGLE)

2. Kontemplation

a) Kontemplative Einstellung	(JASPERS)
b) Self-sufficiency, understanding of self; avoidance of outward activity	(MORRIS)
c) Give up the world and develop the inner self	(MORRIS)
d) Bescheidenheit, Zufriedenheit	(BUGGLE)
e) Stoiker	(JASPERS)
f) Solitude	(GOLDSCHMIDT)
g) Self-interpretation	(WEISSKOPF-J.)

3. Selbstverwirklichung

a) Selbstgestaltung	(JASPERS)
b) Entfaltung	(BUGGLE)
c) Allumfassende Bildung der Persönlichkeit	(BUGGLE)
d) Culture	(ECKHARDT)
e) Maturity	(ROKEACH)
f) A meaningful life	(ROKEACH)
g) Self-actualization	(WEISSKOPF-J.)
h) Being oneself	(RODGERS)
i) Need for self-actualization the desire for self-fulfillment	(MASLOW)
j) Fullest development of human intelligence and human abilities	(CATTON)
k) Beeing in becoming	(KLUCKHON)

4. Erkenntnis

a) Scientific attitude	(NOLL)
b) Wisdom	(ROKEACH)
c) Knowledge	(FRIED, ECKHARDT)
d) Verständnis, Wissen	(BUGGLE)

e) Looking for the true cause	(NOLL)
f) Curiosity want	(KRECH & CRUTCHFIELD)
g) Enlightment	(LASSWELL)
h) Quiet receptivity to nature yields a rich self	(MORRIS)
i) Das Wahre	(ARNOLD)
j) Truth	(ECKHARDT)
k) Theoretisch	(SPRANGER)
l) Intellectual	(ROKEACH)
m) Logical	(ROKEACH)
n) Cognitive	(PARSONS)
o) Universalism	(PARSONS,WILLIAMS)
p) Criticalness	(NOLL)
q) Rationalism	(WILLIAMS)
r) Intellectual honesty	(NOLL)
s) Suspended judgement	(NOLL)

5. Daseinsgenuß

a) Daseinsgenuß	(LERSCH)
b) Genießende Einstellung	(JASPERS)
c) Wollust, Libido	(LERSCH)
d) A comfortable life	(ROKEACH)
e) Abandonment, sensuous enjoyment of life	(MORRIS)
f) Personal pleasure	(GOLDSCHMIDT)
g) Leisure	(GOLDSCHMIDT)
h) Pleasure	(ROKEACH)
i) Cheerful	(ROKEACH)
j) Cheerfulness	(McGULLOCH HUNT)
k) Carefree, relaxed, secure enjoyment	(MORRIS)
l) Inner harmony	(ROKEACH)
m) Happiness	(ROKEACH)
n) Glück, Freude	(BUGGLE)
o) Well-being	(LASSWELL)
p) Being	(KLUCKHOHN)
q) Love	(FRIED)
r) Mature love	(ROKEACH)
s) Loving	(ROKEACH)

6. Erwerb, Ökonomik

a) Ökonomisch	(SPRANGER)
b) Economic welfare	(ECKHARDT)
c) Welfare	(GOLDSCHMIDT)
d) Wealth	(LASSWELL)
e) To earn a good deal of money	(ROSENBERG)
f) Acquisitiveness want	(KRECH & CRUTCHFIELD)
g) Ownership	(ECKHARDT)
h) Thrift	(Mc GULLOCH HUNT)

7. Ästhetik

a) Ästhetisch	(SPRANGER)
b) Das Schöne	(ARNOLD)
c) Art	(FRIED)
d) A world of beauty	(ROKEACH)
e) Clean	(ROKEACH)
f) Aesthetic value	(COHEN)

8. Unabhängigkeit

a) Independence	(GORDON)
b) Personal freedom	(WICKERT)
c) Freedom	(ROKEACH, ECKHARDT)
d) Independent	(ROKEACH)
e) Emphasis upon individual personality	(WILLIAMS)
f) Freedom of supervison by others	(ROSENBERG)
g) Self-direction	(ROGERS)
h) Sovereignity	(ECKHARDT)
i) Individualistic	(KLUCKHOHN, BUGGLE)
j) Selbständiges Denken	(BUGGLE)
k) Freier Mensch	(BUGGLE)
l) Courageous	(ROKEACH)
m) Self-oriented	(PARSONS)

9. Sicherheit

a) Security	(MASLOW, THOMAS, WICKERT, ECKHARDT)
b) Secure future	(ROSENBERG)
c) National security	(ROKEACH)
d) A world at peace	(ROKEACH)
e) Peace	(ECKHARDT)
f) Human life itself	(CATTON)
g) Survival	(FRIED)
h) Selbsterhaltungstrieb	(LERSCH)
i) Physiological needs	(MASLOW)
j) Egoismus	(LERSCH)

Sozialbezogene Werte:

10. Geltung

a) Geltungsdrang	(LERSCH)
b) Prestige want	(KRECH, CRUTCHFIELD)
c) Social recognition	(ROKEACH)
d) Verlangen nach Anerkennung	(THOMAS)
e) Social status and prestige	(ROSENBERG)
f) Recognition	(WICKERT, GORDON, ECKHARDT)
g) Esteem needs, prestige, success, self-respect	(MASLOW)
h) Self-respect	(ROKEACH)

i) Valueing oneself and one's reactions as being of worth	(RODGERS)
j) Eigenwertstreben	(LERSCH)

11. Macht

a) Wille zur Macht	(LERSCH)
b) Power want	(KRECH, CRUTCHFIELD)
c) Power	(LASSWELL, WICKERT)
d) Politisch	(SPRANGER)
e) Leadership	(GORDON)
f) To exercise leadership	(ROSENBERG)
g) Dominance	(ECKHARDT)
h) Military strength	(ECKHARDT)
i) Activity; constant striving for improved techniques to control nature and society	(MORRIS)
j) Man over nature	(KLUCKHOHN)

12. Gehorsam

a) Submission	(WICKERT)
b) Let oneself he used	(MORRIS)
c) Obedience	(McGULLOCH HUNT, ECKHARDT)
d) Obedient	(ROKEACH)
e) Pflichtmensch	(JASPERS)
f) Positive evaluation of suffering	(WEISSKOPF-J.)
g) Man subjugated to nature	(KLUCKHOHN)

13. Altruismus

a) Sozial	(SPRANGER)
b) Altruism	(KRECH, CRUTCHFIELD)
c) Altruistische Liebe	(BUGGLE)
d) Nächstenliebe	(BUGGLE)
e) Humanistisch	(BUGGLE)
f) Das Gute	(ARNOLD)
g) Helpfulness	(WICKERT)
h) Helpful	(ROKEACH)
i) Being helpful to others	(ROSENBERG)
j) Forgiving	(ROKEACH)
k) Benevolence	(GORDON)
l) Generosity	(ECKHARDT)
m) Sympathy, concern for others; restraint on one's self assertiveness	(MORRIS)
n) Friendliness	(McGULLOCH HUNT)
o) Courtesy	(McGULLOCH HUNT)
p) Polite	(ROKEACH)

14. Toleranz

a) Tolerance	(NORTHROP, BUGGLE, ECKHARDT)
b) Tolerant/geltenlassend	(BUGGLE)
c) Open-Mindedness	(NOLL,Mc GULLOCH HUNT)
d) Broad minded	(ROKEACH)
e) Openness to all inner and outer experience	(RODGERS)
f) Weltoffenheit	(BUGGLE)
g) Respect for others	(ROKEACH)
h) Flexibility, diversity within self; accept something from all paths of life	(MORRIS)
i) Equality	(ROKEACH)
j) Trust	(FRIED)
k) Man in nature	(KLUCKHOHN)

15. Kontakt

a) Verlangen nach Erwiderung	(THOMAS)
b) Affiliation wants	(KRECH,CRUTCHFIELD)
c) Response	(WICKERT)
d) Relationship	(WEISSKOPF-J.)
e) Achieving a close relationship	(RODGERS)
f) True friendship	(ROKEACH)
g) Friendship	(FRIED, ECKHARDT)
h) Affection	(LASSWELL)
i) Belongingness, love needs, affection, identification	(LASSWELL)
j) Geselligkeit	

16. Kooperation

a) Cooperation	(McGULLOCH HUNT)
b) Energetic cooperative action for the purpose of group achievement	(MORRIS)
c) Politischer oder Gemeinschaftssinn	(BUGGLE)
d) Opportunity to work with people rather than thing	(ROSENBERG)
e) Wholesome cooperation with our fellow men for a happier life for all	(CATTON)
f) Support	(GORDON)
g) humanistic support	(WEISSKOPF-J.)
h) Conformity	(WEISSKOPF-J.)
i) Collateral	(KLUCKHOHN)
j) Group identification	(GOLDSCHMIDT)
k) Collectivity orientation	
l) Gemeinschaft	

17. Moral

a) Charakter, sittliche Festigkeit	(BUGGLE)
b) Rectitude	(LASSWELL)
c) Fullest development of the moral character of mankind	(CATTON)
d) Puritanical morality	(RETTIG)
e) Familiy morality	(RETTIG)
f) Morality	(ECKHARDT)
g) Honesty	(McGULLOCH HUNT)
h) Honest	(ROKEACH)
i) Self-control	(McGULLOCH HUNT)
j) Self-controlled	(ROKEACH)
k) Dignity, self control but not retreatment from the world	(MORRIS)
l) Respect	(LASSWELL)
m) Reverence	(McGULLOCH HUNT)
n) Justice	(ECKHARDT)

18. Verantwortung

a) Verantwortungsbewußtsein	(BUGGLE)
b) Responsibility	(GOLDSCHMIDT)
c) Social responsibility	(HARRIS)
d) Family security	(ROKEACH)
e) Responsible	(ROKEACH)
f) Dependability	(McGULLOCH HUNT)

Dingbezogene Werte:

19. Aktivität

a) Aktive Einstellung	(JASPERS)
b) Tätigkeitsdrang	(LERSCH)
c) Outward, energetic, activity, use the body's energy	(MORRIS)
d) Doing	(KLUCKHOHN)
e) Manipulative behavior rather than contemplative; interest is focused on external things and events	(WILLIAMS)
f) Active mastery rather than passive acceptance	(WILLIAMS)
g) Initiative	(McGULLOCH HUNT)
h) Ambitious	(ROKEACH)
i) Aggression	(ECKHARDT)

20. Abenteuer

a) Erlebnisdrang	(LERSCH)
b) Verlangen nach neuem Erleben	(THOMAS)
c) New experience	(WICKERT)
d) An exciting life	(ROKEACH)
e) Provides adventure	(ROSENBERG)
f) Emphasis on change	(WILLIAMS)

21. Leistung

a) Achievement	(WEISSKOPF-J., ECKHARDT)
b) Man's creative achievements	(CATTON)
c) Creativity, originality	(ROSENBERG)
d) Use of special abilities	(ROSENBERG)
e) Imaginative	(ROKEACH)
f) A sense of accomplishment	(ROKEACH)
g) Capable	(ROKEACH)
h) Carefulness	(ECKHARDT)
i) Habit of accuracy	(NOLL)
j) Practicability	(ECKHARDT)
k) Workmanship	(WICKERT)
l) Skill	(LASSWELL)
m) Work	(GOLDSCHMIDT, ECKHARDT)
n) Effectiveness	(McGULLOCH HUNT)
o) Leistung	(BUGGLE)

ANHANG III: Deutscher Fragebogen zur Erfassung der Werte von ROKEACH

Instruktion

Auf der nächsten Seite finden Sie eine Liste mit 18 Werten in alphabetischer Reihenfolge.

IHRE Aufgabe besteht darin, diese so zu ordnen, wie sie für Sie persönlich wichtig sind, d.h. als Lebensprinzipien für SIE selbst.

Jeder Wert ist auf ein gummiertes Etikett gedruckt, das leicht abgenommen und in die Kästchen auf der rechten Seite geklebt werden kann.

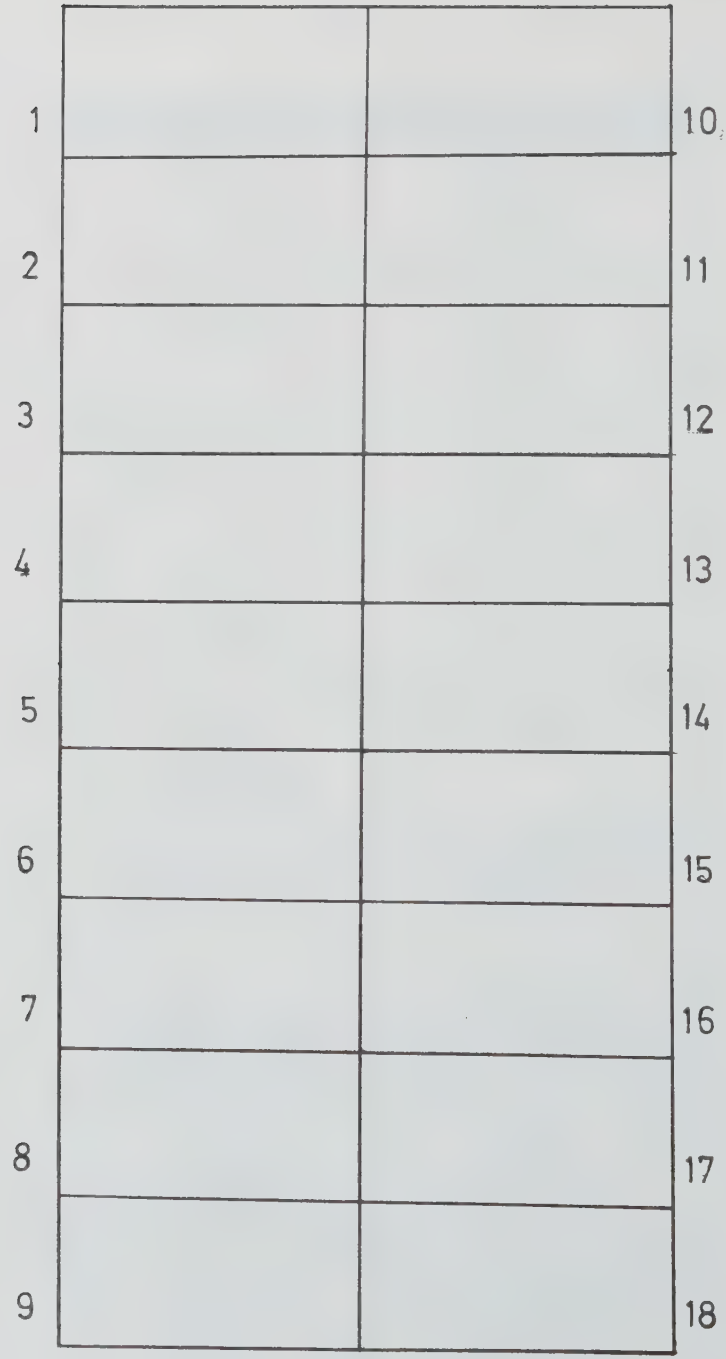
Bitte lesen Sie die Liste sorgfältig und nehmen Sie den Wert heraus, der für Sie am allerwichtigsten ist. Diesen kleben Sie dann in das 1. Kästchen auf der rechten Seite (Kästchen mit Nummer 1).

Dann wählen Sie den für Sie zweitwichtigsten Wert. Ziehen Sie ihn ab und kleben Sie ihn in das Kästchen mit der Nummer 2. So fahren Sie dann mit den restlichen Werten fort. Der für Sie unbedeutendste Wert steht dann natürlich zuletzt im Kästchen mit der Nummer 18.

BITTE arbeiten Sie langsam und denken Sie sorgfältig nach. Falls Sie Ihre Meinung korrigieren wollen, so können Sie das leicht dadurch tun, indem Sie das Etikett wieder abziehen und in ein anderes Kästchen kleben.

Wenn Sie fertig sind, sollten die Werte in der Reihenfolge stehen, in der sie für IHR persönliches Leben wichtig sind.

EIN ANGENEHMES LEBEN ein wohlhabendes leben A	**GLEICHHEIT** brüderlichkeit gleiche chance für alle K
EIN AUFREGENDES LEBEN ein anregendes, aktives leben B	**GLÜCKLICHSEIN** zufriedenheit L
EINE WELT DES SCHÖNEN schönheit der natur und kunst C	**INNERE HARMONIE** frei von inneren konflikten M
EINE WELT IN FRIEDEN ohne krieg und konflikt D	**NATIONALE SICHERHEIT** schutz vor angriffen N
ERLÖSUNG gerettetes ewiges leben E	**REIFE LIEBESBEZIEHUNG** körperliche und geistige vertrautheit O
FREIHEIT freie entscheidung unabhängigkeit F	**SELBSTACHTUNG** respekt vor sich selbst P
GEFÜHL, ETWAS GELEISTET ZU HABEN ein bleibender beitrag G	**SICHERHEIT FÜR DIE FAMILIE** sich um die kümmern, die man liebt Q
GENUSS ein leben in muße, ein vergnügliches leben H	**WAHRE FREUNDSCHAFT** enge kameradschaft R
GESELLSCHAFTLICHE ANERKENNUNG achtung, bewunderung J	**WEISHEIT** ein tiefes verständnis des lebens S



Wenn Sie fertig sind,bitte umblättern.

EHRGEIZIG
fleißig
strebsam
a

EHRLICH
aufrichtig
wahrheitsliebend
b

FÄHIG
kompetent
wirkungsvoll
c

FANTASIEVOLL
wagemutig
schöpferisch
d

FRÖHLICH
heiter
freudig
e

GEHORSAM
pflichtbewußt
respektvoll
f

HILFREICH
sich für das wohl
anderer einsetzen
g

HÖFLICH
liebenswürdig
wohlerzogen
h

INTELLEKTUELL
klug, nachdenkend
j

LIEBEVOLL
herzlich
zärtlich
k

LOGISCH
konsequent
vernünftig
l

MUTIG
für seine meinung
einstehen
m

SAUBER
reinlich
ordentlich
n

SELBSTBEHERRSCHT
zurückhaltend
diszipliniert
o

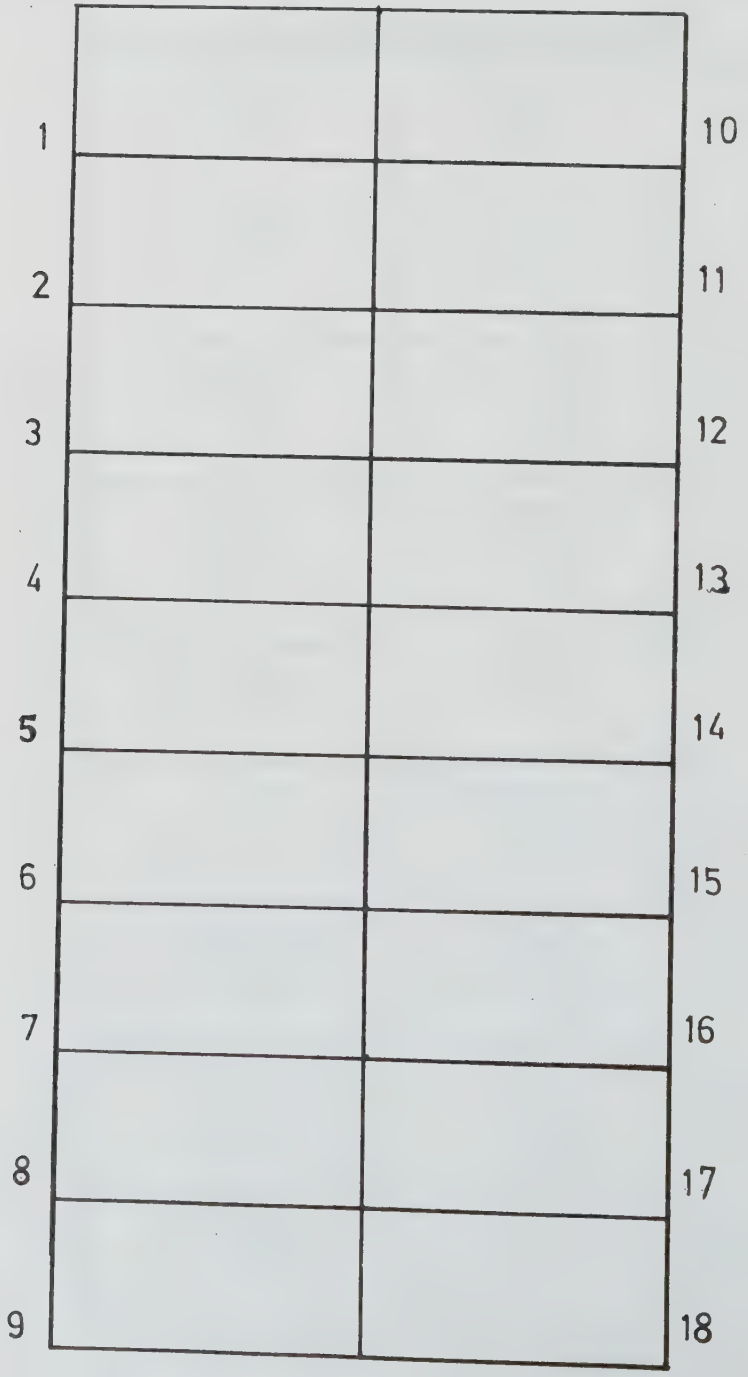
TOLERANT
aufgeschlossen
p

UNABHÄNGIG
sich selbst genügen
sich selbst vertrauen
q

VERANTWORTUNGS-BEWUSST
zuverlässig
verläßlich
r

VERSÖHNLICH
bereit sein
anderen zu verzeihen
s

Auf der gegenüberliegenden Seite finden Sie eine weitere Liste mit 18 Werten.Verfahren Sie so,wie bei der ersten Liste.



Literaturverzeichnis

ABCARIAN, G. & SOULE, J.W. (1971): Social Psychology and Political Behavior. Columbus, Ohio

ABELSON, R.P. et al. (1968): Theories of cognitive consistency: A source book. Chicago

ADLER, F. (1956): The value concept in sociology. American J. of Sociology 62, 272-279

ADORNO et al. (1950): The authoritarian personality. New York

ALBERT, E.M. (1956): The Classification of Values. A Method and Illustration. American Anthropologist 58, 221-248

ALLEN, R.O. & SPILKA, B. (1967): Committed and consensual religion: A specification of religion-prejudice relationships. Journal of the Scientific Study of Religion 6, 191-206

ALLERBECK, K.R. (1970): Soziale Bedingungen für studentischen Radikalismus. Köln, Dissertation

ALLERBECK, K.R. (1971): Eine sozialstrukturelle Erklärung von Studentenbewegungen in hochentwickelten Industriegesellschaften. In: Allerbeck, K.R. & Rosenmayr, L.: Aufstand der Jugend? München

ALLERBECK, K.R. & ROSENMAYR, L. (1971): Aufstand der Jugend? Neue Aspekte der Jugendsoziologie. München

ALLERBECK, K.R., KAASE, M. & KLINGEMANN, H.D. (1973): Glaubenssysteme der Westdeutschen Bevölkerung und ihre Auswirkungen auf politisches Verhalten. Köln, Zentralarchiv

ALLPORT, F.H. & VERNON, P.E. (1931): A study of values. Boston

ALLPORT, G.W. (1937): Personality: a psychological interpretation. New York

ALLPORT, G.W. (1954): The nature of prejudice. Cambridge

ALLPORT, G.W., VERNON, P.E. & LINDZEY, G.A. (1960): A study of values. Boston: Houghton Mifflin

ALLPORT, G.W. (1961): Pattern and growth in personality. New York

ALLPORT, G.W. & ROSS, J.M. (1967): Personal religious orientation and prejudice. Journal of Personality and Social Psychology 5, 432-443

ANDERSON, L.H. & FISHBEIN, M. (1965): Prediction of attitude from the number,strength, and evaluative aspect of belief about attitude objects: a comparison of summation and congruity theories. Journal of Personality and Social Psychology 2, 437-443

ANDERSON, N.H. (1968): Likableness ratings of 555 personality-trait words. Journal of Personality and Social Psychology 9, 272-279

ANGELL, R.C. (1964): Social Values of Soviet and American Elites. The Journal of Conflict Resolution 8, 330-385

APTER, D.E. (1964): Ideology and Discontent. In: International Year Book of Political Behavior Research, Bd. 5. London

ARNOLD, W. (1969): Person, Charakter, Persönlichkeit. Göttingen. (3.Aufl.)

ARROW, K. (1951): Social Choice and Individual Values. New York (1963)

ASTIN, A. (1968): Personal and Environmental Determinants of Students Activism. Measurement and Evaluation in Guidance 1(3), 149-162

BAEYER-KATTE, Wanda von (1972): Sozialisation im politischen Verhalten. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 7, Sozialpsychologie, 2.Halbband, 1040-1106

BAGLEY, C., WILSON, G.D. & BOSHIER, R. (1970): The Conservatism Scale: A factor-structure comparison of English, Dutch, and New Zealand samples. Journal of Social Psychology 81, 267-268

BALES, R. & COUCH, A. (1969): The value profile: a factor analytic study of value statements. Sociological Inquiry 39, 3-17

BARNES, S.H. (1971): Left, Right, and the Italian Voter. In: Comparative Political Studies 4 (2), 157 ff.

BARRON, M.L. (1951): Juvenile Delinquency and American Values. American Sociological Review 16, 208-214

BARTON, A. (1962): Measuring the Values of Individuals. Research Supplement to Religious Education 57, 62-97

BECKER, H. (1950): Through Values to Social Interpretation. Durham

BEM, D.J. (1970): Beliefs, attitudes, and human affairs. Belmont, Cal.

BENNINGHAUS, H. (1973): Soziale Einstellungen und soziales Verhalten. In: G. Albrecht et al.: Soziologie. Köln

BENNINGHAUS, H. (1975): Ergebnisse und Perspektiven der Einstellungs-Verhaltens-Forschung. Köln: Dissertation

BERELSON, B. (1959): Content Analysis.In:G.Lindzey (ed.), Handbook of Social Psychology, Vol. 1, 488-522. Cambridge/Mass.

BERGLER, R. & SIX, B. (1972): Stereotype und Vorurteile. In: Graumann, C.F. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Bd. 7, Sozialpsychologie, 2.Halbband, 1371-1432

BERGLER, R. (1974): Sauberkeit. Norm-Verhalten-Persönlichkeit. Bern, Stuttgart, Wien

BERGLER, R. (Hrsg.), (1975): Das Eindrucksdifferential. Bern, Stuttgart, Wien

BISHOP, G.F. (1969): Presidential preferences and values in 1968. Unpublished M.A. thesis. Michigan State University Library

BLAU, P. (1960): Structural Effects. American Sociological Review 25, 178-193

BOAS, F. (1925): The ethnology of the Kwakiutl. 35th Annual Report of the Bureau of American Ethnology, Part II

BOESCH, E.E. (1969): Methodische Probleme des interkulturellen Vergleichs. In: Graumann, C.F. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, 7.Bd.(1), Sozialpsychologie, 515-566. Göttingen

BÖRGER, H.E.A. (1970): Direkte und indirekte Indikatoren der Parteipräferenz. Köln, Dissertation

BOSHIER, R. (1969): A study of the relationship between self-concept and conservatism. Journal of Social Psychology 77, 139-140

CAMPBELL, D.T. & FISKE, D. (1959): Convergent and discriminant validation by the multitrait-multimethod matrix. Psychological Bulletin 56, 81-105

CAMPBELL, D.T. (1963): Social attitudes and other acquired behavioral dispostions. In S. Koch (Ed.), Psychology: A study of a science, Vol. 6. New York

CARLSON, E.R. (1956): Attitude change through modification of attitude structure. Journal of Abnormal and Social Psychology 52, 256-261

CARTER, R.E. (1956): An Experiment in Value Measurement. American Sociological Review, 156-163

CATTELL, R.B. (1944): Psychological measurement: Normative, ipsative, interactive. Psychological Review 51, 292-303

CATTELL, R.B. (1950): Personality: A systematic, theoretical, and factual study. New York

CATTELL, R.B. (1966): Handbook of multivariate experimental psychology. Chicago, Ill.

CATTON, W.R. (1954): Exploring Techniques for Measuring Human Values. American Sociological Review 19, 49-55

CATTON, W.R. (1956): A Retest of Measurability of Certain Human Values. American Sociological Review 21, 357-359

CHEIN, I. (1948): Behavior Theory and the Behavior of Attitudes: Some Critical Comments. Psychological Review 55, 175-188

CLAESSENS, D. (1962): Familie und Wertsystem. Berlin

CLAUS, G. & EBNER, H. (1968): Grundlagen der Statistik. Berlin

CLOETTA, B. (1975): Einstellungsänderung durch die Hochschule. Konservatismus-Machiavellismus-Demokratisierung. Stuttgart

CLOUD, J. & VAUGHAN, G.M. (1970): Using balanced scales to control acquiescence. Sociometry 33, 2, 193-202

COCHRAN, R. & ROKEACH, M. (1970): Rokeach's value survey: A methodological note. Journal of Experimental Research in Personality 4, 159-161

COMREY, A.L. & NEUMEYER, J. (1965): Measurement of radicalism-conservatism. Journal of Social Psychology 67, 357-368

CONVERSE, P.E. (1964): The Nature of Belief Systems in Mass Publics. In: D.E. Apter (Ed.), Ideology and discontent. New York

CONVERSE, P.E. & PIERCE, R. (1970): Basic cleavages in French Politics and the Disorder of May and June, 1968, Paper prepared for presentation at the session on: "Social Structure and Political Alignments" of the 7th World Congress of Sociology held at Varna, Bulgaria, Sept.

CRANACH, M. v. et al. (1965): Zur Analyse des Bumerang-Effektes. Größe und Richtung der Änderung sozialer Einstellungen als Funktion ihrer Verankerung in Wertsystemen. Psychol. Forsch. 28, 535-561

CROSS, H.J. et al. (1970): A study of values among hippies. Proceedings, 78th Annual Convention, Am. Psych.Ass., 449-450

DeFRONZO, J. (1972): Religion and Humanitarianism in Eysenck's T-Dimension and Left-Right Political Orientation. Journal of Personality and Social Psychology 21 (3), 265-269

DEUTSCHER, I. (1973): What we say/what we do. Glenview, Ill.

DIGMAN, J.M. (1962): Dimensionality of social attitudes. Journal of Social Psychology 57, 433-444

DiVESTA, F.J. & MERWIN, J.C. (1960): Effects of need oriented communication on attitude change. Journal of abnormal and social psychology 60, 80-85

DOUGHERTY, D. (1965): Normative Value Differences Between Public and Parochia School Adolescents. Sociological Analysis 26, 96-109

DURKHEIM, E. (1967): Soziologie und Philosophie. Frankfurt

EAGLY, A. (1967): Involvement as a Determinant of Response to Favorable and Unfavorable Information. Journal of Personality and Social Psychology 7 (Whole No.643)

EDWARDS, J.D. & OSTROM, T.M. (1969): Values-bonded attitudes: Changes in attitude structure as a function of value bonding and type of communication discrepancy. Proceedings, 77th Annual Convention, American Psychological Association, 413-314

ELLINGHAUS, D. (1969): Aufbau und Konsistenz von Wertsystemen. Köln, Dissertation

ELLWEIN, Th. & ZOLL, R. (1973a): Politische Bildung und empirische Sozialforschung. In: Materialien zur politischen Bildung, 1, 34-65. Neuwied

ELLWEIN, Th. & ZOLL, R. (1973b): Berufsbeamtentum - Anspruch und Wirklichkeit. Düsseldorf

EYSENCK, H.J. (1954): The Psychology of Politics. London

FALLDING, H. (1965): A Proposal for the Empirical Study of Values. American Sociological Review, 223-233

FIRTH, R. (1964): Essays on Social Organization and Values. London

FISHBEIN, M. & RAVEN, B.H. (1962): The AB Scales: An Operational Definition of Belief and Attitude. Human Relations 15, 35-44

FISHBEIN, M. (1963): An investigation of the relationships between beliefs about an object and attitude toward that object. Human Relations 16, 233-239

FISHBEIN, M. & HUNTER, R. (1964): Summation versus balance in attitude organization and change. Journal of abnormal and social psychology 69, 505-510

FISHBEIN, M. (1967): Readings in attitude theory and measurement. New York, London, Sidney

FLACKS, R. (1967): An Exploration of the Liberated Generation. Journal of Social Issues 23, (3), 52-75

FOLSOM, J.K. (1937): Changing values in sex and family relations. American Sociological Review 2, 717-726

FRENKEL-BRUNSWIK, E.: (1954): Further explorations by an contributor to "The Authoritarian Personality." In: Studies in the scope and method of the Autoritarian Personality. Ed. by R. Christie and M. Jahoda.

FREUD, S. (1922): Beyond the pleasure principle. London

FRIEDRICH, W. (1971): Methoden der marxistisch-leninistischen Sozialforschung. Berlin

FRIEDRICHS, J. (1968): Werte und soziales Handeln. Hamburg, Dissertation

FRIEDRICHS, J. (1973): Methoden empirischer Sozialforschung. Hamburg

FUCHS, A. (1975): Das Eindrucksdifferential als Instrument zur Erfassung emotionaler Bedeutungsprozesse. In: Bergler, R. (Hrsg.): Das Eindrucksdifferential, 33-68. Bern, Stuttgart, Wien.

GELLER, J. & HOWARD, G. (1969): Student Activism and the War in Vietnam: Referat beim Jahreskongreß der American Psychological Association, Washington D.C.

GRAUMANN, C.F. (1965): Die Dynamik von Interessen, Wertungen und Einstellungen. In: Thomae, H. (Hrsg.), Handbuch der Psychologie Bd. 2: Allgemeine Psychologie II: Motivation 272-305. Göttingen

GREBING, H. (1971): Konservative gegen die Demokratie. Frankfurt.

GREEN, A.W. (1946): Social Values and Psychotherapy. Journal of Personality 14, 199-228

GREENBERG, J.H. (1951): Discussion (des Artikels von M.L. Barron). American Sociological Review, 214-216

GOODE, W.J. (1966): The Dynamics of Modern Society. New York

GORSUCH, R.L. (1970): Rokeach's approach to value systems and social compassion. Review of Religious Research 11, 139-143

GOTSCHALK, D.W. (1947): Art and the social order. Chicago

GOULDNER, A.W. & GOULDNER, H.P. (1963): Modern Sociology. New York

GUILFORD, J.P. (1954): Psychometric methods. New York

GUILFORD, J.P. (1964): Persönlichkeit. Weinheim

GUTTMAN, L.A. (1966): A general nonmetric technique for finding the smallest coordinate space for a configuration of points. Psychometrica 33, 469-506

HAAN, N. & BLOCK, J. (1969): Further Studies in the Relationship between Activism and Morality. I. The Protest of Pure and Mixed Stages. II. Analysis of Case Deviant with Respect to the Morality-Activism Relationsship. Berkeley, Inst. of Human Development

HABERMAS, J. et al. (1961, 1969[3]): Student und Politik. Neuwied

HAERING, Th. (1913): Untersuchungen zur Psychologie der Wertung. Archiv für die gesamte Psychologie, Bde. 26 und 27

HAMPDEN-TURNER, Ch. & WHITTEN, P. (1971): Morals left and right. Psychology today 4 (11), 39-43

HARTMANN, H. & WAKENHUT, R. (1971): Typenanalysen anhand gesellschaftlich-politischer Attitüden. Zeitschrift für Sozialpsychologie, 2 173-186

HARTMANN, N. (1949): Ethik. 3. Aufl. Berlin

HEIDER, F. (1944): Social perception and phenomenal causality. Psych. Review 51

HEIDER, F. (1946): Attitudes and cognitive organization. Journal of Psychology 21, 107-112

HEIDER, F. (1958): The Psychology of interpersonal relations. New York

HEIDTMANN-FROHME, S. & KEIM, D. (1973): Politische Partizipation. In: Adrian. W. et al. (Hrsg.): Arbeitspapiere zur politischen Soziologie, Heft 8, 7-33. München

HEIST, P. (1965): Intellect and Commitment: the Faces of Discontent. In: Order and Freedom on the Campus. Boulder, Col.

HELLER, K. & ROSEMANN, B. (1974): Planung und Auswertung empirischer Untersuchungen. Stuttgart

HERGT, S. (1973): Parteiprogramme. Opladen

HERRMANN, Th. (1972): Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. Göttingen

HERTZLER, J.O. (1946): Social Institutions. Lincoln/Nebraska

HESSELING, P. (1964): Principles of Evaluation. Social Compass 11, 5-22

HICKS, L.E. (1970): Some properties of ipsative, normative, and forced-choice normative measures. Psychological Bulletin 74, 167-184

HIESEL, E. (1976): Wertorientierung als Gegenstand einer Testentwicklung. Köln,(Dissertation 1974)

HILLER, E.T. (1947): Social Relations and Structures. New York

HOMANT, R. (1969): Semantic differential ratings and rank-ordering of values. Educational and Psychological Measurement 29, 885-889

HOMANT, R. (1970): Values, attitudes, and perceived instrumentality. Unpublished Ph.D. dissertation. Michigan State University Library

HOLLANDER, E.P. (1971): Principles and Methods in Social Psychology. New York

HOLLEN, C.C. (1972): Value change, perceived instrumentality, and attitude change. Unpublished Ph.D. dissertation, Michigan State University Library

HUNT, A.M. (1935): A study of the relative value of certain ideals. Journal abnormal and social psychology 30, 222-228

INGLEHART, R. (1971a): Changing Value Priorities and European Integration. Journal of Common Market Studies 10, 1-36

INGLEHART, R. (1971b): The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies. In: American Political Science Review 65, 4, 991-1017

INGLEHART, R. & SIDJANSKI, D. (1973): The Left, the Right, the Establishment and the Swiss Electorate. Genf, unveröffentlichtes Manuskript.

INSKO, Ch.A. (1967): Theories of Attitude Change. New York

IRLE, M. (1967): Entstehung und Änderung von sozialen Einstellungen (Attitüden). In: F. Merz (Hrsg.): Bericht über den 25. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 194-214

JACOB, P.E. et al. (1971): The International Studies in Politics: Values and the Action Community. New York

JACOB, P.E. & SINGH, K.K. (1971): Measuring Values. In: Jacob et al. (eds.): The International Studies in Politics: Values and the Action Community, 385-399. New York

JAIDE, W. (1970): Jugend und Demokratie. Politische Einstellungen der westdeutschen Jugend. München

JONES, E.E. & GERARD, H.B. (1967): Foundations of Social Psychology. New York

KAASE, M. (1971): Demokratische Einstellungen in der BRD. In: Wildenmann, R. (Hrsg.), Sozialwissenschaftliches Jahrbuch für Politik, Band 2. München

KAHL, J. S. (1965): Some Measurements of Achievement Orientation. American Journal of Sociology, 669-681

KARDINER, A. (1951): The Mark of Oppression. New York

KATZ, D. & STOTLAND, E.A. (1959): A preliminary statement to a theory of attitude structure and change. In: S. Koch (Ed.), Psychology: A study of a science. New York

KATZ, D. (1960): The Functional Approach to the Study of Attitudes. Public Opinion Quarterly 24, 163-204

KATZ, J.: The Student Activist: Rights, Needs and Powers of Undergraduates. Stanford 1967

KEILER, P. (1970): Wollen und Wert. Berlin

KELLY, K., SILVERMAN, B.I. & COCHRANE, R. (1972): Social desirability and the Rokeach value survey. Journal of Experimental Research in Personality

KELVIN, P. (1969): The Basis of Social Behavior. An Approach in Termins of Order and Values. London

KENISTON, K. (1971): Neue empirische Forschungen zu den Studentenrevolten: die amerikanische Studentenbewegung. In: K.R. Allerbeck & L. Rosenmayr: Aufstand der Jugend? München

KERPELMAN, L. (1968): Student activism, ideology and personality. Proc. 76th Ann. Con. Amer.Psychol. Ass., 3, 377-378

KERR, W.A. (1952): Untangling the liberalism-conservatism continuum. Journal of Social Psychology 35, 111-125

KILPATRICK, F.P. + CANTRIL, H. (1960): Self Anchoring Scaling: A Measure of Individuals'Unique Reality Worlds. In: Journal of Individual Psychology, Vol. 16, November, 158 ff.

KIRTLEY, D. & HARKLESS, R. (1970): Student political activity in relation to personal and social adjustment. The Journal of Psychology 75, 253-256

KLAUSMEIER, H.J. & RIPPLE, R.E. (1975): Moderne Unterrichtspsychologie. München

KLINGEMANN, H.D. (1972): Testing the Left-Right Continuum on a Sample of German Voters. In: Comparative Political Studies 5 (1), April, 99 ff.

KLINGEMANN, H.D. & PAPPI, F.U. (1972): Politischer Radikalismus. München

KLUCKHOHN, Cl. (1951; 1962): Values and Value-Orientations in the Theory of Action: An Exploration in Definition and Classification. In: Parsons, T. & Shils, E.A. (eds.), Toward a General Theory of Action. New York

KLUCKHOHN, F.R. & STRODTBECK, F.L. (1961): Variations in value orientation. Evaston., Ill.

KNUTSON, J. (1972): The Human Basis of the Polity: A Psychological Study of Political Men. Chicago

KNUTSON, J. (1973): Handbook of Political Psychology. San Francisco, Washington, London

KOHLBERG, L. (1964): Development of Moral Character and Moral Ideology. In: M.L. Hoffman & L.W. Hoffman (Eds.), Review of Childhood Development. Vol. 1. New York

KÖHLER, W. (1938): The place of value in a world of facts. New York

KÖHLER, W. (1968): Werte und Tatsachen. Berlin, Heidelberg. (Original New York 1938)

KÖNIG, R. (1958 ; 1967): Soziologie. Frankfurt

KRAFT, V. (1951): Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre. 2.neubearb.Aufl. Wien

KRAUSE, I. & SOLLE, R. (1973): Über die faktorielle Struktur des Werteraumes bei französischen Studenten. Zeitschr. für exp. und angew. Psychol. 20, 2, 210-239

KRECH, D. & CRUTCHFIELD, R.S. (1948): Theory and Problems of Social Psychology. New York

KRECH, D. et al. (1962): Individual in Society. New York

KUHN, A. (1966): The Study of Society. London

LAIRD, J. (1929): The Idea of Value. Chicago

LANE, R. (1969): Political Thinking and Consciousness. Chicago

LAPONCE, J.A. (1970): Note on the Use of the Left-Right-Dimension. In: Comparative Political Studies 2, 1, 481 ff.

LAUTMANN, R. (1969): Wert und Norm. Begriffsanalyse für die Soziologie. Köln/Opladen

LIENERT, G.A. (1969): Testaufbau und Testanalyse. 3.Aufl. Weinheim

LIENERT, G.A. (1973): Verteilungsfreie Methoden in der Biostatistik. Band 1. Meisenheim

LINDESMITH, A.R. & STRAUSS, A.L. (1956[3]): Social Psychology. New York

LINGOES, J.C. (1966): An IBM 7090 programm for Gutman-Lingoes smallest space analysis. Behavioral Science 11, 75-76

LINTON, R. (1936): The Study of Men. New York

LINTON, R. (1945): The cultural background of personality. New York

LUHMANN, N. (1973): Zweckbegriff und Systemrationalität. Suhrkamp

LUPRI, E. (1964): Soziale Werte und sozialer Wandel in der ländlichen Gesellschaft. Metra 3, 505-521

MALINOWSKI, B. (1949): Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur. Zürich

MAQUET, J.J. (1954): The kingdom of Ruanda. D. Forde (ed.), African Worlds, 164-189

MASLOW, A.H. (1954): Motivation and personality. New York

MAYKOVICH, M.K. (1973): Political Activation of Japanese American Youth. Journal of Social Issues 29, 2, 167-185

McCLOSKY, H. (1958): Conservatism and Personality. Amer.Pol. Sci.Rev. 42, 27-45

McDOUGALL,W. (1926): An introduction to social psychology. Boston

McGUIRE, W.J. (1969): The nature of attitudes and attitude change. In: G. Lindzey, E. Aronson (Eds.), The handbook of social psychology, Vol. 3. Reading, Mass.

McLAUGHLIN, B. (1965): Values in behavioral science. Journal of Religion and Health 4, 258-279

MERZ, F. (1967): Über den Einfluß von Bekenntnisschulen auf die Werthaltungen Jugendlicher. Z.exp.angew.Psychol. 14, 262-275

MILBRATH, L.W. (1965): Political Participation: How and Why Do People Get Involved in Politics? Chicago

MILLER, G.A. (1956): The magical number seven, plus-or-minus two: Some limits on our capacity for processing information. Psychological Review 63, 81-97

MILLER, G.A., GALANTER, E. & PRIBAUM, K.H. (1960): Plans and the structure of behavior. New York

MOREL, J. (1975): Werte als soziokulturelle Produkte. In: Hanf, Th. et al.: Sozialer Wandel, Bd. 1, 204-220. Frankfurt

MORRIS, Ch. W. (1951): Axiology as the Science of Preferential Behavior. In: R. Lepley (ed.): Value. A Cooperative Inquiry. New York

MORRIS, Ch. W. (1955): Value Scales and Dimensions. Journal of Abnormal and Social Psychology 51, 523-535

MORRIS, Ch.W. (1956): Varieties of human value. Chicago

MURRAY, H.A. (1938): Explorations in personality: A clinical and experimental study of fifty men of college age. New York

MYRDAL, G. (1958): Value in Social Theory. London

MYRDAL, G. (1965): Das Wertproblem in den Sozialwissenschaften. Hannover

NADEL, S.F. (1964): Morality and Language among the Nupe. In: D.H. Hymes (Ed.): Language in culture and society. New York

NARR, W. & NASCHOLD, F. (1971): Theorie der Demokratie. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz

NEWCOMB, T.M. (1959): Individual Systems of Orientation. In: S. Koch (Ed.), Psychology: A study of a science, Vol. 3. New York

NEWCOMB, T.M., TURNER, R.H. & CONVERSE, P.E. (1965): Social Psychology. New York

NICKEL, H. (1975): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters, Band II. Bern, Stuttgart, Wien

NOELLE, E. (1963): Umfragen in der Massengesellschaft.Reinbeck.

OERTER, R. (1966): Die Entwicklung von Werthaltungen während der Reifezeit. München, Basel

OERTER, R. (1970): Struktur und Wandlung von Werthaltungen. München

OERTER, R. (1971[9]): Moderne Entwicklungspsychologie. Donauwörth; (1.Aufl. 1969)

OPPERMANN, R. (1975): Die Dreikomponentenkonzeption der Einstellung. Bonn, Dissertation

OSGOOD, C.E., SUCI, G.J. & TANNENBAUM, P.H. (1957): The measurement of meaning. Urbana, Ill.

OSTROM, T.M. &BROCK, T.C. (1969): Cognitive bonding to central values and resistance to a communication advocating change in policy orientation. Journal of Experimental Research in Personality 4, 42-50

PARK, R.E. & BURGESS, E.W. (1924): Introduction to the Science of Sociology. Chicago

PARSONS, T. & SHILS, E.A. (1951 ; 1962): Toward a General Theory of Action. Cambridge, Mass. (1951); 2.Aufl. in New York (1962)

PARSONS, T. (1951): The Social System. Glencoe, Ill.

PATEMAN, C. (1970): Participation and democratic theory. Cambridge

PATTERSON, J.R. & WILSON, G.D. (1969): Anonymity, occupation and conservatism. Journal of Social Psychology 78, 263-266

PEAK, H. (1955): Attitude and motivation. In: M.R. Jones (Ed.), Nebraska symposium on motivation. Lincoln, Neb.

PENNER, L.A., HOMANT, R. & ROKEACH, M. (1968): Comparison of rank-order and paired-comparison methods for measuring value systems. Perceptual and Motor Skills 27, 417-418

PERRY, R.B. (1926): General Theory of Value. Cambridge

PERRY, R.B. (1954): Realms of value: A critique of human civilization. Cambridge

PETRINI, F. (1964): Changes in Goals and Values. Sociologica Ruralis 4, 271-282

PIERCE, J.C. & BARNES, S.H. (1970): Party Identification and the Changing Role of Ideology in American Politics. In: Midwest Journal of Political Science, Vol. 14, Feb., 25 ff.

POSTMAN, L., BRUNER, J.S. & McGINNIES, E. (1948): Values as selective factors inPerception. J. abn.soc.Psychol. 43, 142-154

PRESS, Ch. (1966): Empathy and ideology. Chicago

RADCLIFFE-BROWN, A.R. (1942): Structure and Function in Primitive Society. London

RAWLS, J. et al. (1973): Comparison of Wallace, Nixon, and Humphrey supporters along certain demographic, attitudinal, and value-system dimensions. Psychological Reports 32 (1), 35-39

RITSERT, J. (1975): Wissenschaftsanalyse als Ideologiekritik. Frankfurt

ROBINSON, J.P. & SHAVER, P.R. (1972): Measures of Social Psychological Attitudes. Michigan. 4.Aufl.;1973, 5.Aufl.; 6. Aufl. 1974

ROBINSON, J.P., RUSK, J.G. & HEAD, K.B. (1973[7]): Measures of Political Attitudes. Michigan

ROGHMANN, K. (1966): Dogmatismus und Autoritarismus. Meisenheim am Glan

ROKEACH, M. (1948): Generalized mental rigidity as a factor in ethnocentrism. J.abnorm.soc.Psychol. 43, 259-278

ROKEACH, M. (1951a): A method for studying individual differences in "narrow-mindedness". Journal of Personality 20, 219-233

ROKEACH, M. (1951b): "Narrow-mindedness" and Personality. Journal of Personality 20, 234-251

ROKEACH, M. (1951c): Prejudice, concreteness of thinking and reification of thinking. J.abnorm.soc.Psychol. 46, 83-91

ROKEACH, M. (1952): Attitude as a determinant of distortions in recall. Journal of abnorm.soc.Psychol. 47, 482-488

ROKEACH, M. (1954): The nature and meaning of dogmatism. Psychological Review 61

ROKEACH, M. (1956): Political and Religious Dogmatism: An Alternative to the Authoritarian Personality. Psychological Monograph 70, Nr. 18

ROKEACH, M. (1960): The open and closed mind. New York

ROKEACH, M. (1963): The Organization and Modification of Beliefs. Centenial Review 7, 375-395

ROKEACH, M. & ROTHMAN, G. (1965): The principle of belief congruence and the congruity principle model of cognitive interaction. Psychol.Rev. 72, 128-142

ROKEACH, M. (1966-67): Attitude Change and Behavioral Change. Public Opinion Quarterly 30, 529-550

ROKEACH, M. (1967): Value survey. Sunnyvale, Cal.: Halgren Tests (873 Persimmon Avenue, 94087)

ROKEACH, M. (1968): Beliefs, attitudes, and values. San Francisco

ROKEACH, M. (1968a): A theory of organization and change within value-attitude systems. Journal of Social Issues 24, 13-33)

ROKEACH, M. (1968-69): The role of values in public opinion research. Public Opinion Quarterly 32, 549-559

ROKEACH, M. (1969a): Value systems in religion. Review of Religious Research 11, 3-23

ROKEACH, M. (1969b): Religious values and social compassion. Review of Religious Research 11, 24-38

ROKEACH, M. & PARKER, S. (1970): Values as social indicators of poverty and race relations. The Annals of the American Academy of Political and Social Science 388, 97-111

ROKEACH, M. (1970): The Nature of Human Values and Value Systems. Mimeo. December 1970 revision

ROKEACH, M. & KLEIJUNAS, P. (1972): Behavior as a function of attitude-toward-object and attitude-toward-situation 22, 194-201

ROKEACH, M. (1973): The Nature of Human Values. New York

ROSENBERG, M.J. (1956): Cognitive structure and attitudinal affect. Journal of abnormal and social psychology 53, 367-372

ROSENBERG, M.J. et al. (1957): Occupations and Values. Glencoe, Ill.

ROSENBERG, M.J. (1960): An analysis of affective-cognitive consistency. In: M.J. Rosenberg et al.: Attitude organization and change. New Haven

ROSENBERG, M.J. & HOVLAND, C.I. (1960): Cognitive, affective, and behavioral components of attitudes. In: M.J. Rosenberg et al.: Attitude organization and change, 1-14. New-Haven

ROTH, E. (1967): Einstellung als Determination individuellen Verhaltens. Göttingen

ROTH, E. (1972): Der Werteinstellungstest. Handanweisung.Bern

RUDOLPH, W. (1959): Die amerikanische "Cultural Anthropology" und das Wertproblem. Berlin

RUDOLPH, W. (1968): Der kulturelle Relativismus. Kritische Analyse einer Grundsatzfragen-Disskussion in der amerikanischen Ethnologie. Berlin

SANDER, H. (1920): Gesinnungsprüfung. Ihre Aufgaben und Methodik. Z.angew.Psych. 17, 59-109

SCOTT, W.A. (1959): Empirical Assessment of Values and Ideologies. American Sociological Review 24, 299-310

SHERIF, M. et al. (1965): Attitude and attitude change. Philadelphia

SHERIF, M. (1966): The Psychology of Social Norms. New York

SIEGEL , S. (1956): Nonparametric Statistics for the Behavioral Sciences. New York

SIMPSON, R.L. & SIMPSON, I.H. (1960): Values, Personal Influence, and Occupational Choice. Social Force 39, 116-125

SIX, B. (1975): Die Relation von Einstellung und Verhalten. Zeitschrift f. Sozialpsychologie 6, 270-296

SMELSER, N.J. (1972): Theorie des kollektiven Verhaltens. Köln. Englisch: Theory of Collective Behavior. New York 1963

SMITH, E. & MONANE, J.H.G. (1953): Courtship Values in a Youth Sample. American Sociological Review 18, 635-640

SMITH, M.B. (1949): Personal values as determinants of a political attitude. Journal of Psychology 28, 477-486

SMITH, M.B., BRUNER, J.S. & WHITE, R.W. (1956): Opinions and Personality. New York

SMITH, M.B. (1968): A Map for the Analysis of Personality and Politics. Journal of Social Issues 24, 3, 15-28

SMITH, M.B. (1969): Social Psychology and Human Values. Chicago

SMITH, M.B. et al. (1969): Social Psychological Aspects of Student Activism. Berkeley

SOMERS, R.H.: The Mainsprings of the Rebellion: a Survey of Berkeley Students in Nov. 1964, in: LIPSET and WOLIN (eds.): The Berkeley Student Revolt, Garden City 1965

SPRANGER, E. (1928): Lebensformen. Geisteswissenschaftliche Psychologie und Ethik der Persönlichkeit. Halle

SÜLLWOLD, F. (1968): Intelligenz und Einstellung. Psychologische Rundschau 3, 165-177

SCHÄFER, B. (1975; 1973): Konstruktion eines Eindrucksdifferentials zur Erfassung der ideologiespezifischen Bewertung politischer Schlüsselwörter. In: Bergler, R. (Hrsg.): Das Eindrucksdifferential, 139-155. Bern, Stuttgart; mimeo 1973

SCHEIBE, K.E. (1970): Beliefs and values. New York

SCHELER, M. (1966): Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik, 5. Aufl.. Bern, München

SCHEUCH, E.K. (1962): Das Interview in der Sozialforschung, in: R. König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung. Stuttgart

SCHMIDT, H.D. et al. (1975): Soziale Einstellungen. München

SCHNEIDER, J. & MINKMAR, H. (1972): Deutsche Neukonstruktion einer Konservatismusskala. Diagnostica, 37-48

SCHOLL-SCHAAF, M. (1975): Werthaltung und Wertsystem. Ein Plädoyer für die Verwendung des Wertkonzepts in der Sozialpsychologie. Bonn

SCHWARZWELLER, H.K. (1960): Values and Occupational Choice. Social Forces 39, 126-135

STÖRIG, H.J. (1973): Kleine Weltgeschichte der Philosophie. Frankfurt

STÖRRING, G.E. (1929): Experimentelle Untersuchung über das Werterlebnis. Archiv f.d.Gesamte Psychologie 73, 129-216

TARTER, D.E. (1970): Attitude: the mental myth.American Sociologist 5, 276-278

THOMAS, W.J.F. & ZNANIECKI, F. (1918): The Polish Peasant in Europe and America. Boston

THOMAE, H. & FEGER, H. (1969): Hauptströmungen der neueren Psychologie. Frankfurt

THOMAE, H. (1974): Konflikt, Entscheidung, Verantwortung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz

TOLMAN, E.C. (1951; 1962): A psychological model. In: Parsons, T. & Shils, E.A. (eds.): Toward a general theory of action. Cambridge, Mass.

TRIANDIS, H.C. (1971; 1975): Attitude and Attitude Change. New York. (Deutsch: Einstellung und Einstellungsänderung. Weinheim 1975)

TRIANDIS, H.C. et al. (1973): Psychology and culture. Annual review, 355-378

TURNER, R.H. (1973): Is the concept of attitude obsolete? Paper read at the Pacific Sociological Association Meetings. San Francisco.

UNDERHILL, R. (1966): Values and Post-College Career Change. American Journal of Sociology, 163-172

VAN DER DENNEN, J.M.G. (1973): Some reflections on the rationales of attitude measurement and its relevance for peace research. Polemological Institute Groningen.

VETTER, H. (1965): Ethische Einstellungen westdeutscher Studenten. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 17, 298-326

VERNON, Ph.E. & ALLPORT, G.W. (1931): A Test for Personal Values. Journal of abnormal and social Psychology 26, 231-248

WATSON, G. (1966): Social Psychology: Issues and insights. Philadelphia

WEBER, W. (1961): Wert. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 637-658. Göttingen

WENZEL, R. (1969): Studien zur Messung von Wertorientierungen. Linz, Dissertation

WHITE, R.K. (1951): Value Analysis: The Nature and Use of the Methods. New Jersey

WHITTAKER, D. & WATTS, W.A. (1969): Personality Characteristics of a Nonconformist Youth Subculture: A Study of the Berkeley Non-Student. Journal of Social Issues 25, 65-89

WICKER, A.W. (1969): Attitudes versus actions: The relationship of verbal and overt behavioral responses to attitude objects. Journal of social issues 25, 41-78

WIEHN, E.R. (1972): Individuelle Bedürfnisse und soziale Werte. Tübingen

WILLI, V.J. (1966): Grundlagen einer empirischen Soziologie der Werte und Wertsysteme. Zürich

WILLIAMS, R.M. (1953): Die amerikanische Gesellschaft. Stuttgart

WILLIAMS, R.M. (1960): American Society, 2nd ed. New York

WILLIAMS, R.M. (1968): Values. In: E. Sills (Ed.), International encyclopedia of the social sciences. New York

WILSON, G.D. (1968): Personality, GSR conditioning and response to instructional set. Psychological Report 22, 618

WILSON, G.D. & PATTERSON, J.R. (1968): A new measure of conservatism. Br.J.soc.clin.Psychol. 7, 264-269

WILSON, G.D. & PATTERSON, J.R. (1969): Conservatism as a prediction of humor preference. J. consult. clin.Psychol. 33, 271-274

WILSON, G.D. (1970): Is there a general factor in social attitudes? Evidence from a factor analysis of the conservatism scale. Br. J. soc.clin.Psychol. 9, 101-107

WOODRUFF, A.D. (1942): Personal values and the direction of behavior. School Review

WOODRUFF, A.D. & DiVESTA, F.J. (1948): The relationship between values, concepts, and attitudes. Educational and Psychological Measurement 8, 645-659

WOODS, F.J. (1959): The American Familiy System. New York

WRIGHT, Q. (1955): The study of international relations. New York

YOUNG, K. (1930): Social Psychology. New York

ZETTERBERG, H. (1957): Compliant Actions. Acta Sociologica 2, 179-201

ZIMMERMANN, E. (1972): Das Experiment in den Sozialwissenschaften. Stuttgart

ZIMPEL, G. (1970a): Der beschäftigte Mensch. Beiträge zur sozialen und politischen Partizipation. München

ZIMPEL, G. (1970b): Politische Beteiligung. In: A. Görlitz (Hrsg.): Handlexikon zur Politikwissenschaft, 310 ff. München

Lebenslauf

Am 2.2.1946 wurde ich, Manfred Schneider, Sohn des Technischen Angestellten Fredi Schneider und seiner Ehefrau Marie, geb. Landgraf, in Cham geboren.

Von 1952 bis 1955 besuchte ich die ev. Volksschule in Cham, anschließend die Volksschule in Lichtenfels bis 1956. Das Abitur legte ich 1965 am Meranier-Gymnasium in Lichtenfels ab.

Nach Bundeswehr und Ersatzdienst begann ich im Wintersemester 1967 mit dem Studium in Psychologie an der Universität Bonn, das ich im Mai 1972 mit der Diplom-Prüfung für Psychologen beendete. Persönlich wichtige Nebenfächer waren Soziologie und Philosophie, die ich teilweise an der Universität Köln besuchte.

Seit Juni 1973 verwalte ich eine wissenschaftliche Assistentenstelle im Bereich Psychologie an der Pädagogischen Hochschule in Bonn.

| | | |